P.O.germ.
1384tx ([illegible])

<36601954280012

<36601954280012

Bayer. Staatsbibliothek

Noch eine Handvoll Menschenfreuden.

Hinten dran

meine Predigten.

Zwote verbesserte Auflage.

v. Roskampff

Wittenberg und Zerbst,
bey Samuel Gottfried Zimmermann,
1780.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Menschenfreuden.

aus meinem Garten
vor Z.

Dritter Theil.

Wittenberg und Zerbst,
bey Samuel Gottfried Zimmermann,
1779.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ja, dreimahl Ihm befohlen Euch — und dreimahl Ihm befohlen mich — und all unsere Freunde — und all unsre Sterne, Nachtigallen und Bluhmen — und — die ganze Welt! Sei Ihm alles lieb und werth, was er schuf! Bethau' er, sonn' er, segn' er alles! ...

So wünsch' ich hier in meinem Garten am Frühmorgen unterm lieblichglänzenden Himmel, und mein's von ganzem Herzen damit, wie ichs sage; und alle Sonnenstrahlen und alle Leser dabei um mich her. Hum! dacht' ich, Sonnenstrahlen so mild, Leser so freundschaftlich — beide so **warm** für dich. Auf! greif im Sonnenschein noch einmahl hin nach Freuden und Wonnen! reich, was du davon fasst, Deutschlands edlen Töchtern und Söhnen! Sie lasen dich; fühlten — dachten — thaten wohl dabei schön.

Kannst du etwas bessers verrichten, als — Menschen im Genus des Lebens, im Edelthun stärken? — Ha! stärke sie recht! schwell' ihnen den Busen hoch auf! mach' ihnen das Herz lustiger schlagen! las Sie der Tugend allfüllende Seligkeit schmecken! Im letzten Sonnenstrahl — im letzten Sonnenstrahl dafür einst noch Milde für dich!...

So nimm denn deines Freunds Buch, warmer deutscher Jüngling, und schlies es, wenns Frühiahr wiederkommt, in den linken, dein tugendhaftes Mädgen in den rechten Arm! Geh mit beiden in Gärten und Haine! Setz dich mit ihnen hin, wo der nahe Bach sanft rieselt, das Baumlaub fächelnd über dir rauscht, die Nachtigallen schmelzende Wettlieder singen! da weile — da lis! da fühle menschliche Wonnen deine Edle und Du! — Ach! säh' ich Euch denn .... wo wäre mein Himmel? — — Bei Euch!

Götterſitz – Götterſitz — — wenn der Nordwind Wochenlang getobt, und anhaltender, ſtarkfallender Regen die Atmoſphäre durchkühlt hat — wenn alle zarten, nach Wärme ſich ſehnenden Gewächſe an ihren Spitzen ſchon gelbten; bei Tage lange keine Sonne ſtrahlte, bei Nacht kein Mond ſchien, kein Sternchen blinkte — wenn der fühlende Jüngling des wüſten Städtergeräuſches ſchon ſatt und müde, von einem Morgen zum andern vergeblich auf eine Stunde voll Genus der Natur hofte, und die den Reitz der offenen Schöpfung liebende Schöne ſich zehnmahl ſchon, wenn die Wolken zu trennen ſich ſchienen, Hain und Thal zu durchirren ſchnell anzog und zehnmahl beim abermahligen Verdicken des Himmels ſich langſam wieder auskleidete — — Götterſitz denn am erſten heitern Frühlings- oder Sommertage wieder unter einer der ungekünſtelten Lauben der Natur, am Silberbach, in friedlicherer Luft, von füttern-

den Vögeln, von summenden Bienen, von bunten Schmetterlingen umflogen! Lange währt' es, ehe der himmlische Tag kam, und ie länger er weilte, desto schwerfälliger ward das Leben im Stubenkerker, und der Genus des Daseins immer ärmer und ärmer. Nun ist er da, und Menschenherz freuet sich innigst, endlich zu haben, wornach es sich sehnte. So kann sich der Höfling nicht freuen, wenn er nach tausend fruchtlosen Versuchen und nach zehntausend weggeschobenen Hindernissen sich dennoch zulezt die Vorzugsgunst seines Fürsten erwirbt — So der Mann, welcher das Geld lieb hat, nicht, wenn er Jahre lang kargte und die Tonne nicht voll machen konnte, und sie nun heute bis oben an füllt — So der Sieger nicht, wenn er eine geraume Zeit hindurch vor der festen Feindesstadt lag, Bomben auf Citadell und Kirchthürmer vergeblich regnen lies, und mit den hungernden Belagerten schon anfing zu hungern, und er endlich im Sturm die Wälle ersteigt und Mann für Mann von der Besatzung über die blitzende Klinge springen läst — — wie sich der fühlende Erdbürger, dem Genus der Natur über alles geht, freut, wenn er nach Wochen voll Irrwetter und Ungestüm am Wolkenleeren Himmel Gottes milde Sonne wieder sieht und statt Sturm und Orkan sanfte Sommerlüfte wehen wieder hört! — —

Ha! Leser! heute war so ein Tag, da ich dis schrieb; so ein ersehnter, den Menschen verklärender Tag. Drei Wochen hatte er gewüthet, der tödtende Nordwind — gewüthet mit Regen und Hagel; hatte die Stengel meiner Bluhmen zerknickt und das Laub meiner Bäume entfärbt. Da war kein holder Morgen, kein lieblichduftender Abend. Hinter dicken, undurchdringlichen Vorhängen schwebte die Sonne, und brach sie ia zuweilen auf Augenblicke durch: so war doch ihr Strahl so wässerigt, so matt; ihr ganzes Ansehen so bleich, so iammernd, als wollte sie sagen: Rechnets mir nicht zu, lieben Erdbewohner! ich schiene euch gern, wenn Nordwind nicht wär! — die Stunde der Windwende kam; aus Norden hört' er auf zu toben und wehte nun lieblicher von Süden her. — Da flogen die Wolken nicht mehr; da schlichen sie nur. Eine nach der andern schlich vom Horizont dahin. Azurn ward der Anblick des Himmels; sommrigt die abgekältete Luft. Ich sahs und entris mich dem spätern Schlummer, und eilte zum Siz meiner Freuden, zum Garten bei Zerbst. Mit der Sonne zugleich kam ich dahin, und kaum hatte sie sich etwas erhoben, so stand ich mitten in ihren Strahlen und sönnte mich zum Ersaz für die vergangenen düstern Tage mit unersättlicher Begierde. Unter allen meinen Bäumen, Bluhmen und Gewächsen konnte nichts so sehnlich nach ihr geschmachtet haben, als ich. Da

legt' ich beide Hände aufs Herz, blickte dankbar zu ihr auf und sprach: Wie du doch so lieblich, so erquickend scheinst, holde Sonne, der Erde unermüdeteste Wohlthäterin, wenn du so lange nicht geschienen hast! wie man doch denn erst recht fühlt, wieviel du Sonne bist! Brenne mich heute braunroth — ich trage dir zu Ehren die braunrothe Farbe und sage iedem, der mich drauf ansieht: das hat unsere liebe Wärmerin, unsere allgemeine Beleberin gethan! — —

Da kam meine Gattin, einen neuen Säugling im Arm; und mit ihr die beiden kleinen hüpfenden Buben. Die Freude lachte den holden Knaben aus den Augen und aus allen ihren Gesichtszügen. Sie umarmten den Vater und sich unter einander im Sonnenschein; durchsuchten im Sonnenschein alle Erdbeersträucher; pflückten im Sonnenschein all übriggebliebenen Bluhmen, putzten sich damit, zankten sich darum, versöhnten sich wieder darüber — und dis alles im Sonnenschein. Heute den ganzen Tag im Garten, sprach ich, und so lagen wir alle im getrockneten Gras. Rund um uns her ein Schauplatz voll Anmuth und Seligkeit. — —

Allenthalben, wohin Sonnenstrahlen fielen, nahm die Erde sie frohlockend auf, schien davon nicht genung aufnehmen zu können, und bildete sich dadurch zur fruchtbarsten Mutter.

Lange

lange waren die Keime des Wachsthums im Pflanzenreich zurückgehalten worden; zaudernd und zagend hatten die Gewächse da gestanden; viele Saamen und Körner waren durch die zu lange anhaltende kalte Nässe schon verwettert. Nun drang ein allgemeines Feuer daher und fachte die sterbende Pflanzenwelt wieder an. Jeder Keim arbeitete doppelt an seiner Entwickelung; auch das verbutteteste Blümchen strebte sich zu erholen. Die nachgelegten Gurken guckten unter kleinen Erdschollen hervor und wiesen an ihren ersten zweien zusammengefügten Blättern die Hülse. Die frühausgepflanzten Melonen grünten unter den Glasglocken wieder dunkler — die Bohnen rankten wieder muthiger — die an den Spitzen schon versengten Balsaminen schöpften wieder neue Kräfte. Aus allen Sommergewächsen ragte schmachtend der Hauptstiel der Sonn' entgegen und die braungewordene Reseda grünte tief aus dem Herzen empor. Mein ganzer Garten schien eine neue Schöpfung zu leiden. — — Was sie doch kann, sprach ich, unsere liebe Wohlthäterin, was sie doch kann! Sie verwandelt Traurigkeit in Freude — Tod in Leben. Und das thut sie nicht nur hier im Garten, sondern weit und breit. Heute bringt sie Brodt aus der Erde und schaft dem Vieh sein Futter. Blicket sie darauf an, ihr Kleinen, und seid warm für sie, wie sie gegen euch. In eurem ganzen Leben ehret und liebet sie! Liebet und ehret sie

besonders nach langen Regen und Stürmen! Wenn ihr euren Gedanken nach etwas recht Guts beschreiben wollt: so sprecht — Sonne. Sorgt eure Mutter für eure Gesundheit und für euer Vergnügen: so denkt — Mutter und Sonne. Weiset euch euer Vater liebreich zurecht: so sagt — Vater und Sonne. Erzeigt euch ein Freund eine Gefälligkeit: so dankt ihm mit den Worten — Wohlthäter und Sonne. Steht und strecket euch iezt und nach funfzig Jahren noch gern in ihren Strahlen. Legt euch bald auf den Rücken, bald auf den Bauch; lasset euch sie durch und durch wärmen. Ihr Strahl ist immer rein — bleibt ihr nur reines Herzens, so wird er euch zu allen Zeiten herrlich laben und stärken! — —

Und die Thierwelt — die Thierwelt, wie sie sich allenthalben im Sonnenschein so rege erwies! da tönten mit einemmahle hunderterlei Stimmen um uns her; helle und tiefe, rauhe und liebliche, starke und schwache. Die Sonne wars, welche sie alle in den Ton der Freude stimmte. — Hier sang die Tagegall aufm Pflaumbaumsgipfel ihr einwiegendes Lied; dort weckte die Nachtigall in der Hecke schmetternd ieden Schlummerer auf. Hier schwang sich der Waldstiegliz nicht weit vom Neste trillernd auf einem der höchsten Zweige; dort kakerte die Elster auf meines Nachbars Linden. Hier rief der bunte Pfingstvogel, dort lachte der

graue

graue Kuckuk. Auf den Bluhmen summten die Honigsuchenden Bienen in unzählbaren Schaaren; im Teich quackten die lange stummgewesenen Frösche wieder, machtens wie ich, und streckten ihren Kopf der Sonn' entgegen; und übern Wasser töseten tausendmahltausend Mücken in hohen Kegeln. Alles wimmelte von lebendigen Geschöpfen; von Einheimischen und Fremdlingen. Die Finken waren äußerst beschäftigt, Schnäbel voll Raupen ihren Jungen zuzutragen; auf der Erde spatzirten die alten Sperlinge mit den eben ausgepflogenen kleinen Dieben umher, speiseten sie auf meine Kosten mit meinen Erbsen und liessen sie mit aufgesperrtem Halse und hangenden Flügeln hinter sich her flastern. Schmetterlinge fanden sich schon reichlich ein und tanzten von Kohlpflanze zu Kohlpflanze. Alle Ameisenhaufen waren lebendig. Die Goldkäfer durchkreutzten die kleinen Wege und Millionen Insekten flogen unter den Blättern hervor. — —

Dis alles sahen und hörten wir und lagen dazu im Grase, und hörtens und sahens den ganzen Tag und konnten uns nicht satt daran sehen und hören. Die Bäume gaben uns Schatten, die Erbsenranken das Mittagsmahl, der Brunn im Hof den Trunk darauf, und unser Herz das, was ieden Baum in ein Berceau, ein Gericht grüne Erbsen in eine fürstliche Tafel und ein Glas frisches Brunnwasser

wasser in Tockaier und Kapwein verwandelt —— Zufriedenheit. O ihr, rief ich laut aus und trat dazu, auf den Stamm eines abgehauenen Pflaumbaums, der eine Elle über der Erde ragte, und das mit so feierlichen Enthusiasmus, als trät' ich auf eine Kanzel, und übersah dabei meinen Garten mit einem so umfassenden Blick, als übersäh ich die ganze Welt — ihr, die ihr heute, da nach drei Wochen wieder die Sonne so mild scheint und die ganze Natur sich so inniglich darob freut, mitten in der frohlockenden Schöpfung traurig und wehmüthig da steht —— Gott geb' euch doch allen, was — wir haben! Gesundes Blut — gutes Gewissen — und Geschmack an der Schönheit der Welt. Alle Kranken sollen munter — alle Thoren weise — alle Lasterhafte gut werden —— und dis alles, wenns sein kann, heute noch! Vivat! es lebe die Sonne, und ieder, der sich gern in ihren Strahlen sönnt! — Und darauf tranken wir alle Reihe herum einmahl frisch Wasser. Das schmeckte uns — Gott weis — herzlich! ——

Der Tag blieb bis zu Ende schön und ein sanfter Abend schlos sich an ihn an. Die Sonne ging festlich unter, und es war, als hätte sie sagen wollen: morgen wirds noch schöner werden. Ich bekränzte meine Gattin und meine Kinder mit Bluhmen — wir gingen

gen nach Hause — schliefen alle leicht und träumten uns binnen einer Stunde wieder in den Garten hin. Da blühten die Bluhmen noch schöne; da sangen die Vögel noch lieblicher; da waren wir das erste Menschenpaar und hatten den Vorzug noch für selbigen, daß wir — im Paradise unsere Kinder bei uns hatten...

O bringt doch, ihr Edlen! bringt nach Sturmvollen, regnichten Wochen den ersten heitern Frühlings- oder Sommertag, welcher wiederkommt, nicht im Kerker der Stadt, nicht in engen, dumpfigen Stuben an Spieltisch oder an der Toilette zu! Glaubt, Menschenherz verliehrt durch langanhaltendes Irrwetter an Schönheit und Wärme! Aber so ein heiterer, göttlicher Tag vermag uns wieder in edlen Gesinnungen, in grossen Entschlüssen zu stärken. Der Sonnenstrahl fällt ins Herz — der Genus der Freude schaft zu Wohlthätern um. Ein Gang zur geschmückten Natur befördert Tugend und Glauben, wie — ein Gang zum Altar!...

Am Altar steh' ich denn oft genung; daß ichs also wohl sagen kann, was ieder, ders gut meint, daselbst empfinden könnte und sollte. Zwar

Zwar ist für mich kein Winkel der Welt eigentlich Altarleer: und säh' ich auch weiter nichts in selbigem als einen kriechenden Wurm oder eine aufblühende Bluhme. Ich raisonnire alsdenn, so bald ich den Wurm sehe, mit meinem eigenen Herzen über seine Bestimmung und — halte die meinige dagegen — — denke mir dis und iens bei der Bluhme und schaue mich denn von Sonnenaufgang bis nach Sonnenuntergang hin nach dem vierten Mann um, unter dessen Händen wir übrigen drei blühen und kriechen und aufrechtgehen; und schnell steht denn vor mir der erhabenste Altar, mit einer Platte von parischen Marmor, mit einem prächtigen Altarstück von Rubens gemahlt und mit einem blausamtnen Umhang, über und über mit handbreiten goldenen Tressen bordirt. — — Dis ist denn alles wahr, lieber Freund! allein wenn man denn doch an einen Tisch oder Steinhaufen kommt, welchen Menschen recht in der Absicht hinsetzten, daß er — Altar sein sollte: so gehts einem doch durchs Herz; und tritt man denn nahe hinan: so ists nicht anders, als legten sich beide Hände von selbst auf die Brust, und als höben sich beide Augen ungeheissen zum Himmel empor. — — Bei so einem Manne, wie ich bin, kommt denn freilich dis noch besonders hinzu, daß ich — vom Altar herunter segne; und das ist denn unter allen meinen Amtsverrichtungen mir die liebste

und

und die ich gern in iedem Augenblick tausendmahl ausüben möchte. Ich spreche meinen Segen iedesmahl mit voller Herzlichkeit, und wenn mich meine Gemeine recht dabei ansieht, so mus es in meinem ganzen Gesicht nicht anders aussehen, als wollt' ich sagen: Gott geb' euch allen, meine Lieben! was ihr mit Weisheit und Redlichkeit wünscht, und was zu eurem Frieden dient! Er geb' es euch bald und mit gedrücktem, gerütteltem Masse! Käms auf mich an — seid versichert, ihr hättet es schon! — — Aber es gibt denn doch auch noch am Altar eine Handlung, welche für uns alle eine recht grosse, edle Menschenhandlung ist. Voll inniger Freude verricht' ich sie selbst, und umarme im Herzen alle die, welche ich sie mit Würde verrichten sehe. O Brüder! Brüder! wie feierlich heilig muß uns diese liebenswürdige Handlung sein! da ists denn nicht anders, als faßten wir uns, indem wir sie gemeinschaftlich vollbringen, einander bei den Händen, und sprächen: Nun lasst uns alle so verbunden, so brüderlich, so dicht neben einander durchs Leben gehen, wie wir hier zum Altar gehen! Nun lasst uns all unserer Leiden und all unsres Haders vergessen! Hier, hier am Altar, neue, dauerhafte, unzertrennliche Freundschaft! Hier verstärkten Entschlus zum Guten! Keiner sehe von uns in Zukunft den andern weinen, ohne zu denken: er ging mit mir zum Altar; ich will ihm seine Thränen trocknen!

nen! Keiner werde vom andern beleidigt, ohne zu sprechen: Ich hab' es noch nicht vergessen, daß du in einerlei Augenblicken mit mir Vergebung von dem emfingst, der mehr ist, als wir beide!

Sein Angedenken — ach! Brüder! sein Angedenken — — gros und hehr sei uns der Heilige, von dem ich hier rede — — welche Wonne am Altar! Mögen wohl allenthalben an ihn denken, im Feld und im Hain, auf unsern Lager und mit unsern Freünden, die auch seine Freunde sind; aber wenn wir denn doch das thun, was er haben wollte, daß wir es recht dazu thun sollten, uns — seiner zu erinnern, welche Lebhaftigkeit und Stärke empfängt denn erst unser Gedanke an ihn! Ich weis es, was ich fühle, so oft ich das Buch in die Hand nehme, welches mein Freund, als das Schicksal wollte, daß wir uns trennten, mir reichte und dazu sprach: Behalts und erinnre dich nach Jahren dabei noch meiner! Ich weis es, was ich fühle, so oft ich zu der Stäte komme, wo ich einst meinen erstickenden Vater durch Losreissung aller seiner Kleider Luft zu machen strebte, und, als meine Bemühungen vergeblich waren, ihm mit kindlicher Wehmuth die Augen zudrückte! So etwas, und noch tausendmahl mehr fühl ich bei der grossen Gotteshandlung am Altar. Da denk ich mir ihn denn — Jesum Christum — so lebhaft

lebhaft und so würdig, als ich kann. Bilde mir in Gedanken die schönste, reizendste Menschenfigur. Denke mir einen Mann von erhabener Gestalt — mit offenem Gesicht — mit mildem, holden Blick — mit liebreicher, edler Stimme — mit gesetztem, männlichen Gang — mit feierlicher, natürlicher Würde in allen seinen Gebehrden — mit stets ausgereckten Armen nach Elenden und Jammernden — mit voller Thätigkeit für Schöpferehre und Brüderwohl . . . Denn erwäg' ich schnell von allen seinen Reden das schönste Gottverherrlichendste, Menschentröstendste — fühle das Leben und den Geist darinn, wie sie umschaffend in mich einströmen — neige mein ganzes Herz auf den Weg zur Ruhe und Glückseligkeit hin, auf den er mich weiset — dringe mit meinen Blicken in die Zukunft voll Güter und Genüsse ein, die er mir öfnet — lasse die Reihen seiner sanftglänzendsten Thaten vor mir übergehen — athme den Geist der Menschenliebe ein, welcher aus selbigen hervorwebt — hör' ihn allenthalben segnen — seh' ihn sammlen und weiden und suchen zu retten, was verlohren ist . . . Nun denk' ich an seinen Gang zur Sterbstäte . . . Ha! wie er ihn so ergeben, so muthvoll ging! Da frag ich mich denn, ob ich wohl auch so einen Gang thun könnte, wenn Gott 's verlangte . . . Da stell' ich mir denn vor, als wär der Tritt zum Altar schon der erste Schritt auf diese Bahn, und gebe genau dar-

auf Acht, wie mir dabey wird ... Mit innigster Rührung schau' ich darauf an seine stille Freimüthigkeit aufm letzten Weg, sein resignirtes Herz, seine Liebe für andere noch in eigener gröster Noth, seine grosse That für seine Mutter, seine noch grössere für seine Mörder, seine allergrösseste — den standhaftesten Tod für Wahrheit und Tugend, den Tod fürs Beste der Menschen .. Denn samml' ich mich schnell, denke noch einmahl fest und starr an seinen Tod — und die Wahrheit seiner Religion versiegelt sich an meinem Herzen, ich strebe ihm nachzuahmen, allwege nachzuahmen und tiefer Friede wohnt in mir .....

Ach! Brüder! ach! Brüder, wie viel Seligkeit hat für uns, wenn wir sie so verrichten, die grosse Altarhandlung! ... Das ist denn doch wohl recht Herrnmahl — ia wahrlich Mahl des Herrn! .. Würden sie alle so zum Genus desselben geleitet — die Christen in unübersehbaren Haufen — warum sollten sie nicht gern und mit Würde dahingehen, wo man den Tod des Edelsten feiert; wo man in frommen und schönen Empfindungen gestärkt wird, mehr Schnelligkeit zu Ausübung edler Vorsätze empfängt und das Herz sich mit unaussprechlichen Hofnungen füllt? Aber, daß ihrer so viele noch so kalt hingehen, so kraftlos zurückkommen, das ists, daß sie — den Geist der grossen Handlung nicht kennen!

nen! Es ist ihnen schon verziehen — sie irren; aber, daß ihr noch immer so ruhig, so gleichgültig sie irren lassen könnt, die ihr dazu da seid, den Irrthum, besonders, wenn er vom ersten Rang' ist, auszurotten, dies mus ieden Edlen quälen, so oft er trauriger Zeuge davon wird! Wie? wollt ihr nicht von eurer Bestimmung selbst bald eine erhabenere Idee fassen und ganz dazu da sein, für eurer Brüder Wohl zu sorgen? So viel seht ihr doch wohl, daß die Religion noch lange nicht den Segen stifte, den sie doch stiften könnte! Das mus euch doch einleuchten, daß ihre grössesten, heiligsten Handlungen durch nidrige Begriffe, die man sich von ihnen macht, und dnrch unedle Ausübung, welche von ienen die unmittelbarste Folge ist, noch immer herabgewürdigt werden! Fangt das grosse Werk der Veredlung der Menschen doch bei iungen Gemüthern an, die man euch recht in der Absicht zuführt, daß ihr sie zum Altar leiten sollt! Bringt eure Stunden mit ihnen nicht unter Erneuerungen iener Fehden zu, die den Tisch der Vereinigung wider den Willen des grossen Stifters zur Tafel der Trennung machten! Es ist Zeit, daß diese ruhen; sie beschimpften ihr Jahrhundert und die Köpfe, die sie führen konnten! Wie klein handeln doch Männer, die an Worten klauben und unterdes übers Wesentliche der Religion wegsehen! Führet die iungen Christen recht in das Wesen der Altarhand-

 lung

lung ein! macht sie mit dem Geiste derselben vertraut! Predigt diesen Geist vor euren Gemeinen, so oft ihr dazu Anlas habt! Weg von der Kanzel mit Kontroverse, mit Subtilität und mit sinnlosen Klingklang! Redet von Jesu auf denselben oft und viel! Von Jesussinn und von Jesusbeispiel! Von Jesusthat und von Jesustod! Führt die Christen in die Gesellschaft der Jünger, so wie sie am letzten Abend mit ihm versammelt waren, Unterricht und Stärkung aus seinen Lippen sogen, ihn wechselseitig ans Herz drückten, mit ihren Blicken ihn verschlangen — — und habt ihr sie in diesen Ton gestimmt, denn leitet sie zum Altar! — Gott! welchen Segen kannst du stiften, redlicher Geistlicher, wenn du so thust! — Sieh, dort umarmen sich schon ein Paar Widersacher am Altar und sprechen: Verdammt sei unser Has und unsere Schadenfreude! — Dort stärkt sich schon ein frommer Jüngling an heiliger Stäte im edlen Vorsatz und denkt: Was ich immer that, will ich nun mit verdoppelten Eifer thun; ähnlich werden will ich ihm, recht ähnlich. — Dort geht schon beruhigt ein gebesserter Fehlender zur Welt zurück und stammelt: Du tratst wider mich auf, innerer Zeuge; aber Er, er, der Richter, war grösser, als du. — Dort schleicht nicht mehr, dort eilt schon leichter und froher ein Leidender hinweg, hohlt tiefen, lastfreien Athem und ruft laut, daß alle seine Freunde es hören: Am Altar lies ich meine Aengsten,

meine Quaalen — am Altar fühlt' ich mich stärker und muthvoller — am Altar lernt' ich, was es heisse: Kraft gibt er den Müden, Stärke den Unvermögenden — Unser Gott ist Sonn' und Schild! — —

Denkst du etwa, daß sie sich nicht auf Freude verstehen, die Tausende in den nidern Ständen der Menschheit? O glaubs, da ist kein Menschenherz, daß sich nicht gern derselben öfnete! Aber, daß noch immer zehn oder zwanzig hintreten, und zehn- oder zwanzigtausend ihrer Brüder hundert Tage hinter einander trübe, düster, kummervoll machen — dies ist Schande unterm Himmel! Komm und umarme mich, Edler! dems sanfte Wonne ist, den Anblick froher Menschen in nidern Ständen zu haben! der alsdenn gern, wenns ihnen gegönnt wird, einige Stunden mehr vom mühvollen Leben leichter und heiterer zu geniessen, zu ihnen hineilt, in ihre Reihen sich mischt, mitten unter sie tritt und spricht: Friede sei mit euch! — —

Gewis, sie haben vom Leben noch immer nicht viel — geniessen dessen nicht viel! Von Kindheit an empfangen sie eine Bildung, die nichts weniger, als Anlage hierzu ist. Noch denkt man nicht allgönnend, allliebevoll genung,

um bis auf sie seine menschliche Aufmerksamkeit zu erstrecken. Von Eltern, an die Schranken, in die man sie auf allen Seiten treibt, gewöhnt, erzeugt, werden sie wieder in eben die engen Schranken gezwungen. Jammernd sieht sie denn wohl der sorgvolle Vater darauf an und seufzt: Strebet ia nicht, meine Kinder, nach Kenntnissen von Glückseligkeit! fasset nicht grosse Wünsche und Hofnungen auf Freude! Weder die eine, noch die andere, wird euch die Welt gewähren, die sie uns beide von ieher hart versagte .... Da wachsen sie denn auf unter steten Entfernungen von Wahrheit, von Freiheit und edlem Gefühl. Kommen sie denn zur Welt, so scheucht man sie allenthalben zurück. Bei unaufhörlicher Arbeit und Schweisvergiessung gewinnen sie für sich und die ihrigen kümmerliches Brodt; werden gedrückt mit Abgaben und Lasten, wozu sich leicht ehrbare Nahmen finden lassen, die aber dieienigen, welche sie auflegen, nicht über sie werfen würden, wenn sie iemahls gefühlt hätten, wie drückend sie wären. Am Morgen gehn sie an ihr Tagwerk — am Abend sind sie müde davon. Blicken den Tag über nicht zur Sonne, als wenn sie sie fragen: Gehst du bald unter? unsere Kräfte sind schon erschöpft! Müssen sich bücken für iedermann; für Vielwissern und Nichtswissern, für Narren, Betrügern, Tirannen und Tagedieben; müssen sich lassen drücken und stossen und treten, und sollen wohl

nicht

nicht einmahl das Recht noch dabei haben, das ieder Frosch hat, der wenigstens in ähnlichen Fällen — quaken darf... Sie wissens nicht besser, sprechen die Unempfindlichen, die 's auf Erden tausendmahl schöner haben, als sie.... Wie? sind sie nicht Menschen, wie ihr? haben sie nicht, wie ihr, ein Herz, das sich gern freuet und tröstet? fühlen sie nicht Wünsche, nicht Streben nach Glückseligkeit, wie ihr? — — O! fürs Menschengeschlecht warmer Freund! segne den Anblick, wenns dir gegönnt wird, vom grossen Haufen dieser Lastenträger in Gottes Schöpfungen einige in Stunden zu sehen, wo ihnen etwas mehr vom Genus des Lebens zu Theil wird! Solche Stunden sind Ehrenrettung für die Menschheit. Grausame Ungerechtigkeit wärs, wenn der Mann, welcher in einem Tage mehr nützliches verrichtet, als der reiche, wollüstige Müssiggänger vieleicht in seinem halben Leben vollbringt, es nicht auch zuweilen auf der Erde so gut haben sollte, wie der. Ach! kleiner, unbedeutender Ersatz für all' eure langen, von uns nie geführten Beschwerden — wie gönn' ich ihn euch, ihr meine Brüder, die ihr tiefer und schlechter gestellet seid, als wir! Gern verlängerte ich euch die Tage eurer Freuden zu Jahren, wenn ichs vermöcht! Geniesset sie ganz und uneingedenk ihrer Kürze und Flüchtigkeit! Freuet euch vorher schon Wochen lang darauf und entschlagt euch an selbigen aller

Hinsicht in die wieder drauf folgende mühvolle Zukunft! — —

Du, der du immer unter Leuten wankst, die sich vornehm und gros dünken, die, wenn sie hören, daß der Mensch zur Glückseligkeit geschaffen sei, glauben, daß dies nur auf den begüterten, betitelten, bemachteten kleinern Theil des ganzen Geschlechts anzuwenden sei, wenn du denn lange genung unter den modischen, drathpuppigten Menschen gewesen bist, die nicht wissen, wie sie den Mund hin und her ziehen sollen, wenn sie gegen einander ihre unnatürlichen, salbaderschen, heuchlerischen Komplimente abbeten — willst du dir einmahl einen recht ermunternden Anblick gönnen: so geh unter den grossen Haufen und sieh die Leute in nidern Ständen drauf an, wie sie 's machen, wenn sie sich freuen. Sie haben den Vorzug für denen, welche es täglich gut haben, daß sie, wenn denn auch die Reihe des Guthabens dann und wann an sie kommt, dasselbe in vollem Masse geniessen. Mit unschuldiger Unmässigkeit nehmen sie den Freudenkelch in die Hand und leeren ihn rein aus. Und verdenkst du ihnen dies, glücklicherer Mann? Sie thuns ia nur selten; las sie sich, so oft sie es thun können, recht sättigen! Wers wissen will, was für mächtige Veränderungen die Freude aufm Menschengesicht, im Menschengang und in allen Menschenbewegungen machen könne, und

wie

wie sie alle Triebräder an der ganzen Maschine schneller umlaufen lasse, und wie überhaupt ein Mensch aussehe, der sich recht inniglich freut, der blicke den Bauer, den Taglöhner drauf an, wenn ihm Genus des Vergnügens zu Theil wird! —

Auch siehst du da, Freund, ungekünstelte, natürliche, redliche Freude. Sieh, wie sie sich so biedermännisch die Hände drücken — so machen es die Leute von grosser Welt an Galatagen und bei ihren Picniks nicht. Schau, wie das iunge Lisel so schamvoll und doch zugleich auch so sehnsuchtsvoll die Augen bald aufhebt, bald niderschlägt, wenn des Nachbars rascher Sohn, der ihr unter allen Jünglingen der liebste ist, sie anblickt oder mit ihr spricht. Hör die naifen Liebkosungen und Scherze, welche beide mit einander treiben. Sieh, mit welchem Appetit bei Kindtaufen und Hochzeiten die unmodischen Gäste ihre Hirse verzehren; wie die Alten mit von sich gestreckten Beinen ihre Pfeifen so herzlich dampfen, dabei kannengiessern und bonmotisiren, und bauchschütterndes Gelächter erheben; wie das iunge Volk beim Kartenspiel, wenns um einen Heller geht, so herzhaft mit dem Eckertaus auf den Tisch schlägt, und mit dem grossen Wenzel Trumpf fordert, oder, wenn der erste Geigenstrich klingt, auf den freigemachten Plaz eilt, mit dem ganzen Leib tanzt, im Tanze mit den Hän-

den klatscht, sich muthig im Kreise dreht, Wolken von Staub macht und mit vollen Halse dazu schreit. Las dich durch den wilden Ausdruck ihrer Freude nicht abschrecken; sie freuen sich eben so herzlich, noch herzlicher wohl, als du, im Ton der Freude differiren sie nur. — O, wie seh ich euch so gern im Genus eurer Wonnen, ihr unschuldigfrohen! wie verlass' ich euch denn mit meinen Blicken nicht! So eine Stunde verschaft mehr Menschenkenntnis, als zehn Bälle und Maskeraden in illuminirten Sälen hochgethürmter Paläste. Da lernt man die verschiedenen Ausdrücke der Freude recht bewundern; da schaut man noch, wenn man ins Gesicht sieht, auch ins Herz; da hört man noch, wenn man Menschenstimmen hört, Stimmen der Redlichkeit.— Versag dir, Bruder! solche Augenblicke nicht! sie gewähren recht menschliches Vergnügen dem Menschenbeobachter und dem Menschenfreund ....

Ja, kennst du den Menschen, so wirst du auch wissen, daß man den Anfang seiner Veredlung damit machen müsse, das man ihn in den Freudenton stimme. Du wirst wissen, daß er, wenn er einmahl in diesem Ton ist, all seine Pflichten williger und exakter erfülle; daß er die ganze Einrichtung der Dinge um sich her alsdenn billige und dem, welcher sie gemacht hat, ein Herz voll Preis und Dank entgegentrage. Wie? kannst du selbst Mensch sein,

ohne

ohne es gern zu sehen, wenn in Stunden der Freude der nidere Hause sich durch Annäherung an seine Bestimmung mit dir zu ähnlicher Würd' erhebt? Kannst du Mensch sein, ohn' es gern zu sehen, wenn er sorgenfreier neben dir steht, und wie du, mit Zufriedenheit und Lobgesang seines Schöpfers Wohlgefallen erweckt? — O sieh sie recht stark drauf an, diese Tausende, und vergewissere dich immer mehr von der Wahrheit, daß — **die Freude Tugend schaffe!** Nun horchen sie, eben wie du, auf Lerch und Nachtigall; nun blicken sie mit dir auf nach Sonne, Mond und Sternen, und bewundern den Urheber des Weltalls, wie er iene singen, diese leuchten lehrt; nun ist ihnen die ganze Welt schön, wie dir. Nun tönt aus ihrem Munde ein innigeres, feurigeres Lied. Nun finden sie mehr Güte und Gerechtigkeit in all ihren Schicksalen. Nun flieht aus ihrer Seele der Neid, den du ihnen sonst wahrlich nicht zur Sünde anrechnen magst, wenn sie Monathe lang warten müssen, ehe ein Tag der Ruhe für sie kommt, da du deren mehr als einen in ieder Woche hast; wenn sie beim gleicharmen Nachbar einen Groschen borgen oder beim Wucherer das Bette versetzen müssen, um Brodt zu kaufen, während daß du grosse Summen, die dich um nichts seliger machen, auf Rittergüter und in Banken verleihst. Ists denn nicht angenehm, denken zu können: Jetzt lassen Menschen die Misgunst fahren, die der

Man-

Mangel natürlich erzeugt; iezt sind sie mit ihrem Geschick zufrieden und sehen nicht scheel, wenn Gott gegen ihre Brüder noch freigebiger ist? Nun schallen auch aus ihren Lippen herzliche Wünsche für den Fürsten oder König, unter dem sie leben, und Vaterland empfängt von ihnen tausendfache Segnungen .... Dies Gute hätten sie alles nicht gethan, hätten sie nicht einen Tag der Freude gehabt! ....

Ach! an Euch, ihr Glücklichern; ihr Reichern und Mächtigern, wendet sich mein für Menschenwohl brennendes Herz! ... Misgönnt doch dem nidrigern Mann den frohen Muth nicht! Glaubt nicht grausam, daß er nur dazu da sei, des Lebens Lasten zu tragen; ohne an seinen Freuden Antheil nehmen zu dürfen! Denkt, daß er eben so Mensch sei, wie ihr, daß er sich eben so nach Ruhe und Heiterkeit sehne, und daß ihm das Herz blute, wenn er sich immer und ewig davon verdrängt sieht! Ihr, ihr könnet ihn beglücken, und wenns auf Tage nur wär; Schaffet ihm diese Tage; habt ihr doch ein ganzes Leben der Art! Wird denn euer eigener Lebensgenus nicht dadurch erhöht, wenn frohe Geniesser desselben euch umwanken? Wenn tanzt sichs besser — wenn wir sehen, daß andere um uns her auch tanzen, oder wenn sie während unsers Tanzes auf ihren Knien liegen und mit ihren Händen die Erde zerkratzen? Wenn singt sichs besser im Wonneton

ton — wenn andere mit in selbigen einstimmen oder wenn sie unterdessen Zeter schreien? Wenn schmeckts Essen besser — wenn unsre Brüder um uns her auch essen, oder wenn sie hungern und darben? ... O geht doch zu den Hütten der Nidrigen! Haltets euch nicht für Schande, mitten unter ihnen zu sein, wenn sie frölich sind! Stöhret sie nicht in ihrem Vergnügen durch affektirten Ernst, durch hohe Mine, durch Aeuserungen eures Widerwillens an der Kunstlosigkeit und Natürlichkeit des Ausdrucks ihrer Freude! Lehret sie das Leben noch mehr geniessen! Seid ihnen behülflich dabei mit eurem Rath — mit eurem Schutz — mit euren Ueberflüssen! Nehmet zum Lohn dafür das Bewustsein, menschlich gehandelt zu haben — die Freude, welche aus ihren Augen lacht — die Segenswünsche, die von ihren Lippen euch zuströmen! ....

Ha! Bruder! im Himmel steht wohl einst der nidere Mann neben dir, ist so viel wie du — — sei Mensch und dräng' ihn auf der Erde nicht weg von dir! — — —

Wers so weit gebracht hat, daß er das andern gönnt, was er selbst hat: der ist auch — tolerant. Der Mann, welcher dies ist, sei, wer er wolle, ich darf ihn nicht erst umar-

umarmen — ein Geist webt schon in uns! — Wie sie sich erheben, die Länder und Städte, wenn man die ganze Weltkarte vor sich hat — wie sie sich erheben aus der zahllosen Menge der übrigen — in welchen Duldung und Friedlichkeit über Religionsmeinungen herrschende Denkart ist! Ich versuchts schon zu verschiedenen mahlen, mir eine eigene Toleranzkarte zu entwerfen, und alle die Gegenden und alle die Oerter darauf zu bezeichnen, wo man duldet und trägt; aber, wenn ichs denn sah, daß ganze Erdstriche noch ohne Nahmen blieben, daß selbst im deutschen Lande die Städte noch zu zerstreut aus einander lagen und hie und da noch grosse, öde Leeren waren: so warf ich den Regalbogen wieder weg. Mag ihn dein Kind oder dein Enkel brauchen, dacht' ich; du willst ihm selbigen im Nachlas aufbewahren — gewis findet er mehr angebautes Land, gewis hat er mehr zu schreiben, als du ....

Ists denn nicht angenehm, denken zu können: ich lasse iedem, was er gern hat, und was ich will, daß er mir auch vorzüglich ungestört lassen soll? Und was ists, das Menschen gern haben, worauf sie vorzüglich halten? Ists nicht — Religion ihrer Väter? Es wundert mich nicht, daß sie sie so lieben; sie haben sie von Jugend auf lieben gelernt. So wie sie das Land lieben, worinn sie erzogen wurden; das Volk, welches sie Mitbürger nen-

nennen; so lieben sie auch den Glauben, in dessen Schoos sie erwuchsen. Wärs nicht unerhörte Grausamkeit, wenn wir Menschen zwingen wollten, ihr Vaterland zu hassen, oder ihre Mitbürger anzufeinden? Was ists aber anders, wenn wir sie in die traurige Verlegenheit setzen, ihren Religionsgrundsätzen zu entsagen? Soll denn der etwa, welcher die gröste Summe von Wahrheit zu besitzen glaubt — welches doch der Andersdenkende nicht gerade zu annehmen mag — soll er dadurch berechtigt sein, die, welche in seinen Augen weniger davon haben, zu verfolgen? Gibt er denn nicht erst den ächtsten Beweis seiner Rechtgläubigkeit, wenn er die übrigen duldet und trägt? Mögen ia wohl unsern Brüdern, welche anders über die Religion gesinnt sind, unsere Gedanken mittheilen — mögen sie ia wohl sanft von der Richtigkeit derselben zu überzeugen suchen; aber, wenn sie sich denn doch davon nicht überzeugen können — sprich nicht, nicht wollen, nein bleib dabei, nicht können; dein eigen Herz mus dich so zu reden antreiben — denn Bruder, denn wärs unter deiner und meiner Würde, wenn wir ihnen unsere Meinungen aufdringen wollten. Las uns dulden, so sind wir gerecht; noch ists nicht einmahl Tugend — noch ists nur Pflicht; wir müssen andern lassen, was sie uns selbst nicht nehmen sollen.

Denn wärs aber auch wohl der Mühe werth, zu untersuchen, was Wahrheit sei, wo sie sei, und wie viel von ihr hier oder dort sei. Das ist Stolz, entehrender, unerträglicher Stolz, wenn man denkt, daß man die Wahrheit ganz und der Andersdenkende wenig oder nichts von ihr habe; blos darum, weil — unser Glaube der herrschende ist! Wenn hundert Menschen beisammen wären, von denen neun und neunzig so und der hundertste anders dächten, und die neun und neunzig wären über den einzigen Mann her, und hätten nichts weiter aufzubringen, als — **daß ihrer neun und neunzig wären** — — wo ist ein Edler, der gern ihre Sache vertheidigte? Und noch denk' ich immer, daß dies der Punkt sei, wo vom Intoleranten am meisten gefehlt wird... Ach! Brüder! vieleicht ist die Wahrheit ein Feuer, welches übern ganzen Erdkreis brennt: nur mit dem Unterschied, daß es hier schwächere, dort stärkere Flamme macht.... Hier reiner, ätherischer, dort vermischter, irrdischer glüht.....

Und was ist Religion? Besteht sie in Festhalten über gewisse spekulatifische Lehren, welche nicht nah genung an den Kreis menschlicher Glückseligkeit gränzen — oder im Glauben an scholastische Terminologie und an heilige Distinktionen — oder in Schnitzeln an der Form und im Nagen an der Schale der

Wahr-

Wahrheit — oder besteht sie in Erfüllung der grossen Menschenbestimmung, im redlichen Abtrag all unserer Pflichten in all unsern Lagen, im Gutsein und Rechtsthun, wodurch aus allerlei Volk man Gott angenehm wird? — — — Und wenn dies ist, ists nicht Wonne, ieden Freund und Bruder zu nennen, so bald er — den Willen unsers Vaters thut — redlicher Mann, zärtlicher Gatte, treuer Freund, sorgvoller Vater, gutherziger Wohlthäter, folgsamer Unterthan, fleissiger Mitbürger, ruhiger Nachbar ist? —

Lasst uns nicht sagen: Nun wohl denn, so wollen wir den Andersgesinnten nicht öffentlich verfolgen — so wollen wir ihm denn den Glauben seiner Väter nicht mit Gewalt abdringen! Nein, Brüder, das ist noch nicht Menschentoleranz. Ist unser Herz nur kälter deshalb gegen sie, weil sie nicht unsern Glauben haben — dienen wir ihnen nicht so gern, nicht so eifrig, wie unsern Mitgenossen — schliessen wir sie stillschweigend von unsern schätzbarsten Vorrechten aus — wehren wir ihnen den freien Zutritt zu unsern Freuden — — und brüsten uns noch dabei mit Duldung gegen sie — was thun wir denn? Spielen wir nicht den Heuchler in der Schöpfung? Spielen wir ihn nicht unterm ehrwürdigsten Mantel? — Lasst uns doch ieden Andersglaubenden mit gleicher Liebe

und Wärm' umfassen! Meinungen, wollen wir sagen, Grundsätze, Lehren, Gedankensisteme sollen uns nicht trennen! Man kann über dies und iens anders in der Welt denken, und dessen ungeachtet doch gute Nachbarschaft halten. Gute Nachbarschaft beruhet darauf, daß wir — einander nichts nehmen — einander nicht behorchen — einander nicht beunruhigen — in Nothfällen einander nicht verlassen. Finden wir das am Nachbar, so sei er Jude oder Grieche — — einen bessern Nachbar könnten wir nicht kriegen. Gehen er und wir in Meinungen von einander ab; so wird eine treue Erfüllung unserer gegenseitigen Pflichten uns wieder vereinigen. — — Da ists denn Wollust, zu sehen, wie Brüder von allerlei Grundsätzen verträglich und friedlich bei einander wohnen, wie sie alle bei ihrer Verschiedenheit in religiösen Meinungen doch einerlei Vortheile, einerlei Glück geniessen; wie keiner über seinen Glauben traurig werden darf, weil er ihn des Antheils an dieser oder iener Freude beraubt ... Denk dies nur recht, edler Mann, wie dem Andersglaubenden zu Muthe werden mag, wenn er sieht, daß er seiner Religion wegen leiden soll! In welche Verlegenheit ist er gesetzt! ... Soll er sie hassen? Das kann er nicht! Seufzen wird er! ... Da schleicht er denn, weil er doch auch seinem Gott öffentlich dienen will, in dem fremden Tempel mit, und Thränen fallen ihm aus

den Augen, wenn er seine Mitbürger mit frohem Muth ihre Festgesänge anstimmen hört! .. Oder hat er ia seinen Tempel und von bürgerlichen Vorrechten weiter nichts, als ihn: so sieht man ihn traurig in denselben eingehen. So lange er drinnen ist, ist er muthig und froh; kommt er zur Kirchthür heraus, so geht sein Jammer wieder an ....

Ach! segne dich der Allvater, Land, wo Brüder von Brüdern geduldet werden! Segne dich der Allvater, Land, wo kein rechtschaffener Mann etwas dabei verliehrt, wenn er nicht so denken kann, wie sein Nachbar! — — Ja, und warlich er segnet dich schon! Segnet dich mit Nahrung, mit Künsten und Wissenschaften, mit Reichthümern und Kommerz! Segnet dich mit innerer Ruh, mit einander liebenden, einander beistehenden Bürgern — mit Bürgern, die, wenns zur Nothwehr kommt, mit gleichem Enthusiasmus fürs gemeinschaftliche Vaterland kämpfen! — —

Sprecht nicht, die ihr den herrschenden Glauben im Lande habt, unsere Gesetze sind dagegen, daß ieder, er glaube, was er wolle, all' unsere Vorrechte geniesse. Wer gab die Gesetze? wenn wurden sie gegeben? was für ein Geist athmet aus ihnen? .... Beantwortet erst diese Fragen und denn zieht daraus menschliche Folgen! — Sollen unmenschliche Gesetze darum ehrwürdig sein, weil sie das Al-

terthum für sich haben? Sollen ruhige Kindskinder das unschuldig büssen, was ihre friedlosen Vorväter etwa verschuldeten? ... Ists mehr Ehre ein grausames Gesetz darum zu befolgen, weil es Jahrhunderte schon würgt — Schande genung, daß es so lange würgen durfte — oder es der Menschheit zu Ehren zu mildern, oder, wenn Milderung nicht genung ist, es — wegzuwerfen? ... Sieh, was that unlängst das weise Volk, welches so feierlich seinen Pitt begrub, als es über die Härte nachdachte, womit es noch unprotestantische Christenbrüder behandelte? Ein Edler trat auf und that einen Vorschlag zu menschlicher Begünstigung gegen sie — — Achtzehntes Jahrhundert merk auf, was für einen Ausgang dieser Vorschlag nahm! — Er passirte durchs ganze Parlament und hatte keine einzige Stimme wider sich ... Gesetze müssen nicht dazu da sein, Menschen unglücklich zu machen, die — nicht böses thaten ... Gebet sie, wenn ihr wollt, wider Räuber und Mörder und Ehebrecher und Vaterlandshasser — aber nicht wider rechtschaffene, arbeitsame, ruhige Familien!

Und was ist **Christenthums Geist?** ... Ists nicht Geist der Verträglichkeit, der Liebe, der Duldung! O wie verkennen wir doch den Werth der liebenswürdigsten Religion und ihren erhabenen Zweck — wie schänden wir sie, wenn Intoleranz unter uns herrschte, wenn sie

gar unter der Decke des Christenthums herrscht! Vom Morgen — vom Abend — vom Mittag und von Mitternacht sollen sie kommen und — im Himmelreich zu Tische sitzen .... Ach! ein Spruch für Euch, Ihr Könige und Fürsten — ia recht ein Spruch für Euch! Führt Toleranz in eure Staaten ein, so kommen Menschen vom Morgen, vom Abend, vom Mittag und von Mitternacht, und sitzen schon im Erdenreich bei euch zu Tische! bringen Reichthum und Fleis, Wissenschaft und Segen von allerlei Art mit! ...... O höret den Priester nicht, der Menschen Euch hassen lehren will! Sprecht zu ihm: Mann von Eisen und Stahl! Du kannst nicht Priester des lebendigen Gottes sein, der ein Gott der Liebe und der Duldung ist. Priestergeist mus Geist der Verträglichkeit und der Sanftmuth sein! — Höret den Gesetzstrengen Mann nicht, wenn er das Ansehen der Landsstatuten dazu brauchen will, daß er nur citiren darf, um Menschen zu drücken! Ruft ihm zu: Mann ohne Kopf und Herz! weist du nicht, daß alle Menschen Brüder sind? weist du nicht, daß ieder Mensch als Mensch schon Recht zu den Freuden der Natur hat? — und daß ieder Mensch, so bald er guter Bürger ist, Recht zu den Freuden des Staats hat, wovon er Bürger ist? ..... Welche Chöre von dankenden Stimmen werden euch umtönen! umtönen bei Tag und bei Nacht

 durchs

durchs ganze Leben hindurch! umtönen denn noch einmahl mit verdoppelter Stärke, wenn Ihr — Kron' und Huth ablegt! .....

Hört ihn, Brüder, den Mann, welchen wir alle lieben! Hört ihn, wie er zu einer Zeit, da man noch — um Berge stritt, so göttlich sprach: Es kommt die grosse Periode, wo, wenn vom Anbeten die Rede sein wird, Berge kein Prärogatif nicht geben werden; sondern, wo die wahrhaftigen Anbeter — Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten werden! So sprach der Mann, welcher dazu gekommen war, ausm ganzen Menschengeschlecht Eine Heerde zu machen! ... Ha! welche Menschenstimme! ... So Bruder! so sei auch dein und mein Sinn! .. Ergreif den Redlichen, er sei, wer er woll', bei der Hand! - Sprich: Nahme hin — Nahme her! Ich liebe dich, wie — mich. Freue dich mit mir! Las mich leiden mit dir! Geniesse mit mir, was Natur, Gesellschaft und Vaterland uns reichen! Sieh, wie lange wirds sein, so liegen wir ruhig beisammen unter der Erde! sollten wir es nicht schon sein im Herumgehn auf ihr? — Las uns dem Tode die Ehre nicht gönnen, daß er es sei, der uns erst unter einander — zur Ruh gebracht habe! — —

Aber

* * *

Aber denke nicht Bruder! daß ich dich kalt gegen deine und meine Religion machen will, wenn ich von Duldung sprach; nein, eben recht warm für sie wollt' ich dich dadurch machen. Wie kannst du sie mehr ehren, als wenn du, durch ihre Grundsätze geleitet, Liebe gegen alle Menschen übst? Dadurch empfiehlst du sie recht; dadurch zeigst du, daß sie göttliche Religion sei und daß du ihre Wahrheit und Würde fühlst... Und diese fühl ganz.. ia komm, las uns sie fühlen und einander in **Werthschätzung des Christenthums** stärken!

Sieh, was können wir mehr zu ihrem Lobe sagen — was kann unsrer Freude darüber, daß sie — unsere Religion ist, einen höhern Schwung geben, als dies, daß sie — recht **Religion für Menschen** ist? — —

Wie iammert mich des Mannes, welcher sich seiner Religion schämen mus, weil sie — Unsinn lehrt! — Ach! Bruder, gib mir die Hand und sieh mir dabei recht ins Auge — — wohl uns beiden, daß uns diese Scham nicht drückt! der ganzen Welt wollen wirs sagen, daß wir — Christen sind: wollens sagen mit aufgerecktem Haupt, mit lächelndem Aug, mit glatter Stirn! Von Widersprüchen frei strahlt sie uns göttlichleuchtend an — die liebenswürdige Religion und bedarf keiner

 mensch-

menschlichen Unterstützung; das, was wahrhaftig zu ihr gehört — merke dirs wohl, was ich iezt sage; nicht das, was nach Jahrhunderten von manchem dazu gerechnet wird — leuchtet beim ersten Aufblick hoch ein. Man hörts und — fühlt die Wahrheit davon an seinem eigenen Herzen. — Ich lobe iede Bemühung, welche dahin abzweckt, dem Christenthum Beweise zu verschaffen; ich sehe dem Mann, welcher tief in die ältere Geschichte zurückgeht, und aus ihr mit unermüdetem Fleis des Christenthums Wahrheit berechnet, demonstrirt und argumentirt, mit Bewunderung nach; ich hörs fromm mit an, wenn auf Wunder und Weissagung wiederholter Regres genommen wird; — — aber unter allen Wegen liebt' ich immer in der Welt vorzüglich die kürzesten; es wäre denn, daß ich zu meinem Vergnügen den längern wählte. Aufm kurzen Weg irrt man nicht so leicht; man kann ihn mit einem Blick von dem Ort an, wo man ausging, bis zum Ziel, wohin man strebt, umfassen; auch ist er Weg, den iedermann gehen kann, wenn er auch nicht mehr gut zu Fusse wär . . . Und da ist denn wohl unter allen Wegen, auf welchen man zur Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums gelangen kann, keiner kürzer, als der: daß man sehe, lebhaft sehe, wie alles, was dasselbe lehrt, mit unserm Verstande und mit unserm Herzen überein-

einkomme. Das ist der Beweis, dem Jahrtausende die Kraft nicht benehmen — der noch immer täglich neu wird; der Beweis, zu dessen Behuf man kein Chronolog, kein hochgelehrter Interpres, kein Leser vom Philo und Josephus sein darf; der Beweis, für den nicht eine Menge von Zeugen erst abgehört werden müssen, gegen deren Avthenticität die Gegenpart noch tausenderlei Einwendungen hervorbringt; sondern der nur einen Zeugen braucht, welcher wir selbst sind. An ihm wollen wir uns laben, Christenbrüder! ihn wollen wir recht betrachten — die Hand aufs Herz — das Auge gen Himmel — und freudenvoll ausrufen: Er ists — er sättigt, er füllt! . . . Sehen wir denn, wie andere Beweise, welche in vergangenen, der Anfangsperiode des Christenthums nähern Jahrhunderten noch höhern Werth haben mochten, im unsrigen Streit und Hader erregen: so wollen wir uns nicht darein mischen. Beunruhigt, wollen wir laut rufen, die vortrefliche Religion durch eure Fehden nicht. Hier ist ein Beweis voll Geist und Kraft: ein Beweis für alle Jahrtausende und für Jedermann; . . . Sag, Bruder verdient die Jesusreligion unsere Achtung nicht, wenn wir sehen, daß sie uns mit der ihrigen so freundlich begegnet? — Was ich euch lehre, spricht sie, möget ihr prüfen — prüfen an euch selbst. Ich wehr euch die Prüfung nicht; ich fordere sie von euch um mein selbst willen.

Jemehr ihr prüft, desto bewährter werdet ihr mich finden ....

Im Stillen bewein' ich auch Völker und Zeiten, deren Religion voll Abentheuer und Schreckbilder war. — Ihr Armen, die ihr sie hattet, denk' ich denn, ihr wolltet euch gern zutraulich in ihren Schoos werfen; aber — durch ein übertriebengeheimnisvolles Ansehen, das sie sich gab, scheuchte sie euch von sich zurück. Priester blendeten euch — betrogen euch — nutzten die ehrwürdige Larve zu allerlei Bubenstücken, welche sie darunter verübten. — — O Christenthum! Christenthum! wie lieb' ich dich dafür von ganzem Herzen, daß du Abentheuerleer, Schreckbilderlos bist! Hast ein offenes Ansehen — eine milde Stirn! Ehrwürdig und heilig bist du — hast Wahrheiten und Lehren, die voll Erhabenheit und Würde; aber mit Ceremonien, Mitternachtschatten und Zauberdienst bist du nicht ausgestopft! Dein reiner Dienst vor Gott dem Vater ist der, Wittwen und Waisen besorgen, Guts thun in ieder Lage und sich unbefleckt erhalten von Laster und Greul! Freimüthig naht sich dir dein warmer Verehrer, sieht dich allenthalben an und — bebt nicht zurück. Das ist denn doch menschliche Religion, die den Menschen an sich zieht und nicht von sich stößt! Da ist kein Geheimnis, das Priester nur wissen dürfen; da ist keine dunkle, verworrene, mistische

stische Sprache! Jeder kann sie haben, ganz haben; ieder ist Priester! zu Menschen redet sie, und eben darum redet sie auch in einem menschlichen Ton. Ungekünstelte Einfalt — liebenswürdige Naifetät — dies ist der Stempel, welchen sie trägt. Geist und Kraft ist sie, ohne Schulterminologie, Distinktion und Wortpomp.... Nicht schwer — sanft und leicht! Ihr Vortrag fliest — fliest tief ins Herz; und dem, welcher sich ihr öfnet, wirds Herz voll davon. — — —

Schau, Bruder! den göttlichen Zweck, wohin sie von allen Seiten arbeitet! — zu bessern Menschen will sie uns machen — zu Menschen, die ihrer Bestimmung entgegen wandeln! Nach unsrer Veredlung strebt sie — nach unserer Veredlung in allen Altern, Ständen und Lagen des Lebens! den redlichsten Vater — die zärtlichste Mutter — das folgsamste Kind — den treusten Gatten — den mässigsten Jüngling — das edelste Mädgen — die keuscheste Wittwe — den klügsten Haushalter — den ergebensten Unterthan — den menschlichsten Fürsten — den unpartheiischsten Richter — den ehrlichsten Arbeiter — den dauerhaftesten Freund — den uneigennützigsten Wohlthäter — den dankbarsten Empfänger — den schuldlosesten Geniesser — den grosmüthigsten Entbehrer — den standhaftesten Erdulder will sie bilden. Zu allem Guten will sie uns

uns thätig, unermüdet thätig machen. All unsere Pflichten lehrt sie uns; in allen unsern Pflichten stärkt sie uns. Nie hören wir, daß sie zu viel von uns fordere; mehr von uns fordere, als wir — leisten können — leisten können. Empfehlungsvoll nannte sie selbst ihr Stifter sanftes Joch — leichte Last. Nicht nimmt sie bei ihren Forderungen an uns so ein Ansehen an, als thäte sie sie nur, um unsere Unterwürfigkeit zu sehen und uns zu Sklaven zu machen; sondern wir sollen das, was sie von uns fordert, darum thun, weil wir ohnedies nicht wahrhaftig glücklich sein können. Alle unsere Pflichten knüpft sie an unser eigen **Wohl**. Wer ihre Gebothe verletzt, verletzt sich selbst. O komm Bruder! und las uns gut sein und heilig, wie sie will! Las uns Gott und Brüder lieben! lieben nicht mit der Zunge allein, sondern mit der That und in der Wahrheit! In Brüdern lieben wir Gott — in Gott lieben wir uns! Flieh mit mir den Weg des Lasters — er ist Weg zum Verderben! Flieh ihn mit mir durchs ganze Leben hin! — Mit welcher Wollust werden wir einst am Ziel stehen und die Religion noch segnen, welche uns so mütterlich auf unser Wohl hinwies! — —

Hat sie uns denn gelehrt durch **Wort**: so lehrt sie uns auch noch durch That. Das Bild des Edelsten stellt sie vor unsern Augen auf, welcher nachahmungswürdig auf der Bahn

uns

uns vorging, über welche hin sie uns leiten will. Da stehen wir denn vorm herrlichen Bilde, sehens — wunderns — staunens an; schäzens — liebens — drückens ans Herz. Werdet verklärt, ruft sie, wenn sie uns so im Enthusiasmus vor demselben erblickt, in dies Bild! Lernet von dem, welcher Original dazu war! Folget ihm nach! Wir hörens und lernen von ihm — lernen von ihm Tugendausübung — Tugendmittel — Tugendtrost . . . .

Ruhe bedürfen wir! Ruhe! Wo ist ein menschliches Herz, welches nicht nach derselben dürstet? — Ach! mit Entzücken hör' ich den Göttlichen sagen: bei mir sollet ihr sie finden! O gib mir die Ruhe, denk ich denn, gib sie mir, das schönste Kleinod unterm Himmel! ich will sie schäzen, will sie bewahren, will ihr iedem seligen Augenblick danken, welchen sie mir verschaft! — Hör nur, Freund des Christenthums, die erquickenden Ruhstimmen, welche sanft um dich her tönen! — — Sei deiner Bestimmung treu, spricht die Christusreligion, erfülle gern deine Pflichten: so sollst du froh zu ihm aufblicken, sollst ihn Vater nennen dürfen — den Allmächtigen! Sollst dich seines Beifalls — seiner Gnad' erfreun! Im Glück sollst du sagen können: **Er** gabs; im Unglück: **Er** milderts! Wird dein Leben nicht Seligkeit, wenn es dir so am Arm des Schöpfers verstreicht? . . . Thust du einen Fehl-

tritt — er weis das Maas deiner Kräfte! Erkenn' ihn nur bald — verbesser' ihn — bestrebe dich, ihn nicht wieder zu thun! Sieh, so verzeiht er! Viel that er, um von dieser Hofnung dich zu vergewissern — der Heiligste starb, sie dir zu versiegeln! ... Bliebst du denn im wenigen treu: so soll dir einst noch mehr anvertraut werden. Der enge Kreis, welcher iezt deine Thätigkeit einschränkt, soll der Eingang zu einem weitausgedehntern werden, in welchem du über lang oder kurz wieder wirksam sein wirst! — — — O sags, Bruder! zu ihrem Preis und freue dich darüber mit mir, daß unsere Religion — **Religion für Menschen** sei! ..

Zwar ward sie oft verunstaltet, verzerrt; ihr köstliches Gold mit Schlacken vermischt. Las dichs nicht wundern, daß dies geschah! Denk dir die **Menge von Menschenhänden**, durch welche sie ging! Die eine Hand nahm — die andere gab. Nichts von allem, was ihr genommen ward, mocht sie entbehren — wohl aber alles, was man ihr gab. Man gab ihr Meinungen und Säze, und Auslegungen, von denen ihr Stifter nichts gewust — nichts gesagt hatte. Man nahms einfältige natürliche Gewand, worinn sie zuerst erschien, verwandelts in ein modisches Staatskleid und behings oben drein noch über und über mit Flittergold. Mags doch sein! die

Quelle ist noch da, woraus wir sie schöpfen können. Rein, lauter, unverfälscht, ungeschminkt und durchaus segnend — so, wie sie aus den Händen ihres Stifters kam — las sie uns umfassen! denn wird sie uns das werden, was sie sein soll! denn giebt sie uns Leben und volle Genüge!

Wer gern kleine Wanderungen macht, der mache sie oft über Wiesen und Triften; und wenn er denn zahlreiche, frohe Heerden auf selbigen antrift: so steh er Stundenlang still und sehe mit Entzücken auf sie hin! — Ein breiter, offener Platz, über und über grün, mit langem Gras bewachsen, mit Millionen Bluhmen von allerlei Farben und Stellungen geschmückt, mit Graben durchschnitten und mit kleinen Feldwassern durchströmt — ist schon an sich ein überaus reitzender Anblick; aber noch tausendmahl schöner wird er, wenn der freie, grüne, bunte Anger von allerlei Völkchen von Thieren beschritten wird, welche auf demselben munter hüpfen und grasen. — Wie sie so sorgenlos, so froh allda umherwandern! wie sie so geschäftig sich äsen! wie das Wohlleben und die Fülle in allen ihren Bewegungen sich sichtbar, in allen ihren Tönen sich hörbar macht! Ist denn doch wohl in der That etwas beruhigendes, sie, welche gröstentheils keine andere

Bestimmung haben, als unsere Bedürfnisse zuletzt mit ihrem Tode zu befriedigen, oder bis ans Lebensende uns und unsere Lasten zu tragen, unsere Aecker zu düngen und zu pflügen, unser Holz, unser Heu und unser Getreide auf unsere Höfe zu schleppen — zu sehen, wie ihnen die Natur in ihren kürzern, plagvollen Leben den Antheil an Freude auch nicht ganz versagt hat. Wir lieben die allgemeine Mutter dafür, daß ihre Fürsorge und Zärtlichkeit über all ihre Kinder sich erstreckt, und daß sie nicht nur für uns, sondern auch für alle übrige Thiergattungen wohlthätig gewesen ist. Gehen sie vom Stall zur Trift, von der Trift wieder zum Stall — — ein einförmiges Leben! aber doch springen sie muthig auf'm Stall, und eilen zur Wiese hin, um unter Gras und Bluhmen zu wandern .... Ich versuchs sie zu zählen aufm Anger; sie sind in steter Bewegung, durchkreuzen, durchschlängeln einander. Da laufen einige durch einander, die zähle ich dreimahl mit; da springen andere aus dem Haufen hervor, die zählt' ich gar nicht; so oft ich zähle, hab' ich eine andere Summe. — — — Der grosse Tisch der Natur — wie so überflüssig, wie so sonderbar verschieden er besetzt ist! Es deckt ihn kein künstlicher Tafeldecker; es trägt um den Tisch kein galonirter Mundschenk die Pokale herum. Mitten durch die Wiese fliest ein Bach, still, klar und über Kieseln hin — — zu ihm eilen sie und stillen ihren Durst am

Becher der Natur. Sie speisen alle am grossen Tisch und iedes Völkchen sucht und findet seine eigene Speise. Da nagt das schlanke Pferd nur an den Spitzen der Halme; da mäht das scharfzähnige Schaf den Ueberrest davon bis auf die Wurzel weg; da watet das schwerfällige Rind über zehnerlei Gräser weg und versucht sie nicht. Instinkt führet sie gröstentheils zu demienigen hin, was ihnen nützt. — — Die Völker breiten sich zu weit aus — der Hirte pfeift und spricht mit seinem Philax, wie mit einem Menschen. Der abgerichtete treue Gefährte umläuft das Volk und treibt es von allen Seiten wieder an einander. Nun schlägt das wackere Ros muthig aus; das trägere Rind schüttelt die stechenden Fliegen ab und auf dem Rücken des Schafs speiset der hungrige Staar. — Die Sonne brennt heftiger; der Hirt treibt untern wilden Koddenbaum, welcher auf der Seite des Angers steht. Vor einem Jahrhundert pflanzte ihn die Natur hin, und, als er aufwuchs, umzäunte ihn iährlich ieder Hirt, welcher um ihn her weidete, um ihn zum Schattengeber in schwülen Sommertagen für des Nachkomms lechzende Heerden aufzubewahren. Nun liegen sie unter seinem kühlen Dach an einander geschichtet, die zahlreichen Schläfer, bis der weckende Hunger sie wieder in den Sonnenschein treibt. Der Hirt liegt neben ihnen mit seinem Hunde; oder geht in der Nähe umher und sucht Kräuter; oder

steht an seinen Stab gelehnt, den Renzel aufm Rücken und strickt; oder schaut sich üm nach Himmel und Erden, und betrachtet die mannigfaltigen Wolkengestalten, schnitzelt am künstlichen Stock und weissagt morgendes Wetter. Ueber ihm schwebt die singende Lerche.. O ein unschuldiges Leben, sein Leben; ein Leben voll wahrhaftiger Genüsse im steten Anblick der Natur! An Werkeltagen die **Werkstäte** für ihn unter freiem Himmel — an Sonn- und Festtagen die **Kirche** für ihn unter selbigem! Geringschäze den unbekannten Mann nicht, Freund! Er ist einer der nützlichsten Bürger im Staat, liefert dir natürliches, nahrhaftes Getränk, schaft dir Kleidung und Wärme, gibt tausend fleissigen Händen den rohen Stof zur einträglichen Arbeit, und besetzt deinen Tisch mit stärkenden Speisen. Welt findest du nicht an ihm; aber dafür Unschuld und treue Natur; sein munterer, Gesundheitverkündigender Anblick hält dich für die siechen, ausgezehrten, leichnamsmässigen Wollüstlinge und Schwelger schadlos, die du in grossen Städten bei Haufen entdeckst. Friedlich lebt er seine Tage hin und wenn du von Streitigkeiten, Processen, Tumulten hörst, ist nicht leicht ein Hirt dabei. — — —

Gott weis es, mit welchem beklommnen Herzen ich über die Triften meines Vaterlands in den Jahren ging, in welchen die tödtende

Seuche

Seuche unter Rindern und Schafen wütete! Wie sie da so verlassen, so entblößt standen, die Anger! wie die Wiesen zu trauren schienen, daß keine volkreichen Heerden auf ihnen weideten! Einzelne Thiere schritten hie und da und schleppten den Tod schon mit sich umher. Da sank der Wohlstand des Landmanns; da verarmten der Amtmann, der Hirt und der Bauer! Mitleidsvoll blickt' ich von den öden Triften zum Himmel auf und dachte an den, welcher Gras läst wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz dem Menschen. Tisch gedeckt, sprach ich, Tisch genung — allenthalben Weide; aber Tisch ohne Gäste — Weide ohne Geniesser. Eng ward mir da die Brust: ein Seufzer presste sich heraus, der sagen wollte: Gerechter Vater! erbarme dich auch deines Viehs! .... Zuverlässigster Beweis vom Wohlstand des Landmanns ists, wenn zahlreiche Heerden auf seinen Triften gehen. Sie sind sein bester Reichthum. Ohne sie segnet ihn sein Feld nicht. Seine ganze Haushaltung kommt, wenn er sie verliehrt, zurück. Jahre gehen denn hin, eh' er sich wieder erholt, Steuern und Quarten summen auf, zu den Viehmärkten schleicht er traurig, und beim Wucherer mus er zum Ankauf eines neuen Viehstandes Acker und Hof verpfänden. Wie? Bruder! und der Anblick froher, zahlreicher Heerden sollt' uns nicht ergötzen, wenn wir in ihm das Bild des Wohlstands ganzer Menschenhaufen

sehen? grösser und kleiner Menschenhaufen, die so genung Lasten tragen, so genung Unglücksfällen in ihrer Haushaltung ausgesetzt und im Kriege die ersten sind, welche leiden müssen? . . .

Hirtenstab und Königszepter — sieh, Bruder! das sind so recht auf beiden Seiten die äusersten Instrumente, welche man in Händen haben kann. Vom ersten bis zum letzten gibts einen herrlichen, beinahe unübersehbaren Klimax. Aber warlich, wenn man sie genauer drauf betrachtet, so weit sie von einander stehen, so ein paar ähnliche Dinge sollens doch eigentlich sein. Mit dem einem, wie mit dem andern, soll — geweidet werden. Ach! nie seh ich einen Hirten, wie er mitten unter seiner Heerde seinen Stab schwingt, ohne zu denken: Seid Hirten, Ihr Herrscher über Menschen, und euer Zepter empfange vom Hirtenstab die Milde! Steht mitten unter eurem Volke und schaut mit Sorgfalt, mit Treue und mit schützenden Blick auf alle Glieder desselben umher! Glaubt, daß ihr da seid für die Heerde und daß ihr die Aufsicht über dieselbe nicht fremden Augen anvertrauen dürft! Ihr Wohlstand der eurige — ihr Volkreichthum euer gröster Gewinn! Ach! drücket sie nicht — seid Hirten und weidet!

Und denn noch zuletzt einen Gedanken an den, welcher, wenn er die Verhältnisse zwischen

schen sich und seinen Brüdern bestimmen wollte, sich Hirt, uns Heerde nannte! Dies waren seine Lieblingsausdrücke, die er für allen gern brauchte. Und warlich das passendste Bild für ihn und für uns! Denkt nur dies einzige, daß er immer sprach: Hirt und Heerde; beim ersten Wort auf sich, beim letzten auf seine Brüder wies: so schaut ihr tief in seine ganze Seele ein. — Ha! wie mirs Herz klopft, wenn ich ihn sagen höre: Ich bin ein guter Hirte; ich lasse mein Leben für meine Schafe! — wenn er zu seinem Freunde scheidend spricht: Weide du nun meine Schafe! weide du nun meine Lämmer! — wenn er vom verlohrnen Schaf erzählt, wie 's der redliche Hirt sucht, wie ers wieder findet, auf seine Achseln nimmt, allen andern Hirten in der Flur zuruft: ich habe mein Schaf wieder gefunden, das verlohren war; freuet euch mit mir! und dies alsdenn so menschenberuhigend anwendet! — wenn er — o Bruder! merk recht auf, was der Göttliche sagte! — wenn er von vielen andern Schafen noch redet, die nicht aus dem eigentlichen Stall sind und alsdenn menschenfreundlichedel hinzusetzt! ich will sie alle herzuführen und sie sollen eine Heerde und ein Hirt werden! — Ach! Menschengeschlecht! Menschengeschlecht! wärst du doch schon eine — eine Heerde! eine einzige Heerde, übern ganzen Erdkreis zerstreut! und Er — und Er dein allerseitiger Hirt! Würden Wahrheit

und Tugend schon von allen Menschen geschätzt — gesucht und gefunden! Erhüben sie sich alle schon durch den Besitz derselben zu der innigen Glückseligkeit, welcher sie auf Erden der Einrichtung ihrer Natur nach fähig sind! Schalte denn allenthalben der Jesusnahme! Schalt' er für allen Nahmen der Weisen und Redlichen zuerst und feierlichstlaut, welche in allen Jahrhunderten und unter allen Himmelsstrichen — Menschengeschlechts Segner waren!

Lauf dem Bösewicht, wenn er eine schwarze That verrichten will, in den Weg, wehr' ihm, sträube dich gegen ihn, ringe mit ihm! Mit voller Anwendung all deiner Kräfte wider ihn, schrei' ihn an: du sollst nicht! Gelingts dir denn, daß du stark genung bist, ihm Stöhrer, Hinderer geworden zu sein; sagt dir sein Auge mit blitzenden Unmuth: ich vermags nun nicht: so freue dich als Mensch gehandelt zu haben und als Mensch nun belohnt worden zu sein!

Wer kanns leugnen — ich frage nicht, wer wollts gern leugnen; ieder Redliche wäre Mann genung hierzu — daß unter der Sonnen viel Böses geschieht? Wie viel, oder wie wenig Antheil ieder, ders thut, an dem, was er thut, habe, weis weder die Sonne noch wir.

Es

Es ist nur ein Mann, ders weis; lasst ihm die Untersuchung davon über und mischt euch nicht richtermässig in sie! Leute, die selbst vorm Richterstuhl stehen, müssen sich nicht keck auf denselbigen schwingen wollen. — Aber wer denn Kraft genung hat, die Summe des Bösen, welches auf Erden geschieht, auch nur um eins zu verringern — wer hintreten kann und sagen: ich habs gemacht, ich habs gemacht, daß eine schwarze Menschenthat weniger auf ihr ist — der hat doch wenigstens das Verdienst der Dankbarkeit um sie. Sie trägt ihn so mütterlich, nährt ihn so mild mit allen ihren Produkten, lässt ihn auf ihrer Oberfläche so viel schätzbare Wonnen finden — — ach! wohl ihm, daß ers verursachte, daß sie nicht noch mehr mit Schande befleckt ward! Sie ist nun um einen Grad weniger Welt des Verderbens; hat von denen, welche das, was ihre ausgearteten Kinder thun, so gern auf ihre Rechnung schreiben, einen Vorwurf weniger zu fürchten . . .

Herrlichere, genugthuendere Ehrenrettung für unser Geschlecht kanns denn auch nicht geben, als wenn — ein **Mensch des andern böse That verhindert.** — Heruntersetzende Beschimpfung ists, so oft einer aus unserer Mitten hintritt und recht nidrig, recht verworfen und aftermenschlich handelt . . . Ach! thäte keiner von uns allen so! Fühlten wir all' unsere Würde! Beflecktten wir alle den Ruhm

unserer Natur nicht! Tritt nun aber neben dem Bösewicht ein Edler auf, der schön und vortreflich handelt: so wird die erste Schande dadurch halb wieder weggewischt; und sieht mans seiner That an, daß sie recht in der Absicht, die sie erreichte, geschah — den Frevel, womit der Lasterhafte umging, zu hindern: so schwindet sie ganz. Denn entsteht unter allen, die es sehen, ein sanftes Gemurmel: So fehlts denn an Edlen noch nicht, welche ruchlose Thaten verabscheun, das Unwürdige derselben empfinden und sie mit allen Kräften zurückstossen — die nicht nur selbst Böses nicht thun, sondern auch nicht zugeben können, daß es von andern geschehe!... Und hörst du, Freund, dieses Menschengemurmel — den sanften Lohn der Tugend — und du bists, den 's Gemurmel angeht — — — ha! denn freue dich menschlich! dein ganzes Geschlecht hast du dir verbindlich gemacht! —

Der Edle, welcher Böses, wenn es im Ausbruch ist, grosmüthig hindert, erstickt in der schwarzen That zugleich das ganze, oft zahllose Heer ihrer unseligen Folgen. — Sieh dort jenen Redlichkeitliebenden Mann! Er ist unter allen der einzige noch, welcher, wenn ihn Narrheit und Bosheit dazu feierlich auffordern, Herz genung hat, die Wahrheit lauttönend zu sagen. Er steht im Amte und hat davon sein menschliches Auskommen. Davon ernährt er

sich, seine Frau, seine Kinder, gibt arbeitsamen Familien Nahrung und unterstützt noch tugendhafte Dürftige. Schon sucht ein Unwürdiger, dens verdreust, daß dieser besser ist, als er — der dabei verliehrt, so oft dieser der Wahrheit Sache verficht, sich an ihm dafür zu rächen; hebt schon den Arm auf, welcher ihn stürzen, um Amt, um Ansehen und Brodt bringen soll. Auf! steife deinen Arm dagegen! wehrs ihm daß er den Rechtschaffenen nicht unglücklich mache! Sein Unglück ists nicht allein, das du verhinderst .... Wer wird, wenn er erst zum Schweigen gebracht ist, die Sache der Wahrheit behaupten? wer seiner Kinder, die alsdenn in Waisengestalt bei ihrer Eltern Lebzeiten in der Irre schon umherlaufen, sich annehmen? wer den Arbeitern, die er als redlicher Mitbürger in Nahrung setzte, den Verlust erstatten? wer der Dürftigen, deren er sich annahm, wohlthätiger Unterstützer sein? — So viel böse Folgen wir in einer bösen Handlung, welche wir verhindern, ersticken: so viel edle Thaten üben wir in der einzigen, in der Verhinderung iener bösen Handlung, aus ....

Machst du, daß der Lasterhafte die beschlossene böse That nicht ins Werk setzen kann; so bekommen sie auch seine Brüder um ihn her nicht zu sehen. Und wenn du dies bewirkst, glaubs, so hast du etwas vortrefliches gethan. — Noch leben unterm Menschenhaufen deren ge-

nung, welche der Tugend grossen Werth und ihren Bezug auf menschliche Glückseligkeit kennen; die die Würde ihrer Natur empfinden und der Grösse ihrer Bestimmung gemäs wandeln. Durchs Herz gehts ihnen, wenn sie sehen, daß iemand unweit von ihnen die Schönheit der Tugend verkennt, um ihren Lohn und um all' ihre Seligkeit sich bringt, und die Menschheit durch schwarze Thaten entehrt. Hinderst du nun irgend eine Bosheit oder ein Bubenstück: so überhebst du sie des empfindlichen Schmerzes, traurige Zeugen davon zu werden. — Findet nicht auch ieder seinen Nachahmer? Thut, was ihr wollt, über lang oder kurz werdet ihr die Erfahrung machen, daß zween oder drei es euch nachthun. Hier hat die Tugend keinen Vorzug; auch 's ausgeübte Laster findet Gemüther, die bald in ihm wetteifern. War der Thäter ein Mann, auf dessen Freundschaft und Liebe, auf dessen Ansehen und Macht, die Welt ihr Augenmerk richtet: so ahmt man ihm haufenweis, man ahmt ihm ungescheut nach. — So macht denn der Mann, welcher Böses verhindert, daß die Nachahmung desselben keinen feierlichen Reitz empfängt. Ein lasterhaftes Beispiel existirt nun weniger durch ihn — — wie schön erhöht dieser Gedanke den Werth seiner That! . .

Wird sich der Bösewicht bessern, wenn du ihn im Uebelthun hinderst? . . . . Das ver-

sprech'

sprech' ich dir nicht! Wärs — fändest du durch sanfte Belehrung oder durch starke Erschütterung den Weg zu seinem Herzen — wie würden alle Edlen dich dafür segnen! Oft aber ists Ausgang des verhinderten Bösen, daß der Elende, welcher 's fahren lassen muste, nun den Verhinderer zum Ziel macht, wohin er im Verborgenen seine Pfeile abschiest. Dies schrecke dich nicht! Vom Panzer des Redlichen prallen die Pfeile des Bösewichts ab ... So viel wirst du sehen, daß der Freche, wenn du ihn mit entgegengesetztem Arm Böses zu thun verhinderst, den kecken, unbändigen Muth verliehrt, welchen er bis dahin hatte. Unter allen, die ihn umgaben, war keiner, der Herz genung hatte, sich ihm in den Weg zu stellen und dadurch seiner Rachsucht sich auszusetzen. Je länger er dies sah, desto verwegener ward er. Noch eine kleine Reihe von schwarzen Thaten, welche er so unbehindert verrichtet hätte, würde ihn zum Gegenstand der allgemeinen Furcht seiner Mitbürger gemacht haben. Wunsch genung hatten sie alle, daß ein Mann kommen möchte, welcher Unerschrockenheit besässe, ihm in den Weg zu rennen; aber dieser Mann zu sein, hatte keiner von ihnen Anlage und Kraft genung. Nun kommst du, der von ihnen allen gewünschte Mann! Sei willkommen in deiner Mitbürger Mitte, Grosmüthiger! Beherzter! Tritt dem Bösewicht gerade vor die Füsse, daß er still stehen mus, und sieh, wie

er plötzlich überrascht zurückbebt! Deine Brüder sehens und schätzen dich hoch, bewundern dich und bauen auf dich all' ihre Hofnung. Er glaubts nicht, da er lange schon böse Thaten ungehindert verübt hatte, daß noch Jemand kommen und kühn sagen könnte: Du sollst nicht mehr. Unerwartet hieltst du ihm die Arme — dahin sinkt nun ein Theil seiner Verwogenheit und seines Stolzes! — Deine Mitbürger empfangen nun auch mehr Muth. Deine That feuert sie an; sie machen mit dir gemeinschaftliche Sache und setzen sich von nun an, wie du, ihm und iedem andern Bösewicht entgegen. — Der Unglückliche, wider den die vereitelte böse That gerichtet war, sieht sich dem Verderben entrissen, dankt dafür Gott und — dir, und hälts nun für noch heiligere Pflicht, rechtschaffen zu sein, damit er der empfangenen Hülfe würdiger werde; und, so weit seine Kräfte reichen, sich iedes Verlassenen anzunehmen ....

O Brüder! lasst dies eine unsrer edelsten Beschäftigungen sein, der Bosheit, wo wir sie finden, zu steuren! Haben wir Wissenschaft, haben wir Macht und Muths genung dazu — seht, so sind dies so viel Winke, welche uns die Gottheit gibt, menschenfeindliche Anschläge zu vernichten! Sie müssen wir dazu anwenden! Ein edleres Ziel mögen sie nimmer bekommen, worauf sie sich richten! Seid ruhig bei der Rachsucht des Boshaften! Bebt nicht zurück,

wenn

wenn er zähneknirschend euch anblöckt! Den Edelmüthigen schützen seine Tugend und Gott! Beide machen ihn heldenmüthig und erheben ihn weit über Verfolgung und Grimm! — — Vor unsern Augen schwebe denn das stärkende Bild des Gerechten, welcher ieden menschlich-fehlenden unter seinen Brüdern sanft zurechtwies; der aber, wenn ihm ein Bösewicht aufsties, sich ihm kraftvoll entgegenstellte, ihm die Larve abris — ihn vor allen seinen Mitbürgern in seiner ganzen schändlichen Blösse aufstellte und, wo nicht gut, doch roth machte! . . . So eine Röthe dem sonst schamlosen Bösewicht abgezwungen, glänze uns lieblicher an, als die Rosen- und die Morgenröthe!

Ich liebe die Gottsäcker alle und gehe nicht leicht einem derselben vorbei, ohne wenigstens einige Minuten lang über die Mauer oder Leimwand auf ihn hinzuschaun; unter allen aber lieb' ich den vorzüglich, wo — meine Eltern ruhn. Täglich führt mich in einiger Entfernung mein Weg zum Garten neben ihn weg, und da schleich' ich denn wöchentlich wenigstens einmahl recht menschlich zu ihm hin . . . Heute war so ein Gottsackertag — heiter, sonnevoll, warm, die Thür zum grossen Todtenplatz war offen; weil man eben einen neuen Miethsmann erwar-

erwartete, welcher eins von den unterirdischen Zimmern beziehen sollte, worinn seit funfzig Jahren ein anderer ehrlicher Mann gelegen haben mocht, der seine Miethe Jahr aus Jahr ein so lange treu und redlich an die Erde abtrug, bis sie solchergestalt sein ganzes Vermögen an sich gezogen hatte. Ich ging in den heiligen Platz. Meine Hände legten sich, so, wie ich eintrat, ganz natürlich über einander — mein Gesicht faltete sich in recht feierlichen Ernst — und über alle meine Adern und Nerven hin wallte ein sanfter Schauer ... Gott! welch ein Anblick — der Anblick so vieler Tausende von alten und neuen Gräbern! ....

Lasst euch nicht stören, liebe, verblichene Vorfahren und Zeitgenossen, in eurer Ruh! Ein friedlicher Nachkomm und Uebergebliebener kommt freundschaftlich euch zu besuchen, und Zeuge zu sein, wie sanft ihr schlaft! Mag doch immer noch ein halbes Jahr oder ein halbes Jahrhundert darüber hingehen — genung, er weis, daß er einst das sein mus, was ihr iezt schon seid! — — Ach! wie ist doch alles so still — so ehrwürdigstill bei euch! Hört man doch hier weder Beil noch Hammerschlag — weder Flöten, noch Harfenklang! — —

Die äuserliche Stille durchdrang mich bald und wiegte alle meine Leidenschaften ein; und ich überlies mich ganz dem Eindrucke, welche die Gräber auf mich machen würden. Da

ging

ging ich erst queer über den grossen Acker hin und setzte mich in der Mitten auf einen grünen Grabhügel und schaute links und rechts um mich her. Da waren Gräber an Gräber; frische — iährige — hundertiährige. Die grünen weideten meine Augen am meisten. Ich hatte Samen von allerlei Sommergewächsen bei mir und warf ihn umher. Warum mags doch nicht Sitte sein, dacht' ich, die Gräber seiner Familie mit Bluhmen zu bepflanzen? Sie müsten hier schön wachsen und blühen. Haben Sonne und freie Luft. Und wenn denn die Särger eingesenkt würden — und es würde dazu gesungen — und die Bluhmen blühten zum Gesang: so müst sichs noch einmahl so feierlich singen lassen.

Wer mögt ihr doch alle gewesen sein, die ihr hier liegt und schlummert! wer ihr doch alle gewesen sein mögt! — Funfzig Jahre eher kam wohl der Grosvater hieher — dreissig Jahre drauf der Vater, und zwanzig Jahre hernach der Sohn. Als der letzte den ersten her begleitete, nachte er wohl Wunder, wie lang' er noch hin hätte, bis er nachkäme. Nun seid ihr alle hier — habt euch eine Zeitlang in der Welt herumgetummelt — habt lassen andere begraben und seid begraben worden! Unter euch liegt auch wohl mancher Fremdling, der nicht mit dem Vorsatz zu unserer Stadt kam, um unterwegs in ihr zu sterben. Als

er hineinfuhr, dacht' er wohl an nichts weniger, als daß seine erste Reise wieder zum Thor heraus hieher gehen sollte. Eure Geschichten möcht' ich all wissen. Ihr habt auch wohl alle in der Welt recht gewünscht, recht gehoft! Habt gewis auch ieder euren Theil Leiden überstanden! Hier liegt wohl mancher Vater, der früh seiner Familie entrissen ward — — ha! bei dem Gedanken pochte mirs Herz und ich sah blitzschnell nach dem Grabe hin, welches unter allen Gräbern in der Welt mir das liebste ist — — und manche Mutter, die über den Eintritt ihres Kindes ins Leben das ihrige aufgeben muste — und mancher Jüngling, der gern noch auf der Bahn seines Fleisses fortgegangen wär — und manche Braut, die vorm Tage der Verbindung starb — und mancher Wohlthäter, der unerkannt wegschlich . . . . Der letzte hat nichts dabei verlohren; seine Werke folgen ihm nach! Auch liegt hier wohl mancher, der früher — weit früher sich selbst herschlepte, als er gerufen ward, daß er kommen möchte! . . . Der Gedanke schütterte mich wieder gewaltiglich — doch sammlet' ich mich und dachte: Las ihn ruhen! er ist nun einmahl hier! Warne aber ieden Jüngling, daß er sich nicht — frühes Grab bereite! — — Auch liegt denn hier wohl mancher, der verschlossene Geheimnisse im Busen mit wegnahm; eine unsägliche Menge von Kunst und von Wissenschaft mag hier verscharrt liegen. — Vieleicht

schlum-

schlummern hier auch Todfeinde dicht neben einander, welche im Leben sich flohen und gern Meilenweit von einander waren. Sieh: wie der Tod aussöhnen kann! wie er machen kann, daß Leute, die sich vorher einander nicht einmahl die Hand geben wollten, sich nun in ihrem Staub mit einander vermischen! — Das soll mich auf mein ganzes Leben liebevoll und versöhnlich machen. Es ist besser, man gehe, so lange man noch unterwegs ist, freundschaftlich zu einander und mache im stillen seine Sache ab und lege sie bei; als daß man hernach, wenns an Ort und Stelle geht, wider seinen Willen zu einander öffentlich gebracht wird, und die Leute nur denn noch viel davon reden ....

Hie und da ragten Leichensteine. Ich ging an sie hin und las. An vielen war schon alles unleserlich. — Ja ia, dacht' ich, die Denkmähler von Stein und Marmor taugen nicht viel. Sie dauren nicht viel länger, als die Menschenrace dauret, mit der wir lebten — und so lange die dauret, werden wir doch wohl hie und da von ihr ohne Leichenstein genannt; und wenn sie denn aufhören von uns zu reden, fällt auch der Leichenstein um. — Wer weiter kein Denkmahl hinterlässt, als ihn, wird bald vergessen. Ihr verliehrt nichts dabei, die ihr hier ohne Leichenstein liegt. Habt ihr nur ein edles Herz gehabt, gute Thaten verrichtet; seid ihr Segenstifter gewesen für die eurigen, für eure

Freunde und fürs Vaterland — glaubts, ihr werdet später vergessen und ihr habt mehr, als — Leichenstein. — — So einen Leichenstein will ich auch haben! Meine Frau, meine Kinder und meine Freunde sollen mir, so lang' ich lebe, gut sein, weil ich sie liebe; und wenn ich todt bin, mögen Frau und Kinder hergehen und sagen: er liebte uns; und meine Freunde auch so. Und denn mögens meine Kinder wieder ihren Kindern und meine Freunde wieder ihren Freunden erzählen, daß ich sie liebte; und — so fort....

Was macht ihr da? fragt' ich, als ich an ein Paar Leute kam, die nah an der Mauer gruben. — „Wir machen ein Grab." — So! ein Grab! ist das ein Grab? macht man so ein Grab? — Hum! Nicht tiefer? — Es wäre besser; so bliebe man vielleicht ein Paar Jahrhunderte hindurch ungerührt, und der künftige Stubenbursche könnte eine Elle oben drauf wohnen.

Drauf starrt' ich gedankenvoll ins Grab. Es ward eben fertig. Ich stieg hinunter und ging darinn auf und nieder. Sonderbarer Gang! so einen macht' ich in meinem Leben noch nicht.... ein Gang im Grabe auf und nider.... Es ist so eine Behausung, dacht' ich, in die du auch über lang oder kurz ziehen must — viertehalb Ellen in die Länge und dritthalb in die Breite; alleweil kommt so ein

Wesen

Wesen hinein, wie du . . . . die Vorstellung machte mich etwas warm. Es ward mir im Grabe, als wärs schon mein eigenes . . . Ich stieg wieder heraus, guckte von oben hinunter — aber da sahs noch schlimmer aus, als wenn man erst — unten ist. Ich nahm ohne volles Bewustsein meinen Huth ab und hielt ihn mit beiden Händen. Dabei hielt ich ihn so, daß ich nur das halbe Grab sah — hatte mit dem Huth überhaupt viel zu schaffen — drehte ihn rechts und links und guckte allemahl übern Huth ins Grab. — „Wahrhaftig ein kleines Behältnis zu guter Letzt für dich — für den die ganze Welt oft nicht Platz genung hatte! Der mit seinen Ideen in allen vier Theilen der Erde herumschwärmte, und mit seiner Phantasie sich wohl in den Sirius hinträumte! Und da alles mit hinein? . . . all deine Kenntnisse — Vorsätze — Wünsche? . . . alles . . alles? . . . „Eine Art von Misvergnügen über meine Katastrophe empörte sich aus meinem Innersten. Ich sah mich schnell nach den übrigen Gräbern um und tröstete mich damit, daß es allen denen, welche darinn lägen, um kein Haar besser gegangen wäre. — — Es war etwas; aber nichts ganzes. — Ich blickte über mich. Da schwebte die Sonn' überm Gottsacker. Dies beruhigte mich voller. So lange die noch scheint, dacht' ich, ists gut. Hörte die eher auf zu scheinen, als ich: so würde mir bang . . . . Aber so scheint sie denn noch fort, und ich

seh sie gewis über lang oder kurz einmahl wieder ....

Neben mir lag ein Knochen. Er war beim Grabmachen herausgeworfen worden, und man sahs ihm an, daß ihn lange keine Sonne beschienen hatte. Ich nahm ihn auf — er bröckelte sich schon in der Hand .... „Wem magst du angehört haben? — warst du Arm- oder Beinknochen? — Brauchte dich der, welcher ihn trug, zur Faulheit oder zur Arbeit? ... „Ich faste meine Arme und Beine drauf an, und es war, als bröckelte auch etwas darinn ... „Noch seid ihr ganz und fest — mögt ihr doch einst zerbröckeln! ich und alle Menschen könnens euch nicht wehren! So lange ich euch aber trage, und es ist noch Mark drinnen, will ich euch brauchen zur Geschäftigkeit, zum Gutsthun und Segenstiften! Zerfallet ihr denn, so mag der, welcher alles weis, darauf wohlthätig Acht haben, wo eure Theile bleiben! Ich kann mich denn nicht weiter damit befassen; und mein Trost ist — er thuts gewis! ...“

Nun kam ich unter den Gang, welcher ein langes Dach hat. Viele Leichensteine standen in der Mauer; über ihnen waren grosse und kleine Schränke voll Kränze befestigt; zu ihren Füssen lagen die Familien schichtweise in langen Reihen. Ich eilte, daß ich zu der Stäte kam, wo meine Eltern ruhn... Da ward mir — — Gott mags wissen — ich weis es nicht — kanns

noch

noch weniger sagen, wie mir ward! — Vor meinen Augen schwebten ihre Bilder! Das Vaterbild hell und klar — das Mutterbild, weils mir früher entschoben ward, unkenntlicher und schwächer. Ich lehnte mich an die Mauer. Mein Herz schmolz und eine fromme kindliche Thräne fiel vom Aug' auf die Wange .... Für euch, sagt' ich, für euch soll sie fliessen! Ihr wart ihrer werth — ihr Treuen! Die ihr hier ruhet Sarg an Sarg! — Ach! wüßtet ihrs, wie ich hier stehe und an all eure Liebe denke, die ihr auf der Welt für mich hattet! — Sähest du 's Vater! wie ich eben den Arm noch iezt nach dir ausstrecke, in dem du plötzlich verschiedst! — Noch fühl' ich den Händedruck, welchen du mir todkämpfend gabst! — Ich lege meine rechte Hand auf die linke, drücke diese mit iener, und es ist, als kältete die Rechte. So kältete die deinige damahls! — Der Druck hörte auf — sie fiel herab — ward starr! —' Lohn' euch beiden, ihr Lieben, die ich im Tode noch ehre, Gott iede grosse und kleine Wohlthat, welche ihr mir unzählbar erwieset! Lohn' er sie euch einst mit unaussprechlichen Freuden und lasse denn davon auch einen Theil an eurer Seite mich, meine Frau und meine Kinder geniessen! Nun seid ihr schon eine Reihe von Jahren hier, und ich — gehe noch immer zu euch her und von euch wieder weg. Wenn schlägt die Stunde, in welcher ich zu euch komme und nicht wieder von euch gehe? —

Ach! ruhet sanft! .. Doch iammerts mich, daß ihr hier so unterm Dache liegt! Läget ihr aber im Freien: so hättet ihr Sonnenschein aufs Grab, und ich könnte euch Malven und Balsaminen drauf pflanzen! ...

Ich nahte mich wieder der Gottsackerthür. Noch einmahl stand ich still, überschaute ihn mit einem Blick und sprach: Heilige Wohnungen der Todten Gottes! lehrt mich Weisheit und Tugend! Stärket mich im Glauben an Gott und an Fürsehung! Flammet in mir Hofnungen eines künftigen Wiederseins an! Entfernt aus meinem Herzen den Leichtsinn — den Neid — den Geiz — und den Menschenhas! Macht mich thätig — immerdar thätig für Brüderwohl — — daß meine Hände, wenn sie einst sinken, im Gutsthun sinken — mein Auge, wenn es sich schliest, sich mit einer Thräne des Mitleids schliesse! ...

O Menschenbrüder! geht oft zu den Ruhplätzen eurer Verstorbenen — geht hin im Sonnenschein und Lerchengesang — und heiligt euch da Gott' und der Tugend mit mir!!!

So lang' ich denn aber noch unter den Lebendigen bin: will ich auch recht für die Meinigen leben. Sie sollens sehen, täglich mehr

sehen,

sehen, wie viel ihnen an mir lebe. — O ihr ruhvollern, unvergälltern Freuden, welche man im Schoos seiner Familie geniesst, wie schätz' ich euch! Mags begreifen, wer will: ich begreifs nun und immer nicht, wie Leute, wenn sie sichs vornehmen, sich einmahl recht zu belustigen, dazu aus ihrem Hause und von den Ihrigen gehen müssen! Möchten sie doch immerhin zuweilen zur Welt und zu ihrem Geräusch wandern: Thäten sie es nur nicht mit einem Bestreben und mit einer Mine, als fänden sie ;einzig und allein die Freude da; ,als quölle in dem kleinen Zirkel ihrer Familie nicht ein unversiegenderer, weit hellerer, süsserer Bach derselben! — —

Was geht denn wohl unter allen gesellschaftlichen Wonnen über diese — die glücklich und heiter zu sehen, mit welchen uns die Natur und die Liebe verband? Ach! ihnen stete Ausdrücke unsers Wohlwollens geben — sehen, wie selbige von ihnen dankbar aufgenommen, liebreich wieder vergolten werden — vertraulich mit ihnen reden — unschuldig und sanft mit ihnen scherzen — ihnen guten Rath ertheilen — von ihnen umhüpft, umlagert, umschlungen werden — welche Wollust für den Mann, der edel denkt!

Wir suchen unterm grossen Menschenhaufen treue, uns liebende Gemüther. Warum wollen wir so weit nach ihnen ausgehen und sie

nicht lieber dicht um uns her suchen! Finden wir sie irgendwo: so finden wir sie hier! — — Sie, mit denen wir täglich umgehen, kennen wir unter allen Menschen zum besten. Kennen ihre schwache und starke Seiten — ihre Hauptwünsche und Hauptneigungen — ihre Art zu denken und zu handeln. Oefters beisammensein mit ihnen lässet uns tief in ihr Herz einschauen. Nirgends finden wir Menschen über die wir, und die wieder über uns mit mehrerer Zuverlässigkeit urtheilen können, als sie. Finden wir sie gut und treu, wie kann uns die grösseste, geräuschvolleste Versammlung von Fremden und Wenigerbekannten Gegenstände darbiethen, bei denen wir sicherer gingen, als bei ihnen? Werden sie von unserer Güte und Rechtschaffenheit überzeugt — lieben sie uns dafür: wo kann ein süsserer Lohn für unsere Tugend sein, als die Liebe derer, welche uns am nächsten sind, am gewissesten kennen? Wie? und wir wollten ihnen das Vergnügen nicht gönnen, und ihre Zuneigung in lebhaften Ausdrücken recht oft zu erkennen zu geben — und uns die Seligkeit nicht, die Ergiessungen derselben zu empfangen? — O, wie sie uns so eilig, so herzlich umgeben! In Stunden der Musse, wenn unser Fleis feiert, sich rund um uns her versammlen! Am Abend die letzten unter allen Menschen sind, welche von uns Abschied nehmen; am Morgen wieder die ersten, welche sich mit uns gemeinschaftlich über Tag und Dasein

sein freuen! — Hält uns der Gedanke nicht schadlos für all die Vergnügungen, welche wir etwa ohne sie ausser unserm Hause geniessen zu können glaubten? Warlich! in unsern Händen ists, sie uns recht ergeben zu machen! Leben wir nur gern in ihrer Gesellschaft! Geben wir ihnen dies nur lebhaft zu erkennen! Sind wir nur liebevoll — redlich — herzlich gegen sie zuerst! ....

Wie viel Guts können wir denn nicht auch unter ihnen stiften — haben wir sie nur erst von unserer Liebe überzeugt! Sie sehen uns denn und bilden sich nach uns. Beispiel reitzt allenthalben; aber, wenn es ein Mann gibt, an dessen Redlichkeit und Zuneigung für uns kein Zweifel mehr ist, reitzt es unwiderstehlich. Sanftmuth in unsern Sitten wird auch die barschesten Gemüther der unsrigen nach und nach in einen mildern Ton stimmen. Verträglichkeit unter den Eltern wird Quelle der Harmonie unter ihren Kindern werden. Fleis und Arbeitsamkeit werden alle um uns her thätig machen. Gemeinschaftliche Aufsicht des Herrn und der Frau über die kleine Haushaltung wird den Knecht und die Magd für Untreue bewahren .... Wollen wir wahrhaftig gern Guts stiften: wo kann es besser angebracht sein, als in unserm eigenen Hause? wo ist es mehr Pflicht für uns, es auszuüben — wo wird es reichlichern Segen für uns bringen, als da? ..

Bedächten wir nur dies einzige, wie ungern sollten wir uns von den unsrigen trennen — da iede Stunde, welche wir unnöthiger weis in der Entfernung von ihnen zubringen, eine entzogene Stunde des Unterrichts, der Aufmunterung und der Segenstiftung für sie ist! — Darum mag ich nicht leicht eine Freude, welche die Meinen nicht mit mir geniessen können. Statt, daß ich hie und da in ieder Woche unterthänig den Hof machen sollte: geh ich lieber mit Frau und Kindern in meinen Garten und theile mich da redlich mit ihnen in alle die Seligkeit, welche die Natur für unverwöhnte Herzen noch reichlich hat. Meine Freunde müssen es leiden können, daß in ihrer Gesellschaft auch meine Kinder sind; sonst sind sie von Stund' an meine Freunde nicht mehr. Es ist nun einmahl meine Pflicht, für die Meinigen am meisten zu leben, und diesen Grundsatz darf ich nicht fahren lassen, wenn ich anders ein guter Weltbürger bleiben will. — Gewöhnten sich doch alle meine Nebenmenschen an diese Denkungsart: so wär ich Bürge dafür, daß man der glücklichen Menschenfamilien mehrere sehen würde, als man in der That noch sieht! Väter würden nicht so grausam sein, und das ganze Vermögen in die Tasche stecken, damit fortgehen, sich an den Spiel- oder Trinktisch setzen, in einem Abend es durchbringen und Frau und Kinder alsdenn Wochenlang darben lassen können! Mütter würden ihre Haushal-

tung

tung weniger vernachlässigen, weniger zur Eitelkeit und zur Untreue in der Ehe verführt werden; würden wirthschaftlichere Töchter, redlicheres Gesinde bilden! Geschwister würden von Kindheit an mehr an einander gefesselt werden; würden sich und ihre Eltern lieben lernen! — — Ach! schön denkt der Mann, welchem ein simples Gericht, das Frau und Kinder mit ihm in Ruhe verzehren, angenehmer und wohlschmeckender ist, als eine Mahlzeit von zwölf Gängen, unter wildem Geräusch, von Weib und Kind getrennt! Der frohe, gutartige Anblick der Sinnen ersetzt ihm reichlich die fehlenden Pasteten, Torten und Champagnerweine. Er sieht ihnen in die Augen, lieset Tugend und Freude darinn, drückt sie an sein Herz und spricht: Ihr seid mir die ganze Welt! — —

Warlich! und wir glaubens iezt nicht so — aber lasset nur den Augenblick erst kommen, in welchem hie oder da einer der Unsrigen von uns abgerufen wird — welche Erschütterungen uns die Trennung kosten werde! Lasset sie denn abgetreten sein, o wie gern hätten wir sie zurück! Sprächen denn gern mit ihnen! Starrten ihnen sehnsuchtsvoll ins Auge! Brächten gern unsere Stunden in Gesellschaft mit ihnen zu! Nicht einsehen werden wirs denn können, wie es möglich gewesen, daß wir bei ihnen Langeweile hätten; daß uns ihr Anblick überdrüssig werden, das Leben ausser ihrem

Schoosse

Schoosse mehr Reize empfangen konnte . . . . .
Oft denk' ich mich, wenn ich einige Stunden früher im Garten bin, als meine Frau und Kinder, in eine solche Lage hin, wo sie alle von mir geschieden wären. Ha! wie mirs da in der Brust pocht! von Minute zu Minute gewaltiger pocht! Kommen sie denn, so lauf ich, meiner Sache noch immer ungewis, in ihre Arme; und überzeug' ich mich denn durch tausend Küsse davon, daß sie es wirklich sind: so ruf' ich freudenvoll aus: So seid ihr denn noch mein, ihr Lieben! noch ganz mein! Kommt — setzet euch um mich her — redet euch mit mir satt — weichet nicht von mir! — Denn erzähl' ich meiner Gattin von einer iungen Wittwe, welche nach ihrem verstorbenen Manne noch nach Jahren ihre Arm ausstreckt und spreche: Wie wird dir dabei? Und mit meinen Kindern red' ich von Waisen, die über den frühen Hintritt ihres Vaters ihr halbes Leben durchseufzten und frage sie: Was denkt ihr dazu? Und suchen sie denn einer dem andern zuvorzukommen, einer schneller als der andere sich an meinen Busen zu werfen — Himmel! wie wird mir denn? wie wird mir denn? . . .

In göttlicher Grösse steht der Mann vor meinen Augen, welcher die weitläuftigste Familie aufm Erdboden hatte, und alle Redlichen als seine nächsten Verwandten erkannte, wenn ich ihn in der liebenswürdigen Situation mir

denke,

denke, als er da, wo er nicht mehr Sohn sein konnte, einen andern Edeln an seinen Plaz stellte; damit der Plaz nicht leer, die Mutter nicht sohnlos wäre. — — Ach! lese die Stelle mit menschlicher Andacht ieder, welcher Familienpflichten lernen will! Les' er sie und fühl' er sie schmettern durch alle Falten und Winkel seines Herzens bis in die verborgensten Tiefen desselben hinab!

Mit aufgerecktem Haupt in der Mitte stehen und weit auf allen Seiten umherschauen nach Zahllosigkeit und Mannigfaltigkeit im grossen Reiche des thierischen Lebens und anstaunen all das Wunder- und Gnadenvolle an derselben — dies ist ein Geschäft, welches der Weise gern verrichtet, und das ihn, so oft er es vollendet, mit Entzückung belohnt!

Im unaussprechlichsten Reichthum ist das Leben um uns her ausgegossen, und Miriaden Besitzer desselben umgeben uns. Du dächtest vielleicht, Freund, wenn du in einen der abgesondertesten Winkel der Erde dich bärgest, du wärest in Einsamkeit da; aber sieh mitten in der Einsamkeit eine Welt von lebendigen Kreaturen um dich her! Von dir unbemerkt, deinen Blicken wohl unsehbar, umschwebt — umwimmelt dich alles. Must sie

war-

warlich drauf lieb gewinnen, die milde Allgeberin Natur, daß sie mit ihrer höchsten Gabe so freigebig ist!

Und wer sollts denken, daß aus einerlei und aus so wenigen Urstoffen eine so unübersehbare Mannigfaltigkeit von Wesen hervorgehen könnte? — Sieh, ein und dasselbe Leben auf so tausend- und abermahl tausendfache Art geformt, gemodelt! Woher nahm die Natur all die Formen, in welche sie es so bewundernswürdig gos? Magst du auch wohl irgend eine Modifikation von animalischen Leben, ersinnen, die — nicht schon existirte? — Schon denkst du wohl, du habest die Theilnehmer am Leben in ihren Klassen alle überschaut — du stellst sie wohl in eine lange Reihe und sprichst: Da sind sie! Das sind sie alle! Und eine einzige Reise — nicht um die Welt, nein aus einem Winkel in den andern', eine einzige sorgfältiger angestellte Betrachtung macht dich mit neuen, noch unbemerkten bekannt — stellt zwischen zwei, von denen du glaubtest, sie ständen dicht neben einander und es wäre kein Platz mehr zwischen ihnen, noch das dritte hin, welches halb das eine, halb das andere ist.

Ach! eine bezaubernde Beschäftigung ists, diese unsere zahllosen Mitbürger in der lebendigen Schöpfung neben einander stellen, sie ordnen und in Reihen bringen! Vor unsern Augen alsdenn die vortreflichste Kette, welche gebildet

bildet werden mag! Lang ist sie, Bruder! unübersehbar lang — reicht vom Insekt. übern Schmetterling und Elephanten zum Menschen hin — aber glaubs, liebenswürdig vollständig ist sie! Ganz überschaun wirst du sie nie! Es ist nur einer, der 's vermag! Er, der die Glieder all' an einander knüpfte, kennt sie und ruft sie alle bei Nahmen . . . Doch aber ists menschliche Wonne, auch nur hie und da einen Theil von der grossen Kette zu überschaun — zu sehen, wie sich Glied an Glied drängt — wie, wenn ein einziges aus der Reihe gerissen würde, die ganze Kette zerfiele! Vielleicht daß sie desto länger wird, ie älter sie wird. Vielleicht war sie vielen vor Jahrtausenden nur noch kurz und aus den Hauptringen fielen von Zeit zu Zeit kleine Nebenringe. — Ists Menschenbestimmung, von der ganzen Einrichtung der Welt einst mehr zu wissen, als iezt: so magst du auch hoffen, einen grössern Theil von der Allkette der lebenden Schöpfung einmahl übersehen zu können. Je mehr du davon sehen wirst: desto mehr wirst du Mensch werden; desto grösser wird dir der sein, welcher — **die Kette in der Hand hält!** . . .

Und wie 's denn so sonderbar eingerichtet ist, daß immer ein Geschöpf um des andern willen lebt! Leben zu erhalten mus Leben verlohren gehen. **Ein einziges Morgenbrodt von der Schöpfung verzehrt**, wie viel

Kin-

Kinder mag es der Natur kosten? Jedes Thier findet seinen Tisch, woran es — isst; aber es findet auch den wieder, worauf es — Mahlzeit wird. Ich fange vom kleinsten Wurm an und sehe, wie er über lang oder kurz die Nahrung eines grössern, und dieser wieder die Speise eines noch grössern wird. Durch einen Umweg von zehn oder zwölf Naturen gehet es zulezt in die Natur des Menschen über. Da denk' ich denn nun, ich sei fertig damit, und erstaune wie der Mensch, in dessen Leben das Leben aller übrigen Thiere sich gleichsam koncentrirt, wieder den Würmern am Ende einen köstlichen Schmaus zubereiten mus. So ists Leben allenthalben, und nirgends ists eigenthümlich. Es ist in stetem Umherfluß; fliest ewig aus der Quelle und ewig wieder zu der Quelle....

Zuweilen sieht man auf der einen Seite der Thierischen Schöpfung gleichsam eine Art von Ueberfruchtung; in unzählbaren Schaaren hüpfen oder fliegen sie denn daher, die verheerenden Kinder; aber gib wohl drauf Acht, sie bereiten schon durch ihre Ankunft einem andern Geschlecht, welches ihnen bald in ungewöhnlicher Menge auf den Fus folgen wird, das Futter. — Thiere, welche kleiner sind und weniger Leben zu ihrer Erhaltung brauchen, bringt die Allmutter in weit grösserm Ueberflus hervor, als iene Ungeheuer, auf deren Tischen täglich

täglich eine kleine Welt verzehret wird. Wohlthätig sezte sie der Vermehrung der grössern Schranken, um der gänzlichen Vertilgung der geringern dadurch Sicherheit zu stellen. Vermehrte sich iemahls eine stärkere Gattung zu gewaltig: so wäre dies vieleicht das Ende von zehn andern auf immer. Wächst sie dessen ungeachtet zuweilen zu sehr heran: so weis sie bald durch eine wohlthätige Seuche dieselben auf die unschädlichere Zahl zu reduciren. — —

Freue dich nun, Freund, mit mir, daß du siehst, wie mitten in diese dem Anschein nach harte Veranstaltung — **wenn der Tod des einen Geschöpfs das Leben des andern befördern mus** — ein Strahl der Milde und der Zärtlichkeit fällt! Von allen lebendigen Wesen ist keins, dessen Stand ganz ohne Wonne wär. So unbarmherzig handelte die gute Mutter nicht, daß sie bei Vertheilung ihrer Freuden auch nur eines ihrer Kinder — auch des geringsten nicht — vergässe. Sie hatte sie dabei alle vorm Aug, und gab iedem von ihnen sein Theil davon nach Masgabe ihrer Kräfte — ihrer Dauer — und ihrer Bestimmung. Das wäre so recht ein Studium für den Mann! welcher die ganze Schöpfung um sich her lieb hat,, es zu untersuchen und zu erfahren, worinn die Glückseligkeit iedes lebendigen Wesens bestehe. **Sonnenschein — Freiheit — Liebe** — — — würde ir-

gend einem Geschöpf dies alles genommen; so wärs wohl das ärmste untern übrigen allen. Liebe — Liebe ist das allergemeinste Guth, welches der ganze, grosse Kinderhaufe aus den Händen der Mutter empfing. Das Leben des kleinsten Thiers, welches oft nur wenig Stunden währt, ist denn wohl ein Leben ganz voll Liebe. Es hat gelebt am Morgen, den Tag über geliebt und sich dabei gesönnt, am Abend stirbts — — was will es mehr? Leben doch wohl Menschen im Kerker, denen die Freiheit, die Liebe und der Sonnenschein verwehrt wird — — tauschte mit ihnen auch der Schmetterling? — Sag, Bruder, wenn du so die allgemeine Milde der Natur erwägst, schlägt dein Herz nicht freier und zufriedner? Liebst du die segnende Mutter nicht noch kindlicher, als zuvor? . . .

Und denn halt gegen die Maasse von Freud' und Glück, welche all die übrigen Geschöpfe erhielten, das deinige, welches ihre Hände dir reichten! — Ha! wirst du nicht ganz Liebe — ganz Dank für ihn, der keines seiner Kinder vergas — deiner aber am vorzüglichsten eingedenk war? Der edelsten Freuden — der wünschenswerthesten Glückseligkeit bist du für allen fähig! Ein einziger Augenblick, in welchem du dich am Bau, an der Schönheit und Vollkommenheit der Welt, deines Wohnhauses, weidest — ein einziger Augenblick, worinn

du

du den Werth deines Daseins empfindest — ein einziger Augenblick, wo du edler That grossen Entschlus fassest oder vollführst — — ist mehr, als das Leben eines Thiers, und wenn es Jahrhunderte dauerte. Sag nun, wie viel solcher Augenblicke vermagst du dir in ieder Stunde nicht zu verschaffen? ... So gehst du denn als Erster in der Schöpfung umher und rufst allen deinen Mitgeschöpfen zu: seht auf mich! Nicht Hochmuth ist dis — Gefühl der Würde deiner Natur ists; und dis ist der Gottheit heiligste Anbetung. Da war ein Mann in Israel, der schwang sich auch zu selbigem auf. Lange hatt' er auf die ganze lebendige Schöpfung umhergeschaut — hatte angeschaut ihre Zahllosigkeit und Mannigfaltigkeit; ihre Verhältnisse gegen einander und all' ihre Theilnehmungen an Freud' und Glück. Darauf wandte er seinen bewundernden Blick auf sich selbst und fand, daß dem Menschen unter allen Geschöpfen das grösseste Loos zugefallen sei. Da rang aus seinem Busen ein hohes Gefühl der Würde seiner Natur auf — das Gefühl ward tiefe Betrachtung — die Betrachtung frommes Gebet — das Gebet voller Schöpferpreis. „Was ist der Mensch, daß du dich seiner so annimmst!“

O wär uns doch heilig all' unserer Mitgeschöpfe ernste Betrachtung! Wer würde von der Gottheit Dasein sich stärker überzeugen,

— wer seiner Bestimmung gemässer wandeln, als — wir? ....

Blicke mich freundschaftlich an — ich mag gern Menschen ins Angesicht sehen, in deren Seelen frommer Friede wohnt — du, der du mit unedler Wollust dich nicht beflecktest! — Ach! wohl dir, daß du rein bliebst! wohl dir! nun lohnen dich Keuschheit und Treue!

Wie dein Herz so vorwurflos ist, da kein Bewustsein dich quält, früh an dir selbst gesündigt zu haben, oder einer für Freud' und Schmeichelei offenen Seele undankbarer Verführer geworden zu sein! Wie würde dir nun sein — Gott! wie würde dir sein — wenn du deine Natur voreilend gemisbrauchst und des männlichen Alters Kräfte, welche einst für Tugend und Vaterland arbeiten sollten, schon beim Uebergang von der Kindheit zur Jugend verschwendet hättst! oder, wenn du wüstest, daß nach Jahren noch ein Mädgen über dich weinte — ein Mädgen, anfangs nicht böse, nur lebhaft und leicht; nun wohl in schwarze Gewohnheit durch dich versunken, unrettbar versunken, — oder doch beraubt ihrer Unschuld, ihrer Ruh und der Liebe ihrer Eltern; grausam beraubt des holden Umgangs mit edlern Freundinnen,

und

und der Hofnung, iemahls volles Glück des Lebens im Arm eines rechtschaffenen Gatten zu geniessen! —— Ach! werd' euch allen, iunge Brüder! die ihr mich leset, im Augenblick, da ihr dies leset, der Trost zu Theil, daß keine weibliche Seele durch euch verführt in öffentlicher Schande nun lebe, oder in irgend einem Winkel der Welt in stiller Verborgenheit über euch und ihren Fehltritt das ganze Leben verseufze!

Versuchs, tugendhafter Freund, und du wirsts finden, daß Gottes schöne Welt noch einmahl so viel Reitze für dich hat, da du reines Herzens bliebst! Noch ist dein Herz nicht stumpf gegen die einfältigern, ungeschminktern Schönheiten der Natur! Noch bist du nicht zu zerstreut, um Sonn' und Mond herzlich darauf anzublicken, wie sie so liebreich über dir schweben! Noch ist der reine Himmel ein Bild deiner Unschuld und Güte! Im Sturm und im Wetter hörst du noch keine furchtbaren Stimmen! Ins Lerchenlied singst du noch frohlockend mit, und beim Schmettern der Nachtigall schmelzest du noch mit ihr in zärtliche Empfindung hin! . . . Wenn Jünglinge ausschweifen; wenn Mädgenseelen von unedler Leidenschaft hingerissen sind: denn haben sie Langeweile in der offenen Natur — denn suchen ihre Blicke nur den Buhler und die Buhlerin auf — denn ists ihnen eckelhaft, zu sitzen am Bach

oder unter der Laube — denn sind sie lieber in Winkeln, wohin man vom Tanzsaal unerkannt mit der Maske schleicht und wo man im Finstern der Würde des Menschen vergißt ..... Seid stolz, deutsche Töchter und Söhne! auf den stärkenden Genus der schönen Natur, welchen die Tugend zum Lohn euch reicht! Wandert umschlungen über Feld und Wiese, durch Thal und Hain, und sprecht: Mutter Natur, deine Kinder kommen zu dir! Sie schämen sich noch nicht, zu dir zu kommen — sie fliehn dich noch nicht: denn sie sind noch gut, wie du! —

Ha! welch ein gesunder, gutblütiger Jüngling du bist, keuscher Freund! Las mich dich recht betrachten, wie auf deinen Wangen die Frühlingsrosen stehn — aus deinen Augen jugendliches Feuer strahlt — in allen deinen Bewegungen rasche Lebensfülle ist! daß du so blühst, daß dein Anblick so fesselt — dies ists, daß du rein bliebst und gut! — — — Reize, du Milde, du Zärtliche, du Edle — der Menschentöchter liebenswürdigste! — reize mit deinem sanften, unvergifteten Zauber des gutgebliebenen Jünglings grosse Seele! Fülle sie an mit Bildern der Schönheit, mit menschlicher Empfindung und mit seliger Harmonie! — Unfern von dir steht unterdessen die Buhlerin — Kalk an der Kirchwand! Mit Runzeln auf der Stirn — mit bläulichen Ringen um Aug'

und Nase — mit einfallenden Backen — mit welkendem Arm! — Jeder edle Jüngling wendet sich von ihr weg — schaut lieber nach der Ros' und nach dir.

Rasch ist der Feind der ausmergelnden Wollust; rasch und thätig. Ihn ergreifen edler Wissenschafteifer — brennende Begierde nach grossen Thaten — und erhabener Glanz auf Stafeln des Ruhms. Noch sind seine Kräfte beisammen; noch ist er ganz sein — nicht erschöpft, nicht träge. In einem Augenblicke entschliest er sich schnell zur schönsten, grosmüthigsten, schwersten Handlung — eine Stunde braucht er dazu, um ungeachtet aller Hindernisse sie kühn und muthig zu vollenden — und Jahre voll Lob und Ehre krönen ihn drauf. — — Wenn neben ihm der Wollüstling mitten unter steten Klagen über Krampf und Schwindel und über durchaus geschwächtes Nervensistem ,auf der halben Laufbahn schon still steht, verstumpftes Ehrgefühl zeigt und Idiot und Taugenichts bleibt: denn geht er fort von Kenntnis zu Kenntnis, von Würde zu Würde. Untersuchung der Wahrheit ist sein Lieblingsgeschäft; er scheuet nicht an langen Ketten tiefsinniger Schlüsse Glied für Glied zurückzulegen, und schreitet mit ausgedehnten Betrachtungen aus einem Reiche der Schöpfung ins andere. Scharf ist seine Beurtheilungskraft — schnellfassend, langhaltend sein

Gedächtnis; und in Gefahren schützt ihn Gegenwart des Geistes. — — Lang ist sein Leben, und sein Abend noch heiter und freudenvoll. Ist er denn vorlängst schon ausm Alter der Leidenschaften getreten: so sieht er noch spät, ohne es zu verwünschen, auf selbiges zurück. Nun stärken ihn die Kräfte, welche er in früher Jugend sich nicht raubte. Seine Sinne verlassen ihn nicht untreu — sein Verstand siegt über die Schwächen zwoter menschlicher Kindheit — und mus er denn abtreten, so scheidet er mit dem letzten edeln Gedanken, den er noch stark und ganz denkt, lächelnd aus seiner Freunde Mitte.

Wie? Bruder! Du zagst? — Ha! ich merks, was dich quält. — — Glaubs nicht, daß deinem Herzen die Liebe verbothen ward, wenn Warnung für Wollust dir tönte! Nein, für Wollust mustest du gewarnt werden, damit dir die Liebe recht süs, recht selig gemacht würde! Kannst du denn nähren Weib und Kind — — Gott! wie beklemmt mich hier der Wunsch, daß durch Erschwerung menschlichen Fortkommens die Ehen derer doch nicht aufgehalten, nicht verspätet oder gar vernichtet werden möchten, welche mit redlicher Neigung sich auf Erden nach einander sehnen! Trefft Anstalten, Ihr Völkerregierer! daß ieder Jüngling mit Talent und Fleis fürs Vaterland thätig werden könne! öfnet ihm die Bahn, worauf

er

er zu wandeln verspricht! gönnt ihm dafür Lohn und Gewinn! — Ihr schützt ihn dadurch für Wollust, macht ihn zum nützenden Bürger und gebt dem Staat volkreiche Familien, welche sonst halb oder ganz für ihn verlohren gegangen sein würden! — — — Kannst du, Tugendhafter, denn nähren Weib und Kind— findest du ein edles Mädgen, würdig von dir geliebt zu werden — heiligt sie sich dir — — o, wie wird denn deine Verbindung mit ihr um so viel zärtlicher, sättigender sein, weil sie — die erste ist! Fühl nun, wie 's Herz dir mit feierlichem, ungewohntem Schlage schlägt, wenn du die Redliche in holder, feuriger Umarmung an dasselbe drückst. Dies Schlagen des Herzens ist langbewahrter Tugend unausbleiblichster Lohn! Ha! wie ihr denn beide nicht frostig beisammen sein — euch nicht nach fremder Gesellschaft inbrünstig sehnen werdet. Ohne Vorwurf und Scham seht ihr einander ins Auge — glücklich ist eure Liebe; glücklich und daurend! Sind denn Jahre dahin, so wünscht ihr euch nicht wieder aus einander; macht euch der Untreue gegen einander nicht schuldig. Kinder, muntere, geistvolle Kinder spielen denn in eurem Schoos; ihr liebet sie, wie euch, bildet sie gemeinschaftlich zu ähnlicher Tugend und Freude; sitzet einst noch im spätem Herbst, wenn 's Laub an euch schon gelbt und ihre Blüthe erst voll aufbricht, als Selige unter ihnen. Sie sahen euer Beispiel und lernten die Tugend

lieben, wie ihr. — — Nur der wird ein froher Mann, ein glücklicher Vater, welcher ein guter, unverdorbener Jüngling blieb! — —

Hebt sich, junger Freund! hierbei frohlockend deine Brust — o! glücklich bist du! Las die Tugend nun nicht — sie segnet dich einst! Mit lohnender Hand führt sie dir denn eine sanfte Theilnehmerin an allen deinen Schicksalen zu, und macht aus euch das seligste Menschenpaar! Siehst du sie dir schon entgegen eilen — die Edle, die Unbefleckte — flieh in ihre Umarmungen, stammle und sprich: du noch tugendhaft — ich noch! Lesen dürfen wir noch einer in des andern Augen vergangenen Lebens ganze Geschichte! Reitzend sollen nun unsere kommenden Tage sein! Liebe und Treue solln uns an einander fesseln — und müssen wir uns einst trennen: so wolln wir beim Wiederwerden mit unsern ersten Blicken uns suchen, und die zwote Welt darum noch schöner finden, weil wir beisammen in ihr sind. Las denn die Gottheit walten! Gewis beglückt sie uns und alle Tugendhaften um uns her! . . .

Wohl dir, Edler, daß du rein bliebst! — — wohl dir! — — —

Und stände das Buch nicht in dem Werth, worinn es doch steht — und ich bekäm 's

in

in meine Hände und läse darinn — und kein mistrauischer Priester entrisse es mir: so läs' ich, so lange ich lebte, darinn und läse es allemahl mit Fülle des Herzens! — Du kennsts, Freund! und hast du Achtung fürs Gute und Schöne: so wirst du sie auch ihm nicht versagen. Allenthalben darinn Wahrheit und Einfalt — Weisheit und zur Glückseligkeit Weg! Größe im Gegenstand — Stärke in Gedanken — Würd' im Ausdruck!

Fang an beim Moses und hör' von ihm die Erzählungen aus der alten Welt! Welch ein edler, ungeschminkter und doch liebenswürdiger Ton, worinn das gröste Genie in Israel spricht! Hör ihn recht an; es redet aus ihm ein weitsehender Sterblicher — ein denkender Kopf — ein Staatskluger — ein grosser Gesetzgeber — ein Menschenkenner — ein unterhaltender Geschichtschreiber und — dnrchgängig ein Vater seines sich erst bildenden Volks. In der Morgenröthe soll man noch etwas ähnliches davon sehen, wie er die Schöpfung erzählt; und ich danks dem Mann, welcher diesen Gedanken uns näher brachte. — Lis genau die Schöpfung des Menschen, wie der lange große Adam auf der Erde da lag — sich noch nicht schüttelte, noch nicht regte — — und wie er denn durch Geist angefacht ein lebendiger Mann ward! Hier hast du ein so weises Raisonnement über Zeugung des Menschen, wie's der Natur-

kenner nur führen mag im achtzehnten Jahrhundert! — Bemerks recht, wie ers dem Manne so nahe legt, sein Weib zu lieben, da selbige nichts geringers ist, als ein Theil von seinem Ich. Gewinn' ihn dafür lieb, daß er seinen Sabbath gleich auf die Schöpfung gründet und durchs Beispiel Gottes ehrwürdig macht. — Greif mit Entzücken nach den kunstlosen, bezaubernden Schilderungen, die er vom Patriarchenleben macht. Wie er der Altväter Sitten so lauter und schuldlos — ihren Karakter so aufrichtig und Gottergeben — ihr Leben so glücklich und sorgenfrei — ihre Religion so natürlich und auf so wenig Lehrpunkte koncentrirt beschreibt! Ach! ahme, so viel du kannst, in später Nachwelt den Vätern des Menschengeschlechts nach! Verbanne die steife Mode! flieh die Heuchelei und alle junge Laster — diene dem Schöpfer mit kindlichem gläubigen Herzen — lebe im Schoos der Natur und sei glücklich, wie sie! — — Wie der Mann uns die wichtigsten Geschichten so ohne vorhergehendes Geräusch erzählt! Wie er, der doch auch Poet sein konnte wenn er wollte und orientalische Phantasie genung hatte, vom Wörterpomp dabei nichts weis, sondern die Erzählung durch ihren eigenen Werth, durch Grösse ihres Gegenstands sich heben läßt! Wie er einzelne Züge vom Karakter der Personen, welche er aufstellt, hie und da ungezwungen hinwirft und durch kurze Reden, die er ihnen

in

in den Mund legt, uns in sie ganz einschauen läßt! — — Sieh denn, wie er das Volk so zärtlich liebt, dessen Führer er ward! Wie er, wenn sie fehlen, für sie betet und fleht! Welche Weisheit in seinen Vorschriften und Lehren! Wie genau angepaßt seine Gesetze auf Klima, Zeitalter und herrschende Volksleidenschaft! — dabei macht er von sich selbst wenig Aufsehen und leitet all das Gute, welches durch seine Hände geschieht, auf den Bundesgott zurück. — — Geh denn mit ihm hin auf die Höhe — sieh, wie er mit Entzücken ins Land blickt, wohin Israels Kinder kommen sollen. Lis Freude und Dankbarkeit dabei in seinen Augen, und bewunder' es zuletzt, wie sich der Mann neben dir aufm Berge verliehrt. — — Alles so schön, so reitzend gesagt, daß Samariter es auch nicht ableugneten, daß es — göttlich gesagt wär.

Durchlauf ferner die übrigen Geschichtbücher, welche dir das Volk, das jetzt neben dir so verachtet lebt, in seiner glänzendsten Grösse zeigen. Mit Erstaunen wirst du 's sehen, was für pompvolle Begebenheiten unter ihnen sich ereignet haben! Jede derselben wird die Achtung für die Väter und menschliches Mitleiden gegen die Kinder einflössen, die von iener Würde so tief herabgesunken sind. Warlich Bruder, lis dies alles recht mit Nachdenken; du wirst dich durch Verachtung eines so grossen Menschenhaufens

haufens nicht wegwerfen, der so unglücklich genung ist. Sollte die Gottheit so viel, so beinahe unglaublich viel an einem Volke gethan haben, um es hernach auf immer zu verlassen? Sollte ihre Zerstreuung die lezte grosse Begebenheit gewesen sein, welche er für sie ausführte? Sollten Jahrtausende voll Elend und Jammer, die ein so unzählbares Volk ausstehen muste, nicht endlich den wieder zum Segner für sie machen, der nicht immerdar hadert, nicht ewiglich zürnt? Sollten Verachtung und Druck — Grausamkeit und unzuentschuldigende Unmenschlichkeit — wenn sie Christen an ihnen verüben, die zurückkehrende Gnade für sie nicht gar noch beschleunigen können? — Ach! fühlt menschliche Wärme, meine Leser und denkt, daß — Zerstreutsein unter alle Völker, ohne selbst Volk sein zu dürfen, für eine Nation, die das gröste unter allen einst war, und die jezt noch, wenn sie zusammen käme, das nombröseste vieleicht wär, schon Beugung genung sei! Mit Schauder seh ich iede Pressung drauf an, welche sie empfängt, und ahnde nichts Guts daraus fürs Volk der Christen — — — die bewundernswürdigste Mannigfaltigkeit findest du, Freund unter den Karakteren in Israel. Vortrefliche Männer glänzen in ihrer Geschichte! Ein redlicher Samuel — ein freundschaftlicher Jonathan — ein patriotischer Nehemias — ein schönsingender Asaph!

saph! — da findst du auch Reihen von Königen — untermengt — so wie die Königsreihen zu sein pflegen; und fällt dein Blick denn auf einen Edlen unter ihnen: so danke dem Vater der Welt noch für die Sonne, welche er durch ihn scheinen lies.

Morgenländisch schön lieset sich die Geschichte des Job. Verwende nicht darauf deine Zeit, daß du untersuchst, obs Geschichte oder Fabel sei, obs Moses schrieb oder zu Babilon iemand; es habs geschrieben, wer wolle — es sei geschrieben, wenns wolle — genung, es ist entzückend zu lesen. Siehs dem Mann, welcher es bildete, recht an, wie er dich überzeugen wollte, daß Tugend und Rechtschaffenheit lohnen — im grösten Misgeschick lohnen, und den standhaften Duldenden am Ende noch mit Glückseligkeit krönen. Herrliche Schilderungen der Gottheit und all' ihrer Eigenschaften findst du in diesem Werk. Verschlinge sie recht und stimme dich in ihren Ton . . Lern aber auch, wenn der Leidende auf seinen ersten Lichttag flucht, lerne daraus glauben, daß auch — das schönste Leben nicht ganz ohne Fleck sei.

Hör einen David singen — hör ihn singen himmlische Lieder! Wenn Könige die Gottheit besingen, denn must du ganz Ohr sein. Ihr Lied klingt stark und weit. Da kommt, sprich denn, ein Mann mit Kron' und Zepter, legt Zepter und Krone hin und betet an den Krongeber

geber — den Zepterreicher, vergißt, daß er König ist und führt all' seine Tausende zum Altar der Gottheit hin! — Er war recht Betrachter der Natur gewesen; hatte den Himmel oft angeschaut mit allen seinen Gestirnen, und die Erde mit allen ihren Reizen. Wie er so schön spricht vom Aufgang der Sonnen — vom Baum, am Wasser gepflanzt — von jungen Raben, die den Herrn anrufen — von Fischen im Meere, die den Allvater, loben solln! — kommt er denn auf Gott — ha! königlicher Schwung wird da sein Lied! da spricht er so mächtig, so hoch, wie nur ein Sterblicher von ihm reden mag! — —

Vom Salomo lern Weisheit! — Grosse Sprüche — Maximen fürs Leben — Motifen zur Tugend, welche ans Herz greifen, hat der König. Auch ists auffallend, zu hören, daß ein Mann, welcher in seinem Leben Reichthümer und Ruhm, Weiber uud Gärten, Virtuosen und Weine genung gehabt hatte im Silberhaar hintritt und spricht: Das alles, und noch mehr, ist eitel! Abstrahire davon die Regel, daß derienige am besten für die Ruhe seines ganzen Lebens — denn die Ruh unserer lezten Tage mus uns besonders am Herzen liegen — sorge, welcher — das Gute, so er in seiner Lage findet, am Arm der Unschuld und Mäßigkeit geniest.

Pro-

Prophetenstimme sei dir heilige Stimme! In einer recht männlichen, würdigen Sprache reden sie. Reden von Patriotismus und edlen Feuer angeflammt. Führen die Sache der Wahrheit — der Tugend — des allgemeinen Bestens — der Unterdrückten und — Gottes. Wenn sie von Ausbreitung beglückender Kenntnisse, von Vereinigung aller Menschen zu einer Heerde, von allgemeiner Glückseligkeit aufm Erdboden, vom neuen Himmel und von neuer Erde reden — sag, pocht dirs Herz nicht menschlich dabei? O lis sie mit inniger Freude! Staune die Anstalten an, welche die Gottheit von ieher zum Wohl des Menschengeschlechts machte! Such davon auf, was sie schon ausführte — blick auf das, was sie noch ausführen wird, mit desto grösserer Hofnung hin! — —

Studire den Sirach, wie du deinen Mosheim, deinen Saurin, deinen Hartlei, deinen Gellert und alle die Leute studirst, welche schön und stark über Tugend und Menschenherz sprachen! Du wirst, wenn du hernach auf die Reden dessen kommst, der mehr war, als Sirach, und auch den einen von seinen Nahmen hatte, finden, daß dieser ihn oft gelesen, nicht nur gelesen — in Geist und Kraft verwandelt haben müsse. Von Jesus Sirach an bis auf Jesus Christus — dies sei deine Linie, und so bemerke das analogische in ihren Lehren, Sentenzen und Gleichnissen. —

 Jetzt

Bayerische Staatsbibliothek München

Jetzt komm zur Christenbibel! Ha! nun lis mit noch stärkerer Aufmerksamkeit, mit noch offener Seele! deine Lieblingslektüre seien denn iene kleine Biographien, welche vier Männer voll sichtbarer Redlichkeit, voll Gefühl fürs Schöne und Göttliche in menschlichen Handlungen, voll Eifer für ihren Meister, von Jesu entworfen. Stelle dich neben iede That hin, die sie erzählen und werde Augenzeuge derselben! Sauge iedes Wort, das sie dem Herrn in den Mund legen ein, als flösse es unmittelbar für dich aus seinen zärtlichen Lippen! Nimm aufrichtigst Antheil an iedem beugenden Schicksal, welches den besten der Menschen so schuldlos traf! Himmlisch wird sich dein Geist emporheben! Du wirsts verdoppelte Leben in all deinen Adern fühlen und allewege so zu sein streben, wie Er! — Tausendmahl las ich schon die Lebensbeschreibungen des Frommen und wünschte, daß sie länger sein möchten; daß keine seiner Thaten unaufgezeichnet, keins seiner Worte unbemerkt geblieben sein möcht — — Liebst du nicht den Ton, Bruder! worinn diese Leute schrieben? Ist er nicht der Ton der Natur und der Wahrheit? Hat nicht ieder sein eigenes? kennt man nicht bald unter ihnen den Mann, welcher an Weltkenntnis den andern überlegen war? Und den, welcher selten vom Meister sich entfernte? — Martere dich nicht über kleine Abweichungen in minder beträchtlichen Umständen, wenn du sie an ihnen be-

merkst — — sie sind die Siegel für die Wahrheit der Hauptsache, worinn volle Uebereinstimmung unter ihnen ist. Bekümmere dich nicht um Harmonien der vier Evangelisten; ergötze dich lieber an der sanften Harmonie des edelsten Lebens, welches iemahls geführt ward, und liebe den Führer dafür, daß alle Reihen seiner vortreflichen Thaten grosses Centrum **brennender Eifer für Brüderwohl** war!..

Auch wirst du mit Vergnügen lesen die kurzen Auszüge der Geschichte des ersten Zeitalters des Christenthums. Da findst du Jesussinn und Jesusgeist. Da lernst du, was Ueberzeugung von der Wahrheit thun könne; wie sie den Gläubigen, den Heiligen, den Märtirer bilde. Aber sehen wirst du auch, wie schon nah an der Quelle von verschiedenen das Wasser trübe gemacht wird; wundere dich also nicht, wenns nach einem Jahrtausend geschah!

Der Apostel Briefe durchblättere mit forschendem Geist. Lern iedem seine Sprache ab, worinn er über einen und denselben Gegenstand spricht; mache daraus nicht so viel Gegenstände, so viel Glaubensartickel, als Männer sind, die drüber schrieben. Nimm den Ausdruck, welcher zuförderst für gewesene Juden gebraucht ward, nicht noch im iüdischen Sinn; leg' ihm den eigentlich christlichen unter. — Erblicke im Paulus den Weltweisen — im Petrus den Fels — im Jakobus den Lobredner guter

Werke — im Johannes den Mann über und über voll Liebe! Sieh, wie sie alle so emsig arbeiten — unter den grösten Aufopferungen arbeiten — arbeiten fürs Wohl ihrer Brüder! . .

Freund des Schönen und des Guten! lis so deine Bibel und hab' Achtung für sie! Brauch das Buch für iede Lage des Lebens; auch für die letzte wirst du 's noch nutzen können! Lern daraus deine Pflichten heller kennen — redlicher üben! Lern daraus wagender hoffen — zuversichtlicher glauben! Wünsche es dem Nachkomm im zehnten Gliede noch! Thu zu deinem Theil, was du kannst, ihm unter deinen Zeitgenossen recht viele Leser — unvoreingenommene, unabergläubische, nachdenkende Leser zu verschaffen; und so oft dich oder deinen Freund denn dasselbe erleuchtet — bessert — segnet: so oft sieh den Himmel dankbarer drauf an, daß du — unter demselben eine Bibel fandst! — — — Hörst du aber etwa, daß auch andere Weltvölker so ein Buch haben, das ihnen das ist, was dir deine Bibel ist; misgönne ihnen das Buch nicht — verwirfs nicht unmenschlichstolz! — — Du kannst nicht wissen, was auch unter andern Himmelsstrichen zum Wohl des Menschengeschlechts geschehen sein mög . . .

Wenn

* * *

Wenn der Edle lange genung unter erkünstelten Lauben gesessen, Gärten und Alleen durchwandelt hat: denn wirds ihm Herzerweiternde Abwechselung, die wilde Natur in ihren einsamen Werkstäten zu besuchen. — —

Da, wo man nicht blosse Ausübung weniger, kleinen, menschlichen Regeln vor sich sieht — wo die Natur, obgleich nicht ganz vorschriftlos, doch uneingeschränkter und mehr ins Grosse und Erstaunenswürdige gearbeitet hat, ergreifen uns bald kühnere Ideen; all' unsere Vorstellungen erhalten mehr Schwung und unsere Phantasie füllt sich mit erhabenern Bildern an. — Wenn du tief in einen Wald gehst, Freund, wohin kein Weg von menschlichen Fusstapfen gebahnt, dich leitet, wenn du da im Dickigt dich hinsetzst und am hellen Mittag eine ehrwürdige Dämmerung um dich her hast; wenn du mit deinen Augen Baum an Baum, und nirgends Walds Ende, erblickst; wenn im Gipfel der Eichen und Tannen über dir ein heiliges Rauschen entsteht, Kranich und Holztaube dazu girren — — sag, unter was für starken Spannungen all deiner Empfindungen streckst du dich denn still darnider? . . . . So war ich iüngsthin in einem uralten Eichenwald, wo vor vielen Jahrhunderten ein Gözenbild gestanden haben soll, zu dessen Füssen

Menschen sich neigten, opferten und beteten. Schauervoll war mir seine Düsterkheit, mit bemoosten Zweigen ragte der deutsche Baum allenthalben den Wolken entgegen. Ich sah bald in die Höhe, bald in die Weite; — allenthalben nichts als Wald und Grün. Ich hörte von fern den schnellen Auftritt eines Thiers, als wärs der Schritt eines muthigen Rosses! Da floh bald ein Hirsch mit maiestätischem Geweih vorüber ins undurchsehbare Gehölz. Voll ward ich da von der Grösse der Natur und von der Grösse ihres Urhebers. Es wunderte mich nun nicht mehr, daß Menschen hier einsmahls Religion übten; hier war ein Ort, wo all' ihre Sinne zum Dienst derselben hingerissen wurden. — — — Oder wärst du in einem Gebirge, wo Fels an Fels sich thürmte, und sässest am Abhange des einen und sähest auf den andern hinüber, und es stürzte vor deinen Augen ein rauschender Wasserfall tief ins zwischenliegende Thal hinab, und die Häupter der Berge bekränzte ein Fichtenwald, und aus dem Walde träten Schaaren von Rothwild heraus und brüllten, und ganz oben auf den Felsen sprängen die Gemsen, und in den erhabenen Hölen schrien die Adler — — welche noch nie überschaute Betrachtungen würden dich ergreifen und schwingen über Fels und Felsenspitze! — — Oder du ständest am Gestade des Oceans, und deine Blicke hefteten sich auf die unendliche himmelspiegelnde Wasserfläche,

und

und Geschwader von hohen, belasteten Schiffen durchkreuzten vor deinen Augen das Meer, und ein Sturm erhübe sich, und Berge von Fluthen thürmten sich, und über die ganze Wasserwelt hin wäre wüthende Woge an Woge, und die Schiffe würden zerstreut, sänken bald in die Tiefe hinunter, würden bald geschleudert in die beträchtlichste Höhe — — mit was für Feierlichkeit würdest du dies alles sehen; wie würd' es sich deiner bemächtigen, dich mit fortreissen! — — — Da wars, an solchen einsamen Aufenthalten, in solchen abgelegenen Werkstäten der sich ganz überlassenen Natur, wo die Dichter des Alterthums sich bildeten; wo sie sich übers gewöhnliche erhuben, und ihre Einbildungskraft mit grossen Gemählden der Schöpfung bereicherten, welche hernach in ihren unsterblichen Werken Erhabenheit und festlichen Schwung zurückliessen! . . .

Wahr ists, die Natur scheint hie und da aufm Erdboden eine kleine Flur gewählt zu haben, wo sie mit mehrern Fleisse arbeitete; aber betrachte sie genau darauf, vieleicht scheint es nur so. Wär dies auch nicht, so könnten sie sich mit der Mannigfaltigkeit entschuldigen, die in iedem grossen Werk mehr Zierde als Fehler ist. Doch untersuch den Unterschied zwischen einer Wildnis und zwischen einem Paradise; worinn besteht er? Darinn, daß sie — hier einen kleinern Platz ausgrif, wo sie —

ihre Schönheiten mehr auf einander drängte, und dort einen grössern, wo sie sie mehr aus einander zerstreute. — Könnten wir die ganze Erde, so wie einen unsrer Gärten, mit einem Blick überschaun: so würden wir das dort im Grossen finden, was wir hier im Kleinen antreffen. — Daß statt deines Fischteichs, den du im Garten hast, dort ein ungeheures Weltmeer brauset — statt deines Schocks oder Anderthalbschocks Bäume, die du angepflanzt hast, dort ein undurchdringlicher Wald hervorragt — statt deines Wegs von Sand dort eine unermesliche Sandwüste ist — statt der Maulwurfshaufen, die auf deinen Beeten sind, dort Kettengebirge sich thürmen — — was ists? — — Dis, daß — die ganze Erde grösser ist, als dein Garten — einer von ihren Winkeln nur! —

Besuchen wir nur oft die einsamern Werkstäten der Natur: wir werden einen weit würdigern Begrif von unsrer Mutter erhalten, als wir gewöhnlich haben. Wir preisen oft nur den Ort selig, wo wir wohnen, und bedauren im Stillen ohne Noth andere Gegenden der Erde, welche arm an Reizen, ganz verlassen von ihnen, uns dünken. Aber wisset, Brüder! Da ist kein Winkel der Erde, welcher ganz öde von Schönheit wär! Haben wir nur einen unverwöhnten Geschmack; bringen wir

nur

nur die Begriffe von eingefaſten Beeten mit Buchsbaum, von verſchnittenen Hecken, von rüſtigen Alleen, von Riegelwänden und Mauren, nicht als weſentliche Begriffe der Schönheit, mit zur kunſtloſern Natur! Sanft werden wir denn erſtaunen, wenn unſer gefühlvolles Herz uns ſagt, daß Gottes Erde allenthalben reizend und zaubernd ſei. Hier mehr — dort weniger; aber da ſoft am Wonnereichſten, wo wir am ärmſten daran ſie zu finden gedachten. Denn laſſt uns mit frommen Herzen nach der Hand greifen, welche alle die Segen ſo mannigfaltig, ſo liebevoll über die ganze Welt ausſtreute — — und ſie feſt an unſer Herz drücken! Sind wir denn recht in voller Uebung unſrer Andacht: ſo wolln wir auch alles Gute von ihr hoffen. Kann uns irgend etwas im Vertraun auf den Regierer des Ganzen kräftig ſtärken: ſo iſts dies, wenn wir — an Oertern der Erde, die uns verlaſſen von allen Reizen dünkten, unverhofte Schönheiten finden! — — Iſts überall ſo, denken wir denn, auf der Erde: warum ſollts auch nicht ſo kommen können im Menſchenleben auf Erden? . . .

O Erde! aller Lebendigen erſter, ſeliger Aufenthalt! wie liebt dich der Edle, wenn er dich allenthalben ſo ſchön — in deinen einſamſten, verlaſſenſten Werkſtäten oft ſo voll von Reizen findet! Von Reizen, die nur von we-

nigen genossen werden, welche es der Mühe werth halten, in deine Heiligthümer einzudringen! Was für anständige, erhöhete Begriffe empfängt er denn durch deinen Anblick vom obersten Vater — vom Schöpfer des Ganzen! — Wenn mein Fus schon lange nicht mehr auf dir wandelt — mein Auge deine Schönheiten schon lange nicht mehr erblickt — mein Gebein längst schon in deinem Schoosse staubt: denn sei noch Menschengeschlechts fruchtbarer, Gottverherrlichender Aufenthalt! Jede Zerstörung, welche nach allgemeinen Gesetzen auf dir vorgeht, gewähre dir irgendwo wieder neue Reize — neuen Zauber! Dich vernichte die Gottheit nie! — Doch wie sollte die Gottheit etwas vernichten können? Ist auch Vernichtung überall denkbar? — —

Standst du schon iemahls am Bette eines Sterbenden? Warst du schon all der Aengsten mitleidiger Zeuge, welche die Stunde des Hingangs bringt? — — Ach! warst du 's — standst du so — und es gelang dir über die lezten Augenblicke des Scheidenden noch Ruhe und Heiterkeit zu verbreiten — — sprich, welche Wonnen fühltest du da? ....

Unter allen Leidenden keiner Hülfloser, als er — **der Märtirer der Natur!** — Zwar

merke

merke dirs, nicht auf immer! — Wenn allen Leidenden Hülfe geschieht, wird auch ihm einst wieder geholfen werden. Aber so lange er doch im Kampfe da liegt, ein rechter Verlassener! Ihn flieht die Welt, welche nicht gern an Oertern weilt, wo nicht beim festlichen Klang der Trompete die Weingläser klirren! Nur einzelne Freunde schleichen noch zu ihm hin, sehen ihn scheiden und — lernens von ihm! Nur sein Weib und seine Kinder umgeben ihn noch und ringen die Hände! Ihn zerstreuen nicht mehr Geschäfte und Entwürfe! Abgerissen von allen Untersuchungen, hat er weiter an nichts zu denken, als wie er die übrigen letzten Bande, welche ihn noch ans Dasein knüpfen, mit menschlichem Anstand fahren lassen will! Alle Sterne sind schon für ihn verloschen; alle Bluhmen verwelkt! Denn quält ihn wohl noch eine zerrüttete Einbildungskraft und schreckende Bilder umflattern ihn! Denn verlassen ihn wohl gar noch dicht am Ziel sein Glaub' und sein Muth! — — Ach! kannst du denn zu seinem Peinlager eilen, und in die Finsternis, welche ihn allenthalben umgibt, einen Strahl des Lichts mit menschlichen Händen fallen lassen: welch ein Wohlthäter für ihn wirst du! Sieh, wie in seinem Antlitz bei deiner Hinkunft neue Hofnung aufglänzt! Er will dir die Hand dafür reichen; sie entsinkt dem redlichen Vorsatz. Dank will er dir stammlen; die Zunge vermags nicht mehr. Aber sein

ster-

sterbendes Auge heftet er noch auf dich; heftets so fest, als wollt' er sagen, als rief er überlaut: Nun, da mich alles verlässt, bist du 's, mein Einiger, der bei mir harrt! Gewis sendet dich der Alliebende, dessen Aug' auch noch iezt über mich offen steht, daß du Engel würdest und mich stärktest im lezten, härtesten Kampf! Ach! weile bei mir und stärke mich recht! Wird dir denn auch einst der Athem kurz, der Blick blöde: so naht sich dir ebenfalls ein Redlicher mit menschlicher Wärme und begleitet dich theilnehmend bis in der Verwesungen erste, lichtlose Nacht! . . .

Unter allen Leidenden auch keiner ehrwürdiger', als der Mann im Tod! — Ich bewundere ieden Opferer. Bewundere den Mann, welcher sein Vermögen im Wetterstrahl aufbrennen sieht und standhaft in die Flamme starrt. Bewundere den Mann, welcher ein einträgliches Amt quittirt, um kein Heuchler zu werden. Bewundere den Mann, welcher dem Has des Mächtigern, sich blosstellte, weil er mit ihm nicht Menschenfeind werden will. Aber noch mehr bewunder' ich den, welcher muthvoll das höchste aller Güter, sein Leben, zum Altar bringt, und nun mit voller Resignation auf seines Gottes Hand wartet, wenn sie sich ausstrecken und es nehmen wird! Das Leben hingeben — den Muth behalten — — was ists, das der Mensch höheres thun mag?

Ists

Ists nicht gröste Würde unserer Natur, wenn sie selbst ihre Zerstörung standhaft erwartet? O glückts uns, etwas dazu beizutragen, daß ein Sterbender so ein muthvoller Märtirer werde, welch ein Verdienst empfangen wir um unser Geschlecht!

Der Mann, welcher oft Sterbende erheitert, lernt dadurch allmählig sich selbst über Bahre und Gruft emporschwingen. Mit dem Tode bekannter, wird er ihn weniger fürchten. Mit den Tröstungen vertrauter, welche in der Stunde desselben noch Labsal sind, wird er früh und emsig darauf bedacht sein, sie sich zu bereiten; damit er einst, wenn er ihrer bedarf, sie in vollem Segen geniessen könne. Mus er sich denn aufs Kampfbette strecken: so wirds ihm frohe Erinnerung sein, vormahls gern Scheidende gestärkt zu haben; und naht sich ihm alsdenn ein ähnlicher Tröster, so wird er im selbigen das Bild des gestärkten erblicken. — —

O flieht nicht so, Brüder, das Bette scheidender Freunde. Verlasset den Redlichen nie — am wenigsten denn, wenn ihr — ihn röcheln hört! Mit theilnehmenden, zärtlichen Muth tretet an ihn hin und schüttet über die letzte Stunde des Lebens noch Trost für ihn aus! — — Sprecht ihr, wie erheitere ich den Scheidenden die quaalvollen Augenblicke? — O redlicher Frager, daß du so fragen kannst, zeigt schon eine nach edler That strebende,

bende, schöne Seele an! Beharre im grossen Vorsatz — — Gelegenheit wird sich dir willig dazu biethen. Sieh nur den Kämpfenden drauf an, wer er ist!

War er ein Mann, welcher sonst, als er noch mitten im Kreise seiner Thätigkeit stand, alle seine Kräfte anwendete, dir nützlich zu werden: so wird dein blosser Anblick ihm nun schon Labsal sein. Du brauchst alsdenn weiter nichts zu thun, als daß du dich nur dicht an sein Bette stellst, so, daß er dich ganz im Auge habe; und daß du sofort nicht von ihm wankst. Er legte den Grund zu deinem Glück, oder bauete aufm Grunde, den schon ein anderer gelegt hatte, das Haus fertig. So oft er dich nun ansieht und eben ein Todesschmerz durch ihn hinfährt: so oft wird er des Edelmuths, welchen er gegen dich ausübte, mit Beifall seines Herzens gedenken. Der Beifall wird ihm den Schmerz erleichtern . . . . Warst du für ihn ehemahls edelthätig gewesen: — warlich, du wirst ihn nun erst recht zufriden stellen, wenn er gewahr wird, daß du ihn auch zuletzt nicht verlässest! Er siehts, daß du mit deiner Liebe ihn zu erreichen suchst, so lange du ihn damit erreichen kannst. Er überzeugt sich vollkommen, daß du ein freundschaftliches Herz für ihn hast, ohne — Gegendienste dafür zu fordern, die er dir nicht mehr zu leisten vermag. Wie ihm der Gedanke den Hingang ver-

versüssen wird, daß die Erde, auf der er gelebt hat, einen so vortreflichen Bürger noch habe! .... Stehen am Bette des Sterbenden Frau und Kinder; zagen und weinen sie; zwingen sie dem Manne aufm Lager noch eine matte, jammervolle Thräne ab: o ruf ihm redlich zu: Kann ich damit beruhigen — Abgehender! Kann ich dich damit beruhigen, so höre: Nie will ich beim Anblick der Wittwe vergessen, daß sie deine Gattin — und beim Anblick dieser Waisen nie, daß sie deine Kinder waren! Kinder und Gattin meines **Freunds**! Ich will sie unterstützen, so viel meine Kräfte zulassen. Geh standhaft aus ihrer Mitte! Fülle den letzten Blick zum Himmel nicht mit Vorwürfen an! ... War der Mann im Bette in grosse Geschäfte verwickelt; beruhete auf einer glücklichen Vollendung derselben, sein guter Nahme und das gesammte Wohl der Seinen — und übereilt ihn nun in ihrer Betreibung der Tod: versprichs ihm, daß du solche mit Anstand an seiner Stelle beendigen wollst und mach bei seinem Leben noch den ersten eifrigen Anfang damit, auf daß er sehe, dein Vorsatz reife zur That ..... War er ein frommer Mann, — und das wird er sein, so bald er dein Freund ist — dachte er gern über Bestimmung des Menschen nach; wandelte er derselben gemäs und übte er gern edle Thaten aus: so sende nun den Frieden in seine Brust, welchen deine Religion für euch beide in unaus-

sprech-

sprechlichem Reichthum hat! Oft fühlt ihn der Sterbende nicht stark genung und seufzt darüber. Unterhalt' ihn mit frohen Betrachtungen über Schöpfergüte und Schöpfertreu! Mach' ihn die Aussichten in selige Zukünfte, in die sein Auge iederzeit gern hinblickte, recht seligkeitvoll! Sprich: Edlen Lebens Segen — edlen Lebens ganzen Segen — — ach! finden wird ihn der Gerechte, lassen dich und mich. — — — Lebte der Mann aufm Kampflager mit irgend einem andern in langiähriger Zwietracht; hatte er oft die Hand der Versöhnung dem Feinde gebothen und war sie ihm eben so oft zurückgeschlagen worden; quält ihn nun der Gedanke im Tode doppelt stark, daß er im Weggehn sich noch gehasst sehen soll: führe den Widersacher an sein Bette, erweich ihm das Herz, las beide — den Liegenden und den Stehenden — sich redliche Hände reichen, umfasse sie mit der deinigen! — Glaubs, es wird dir gelingen, daß du den Sterbenden zufrieden stellst! . . . . Legt er denn bald drauf vor deinen Augen mit heiterer Mine den Wanderstab hin — behält er im Hinlegen noch einige Gesichtszüge, welche deutlich zu erkennen geben, daß er ihn — nicht ohne Trost hinlegte: so blicke belohnt hoch über dich auf — — dir lächelt der Himmel!

So steh' ich oft bei Jünglingen und Greisen, und sehe sie scheiden. Inbrünstig breite

ich allen den Segen über sie aus, welchen mein Herz, meine Religion und meine Thätigkeit für sie haben. Erhebt sich denn ihr Auge noch einmahl gläubig und froh, eh' es bricht — bei meinem Hinscheid sag' ichs dir — ich brauche den ganzen Tag über alsdenn weiter keine Freude, als die; ich habe reichlich genung an ihr — — und doch allenthalben, wohin ich sehe, durch sie alsdenn noch tausendfache Wonne für mich! — —

Das mag ich auch gern; nehmlich: dabei sein, wenn Wahrheit und Irthum, Tugend und Laster mit einander kämpfen, und denn sehen, wie iede erstere von beiden das Feld behauptet!

Ich weis nicht, welch eine sanfte Erquickung es für mich sei, wenn so ein Anblick mir vorkommt. — Wahrheit hat so viel einleuchtendes — Tugend so viel Göttliches, daß man fast glauben sollte, daß es schon eine Art von Heruntersetzung für sie sei, wenn sie nur irgendwo mit Irthum und Bosheit zum Kampf hervortreten sollen. Menschenauge und Menschenherz — — was brauchts mehr, als dies, um beide zu sehen und beide zu lieben! — — Doch müssen sie so oft auf den Kampfplatz. — — Ja, daß sie kämpfen,

möchte noch sein. Muthig geht der Held in den Streit; hat er nur gerechte Sache, so hoft er, daß ein glücklicher Ausgang davon ihm nicht fehlen werde. Aber den edelsten Helden täuscht oft die gerechteste Hofnung. Noch fügt sich nicht immer so die Verbindung der Umstände, wie er es fordern könnte. — Denn sehen, wie Wahrheit und Tugend unterliegen, wie sie wohl gar im Triumpf aufgeführt werden — — Marter für den Redlichen! — Menschengeschlecht blick ich aufmerksam hierauf an. — Durch Alterthum unverletzlich gewordenes Vorurtheil — von Vätern ererbter Wahn — unbiegsames und stolzes Beharren auf unerwiesene Säze — Trägheit und Mangel an Untersuchungsgeist — einträglicher Betrug — blinde Eifersucht — unmenschliche Verfolgung, mit der man wohl gar noch der Gottheit einen Dienst zu thun glaubt — — Ha! wie oft muste die Wahrheit mit ihnen kämpfen und im Kampf erliegen! Auch schien sie zu einfältig; man wollte lieber Blendwerk haben, weil man des Spiels von Kindheit an gewohnt war. Sie ging ihren Weg zu ruhig fort! Hatte keine andern Waffen, als innere Ueberzeugung — — konnte sie 's aufnehmen mit Edikten und Kartaunen? . . . Und hast du 's noch nicht gesehen, Freund, was List und Bosheit — erschlichenes Ansehen, verkapptes Verdienst und zwingende Macht der Tugend für Leiden erweckten? Sahst du 's

noch

noch nicht — ach wohl dir! wenn du 's nicht sahst — wie die Unschuld, wenn sie widerrechtlich angeklagt war und sich mit edler Mine vertheidigte, dessen ungeachtet, weil ihr Gegenpart frech genung war, ihr ins stille Antlitz zu spotten, verdammt ward? — Sahst du 's noch nicht — wohl dir, wenn du 's nicht sahst — wie die Rechtschaffenheit sich schon in Bereitschaft setzen wollte, ihren Verehrer zu segnen, und wie die Menschenfurcht ihr blitzschnell den Verehrer entführte, mit dem Strom fortris und unter den Haufen der Untreuen mischte? — Sahst du 's noch nicht — ia wohl dir, wenn du 's nicht sahst — wie ein Edler durch gute Thaten sich Lohn verdiente, den Lohn schon in Empfang nehmen wollte, und wie ein verwegener Bösewicht herzusprang, ihm den Lohn aus der Hand ris und unverschämt schriee: er ist mein? — Gern sag' ich dies alles nicht; wer liebt wohl sein Geschlecht und sagt so etwas gern? — Aber himmlischer Freude wollt' ich dich dadurch recht empfänglich machen, die du darüber haben must, wenn du denn auch oft genung wieder von allen dem das Gegentheil schaust! Wie? nicht innigste Zufridenheit sollts dir nun werden, wenn du nach so vielen Niederlagen der Wahrheit und Tugend sie auch wieder göttlich triumpfirend erblickst? Wenn du den Redlichen durch lautes Reden ganze Schaaren von Heuchlern stumm machen — das stille Verdienst mit lautem

Beifall gekrönt werden — die angeklagte Tugend freigesprochen vom Richtstuhl kommen siehst? — Da ist denn doch Ordnung im Weltlauf, und Harmonie! Da ists denn doch so, wie 's immer sein sollte; wer sieht das, was er nicht immer sehen kann, nicht wenigstens, so oft er es sehn kann, — gern: — — —

Bedaure den Mann, welcher der Wahrheit das Auge verschliest! — dem Dämmerung lieber ist als Sonnenschein! — Bedaure auch den, dessen Herz die Tugend nicht liebt! — Beide sind Sklaven. — — Auch denn wein' eine Thräne des Mitleids, welcher Wahrheit sieht, Tugend liebt, und für Güte seines Augs und Herzens — leiden mus! Du siehst in ihm einen Mann, welcher — edel nach Freiheit strebt; dems iedoch nicht gegönnt wird, ganz frei zu leben. — — Findst du aber auf deinem Wege irgend einen, welcher Verehrer der Wahrheit, Freund der Tugend ist, und — mit Wahrheit und Tugend siegt — — dem sieh recht ins Auge! Der ist ein Mann, welcher Freiheit sucht, findet und behauptet! Gott! welch ein Glücklicher er ist! Du kennst ihn am Ton seiner Rede — an all seiner Art zu handeln. Beide sind ungezwungen, liebenswürdig und edel. Er drückt dich an sein Herz. Das ist ein ganz anderer Druck, wenn dich so ein völlig freier Mann,

Mann, als wenn dich ein Sklave drückt. Wolltst du nicht gern allenthalben solche Glückliche sehen? Nicht gern von allen Seiten solchen Druck empfangen? —

Erwäge denn auch noch den Erfolg, den grossen Erfolg, welchen ieder Triumpf der Wahrheit und Tugend hat! Warlich er ist grösser, als du im ersten Augenblick denkst! In dem Gewande, worinnen der Irrthum bisher getäuscht hatte, wird er nun nicht wieder erscheinen dürfen! in der Maske, worinn das Laster sich bis iezt verbarg, wird es sich nun nicht wieder verbergen können. Jener mus wenigstens ein anderes Kleid, und dieses eine andre Larve suchen. — Unser eigen Herz wird dabei unaussprechlich gewinnen. Wir werdens sehen, wie Wahrheit und Tugend siegen, und dafür nach Tugend und Wahrheit nun mit verdoppelten Eifer trachten. Das Feuer, welches in uns schon für sie brannte, wird dadurch zur flammendsten Gluth angefacht werden; denn wir überzeugen uns nun, daß es der Mühe noch werth sei, für beide etwas zu wagen, und daß sie dieienigen, welche sie in ihren Schutz nehmen, über lang oder kurz wieder beschützen. Nur gar zu leicht zagt auch sonst wohl der Beste, wenn er sehen, oft sehen mus, daß — **Kopf und Herz unglücklich machen!** Denn verschließt er wohl die Wahrheit in seinem Busen, und flieht von Menschen

weg, um seine Tugend im Verborgenen zu üben! Lasst aber beide vor seinen Augen siegen: so steht er mitten unter seinen Brüdern — das Licht in der Hand! — — Um uns her leben auch Freunde des Wahren und Guten. Auf sie thut dieser Anblick dieselbige Wirkung. So spornt denn wohl ein einziger Sieg der Tugend und Wahrheit den Eifer für beide unter einem ganzen Menschenhaufen wieder an, setzt alles in Thätigkeit für sie und verbreitet dadurch wahre Glückseligkeit um sich her. Denn gehen nicht einzelne Menschen, sondern Gesellschaften, von ihnen ihrer Bestimmung entgegen, behaupten die Würde der Menschheit und finden dabei Ruh und Heil. Wie? und dies sollt' ich auch nur hoffen können, ohne schnellern Blutslauf in allen meinen Adern zu fühlen? —

Ha! wie meine ganze Seele ihn liebt, den Edlen, welcher Muth genung hat durch Aberglauben und Thorheit sich durchzuarbeiten und die göttliche Wahrheit seinen Brüdern wieder in ihrem reinesten Licht' aufzustellen — — und den, welcher unermüdet alle seine Bemühungen dahin verwendet, daß er das heilige Ansehen der Unschuld und Herzensgüte aufrecht erhalte! Ach! von Himmel herab Segen, steter, strömender Segen auf iede ihrer dahin abzweckenden Thaten! Sie, Bruder, sie müssen dir sein heilig und gros! Frag nicht nach Jahrhun-

dert, nach Volk, wo sie lebten —— sie handelten menschlich erhaben; drum seien sie dir Zeitgenossen und Mitbürger! Thu, als wärst du an einem Tage mit ihnen gebohren; als gehörten sie und du zu einer Familie! Wurden sie über den Triumpf der Wahrheit und Tugend Märtirer — denn staun' und starre sie recht an! Ist opfern Ehre, wo waren heiligere Opferer als sie? Steht künftiges Leben bevor, wer mus darinn glänzendere Kronen einst tragen, als sie? . . . Nenns Krone oder Kranz — genung, du willst damit sagen, es glänze noch etwas ienseits des Grabs; — und glänzt dort noch etwas, für wen mus es heller glänzen, als für sie?

Wer ists, der dort den flötenden Hirten täuscht, und ieden seiner modulirenden Töne so vollkommen nachahmt? Ists ein benachbarter Heerdehüter, welcher mit ihm um den Preis singt, oder ists das liebende Mädgen, im langen Grase versteckt, welches dem holden Schäfer seine Gegenwart damit ankündigt und ihn, sie zu suchen, auffordert? — Nein, Echo! der Wälder und Thäler freundschaftliche Bewohnerin, du bists! — Wie ich dich als Knabe schon liebte, allenthalben, wo ich dich fand! Stundenlang verweilt' ich denn an Oertern, wo du wohntest, und sagte dir

alle die Töne vor, welche ich hören wollt. Unschuldig sagt' ich sie dir vor: denn ich wuste noch nicht, wer du seist. Da bliebst du mir denn keinen derselben schuldig und wetteifertest an Stärke des Lauts mit mir. Rasch lief ich dir nach, weil ich glaubte, du wärest ein Knabe, wie ich, um dich irgendwo zu finden und mit dir zu spielen; und unvermerkt, wenn ich den Winkel verlohr, oder die Anhöhe umlief, welche dich schufen, verlohr ich dich auch. Wie ich dich denn so beweglich wieder rief! — Du antwortetest mir nicht. — — So kann kein edler Jüngling trauren, wenn er den redlichsten Freund verliehrt, wie ich da trauerte, wenn ich dich, Echo, im Hain oder im Thale verlohr! Ich hatte den Ort gemerkt, wo ich dich zuerst gehört. Schnell eilt' ich dahin zurück — hörte dich wieder — und eine warme, kindliche Freude durchströmte mein Herz! — — Noch lieb ich dich, aller Stimme bewundernswürdiger Nachhall! Am Tage hör ich dich gern, wenn du jeden Beilschlag wiedertönst, welcher im tiefen Busch der Hand des Holzhauers entfährt; oder wenn das Roß auf der Wiese wiehert und die nachbarliche Höhe zurückwiehert. Aber feierlicher noch bist du mir in der Stille der Nacht! Da tönst du mir lauter — da erhöht die Dämmerung, und Kühle den Klang! — — Wie du oft so unerwartet, so vielfältig von uns gehört wirst! Ist doch ein gar artiges, liebenswürdiges Gebäu, das

grosse

grosse Haus der Welt! Seid nur brav und gutes Muths darinn, ihr Miethsleute im Hause, und singet! — ihr findet gewis irgendwo den Mann, welcher mit euch singt! — und will keiner mit euch singen, so wirds doch Echo thun! — — — Als ich als Knabe es suchte, da tändelt' ich nur mit ihm. Jetzt will ich den Schöpfer und die Tugend ihm preisen und Schöpfer- und Tugendpreis will ich von ihm zurück hören. Ach! könnten wir beide so laut preisen, daß alle meine Brüder es hörten! — — Auf denn, Brüder! ich sings und Echo singets mir nach:

„Gros und gut ist unser Gott! Von ihm herab auf uns strömt immerdar Segen und Milde! Den Himmel erleuchtet — die Lüfte erwärmt — die Erde bereichert er! Menschenvorfahren that er dies, und Menschennachkommen wird ers noch thun! Nicht Verfolger — nicht Verdammer ist er! Angequetschtes Rohr zerbricht er nicht ganz; noch glimmendes Docht löscht er nicht aus! Müden gibt er Kräfte! Kräfte den Müden und Stärke den Unvermögenden! Immerdar neue Stärke! Freude ist sein Dienst! Unschuldige — unverstellte — dankbare Freude! Fehltritte, wann der Thäter sie zu bessern beginnt, verzeiht er schon! Traurigkeit wandelt er in Freude — Tod wieder in Leben! Lieben sollen wir ihn in all seinen Werken — lieben vorzüglich im Menschen — dem Bild!“

Auf! Brüder! ich sings und Echo singets mir nach:

„Allbelebende, allsättigende Seligkeit ist sie dem Menschen — die göttliche Tugend! Wirds ihm im Himmel nicht werden nur; solls ihm auf Erden schon sein! Ists für den Jüngling und für den Greis! Ists dem Manne, welcher lacht, und dem, welcher weint! Hebt sie alle übers irrdischen Lebens Wandelbarkeit und Elend hoch hinweg — nähert sie der Gottheit — macht sie zu schönsten, liebenswürdigsten Theilen des grossen Weltganzen! drum heiligt euch ihr! Umarmet sie fest! Verlasset sie nie!“

Ach! Echo! töne wieder mein Lied zu Ehren der Gottheit und Tugend! tön' es tausendfach wieder! daß alle meine Brüder es hören — es nachsingen und — **ihr ganzes Leben zu so einem Liede machen!** — — —

Als angehender Jüngling sas ich oft einsam im Thal und nannte laut die Nahmen der Mädgen, welche würdig waren, geliebt zu werden. Sanft schallten denn die Nahmen zurück von der nachbarlichen Höh; bei iedem derselben hub sich mit Wonne mein Herz. — Jetzt geh ich als Mann und als Vater dahin, und rufe mit starker Stimme die Nahmen meiner Freunde und Freundinnen alle, welche durchs Schicksal von mir getrennt, in weiter Entfernung

nung leben. Tönt denn des bewährten Vertrauten Nahme zurück, mit dem ich oft Tage lang unschuldig der Natur unvermischte Freuden genos, Stundenlang über das, was Menschen wichtig ist, sprach — oder der Edlen, welche ich oft durch Munterkeit und liebenswürdigen Scherz ganze Jünglingshaufen unterhalten sah und die nun weitentfernt von Vaterland und Vaterstadt den Gatten beglückte, an dessen Armen sie lebt, und die würdigste Mutter ist. — — wie schwebt da vor meiner Seele ihr lebhaftestes Bild! — Ach! hörten sie ihren Nahmen mich rufen! Hallte ihnen Echo denselben zurück! — —

Auch, wenn ich zuweilen über den Weltschöpfer mit inniger Sehnsucht nachdenke — wenn ich darüber mit mir selbst kämpfe, daß ich seine Stimme nicht höre — und Echo unterbricht irgendwo die tiefe Betrachtung: denn ergreift mich ein recht feierlicher Gedanke. Du hörst ihn zwar nicht, denk ich sofort, den Weltenvater; aber vernimm seiner Stimme Wiederklang in iedem sanftfliessenden Bach, im starkbrausenden Wasserfall; im hochtösenden Donner! Allenthalben ists Vaterstimme, welche spricht. Hier spricht sie stark und schüttert noch den grauen Bösewicht; dort redet sie milder und stärkt das Herz frommer Jünglinge im Guten. Da weht um uns kein kühlender West — da

säuselt

säuselt über uns kein Laub des Pappelbaums — da singt im Laube kein Sänger des Walds — — wir hören seine Stimme; sie sind sein Echo. Zu ihm rufen sie uns all! Zu starkgespanntern Betrachtungen über ihn, über all seine Gotteskraft und Vatergüte — — zum Genus aller seiner Segen mit dankbarem Herzen — — zu ruhiger Hofnung, zu voller Ergebung an ihn! Ach! hörten wir ihn recht mit Gefühl! wirkte dies Gefühl in uns allen kindliche Religion! —

Bruder! las uns nie **Echo des Bösewichts** werden! Nicht, wenn wir Böses hörten, es nachreden; nicht, wenn wir Böses sahen, es nachthun! **Nur gar zu leicht hallt unser Herz wieder!** Was ist das meiste von allem, was wir im ganzen Leben denken, reden und thun, als — **Nachklang der Denkungs- Red- und Handlungsart unserer Brüder, unter denen wir aufwuchsen?** — Sehen wir aber Guts an andern, dies las uns nachthun und darinn nicht müde werden! Hören wirs, so las es uns nachreden! Das Gute kann nicht oft genung gesagt werden. — — Andere werden auch wieder **Echo** von uns. Ihr Herz hallt eben so leicht nach, als das unsrige. Dies mache uns aufmerksam, bedächtlich, weise! Sieh, nirgends können wir mit Gewisheit sagen, daß wir ganz ohne Zeugen unserer Thaten sind. Vieleicht steht

hie

hie oder da ein noch unverdorbener Jüngling, der auf uns merkt, ohne daß wir ihn sehen, und an dessen Herzen unsere Handlungen wiederklingen, wie unsere Stimme am Wald oder Berg. O thun wir denn Guts — und er siehts — und er ahmts nach — — was konnte uns seligers wiederfahren? Treten wir denn ab und er hallt noch wieder im edlen Ton, wenn wir längst dahin sind — — sprich wie zufrieden wird die Mine sein, mit der wir dieser Hofnung voll noch im Tod' entschlummern!

Ach! Echo! Der Haine und Thäler treue Bewohnerin! Dies alles lehrtest du mich! — Drum will ich dich hören, so lang' ich kann, und will dich lieben, so lang' ich dich höre! — Halle noch tausendmahl mir und ieder guten menschlichen Seele fromme Empfindungen zu! — — —

Kleine, holde Neugebohrne! segne doch der Vater der Menschen deine Ankunft in die Welt und in deiner Eltern Arme! — — Nur einige Augenblicke las mich weilen am Bette deiner Mutter — und danken ihr für ieden Schmerz, womit sie dich gebahr — ia danken mit ihr zugleich Gotte für schnellen Uebergang desselben! —

Ha! Gattin! Deiner Wünsche Erfüllung — sieh deiner Wünsche angenehmste Erfüllung! — Wie deine Mine sich so sanft, so mütterlich erheiterte, als du nun gewahr wardst, daß — der Mensch zur Welt gebohren sei! Wie sie sich zur starken Freude erhub, als du hörtest, daß — der gebohrne Mensch weder Misgeburt noch Krüppel sei! Wie sie Entzückung ward, da du vernahmst, daß eine kleine Menschin es sei, die ans Tagslicht gekommen wär! .... Zum drittenmahl ich nun Vater durch dich! Ha! zum drittenmahl Vater! Vater nun einer weiblichen, zärtlichen Seele — einer Seele noch sanfter, noch milder, als die Seelen ihrer sie umspielenden Brüder! Neue Bande fesseln mich nun wieder an dich! Auf ieden Lebensgenus, auf iede Lebenserheiterung, die ich dir schaffen kann, hast du nun noch stärkeres Recht! — — Auf! richte deinen Blick mit mir zur Höhe! Du weist, wen wir da immer suchten, — immer suchten und fanden! — Einen festen, starken, menschlichen Blick las uns auf ihn heften! Langes Gebet schäzt er nicht! Blicke von uns mit vollem, gedrängten, emporstrebenden Herzen liebt er!...

Nun, nun umfasse dich mein Arm und drücke dich an meine väterliche Brust — zarte Kleine! — — Wie mir war, als ich die Knaben umfaste, da sie mein wurden, das wust ich schon; aber noch wust ichs nicht, noch

konnt'

konnt' ichs nicht denken, wie mir sein würde, wenn ich ein weibliches Geschöpf umarmte, dessen Vater ich wär! — — Kind, wie sind doch all deine Gesichtszüge noch milder, als die deiner Brüder! Deine Augen noch lieblicher als ihre! Wie ist deine Stimme noch weicher — dein ganzer Gliederbau noch zärtlicher! — Gott! welch ein entzückender Anblick ist der Anblick eines kleinen menschlichen Weibs, die erst Tochter — denn Rose — denn Gattin — denn Mutter werden soll! — — Wie fühl ich in diesem Augenblick den grossen Umfang neuer Pflichten, welche mit dir zugleich für mich kamen! Welch ein neues, grosses, von mir noch nie so starkerkanntes Geschäft, dich an deine Mutterhand, deiner Bestimmung redlich entgegenzuführen! — Tief in deinem Busen schlummern sanfte Empfindungen! Wecken sollen sie einst deine Mutter und ich! Dies ist Weiberseelen Reitz — schönster, langdaurendster Reitz — daß sie zärtlich sind, nicht aufbrausend zu rauherer Leidenschaft. Den Eindrücken der Schönheit wollen wir dich öfnen und heiligen — heiligen und öfnen im Schoos der wohlthätigen Natur! — An mir, an mir sollst du den schärfsten, unermüdesten Beobachter haben. Ich wills sehen, von Tage zu Tage mit mehrerer Wollust sehen, wie die kleine Mädgenseele sich bildet; wills bemerken, was für Impressionen auf dich alle äusserlichen Gegenstände machen. Werd' ichs denn gewahr,

wahr, wie du zum erstenmahl recht nach'm Tagslicht schaust — zum erstenmahl auf Ton und Klang aufhorchst — zum erstenmahl die Stimme der säugenden Mutter für allen andern unterscheidst und gern hörst — zum erstenmahl sanftlächelst — zum erstenmahl mit den Händen nach der Klapper greifst — zum erstenmahl vom Schoos der Mutter nach deinen Brüdern dich herabbückst — zum erstenmahl mit der kleinen holden Hand nach der Mutter fassest, sie liebkosest und dich an ihren Busen schmiegst — zum erstenmahl fest auftrittst — zum erstenmahl von empfangenen Eindrücken abstrahirst — zum erstenmahl die Lippen bewegst, den Vater- oder Mutternahmen zu nennen, denn ihn halb — denn ihn ganz stammelst — — — Gott welche Tage voll immer grösserer Seligkeit werden denn für mich anbrechen — anbrechen für deine Mutter und mich! — — Liebe sollst du lernen von Kindheit an: Liebe für deine Eltern — für deine Brüder — für unsere Freunde — für Unglückliche und für alle Menschen um dich her! Aus unsern Händen sollen deine Brüder die Wohlthaten nehmen, welche wir austheilen, sollen sie dir reichen, und du sollst sie weiter geben, und deine Brüder sollen dabei stehn, sollen sich darüber freuen und dir deren immer mehr zureichen wollen! — — Ach! dich lasse uns doch oder, welcher dich uns gab! Er gönne dich uns nicht auf einige Tage nur — sondern

durchs

durchs ganze Leben hindurch! — Vom Gängelbande los, geh denn an deiner Mutter Händen zum Garten und schaue da mit ihr die schöne Natur! Blicke denn mit deinem Vater zur Sonn' auf, liebe mit ihm den Schimmer des Monds und die flammende Sternenwelt! Horch mit ihm auf iede Nachtigall, welche die Hecke im Garten besucht! Bekränze dich iugendlichfroh mit Bluhmen! Deine Brüder sollen sie pflücken und du sollst sie flechten und binden! — — Denn wollen wir dich bewahren für Eitelkeit und Narrheit. Natürlich — leicht — und edel wolln wir dich bilden. Die Phantastin sollst du nicht spielen unter den Erdentöchtern; aber auch nicht die Fühllose — die Harte. Den Tag über sollst du kleine und grosse weibliche Geschäfte verrichten und deiner Mutter Unterstützung werden lernen. Am Abend sollst du spielen und tanzen. Ans Klavier will ich dich bald stellen mitten unter deinen Brüdern. Gesang und Lektüre sollst du lieben und mit edeln Grundsätzen will ich dich für Ausschweifung verwahren. Nicht frech werde, kleine liebe Tochter! nicht zügellos! bleib natürlich, gut und edelfrei! Bist du denn einst so die beste der Töchter, das zärtlichste unter allen aufblühenden Mädgen — eilst du den Jahren entgegen, in welchen die Liebe über Menschenherzen herrscht: so will ich dich von Jünglingen nicht wegscheuchen, die edel und gut sind, wie du. Unter meinen und deiner Mutter Augen sollst

du mit ihnen umgehen. Reden will ich mit dir denn von Gattinsein und Mutterwerden. Dein junges Gesicht mag immerhin dabei röthen. Wohl dir, so lange weibliche Scham deine Wangen noch färbt! Von allen Seiten will ich dir denn beides vorstellen. Ernsthaft will ich darüber mit dir reden und dich in den ganzen Umfang deiner künftigen Pflichten einführen, damit du beim Eintritt in diese wichtigsten Situationen deines Lebens sie nicht erst kennen zu lernen, sondern alsbald auszuüben beschäftigt sein mögst. Sagen will ich dirs — tausendmahl sagen, daß dein Herz, wenn du neben einem Jüngling glücklich sein willst, nicht getheilt sein, sondern ihm ganz zugehören müsse. Sagen will ich dirs — tausendmahl sagen, daß weder Reichthum, noch blos körperlicher Reiz, noch Eintritt in glänzende Familien und in die grosse Welt, die Frau in der Ehe beselige. Sagen will ich dirs — tausendmahl sagen, daß das Leidenschaftliche in der Liebe nur ein Werk erster weniger Jahre sei; daß man alsdenn an einander noch etwas mehr finden müsse, welches die verblühte Rosen ersetze — ausgebildeten Verstand — ein grosses Herz — menschliche Empfindung und gemeinschaftliches Bestreben, Menschen um sich her glücklich zu machen. — — An deiner Eltern Beispiel sollst du lernen Verträglichkeit mit dem Gatten — Sanftmuth gegen Gesinde. An ihrem Beispiel sollst du lernen Sorgfalt für

Kin-

Kinder und Bestreben nach edler Bildung derselben. Lehren wollen wir dich, wie man wirthschaftlich und weise das Hauswesen führe; wie man eine frugale Mahlzeit gern seinen Freunden vorsetze, aber nicht durch Eitelkeit das nicht zurückkehrende Vermögen verschwende. . . . . Sucht dich denn ein edler Jüngling — liebst du ihn und sagts uns dein Auge: so wollen deine Mutter und ich dir die Liebe nicht wehren. Scharf beobachten, untersuchen, genau prüfen wollen wir dich, ob deine Seele fest hang' an ihm. Fesselt euch denn auf beiden Seiten eine aufrichtige Zärtlichkeit; so wollen wir uns im voraus drauf freuen, das in euch in seinen ersten Anfängen nun wieder zu sehen, was wir einst waren. Zum Altar wollen wir mit euch gehen und da mit Fülle des Herzens zu dem Gott aufblicken, der nicht nur bei Altären, sondern allenthalben ist. Erflehen wollen wir euch da feierlich ununterbrochene Liebe und langes Leben. Mit unsern Erfahrungen — mit unsern Rathschlägen — mit der kleinen Habe, die uns Gott gab, wollen wir euch unterstützen. Wollen euch immer gern um uns haben. Wollen das erste Kind, mit dessen Anblick ihr uns Freudenthränen entlockt, eben so herzlich in unsere Arme schliessen, wie wir dich heute in sie schliessen. Wollen denken: nun sind wir schon noch einmahl so nah unserm Abgang, als wir waren, da wir dich zum erstenmahl' umfasten. Euer aufblühendes Glück — eure

sich bildende Familie soll uns frohe Anerinnerung eigener vergangenen Tage sein. — — Ach! iunge, neugebohrne Seele! bleib gut und rein! Bewahre dich unser aller Vater für Verführung und Vorwurf! Sei deiner Eltern Trost — deiner Brüder Freude — deiner Gespielinnen liebste Gesellschafterin — des edelsten Jünglings einst holdeste, treuste Gattin! Schon seh' ich dich in allen diesen Lagen, und mich, und deine Mutter nicht weit mehr vom Grabe. Gott! wie voll mir das Herz dabei wird! wie voll mir das Herz dabei wird! . . . .

Nimm, Gattin, den liebenswürdigen Säugling — segn' ihn, wie ich! — Kommt heitere, hüpfende Knaben, bewillkommt die eingetretene Schwester in die Welt — umspringet, umtanzt sie! — Und dein Segen, o Vater! Dein Segen ruh' auf uns! Las mich leben — las leben meine Gattin und mich — leben für unsrer Kinder Wohl! . . . . Gern wollen wir einst gehen, wenn du uns rufst . . . . Las uns nur erst für sie sorgen — sorgen aus ganzer Füll! — — Ich kenne nun einmahl kein grösseres Glück, als dies — im Schoosse der Meinen zu sein — ganz Mann, ganz Vater zu sein . . . .

Jetzt

* * *

Jetzt schon mag ich gern sein im Schoosse der Meinen; aber noch eine ganz besondere Seligkeit stell' ich mir dabei vor, wenn ich es iemahls sollte sein können als Greis. Das mus am späten Abend des Lebens höchste irrdische Wollust sein, im Silberhaar mit gutem Bewustsein in der Mitte der Seinen zu sitzen, sie alle um sich her zu versammlen, klein und gros, ieden derselben mit durchdringendem Blick noch einmahl recht drauf anzusehen, und sich dabei ans alte Herz zu fassen, und zu fühlen, wie es versuche, zu guter Letzt wieder recht iugendlich zu klopfen! — — Wenn ichs zuweilen lese, wie viel Kinder und Kindskinder Normänner und Bergschotten, wenn sie in einem mehr als hundertiährigen Alter starben, bei ihrem Tode hinterliessen; so erblick' ich diese glücklichen Alten, wie funfzehn oder zwanzig Kinder, hundert Kindskinder, Schwiegersöhne und Schwiegertöchter, wohl gar schon Nachkommen im dritten und vierten Gliede sich an sie hindrängen, wie ieder von diesen sie noch einmahl mit der liebkosenden Hand zu erreichen strebt, und wie die redlichen Greise schon lächelnd dahinscheiden, ehe sie noch die Hälfte der Hände ergrif. Wohl dir, denk ich denn, Bruder Normann, oder Bruder Bergschotte, wenn du im Leben schon gelernt hattest, diese Seligkeit recht zu schätzen und wenn

du sie denn im Tode in aller Fülle genossest! —— Dies ists auch was Patriarchenwelt in meinen Augen so schätzbar und ehrwürdig macht. Wenn so ein Alter aus der hohen Vorzeit da sas — mit grauen Haupt und Bart, mit Runzeln überm ganzen Gesichte, mit tiefhohlen Augen, mit gespitzten Kinn und Nase, mit welken Armen und hervorgesunkenen Knieen unter Hunderten oder Tausenden da sas — wenn er die Hunderte oder Tausende darauf ansah, daß sie — sein Geschlecht wären — wenn er denn anfing zu reden, bedachtsam, würdig und feierlich zu reden von Gott und von der Fürsehung und von allen den Schicksalen, welche er in seinem langen Leben gehabt hatte — wenn er Schilderungen machte von Ungewitter und Sturm, und von Regenbogen, die aufs Irrwetter wieder kamen: von gegrabenen und wieder zugefallenen Brunnen; von hoch aufgewachsenen und wieder abgestorbenen Wäldern — wenn er seine oft bewährten Erfahrungen mittheilte und aus der Vergangenheit die Zukunft weissagte und seine ganze, grosse Familie alsdenn auf seine Stimme, wie auf eine Stimme vom Himmel, horchte —— wie muste dem Patriarchen dabei zu Muthe werden? —— Ach! ruf ich aus, so oft ich mir dies denke: Würden doch in unsern Tagen nicht so viel Hindernisse frühen Ehen in den Weg gelegt! Gelänge es doch iedem Jüngling, der ein weiches, zur Liebe geschaffenes

Herz hat, daß er in voller Blüthe sein Mädgen umfassen und so mit ihr vereinte noch einer langen Zukunft entgegensehen könnte! Lebten doch all meine iungen Brüder mässig und weise, daß sie nicht, wenn sie kaum in der Mitte des Lebens sind, durch eigene Schuld abtreten und ganze Haufen kleiner, unerzogener, iammernder Waisen in den Händen einer von aller Unterstützung entblößten Unglücklichen hinterliessen! — — —

Wenn denn ein Greis, in dessen Seele innerer Friede wohnt, auf die Haufen, welche um ihn her versammlet sind, hinschaut: so kann er denken — und der Gedanke mus ihm, wenn er ein würdiger Mann ist, Freude sein: — Sieh, diese alle mein Geschlecht! Bei meinem Leben schon so ein zahlreiches Geschlecht! Noch weit zahlreicher nach zwanzig — beinahe unzählbar nach hundert Jahren! An der Spitze des Haufens ich! — Seine Stifter und Vater! — Das Eins an der grossen Zahl! — Der Stamm vom Baum, welcher in tausend Aeste sich ausbreitet! — — —

Lebhaft kann ich mirs vorstellen, wie denn ferner der edle Greis all die Gesichter seiner Kinder und Kindskinder gegen einander hält — ihre Aehnlichkeiten aufsucht — und ihre allerseitigen Züge vereinigt in seinem Antlitz wiederfindet; wie er sanft lächelt, wenn hier eine grössere Stirn, dort eine längere Nase,

da näher an einander wachsende Augenbraunen den ganzen Unterschied des einen Gesichts vom andern bilden; wie er es freudig bemerkt, daß durch Zwischenkunft eines Schwiegersohns aus einem andern Geschlecht fremde Züge an einigen, unterm Haufen sich mit den seinigen vermischen und eine dritte Gattung von Gesichtern hervorbringen; wie er die Hauptneigungen all seiner Nachkommen aus ihren Augen, Minen und Gebehrden erkennt und nach Masgabe derselben iedem sein Schicksal mit Wahrscheinlichkeit prognosticirt .... Ha! wie er da entzückt wird, wenn er einen Jüngling unterm Haufen erblickt mit offener Stirn, mit feurigem Aug und mit Ros' auf den Wangen! Grosser Thaten wirst du fähig sein, spricht er, zu glänzender Ehre wirst du gelangen und langes Leben wird dich krönen — — bleib nur gut, beflecke dich nicht mit Weichlichkeit und Wollust, sammle edle Kenntnisse und wende sie an zum Vaterlandswohl! — Sieht er aber im Haufen ein Mädgen, mit wildem, buhlerischen Blick, gebauet zur Ueppigkeit, schon nachstrebend derselben — — wie er denn so warnend stammelt: Tochter, wache über dich! der Wollust Grab — ach! Der Wollust Grab — wie so schaudervoll ists!

—

Glückts dem Greis, den grösten Theil seiner Hinterbleibenden bei seinem herannahenden Abschied von ihnen in guten Umständen zu sehen;

hen; zu sehen den auf Stafeln der Ehre gestiegenen Sohn — die wohl angekommene Tochter — die unter edler Bildung aufblühenden Enkel — — wie sanft wird ihm dadurch seine Trennung von ihnen werden! Weiter hatte er nie etwas erfleht vom Allvater, als, daß er, wenn er einst scheiden müste, die Seinen im Segen hinter sich liesse! Wie wird er nun für seines Wunsches Erfüllung dankbar zur Quelle des Segens aufblicken! wie wird er sich freuen seiner Tugend und Gottes! Er arbeitete für ihr aller Wohl — — wie schön ists, in der letzten Stunde die zu Zeugen unseres Todes zu machen, von deren Glück man das ganze Leben hindurch nicht nur Zeuge, sondern auch Urheber gewesen ist! Urheber durch Tagfleis und Nachtwache — Urheber durch Lehre und Beispiel! Denn kann man freudig dahin gehen, wohin die Gottheit ruft, und wo sie lohnt! Hier eine Handvoll Körner ausgeworfen, darf man denn denken, dort eine Handvoll! Hier und da auch schon einige Früchte davon gesehen! Aber volle Erndte — volle Erndte davon noch in einer andern Welt! . . . .

Mit Redlichkeit und Würde theilt der edle matte Greis nah am Hinscheid noch seine Einsichten, seine Rathschläge mit. Denn hat er dadurch noch Einflus auf halbe Jahrhunderte nach seinem Tode! denn seine Kinder und

Kindskinder hören den guten Rath — finden ohne weitern Beweis ihn bewährt, weil ihr guter Alter ihnen selbigen gibt — befolgen den Rath wenn er dahin ist — empfehlen ihn einst wieder am Grabe ihren Hinterbleibenden noch.

Nun schaut mich einmahl all noch recht an, spricht am letzten Tage der Greis mit stammelnder Stimme — ihr Meinen! Du, die du mit mir gingst, lange und tugendhaft mit mir gingst, ihr, denen ich mit ihr Lebengeber ward — und ihr, denen es diese wieder gegeben haben — — seht mich alle recht an; mein Mund vermag nicht mehr viel und laut zu segnen; aber brechendes Auge segnet euch noch, und zuckendes Herz! Am Grabe wünsch ich euch allen noch Heil und die Gottheit gewähre dem redlichen Wünscher den letzten Trost, daß sie seine Wünsche mit Barmherzigkeit króne! Ich verlange von euch allen nichts weiter, als Liebe. Liebe für mich, die ihr durchs ganze Leben fortsetzet — Liebe, die ihr euren Kindern noch gegen mich einflösset — Liebe, die all' euren Nachkommen durch Tradition heilig bleibe! Redet unter einander gern von mir, und blickt, wenn ihr den Wanderer nicht mehr vor Augen habt, auf — seine Fustapfen noch! Gehet ihm nach: so führt euch einst ein und derselbe Weg in ein und dasselbe Land mit ihm!...

Wenn ich dies alles mir so denke, Brüder! welche Erschütterungen empfängt denn mein Herz! — — drum lasst uns tugendhaft und edel im Angesicht der unsrigen leben und unermüdete Segenstifter für sie werden! Sie sind unter allen Menschen die, von der Gottheit uns vorzüglichst anvertraut! Gewährt uns denn der Himmel lange seinen Anblick; gewährt er uns ein kleines Jahrhundert voll Sonn- und Mondenschein — schliest sich denn unser Auge im Schoos unsrer Familie — segnen sie uns denn alle noch, unsre Lieben und Treuen — — — sprich — — doch wer kanns sprechen? — — — fühle, welcher Allgenus von Seligkeit — — — mein Gefühl überwältigt mich — — — ha! — —

Wer gibt der kleinen häuslichen Menschengesellschaft das Haupt wieder, wenn es ihr entsunken ist? Wie tröstet die treue, ihrem Geliebten nachweinende Gattin? Wer rettet die Vater- und Mutterlose Waise von Verderben, Verführung und Menschenhas? . . .

O darum blick ich mit zufriedener Seele auf euch hin, noch unverstümmelte, wolhabende Mitbürgerfamilien um mich her! Mitten unter euch wohn' ich gern und

mag

mag gern sehen euren Wachsthum und euren Segen.

Der Mann versteht sich noch nicht recht auf sein Glück, dems, wenn er mit Frau und Kindern im Kreise sitzt, einerlei ist, ob seine Nachbarn, vor deren Augen er so sitzt, auch im Kreise noch sitzen, oder ob sie eben im Begrif sind, einen ihrer Todten dahin zu tragen. Unsere Nebenmenschen um uns her sind, so bald wir ihnen das Verdienst eines edlen Herzens nicht absprechen können, eben so zärtlicher Gesinnungen fähig, als wir. Trennungen von den ihrigen sind ihnen so schmerzhaft, als uns. Der Schmerz drückt sich lebhaft auf ihrem Antlitz aus. Können wir diesen Ausdruck lesen, ohne mit ihnen zu leiden? — Ach! könnten wir dies: so wären wir des Beisammenseins nicht mehr werth! — der Verlust welchen ihnen ihr Todter kostet, untergräbt wohl hier und da ihre Hofnungen, vereitelt ihre Entwürfe, und versetzt sie in eine äußerlich kümmerlichere Lage. Mögen wir hiervon Zeuge werden, ohne einen Theil ihres Misgeschicks auf uns herübergebracht zu sehen? . . . . Oft, wenn ich in ruhigster Stille und im vollen Lebensgenus mit Frau und Kindern durch die Reihen meiner Mitbürger gehe, der Himmel lieblich über uns glänzt, die Erde zu unsern Füssen mit tausendfältigen Bluhmenschmuck prangt, und ich meine Frau und Kinder drauf ansehe und denke:

noch haben wir einander! noch wandeln wir beisammen, einander liebend, für einander lebend! — — — wenn ich denn mit vollem Athem die Seligkeit hinterschlurfe, welche mir dieser Gedanke gibt, und — — es begegnet uns eine Wittwe im Trauer, oder eine Waise, den Flor um Arm und Hut — — Gott! wie viel verliehr ich an meiner Heiterkeit, die ich vorher hatte! — hättet ihr, denk' ich denn, doch noch, wie wir, den Gatten, den Vater! Wandeltet ihr noch beisammen, wie wir! Lebtet ihr noch für einander, wie wir! So gingen wir nun dicht neben einander weg und freuten uns gemeinschaftlich unseres Nochbeisammenseins! Aber nun, was wirds anders sein, das wir von euch hören, als Klagen über den Hintritt eures Todten? Was wirds sein, daß wir in euren Augen erblicken werden, als Thränen und Kummer darüber, daß ihr nicht mehr so beisammen seid, wie wir? — Ach! daß dies euch quält, daß ihr nicht mehr so glücklich seid, wie wir, dies ist, was uns den Freudengenus unsers eigenen Wohlstands vermindert! — — Begegn' ich aber irgend einem meiner Mitbürger mit allen den Meinen, und ich seh ihn auch in all der Seinigen Gesellschaft, oder finden wir einander am Morgen heiter an unsern Fenstern: so schauen wir einander glückwünschend drauf an, und es ist, als sprach' ich zu ihm: ich habe noch Frau — und als antwortet' er: ich auch; als führ' ich fort: auch

Kinder hab' ich noch — Kinder alle — und als versetzt er drauf: die hab ich auch noch beisammen; als endigt' ich: so hab ich auch Brodt für Frau für Kinder und mich — und als replicirt' er: an Brodte fehlte Gottlob auch weder meiner Frau, noch meinen Kindern, noch mir! — — Da segnen wir denn einander; da sind wir noch glücklicher, als wären wir uns nicht begegnet, als hätten wir einander nicht aus den Fenstern gesprochen ....

So ein Haus, Freund, worinn noch eine unzertrennte, glückliche Menschenfamilie wohnt, ist ein kleiner Tempel. Eine kleine Gemeine ist darinn versammelt, deren immerwährendes Geschäft stiller, geräuschloser Gottesdienst ist. Sie arbeiten zusammen; sie essen zusammen; sie sorgen für einander; sie freuen sich über einander. — Wie können Menschen Gott besser dienen, als wenn sie gemeinschaftlich ihre Pflichten erfüllen und bei Erfüllung derselben sich allseitig zum Genus göttlicher Segnungen auffordern? .... Fehlt aber im Hause der Vater: so ists, als fehlte — der Priester. Raubt dem Vater der Tod seine Kinder: so ists, als — gingen die Zuhörer zum Tempel hinaus. — Warlich, ich brauche auch nicht erst beten und singen zu hören — — seh ich euch nur arbeitsam und geschäftig für einander, meine lieben Mitbürger, seh ich euch nur froh

unter einander im Genus des Guten: so seh ich schon Tempel an Tempel, und in iedem derselben Gottesverehrer an Gottesverehrer! Das ist mir denn tausendmahl lieber, wenn ich die Tempel so dicht an einander finde, als fänd' ich in grossen Reichen nur hie und da einen einzelnen derselben; oder als fände ich im Tempel nur einsame Gottesdiener.

Tempel ist so ein Haus- und — Zufluchtsort für Leidende zugleich! da, wo eine unverstümmelte, wohlhabende Menschenfamilie wohnt, öfnet sich schneller die Thüre der Wittwe und der Waise. Schneller und wohlthätiger zugleich. Man kann noch mehr Unterstützung daselbst leisten, weil man — noch mehr Kraft beisammen hat. Sinkt aber der Gatte, so wird die überbleibende Wittwe nicht mehr so wohlthätig sein können; und wie mögen Waisen bei Waisen Beistand zu finden hoffen? — Einst war ich in einer mittelmäßigen Stadt. Dreissig arbeitsame Familien wohnten in derselben, denen allen das Haupt entsunken war. Mitten unter ihnen lebte ein Kaufmann von edlem Herzen, der unter andern Manufakturen auch eine Wollmanufaktur unterhielt. Dreissig Wittwen und hundert Waisen nährten sich davon. Gott! wie die hundert und dreissig Menschen tagtäglich beteten, daß der grosmüthige Kaufmann nicht sterben möchte! Er starb — seine Frau zog mit ihren Kindern in ihr Vaterland zurück — die

— die Wollmanufaktur gieng ein — — und wie es nun den dreissig Wittwen und den hundert Waisen ergangen sein möge, kannst du, edler Freund, dir denken — wirsts aber nicht ohne Mitleid denken. . . . Sieh, darum schliesse ich iede noch unverstümmelte, wohlhabende Mitbürgerfamilie sonntäglich ins Kirchengebet mit ein, und glaube nicht unrecht daran zu thun, wenn ich sie in selbigem dicht hinter meine Landes- und Stadtobrigkeiten stell! Machs auch so, Bruder, und geh vor ihren Wohnungen allemahl mit Entzücken vorüber! —

Wirst du aber trauriger Zeuge davon — ach! und in einer Welt, wo alles um dich her stirbt, wirst du's nur allzu oft werden — daß hie oder da eine deiner Mitbürgerfamilien verstümmelt wird; so nimm dich menschlich der Hinterlassenen an! Wittwen und Waisen seien denn heilige Gegenstände für dich! Gib nicht zu, so viel du kannst, daß ein Menschenfeind komme, der den Has, welchen er gegen den todten Vater oder Gatten im Verborgenen trug, nun öffentlich über seine Frau und Kinder hinschütte! Verschaffe der Wittwe Gewerbe und Nahrung! Gehe für sie — sprich für sie; und, wenn Sprechen nicht hilft — donnere für sie! Sei behülflich, die Waisen zu bilden — sie für Müssiggang, Irreligiosität, und Lüderlichkeit zu verwahren! — ha! Bruder! wie wird dir — — wenn du Kinder beiderlei Geschlechts

auf den Gassen deiner Stadt umherirren — ohne allen bestimmten Aufenthalt, ohn' Aufsicht, ohn' Anleitung zu einer menschlichen Thätigkeit umherirren und durch öffentliches Betteln sich läusevoll nähren siehst? Erblickst du nicht in ihnen schon künftige Landstreicher — Strassenräuber — Mordbrenner und Kindermörderinnen? Ja, das werden sie sein, nach zehn oder zwölf Jahren sein! Werden sein eine Last des Staats — eine Schande der Menschheit! Ach! kannst du auch nur einen von ihnen der Faulheit und Ruchlosigkeit, dem Pranger und Galgen entreissen — kannst du in ihm dem Vaterlande einen nützlichen Bürger mehr, dem menschlichen Geschlecht einen Schmachfleck weniger machen — thus! Bei deiner Frau und bei deinen Kindern fleh' ich dich, thus! — Welch ein Wohlthäter bist du denn! — — Wittwen und Waisen besuchen — — ach! unterlas dies nicht! Du weist, was deine Religion für einen Werth darauf legt! ....

Ausser den vortreflichsten Büen, welche uns auf der Erde die Berge verschaffen, haben sie auch noch das Verdienst für uns, daß sie zu ihren Füssen die anmuthsvollsten Thäler bilden. Thäler — die Sitze der Weisheit, der Ruh, der Unschuld und Liebe! Wo lebte

iemahls ein edler Jüngling, welcher nicht gern in ihnen verweilte — nicht gern in ihnen stillen Betrachtungen über das, was am Menschen gros und würdig ist, und heiligen Empfindungen der Tugend und Zärtlichkeit sich widmete? — Von früher Jugend an stieg ich gern auf die Höhen und schaute mich weit um. War ich denn entzückt worden durch den lang ausgedehnten Anblick der Welt: so wandert' ich friedlich in die untenliegende Tiefe, um da in stillen Ergiessungen meiner hochaufgestimmten Seele zu ruhn. Denn dacht' ich mich hin in die schönsten Thäler der Welt, und war bald in Piemont, bald auf den Inseln des Archipels, bald auf den glückseligen Eilanden, die Anson und Konsorten besuchten! Wie mir da das Herz schmolz! Wie mir da das Herz schmolz! Wie ich da des Bösen in der Welt vergas, die Natur in ihrer Einfalt und Stille liebgewinnen lernte, und grosse Vorsätze zum Gutbleiben und Nützlichwerden faste! — — —

Nirgends erblickst du, edler Jüngling, die Natur fruchtbarer und segnender, als in ihren Thälern. Wenn auf den Höhen Gras und Bluhmen verschmachten: denn findst du dort noch die grünsten Wiesen, mit tausendfältigen Farben schattirt. Anmuthsvoll ists, in der Sommerschwüle unterm Schatten der im Thal wachsenden Bäume durchs hohe Gras zu waden, den Duft der Millionen von Bluhmen

ein-

einzuathmen, das Gewild zu sehen, wie es aus dem Dickigt hervortritt, um begierig zu äsen, und die Koncerte der Vögel zu hören, welche das Thal lieben, wie du. Naht denn die Zeit heran, in welcher der Landmann sein Heu macht: so sieht mit Entzücken im Thal, wo du sonst einsam sassest, das volle Menschengewühl. Sieh einige hundert Hände beschäftigt, den Reichthum zu sammlen, welchen die Natur wohlthätig in ihren Gründen bereitete. Die Reihen der Mäher mit ihren langen Sensen, wenn sie Schnitt für Schnitt auf einen Taktstrich thun, bis aufs Hemde entkleidet weit ausholen, und die Sonne auf die Sensen strahlt und die Sensen den blendenden Schimmer zurückwerfen — — — die Haufen der braungebrannten Bauermädgens, wenn sie mit langen Harken unter grossen Strohhüten das gestern gemähete Gras umwenden, oder das schon längergelegene in Windhausen bringen, und dabei schuldlose Freudengesänge anstimmen — — — die herbeifahrenden leeren Wagen mit wiehernden Rossen bespannt — die Geschäftigkeit der Landleute um sie her, wenn sie das Heu aufladen — die ausm Thal nach Hause zurückfahrenden hochaufgethürmten Wagen mit nebenhergehenden Dorfdirnen — — — welche freudenvolle Anblicke für dich, Freund, wenn du die Natur und deine nidrigern Brüder liebst?

Ueber deinem Haupt im Thal das hohe Gewölbe des Himmels. — Sieh, wie es dir noch höher scheint, wenn du 's aus der Tiefe betrachtest! Aufm Berge blick unter dich — im Thal richte deine Blicke hoch auf! Was du hier am Anblick der Erde verliehrst, gewinnst du wieder am Anschaun des Himmels. Ha! wie die Sonne hier noch brennender strahlt, wenn die umliegenden Höhen die aufgefangenen Strahlen zurückwerfen! Wie die Bläue des Firmaments noch heiterer glänzt, wenn die Dämmerung der Wälder im Thal dagegen absticht! So ein Blick aus der Tiefe zur Höhe — sag, wie wird dir dabei? Wird da dein Herz nicht gedrängt voll von ihm — von dem hohen und Erhabenen, der in der Höhe ewiglich wohnt? Fühlst du da nicht recht inniglich sein Mehrsein als du — sein Hervorragen über dir? Liebst du ihn da nicht in gröster Fülle, wenn du daran denkst, daß er von seinen Blicken voll Beifall und Milde auch einen auf dich — Wanderer im Thal — richte?

Rund um dich her Anhöhen, die das Thal einschliessen. Hier steil, dort schräge. Erhebst du dein Auge zu ihnen: so glitscht es bald schnell herunter, wenn die Höhe jäh ist; bald senkt es sich allgemach, so wie sich die Wurzel des Bergs zu deinen Füssen verliehrt. Hier grünt das dich umgebende Gebirge; oben nur matt, halb von der Sonne versengt, weiter

ter herunter lebhafter und Bluhmenvoller. Dort siehst du einen unbewachsenen öden Strich. Im abgewichenen Jahr rollte daselbst ein lange schon überhangendes Stück Land herunter und verschüttete die fruchtbare Wiese. Noch sieht man, wie es borst und abbrach und bei iedem starkfallenden Regen bröckeln noch kleine Klumpen herunter, Hie und da grünt nur erst ein einsamer Grashalm; Sonnenschein, Regen und Thau vermochtens noch nicht ganz zu überkleiden. Kommst du nach einigen Jahren wieder hieher: so wirst du von der kleinen Verwüstung der Natur nichts mehr sehen und die Höhe grünt, wie allenthalben, so auch hier. Betrachte einmahl die mannigfaltigen Erdschichten an der geborstenen Stelle, wie sie so sonderbar auf einander gelegt sind. Ganz unten Land, wie Glas; denn drüber eine hohe Thonschicht; denn weiter hinauf rother Sand; denn wieder Lehmboden; denn wieder Kies und gelbe wilde Erde; ganz oben ein mildes schwärzliches Land einige Schuh hoch, von der Sonne lange durchwärmt, von Regen und geschmolzenen Schnee lange gewässert, von den eindringenden Luftsalzen lange befeuchtet. — Sieh, wie dort von der allgemach sich senkenden grünen Höhe der Rehbock mit Weib und Kindern langsam herunterschreitet; und wie hier der geiagte Hase in der Angst aus dem obenliegenden Felde an einen schrägern Abhang kommt, mit einigen Sätzen ins Thal springt, blind

bis vor deine Füsse läuft, dich denn erst erblickt und blitzschnell seitwärts über die Wiese hin schlägt. Hinter ihn her setzt der Hund. Des Springens nicht ganz so gewohnt, wie jener, kommt er übern Kopf von der jähen Höhe herunter, wälzt sich noch einigemahl im Grase, findet eine andere Spur und verliehrt die bereits halbermächtigte Beute. Lange schon ist der langöhrigte Hase über die Wiese in den Wald hin und horcht nun gespitzt im Dickigt. Der unverdrossene Hund reviert hin und her. Der Jäger pfeift und er kehrt nun einen sanftern Abhang hinauf ins ebene Feld zurück. — — Dort strömt ein kleines Feldwasser in einem engen Bette von der Anhöhe ins Thal. Bei starken Regengüssen ist es zwanzigmahl grösser und du siehst noch vom letztern Ungewitter den Abhang herunter die breite ausgewaschene Spur. Nun fällt es in die Tiefe und fliest hell über die breite Wiese in den Bach hin, welcher sie durchkreuzt. — — Hör' nicht weit davon das Geklingel der zahlreichen Schafheerde Oben auf der Höhe steht der Hirt, an seinen Stab gelehnt, und schaut herunter ins Thal. Unter ihm weiden seine friedlichen Thiere — ein herrlicher Anblick! Wie sie so ruhig, so durch einander schreitend, die sanft abhangende grüne Höhe bald hinauf, bald heruntergrasen! Neben dem Schäfer steht sein treuer Hund, sieht ihm stets ins Auge und erwartet unterthänigstgehorsamst den ersten beordernden Wink. — —

Dieser nidere Aufenthalt, dies liebenswürdige Thal, wie abgesondert ist es von der übrigen Erde, welche oberwärts liegt! Die Höhen rings herum schliessen es angenehm ein und bilden es zu einer kleinen stillern Welt. Freund, reizt dich der Gedanke nicht, es oft zu besuchen — daß hieher noch nicht Thorheit und Laster drangen? Sieh, wie Unschuld und Redlichkeit hier noch Hand in Hand leben, wie hier noch keine Wollüste, keine Grausamkeiten Zerstörungen anrichten! Wie man hier noch nichts weis von Betrug und Verleumdung! Wie es der albernen Mode noch nicht ruhmwürdig genung schien, zu den Bewohnern der Thäler sich zu ernidrigen! — Ach! mit Menschenentzückung denk ich mir euch, ihr kleinen, liebenswürdigen Gesellschaften von meinen Brüdern, die ihr von Jahrhunderten her eure Wohnsitze in irgend einem anmuthsvollen Thal der Welt aufschlugt! Von Vätern und Vorvätern abstammend, die nur selten aus der Tiefe zur grossen Welt kamen, täglich zwar die Höhen besuchten, in die grosse Welt hinsahen, aber denn mit innigem Verlangen zu ihrer Kleinern wieder zurückkehrten — lebt ihr da in glückseliger Verborgenheit. An den geräuschigern Lustbarkeiten, an den tobenden Bachanalien der verwöhntern Menge, welche hoch oben über euch wohnt, nicht theilnehmend, geniesst ihr dafür die stillern, reinern, sättigendern Freuden der Natur. Die Stürme treffen euch nicht. Ihr

höret sie in der Höhe heulen und singt ein Wonnelied ins Geheul. Natürliche Herzensgüte, innige Zufriedenheit mit dem, was das Thal freiwillig und durch euren Fleis gebaut, und eure Heerden, euch geben, verbinden eure Herzen unter einander. Unter euch weis man noch nichts von Entehrung der Unschuld, von Gattenuntreue, von Kindermord. Jeder liebende Jüngling darf sein nach ihm schmachtendes Mädgen ohne weitaussehendes Hindernis belohnen, und richtet mit ihr bald seine kleine Haushaltung auf. Er führt sie in den Zirkel seiner Freunde und Freundinnen ein und sieht denn einem langen, frohen Beisammensein mit ihr entgegen. Kinder sind ihm Reichthum und Segen. An seinen Händen wachsen sie auf, werden wieder glücklich, wie er, drücken ihm einst das dunkelgewordene Auge zu, wenn er lange genung in ihre Glückseligkeit hingeschaut hat, und begraben ihn mit zärtlicher, dankbarer Wehmuth im Thal am elterlichen Grabe. — — O ihr Seligen! ihr Seligen! von der Welt unbeneidet und sie auch wieder nicht beneidend, geniest ihr recht nach den Vorschriften der guten Natur euer menschliches Dasein mit allen seinen Freuden — geniests und höret ruhig auf, es zu geniessen, wenn die Gottheit euch ruft! — — — Ach! könnt' ich unter euch leben! könnt' ich unter euch leben! Mit meinen Händen wollt' ich die kleine Hütte bauen, wozu ihr mir freundschaftlich den Platz

anwie-

anwieset! Meine Frau und Kinder wollt' ich denn freudigst in sie einführen, wollte gute, ruhige, behülfliche Nachbarschaft mit euch halten und zu den Meinigen sagen: Hier, hier in dieser kleinen abgesonderten Welt, lasst uns sorgenfrei und sicher die Handvoll Tage verleben, welche der Allliebende uns gönnt! Fern von Anblicken frecher Laster lasst uns hier die Tugend üben und von ihr gelohnt werden mit innern Frieden! Weit weg von Verfolgern und Verfolgten lasst uns hier für einander leben, für einander geschäftig sein! Dem Vorurtheil entrissen, lasst uns hier in die Arme der Wahrheit werfen und den Schöpfer durch Liebe unter einander ehren! Am Abend meiner Tage umringet mich denn segnend und schwört mirs, daß ihr vom Wohnsitz der Unschuld und Tugend euch nie wieder entfernen wollet! Eine kleine Hütte, in der ihr Raum genung habt, so lange ihr verträglich seid — ein Garten rund um die Hütte, wo ihr säen und erndten könnt — eine kleine Heerde im Thal, wo ihr wohnt — des Waldes Grün um euch her — die Aussicht von den Höhen in die fruchtbare Tiefe — ein milderer Himmel über euch und in ihm ein ungefürchteter Gott — — — was wollet ihr mehr?

* * *

Hast du gefehlt, junger munterer Freund, — haben dich Schnelligkeit im Handeln, falsches Urtheil und Leidenschaft zu Thaten verleitet, welche du bei ruhigerer, kaltblütigerer Ueberlegung ausm Leben wegwünschen wirst: so gönne deinem Herzen den Trost, begangenen Fehltritt wieder zu verbessern! Noch drang keiner unsers Geschlechts — — Ausnahme dem ungewöhnlichen Manne, an dessen Leben auch spähende Feindsaugen nichts aufsätziges fanden! — ganz flecklos ans Ziel! Sie waren alle Menschen und — kamen zuweilen vom **Weg** ab. Aber kein Edler war unter ihnen, der nicht ganz Mensch zu sein gestrebt — und bald wieder auf den **Weg** zurückzugehn geeilt hätte! Hörst du, liesest du von einem unserer Brüder, die sonst Glanz der Menschheit waren, daß sie auch ihre Stunde hatten, wo sie Verdunkelung litten: las ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren und begleite sie mit deinen Blicken tiefer ins nachfolgende Leben. Sieh, wie sie bald drauf noch reiner glänzten! Vergis denn ihrer Fehltritte und lerne von ihnen, die Ruhe zu bereiten! — —

Machen wirst du 's nie können, daß Menschen, welche deines Fehlers Zeugen waren, desselben ganz vergässen! Sie werden dich durch Vorwürfe in Aug und Rede oft genung davon

über-

überzeugen, daß sie des Bösen an andern gern eingedenk sind. Auch dein eigenes Herz, hättest du weiter keinen Zeugen gehabt, als dies, wirst du nie in dauerhafte Vergessenheit desselben einwiegen können. Versuchs nur nicht einmahl zu thun; es ist dies weder Weg zu deiner moralischen Vervollkommung, noch wirst du auf dem Wege dein Ziel erreichen. Jahre voll Vergessenheit könnten vieleicht hingehen und nach diesen Jahren liesse dich der Anblick dieses oder ienes Orts, die Zurückkunft dieser oder iener Idee, welche du damahls lebhaft dachtest, als du fehltest, das Bild deines Fehlers in Lebensgrösse wieder schaun. Denn wärst du älter und — träger! Zur Verdammung deiner selbst geschickter, die Ruhe zu verschaffen aber weit untüchtiger! — Sieh ein einiges, aber kräftiges Mittel, der Welt und dir selbst bey ihrem und deinem eigenen Angedenken an Fehltritte, von dir begangen, unerschrockner ins Antliz zu blicken — daß du bei erster Gelegenheit sie verbesserst, und wenn die Gelegenheit nicht eilt, sie nach dir reissest. Du zeigtest dich einmahl von einer unedlen Seite: zeig dich nun zehnmahl von der entgegenstehenden schönen! Seine wahre Seite ist die schöne, werden Welt und Herz denn denken müssen! Ich fehlte, sprichst du zwar noch immer mit innern, heissen Wunsch, nicht gefehlt zu haben; aber ich machte den Fehler wieder gut, darfst zu hinzufügen mit menschlicher

Würde.

Würde. Als ichs erste that, that ich, was — ieder that; beim leztern aber that ich, was — der Edle nur thun kann. Daß ich dies lieber that, als iens, gab ich deutlich zu erkennen, wenn ich — dies öfters that, als iens. —

Als du fehltest, handeltest du nach dunklen, irrigen Vorstellungen. Ununtersuchte Meinung — Stärke des Beispiels — blitzschnelle Erscheinung des dich fesselnden Gegenstands, oder sonst etwas, reitzten dich zur unedlen That hin. Du versprachst dir von derselben ein Gut, ohne drüber menschlich gedacht zu haben, obs überhaupt Gut sei und — obs dein Gut werden dürfe. Du griffst mit Heftigkeit darnach und — sahst dich getäuscht. Weist du aber wohl, daß Handeln nach deutlichen Vorstellungen — dem Menschen nur Ehre sei? — Schau, diese Ehre ist dein, wenn du deinen Fehltritt verbesserst: wenn du durch öftere Wiederholung des edlern Schritts zeigst, daß dies Ernst um ihn sei! Nur sehen wir dies alle an, daß du denkst, hell und stark denkst; daß du deinen Willen darnach leitest und mit Absicht und Güte handelst. Entschuldigen werden dich nun alle Redlichgesinnte unter uns. Preisen werden wir dich und sprechen: Er strebte nach Glück, wie wir. Es bothen sich ihm auf dem Wege zu selbigem verschidene Gegenstände an. Nicht

blind-

blindlings grif er nach einem von ihnen. Er übersah sie alle, raisonnirte über sie alle. Der, welchen er wahrhaftig und edel fand, bestimmte seine Wahl. Er grif nach ihm — erlangte ihn. Der Grif gelang. Er hatte ein wahres Gut erhascht. Als Mensch sahn wir ihn handeln — als Mensch sahn wir ihn belohnt.

Du und ich und alle unsere Brüder wandeln in Schranken. Das einzige womit wir über dieselbe hin uns ausdehnen können, sind — unsere Wünsche; aber diese sinds gerade, welchen ein Weiser die engsten Schranken stellt. Allenthalben sieht man es uns denn wohl an, wer wir sind; ziehen wir aber nur die um uns her gesetzten Schranken nicht noch näher an uns heran, so haben wir noch immer Platz genung darinn zu wirken. Dies ists, was der Fehlende thut. Nach dem Fehltritt ist er uns allen noch ein weit eingeschränkterer Mann, als vorher, Anlage und Reitz zum Fehler war da in ihm, wie in uns allen. Diese menschlichen Schranken um ihn her, wie um uns alle. Durch Vernunft aber geleitet, sollte er die fehlerhafte That, wozu er gereizt ward, verabscheuen. Dies hoften wir von ihm; aber er thats nicht. Da zog er die Schranken noch näher an sich hin; da verlohr er seiner Freiheit schätzbarsten Theil! — Doch seht ihn drauf an, wenn er seinen Fehltritt wieder verbessert! Wie er da seine menschlichen Schranken erweitert! Er zerstört die Anlage zum Feh-

ler — verschmähet den Reitz dazu — tritt in den vollen Besitz seiner Freiheit wieder ein. O bist du dieser Mann, vormahls Fehlender! verbesserst du so den gethanen falschen Schritt — freue dich! deinen Brüdern einen der schönsten Anblicke der Menschheit dargestellt zu haben! — —

Bist du ein gutdenkender Jüngling: so wirst du in Stunden, die du über begangene Fehltritte ruhiger nachdenkst, nicht gleichgültig dabei sein können, daß du deinen Brüdern um dich her dadurch eine stille Aufforderung gabst, eben so zu fehlen, wie du. Ist der Gedanke schon unangenehm, gefehlt zu haben: so ists der noch weit mehr, zu anderer Fehltritten Veranlasser gewesen zu sein. Es ist noch weniger in unserer Macht, sie hernach wieder zu Verbesserung derselben zu bringen, als uns. Ein edles Herz mag auch lieber selbst leiden, als an anderer Leiden Schuld sein. — O sieh, wie stark reizt dich diese Vorstellung, aufs Wiedergutmachen deiner begangenen Fehler recht mit feierlichem Ernst zu denken! Du gabst ein böses Beispiel und verführtest damit. Pflicht ists nun für dich, auch wieder ein edleres hinzustellen, und damit die Verführten auf den rechten Weg zurückzubringen. Noch weist du nicht, ob ein einziges gutes Beispiel, das du giebst, so viel Kraft haben werde, als das einzige böse, welches du gabst. Drum must du die bessere

That öfter ausüben. — Las dich eine falsche Scham nicht abhalten, wenn du öffentlich fehltest, auch nun öffentlich deine Besserung des Fehlers zu zeigen. Es ist mehr Ehre, zu gestehen: ich fehlte, und denn die fehlerhafte That vor aller Welt berichtigen, als — stolz den Irrthum nicht bekennen wollen und ihn im Angesicht unserer Brüder hegen, welche doch einmahl wissen, daß er Irrthum sei. **Er war ein Thor, und ward durch Thorheit weise** — eine Stimme, die lieblicher klingt, wenn wir sie hören, als wenn gesagt wird: **Thor ward er und bliebs!** Ruf alle die, von welchen du auch nur muthmassen kannst, daß sie deinen Fehltritt sahen oder wissen, zusammen; tritt, die edlere That hoch in der Hand, in ihre Mitte, und sprich: Brüder! ihr waret Zeugen meiner fehlerhaften Handlung — werdet nun auch Zeugen meines Besserthuns! Leichtsinn und Leidenschaft rissen mich zur Thorheit hin — Vernunft und gesetzterer Muth brachten mich zur Weisheit zurück. Hat mein unedles Beispiel auf euch verführende Eindrücke gemacht — so lösche ein mächtigerer Eindruck des edlern Beispiels diese an euren Herzen wieder aus! Siehe, ich sags euch, ich fehlte. Damahls, als ich euch verführerisch ward, sagt ichs euch nicht; so höret mich iezt! Thorheit und Laster machen elend und stürzen zulezt in bodenlose Abgründe des Verderbens hin. Schon naht' ich mich ihnen — heil mir! ich bebte hinweg. Die Hän-

de her — ich führ euch all mit mir im Angesicht des Himmels, zur Weisheit und Tugend zurück! Lasst euch ergreifen und gönnt mir den Segen, welcher meine Besserung kröne, daß ich hinfort an keiner unedlen That, die ihr etwa ausübtet, mehr Schuldner sei! — —

Ha! Bruder, gelingt dirs denn, durch deine Veredlung auch andere zu veredeln, im Guthandeln zu stärken — — welche Ruhe, welcher Friede über dich! — Ach! es müsse dir gelingen! Es müsse dir gelingen! Sei redlich, und wirf die Hofnung nicht weg! Die Gottheit liebt den zurückkehrenden Fehlenden und segnet all sein Thun!

Es ist, als wär' es dem Menschen schwerer, den Glücklichen unbeneidet, als den Unglücklichen ohne Mitleiden zu lassen. Hier sind wir in unsern Augen mehr, als der Mann, mit dem wir uns zu messen haben, dort glauben wir weniger zu sein. Im ersten Fall wirds iedem leicht, gut zu handeln. Nur wahrhaftig schöner Seelen liebenswürdige Eigenschaft ists — **vom Neid sich zu entfernen!** In ihrer Zahl lasset uns sein, Brüder, die ihr mich leset!

Mögen wir gern Glückliche machen; so müssen wir auch gern Glückliche sehen, die es ohn'

ohn' unser Zuthun schon sind. Können wir dies nicht: so setzen wir uns bald in den Verdacht, als wären wir auch auf iener Seite nicht edel genung; als flösse unser Bestreben, am Wohl unserer Brüder zu arbeiten, aus unreinen Quellen, aus Stolz oder Eigennutz her. Ists uns aufrichtiger Ernst, daß wir wünschen, Glückseligkeit um uns her verbreitet zu sehen: so mus es uns vielmehr Freude werden, zu bemerken, wie die Verbindung der Umstände mit uns gemeinschaftliche Sache mache, diesen Anblick uns zu gewähren. Finden wir ia etwas unangenehmes dabei, so darf es nur dies sein: daß wir nicht auch Urheber vom Wohlstande derer werden konnten, welche wir ohn' unsere Beihülfe glücklich erblicken. Wir müssen diesen Verlust, welche unsere Thätigkeit und Grösse dabei erlitten zu haben scheint, dadurch ersetzen, daß wir sofort den Glücklichen noch glücklicher zu machen uns bestreben.

Der Mann, welcher neiden kann, gibt zu erkennen, daß er mit seinem eigenen Herzen nicht gut stehe. Es ist nur ein Gut, welches wahrhaftig beneidenswerth ist. Dies ist das Bewustsein, daß man den Platz, worauf man steht, ausfülle; daß man auf demselben das sei, was man sein solle. Es kommt keineswegs darauf an, wo wir stehen; sondern wie wir daselbst stehen. Mögen wir doch stehen, wo wir wollen — es war nicht in

unsern Händen zu bestimmen, wo wir dies woll-ten; zeigen wir uns nur der Welt als Leute ganz für den empfangenen Platz! — Im Besitz dieses edlen, alles ersetzenden Be-wustseins erscheint öffentlich der Mann ohne Neid. Ich habe das, spricht er, was Men-schen wahrhaftig glücklich macht. Auch wünsch ich, daß alle meine Brüder dies hätten. Wie selig müste sichs leben, wenn man unter lauter Menschen lebte, denen ihr Herz keine Vorwürfe machte! Hierbei kann ichs gelassen mit ansehen, wenn das übrige andern in grösserer Menge, im glänzendern Grade zugeworfen ward, als mir. — Hörst du wohl, Freund, was für eine grosse Seele hier spricht?

Alles auf der Erde in Verbindung — durch Verbindung sichtbarer Plan — vom grossen Plan der Entwerfer — ach Brüder! — Der Entwerfer euer und mein Gott! — — Was vom grossen ausgeschütteten Reichthum ihr em-pfingt — was ich erhielt — was unsere Brü-der bekamen — ist eingewebt in diesen Plan der Welt. Dränge nun in unsere Seele der Neid, was thäten wir damit? Im Angesicht des Himmels und der Erde machten wir dem, der beide schuf, den bittern Vorwurf, daß er — einen unvollkommenen, minder guten Plan entworfen hätte. Das thäten wir denn noch überdies als Geschöpfe, die nicht im Stande sich befänden, den Plan, woran sie doch mei-

stern,

stern, halb oder ganz zu übersehen. Die Billigkeit, welche wir beim Entwurf irgend eines unserer Zwergplane von allen Menschen erwarten und fordern, daß niemand ihn tadle, welcher nicht ganz in ihn eingeschaut hat, versagten wir solchergestalt dem Urheber des Ganzen. Kanns Ehre uns sein, dies auch nur wagen zu wollen? — Und was ists am Ende, das wir am Weltplan glauben auszusetzen zu finden? Dies — daß Gott — barmherzig war! — Wo ist ein Edler, welchen dieser Gedanke nicht schaudern macht? —— Sollte uns ia vielmehr bei iedem Ausgus der Barmherzigkeit Gottes, welchen wir strömen sehen, für Freude das Herz pochen! Sollten wir doch sprechen: Wonne! Wonne! Da wird wieder ein Beglückter, ein Froher! Einer unserer Brüder ists, der 's wird! Vor unsern Augen wird ers; vor den Augen solcher Geschöpfe, die aus eben der beglückenden Hand tausend und abermahl tausend Segnungen nahmen, — die, wenn sie nur wollen, der höchsten unter allen Glückseligkeiten, des Bewustseins, gut zu sein, insgesammt theilhaftig werden können! —— O schön ist der Mann, welcher beim Anblick eines Glücklichgemachten so denken kann! Wo ist ein würdigerer Anbeter der Gottheit, als er? — Da ists denn, als spräch' er laut: Gut ist Gott und der Weltplan ists auch! Wenig nur übersehe' ich davon; aber auch das, was ich sehe, erfüllt mich mit liebevoller Ehrerbie-

tung gegen den Entwerfer! Könnt' ich ihn ganz überschaun, wie würde mich der Anblick entzücken! Bei iedem meiner glücklichwerdenden Brüder seh ich nun die Gottheit, wie sie ihr grosses Werk, welches sie ausführen will, dem Ziel immer näher bringt — — wie sie in meinen menschlichen Hofnungen mich stärkt, daß sie einst alle ihre Geschöpfe in den Genus der ihrer Natur anständigen Glückseligkeit einführen werde! — — — —

Der unbeneidete Mann geniest sein Glück ganzer. Ist er ein Unedler, so red' ich nicht von ihm; er graset, wie iene dort auf der Weide. Ein Edler also ist er; und ist er dies, so wird er nicht über und über dabei ruhig sein können, wenn iemand längelang vor ihm steht, der ihm seinen Wohlstand misgönnt. Der Misgönner zerrt das Gesicht hin, er zerrts her — genung, es ist kein Menschengesicht, das er zeigt. Da will denn der beneidete Mann einen Genus seines Glücks einerndten; das aftermenschliche Gesicht bringt ihn ausser Fassung; der Augenblick des Genusses verstreicht und mit ihm ist der Genus selbst auf immer verlohren. Sieht er aber vor sich heitere, ihm glückwünschende Menschengesichter: so tritt er auf die Zehen, schluckt die Freude hinter, trinkt sie rein aus und spricht: Gott schenke euch den Becher eben so voll; und las euch ihn mit Wohlgeschmack so ausleeren, wie mich! —

Bist

Bist du in der That Mensch, Freund, so wird dirs angenehmer sein, wenn das Gut, welches Gott einem seiner Kinder gönnt, ganz von demselben genossen wird, als halb. Du wirst, um dies zu bewerkstelligen, alles beitragen helfen, und am Ende den Trost davon haben, daß du den Faden da aufnahmst, wo Gott ihn fallen lies, nnd Menschen das geniessen lassest, was Gott ihnen gab! Schöner kannst du doch wohl nicht handeln, als wenn du — Gott ablösest. — —

Das Wohl meines Bruders, spricht der Redliche, ist mein Wohl. Er steht mir zu nahe, sollt ich nicht froh drüber sein, wenn er glücklich ist? — Ach seis, Rechtschaffener! seis! Von deiner Familie ist nun ein Mann mehr versorgt! — Unter den Kindern unsers allgemeinen Vaters ist eins wieder mehr ausgestattet! — Du darfst weiter nicht ängstlich sorgen fürs glückliche Kind — über lang oder kurz sorgts wohl für dich.

Bruder! bei der Würde deiner Natur — bei all deinen Bestrebungen, Menschen glücklich zu machen — bei der Zärtlichkeit für deinen Schöpfer und für dich — — fliehe den Neid! Wer erst Neider ist, der wird Räuber unter Umständen; und wer erst Räuber ist, der wird wieder Mörder unter Umständen. Alles, so wie 's schon gesagt ward, und wie ichs nachsage — sonnenklar! Gönnen las uns, von

ganzer Seele gönnen, was die höchste Weisheit und Güte unsern Brüdern zutheilt. Verschönern wollen wirs ihnen; so sind wir Werkzeuge, die Gott wählt, sein Werk zu vervollkomnen. Und das wollten wir nicht sein? Nicht von ganzem Herzen sein? — So müste die Stufe auf der Leiter brechen, worauf wir stehn, und wir müsten keine wieder finden, auf der wir ruhten! — —

Wenn unser drei beisammen stehn, und ich in der Mitte, und mein Nachbar zur Rechten ist im Rausch und der zur Linken in einem Anfall von Spleen, und wir sehen uns alle rings umher um, und der Mann im Rausch ruft darauf aus: Elisium! Elisium! und der Mann im Spleen, schreit: Tartarus! Tartarus: so mag ich gern beiden auf die Schultern klopfen, erstern sanft, leztern etwas derber, und dazu sprechen: Guten Nachbarn, weder das eine noch das andere! Lasse Rausch und Spleen überhingehen! schaut denn noch einmahl um euch her mit gesetztem, männlichen Blick, so werdet ihr zwar mit weniger hochaufbrausendern Jubel, aber doch auch mit tiefniedergedämpften Gram die Erfahrung machen, daß — wahre Beschaffenheit der Welt, worinn wir leben, — Uebergewicht des Guten sei. — — Und wenn denn dies ist, so

kann

kann ieder ehrliche Kerl mit der ganzen Einrichtung des grossen Hauses, worinn es so viel tausendmahltausenderlei Bewohner gibt, für die doch alle gesorgt werden muste, ganz wohl zufrieden sein.

Des Guten Uebergewicht zu fühlen, Brüder! blickt erst mit mir aufs Ganze hin. Da darf ichs denn euch wohl nicht lange sagen, daß die Begriffe von Gut und Böse gar relatifische Begriffe sind. Wolltet ihr bei Betrachtung des Ganzen immer mit eurem Ich dazwischenkommen, und immer bei eurem Ich stehen bleiben: so thätet ihr weiser, ihr gäbet die Betrachtung auf. Vom Ganzen wie viel seid ihr? — — Sehet ihr aber dabei bescheiden und eures Ichs uneingedenk auf die langen Reihen eurer Mitgeschöpfe hin; so werdet ihr finden, daß in der ganzen Welt nichts anzutreffen sei, welches nicht für irgend eins derselben gut ist. Könntet ihr aus allen den unzählbaren Veranstaltungen, welche von der Natur getroffen worden sind, und noch getroffen werden, eine einzige ausgreifen, welche — allgemein böse wär: so bin ich der erste Mann, welcher mit euch auf sie schilt. Habt ihr aber zween Tage lang darnach gesucht: so bitte ich euch, verschwendet den dritten nicht dazu; ihr sucht umsonst! — Das ist denn doch schon etwas, wobei uns für unsere gute Mutter ganz warm ums Herz werden mus! Sie hatte der

Kinder viel. Hat sie nun nur alles so eingerichtet, daß immer einige derselben bei ieder ihrer Einrichtungen gewinnen: so müssen ihr die übrigen alle schon dafür mit dankbar sein. — — Sie hat aber noch mehr gethan, als dies, Alle ihre Veranstaltungen, welche sie getroffen hat und noch trift, sind von der Beschaffenheit, daß — bei ieder derselben die Zahl ihrer Kinder, welche dabei gewinnen, grösser ist, als die Anzahl derer, welche dabei verliehren. Wenn ihr beim schrecklichsten Gewitter einzelne Scheuern voll Getreide abbrennen seht: so vergesset nicht, daß in denselben Augenblicken wieder von der Natur die Anlage zu künftiger Anfüllung vieler hunderte von Scheuern gemacht werde. Wenn ihr hört, daß der Sturmwind hier oder da ein Dach abgedeckt, oder eine morsche Hütte ungeworfen habe: so wisset ihm Dank dafür, daß er wohl den Ausbruch eines Erdbebens vernichtet hat, welcher euch ganze Städte und Provinzen gekostet hätte. So ist ieder Verlust, welchen ein einzelner Theil der Schöpfung leidet, ein Opfer, welches die Natur zur Erhaltung aller übrigen Theile, oder des Ganzen, zulassen mus; das sie aber so ökonomisch einrichtet, als es die Verhältnisse der Theile gegen einander verstatten. Fanget ihr, Freunde, bei diesem Gedanken nicht an, das Uebergewicht des Guten in ihren Einrichtungen stärker zu fühlen? — — — Noch mehr. Nicht nur mehrere von ihren Kindern gewinnen

nen allemahl bei ihren Veranstaltungen; sondern auch den Leidenden, wird selbst ihr Verlust oft über lang oder kurz wieder Gewinn. Gewinn höherer Glückseligkeit und Schönheit; zu denen sie nicht gelangen konnten, wenn ihnen durch ienen Verlust dazu nicht der Weg gebahnt ward. So fändst du ohne völlige Entblätterung nicht künftige neue Blüthe; so ginge ohne Schmerz der Krüppel nicht wieder gesund umher. Indem so den leidenden Theilen selbst durch den Verlust wieder Gewinn zuwächst, wird das Ganze immer vollkommener, das Uebergewicht des Guten im höchsten Grade fühlbar....

Habt ihr, Brüder, so das Ganze überschaut, so kehrt hernach zu eurem Ich zurück. So wie dort, findet ihr auch hier überwiegendes Gute. Kommt zu dieser Betrachtung nur nicht mit falschen Begriffen von Menschenglück und Menschenbestimmung: urtheilt nicht übereilt und glaubt, daß, um mit Zuverlässigkeit zu entscheiden, ob dies oder iens für euch gut oder böse sei, ihr weniger auf den Anfang, mehr aufs Ende sehen müsset. — — In eurer Natur selbst ist offenbar überwiegendes Gutes. Welche vortrefliche Triebe hegt ihr in eurem Busen nach Wahrheit, nach Tugend und Menschenliebe? Vom Dieb am Galgen nehmt freilich die Schilderung derselben nicht, er ist dazu nicht mehr Bild. Nehmt sie vom unver-

dorbenen Jüngling, der wenig Böses sah, von der Natur nicht abgewöhnt ward und einen edlen Freund fand, welcher ihn leitete. Hat euer Herz seine Schwächen — — wozu empfinget ihr die Vernunft? Gelangs den Weisen nicht schon oft, seine Leidenschaften zu bändigen und über sich selbst zu siegen? — — Im Leben seid nur nicht undankbar und vergesset der glücklichen Stunden so bald sie dahin sind, um der traurigen Jahre lang eingedenk zu sein. Gewis ist die Summe des Guten, welches uns trift, viel größer, als die Summe des Bösen. Man braucht dazu nicht König oder Fürst zu seyn, um so sagen zu können. Ein redliches Herz darf man nur haben: so stimmt man sich bald in diesen Ton. Besitzen wir dies, so kann kein Böses im höchsten Grade für uns böse werden. Immer wirds der Gedanke schon mildern daß es nicht Folge unserer Verschuldung sei und bey diesem Bewustsein kann man nie ganz elend werden. Unsere menschlichsten angenehmsten Empfindungen werden auch oft durchs Unglück in uns erst recht rege gemacht. Das Gewahrwerden der Achtung und des Mitleids, welche uns Redliche, die unsers Leidens Zeugen sind, zu erkennen geben, erquickt uns zugleich. Das Unglück selbst, wenns überhin ist, setzt uns in den Stand, den Werth des darauf folgenden bessern Ereignisses besser schätzen zu lernen. Würde nur frühzeitig in dem Busen junger Weltbürger moralisches Gefühl

ge-

geweckt; unterhielten, stärkten sie 's denn durchs ganze Leben hindurch — wie viel Böses würde auf der Stelle unter ihren Händen in Guts sich verwandeln!

So sehn wir denn Brüder, allenthalben des Guten stark auffallendes Uebergewicht; und wohl uns, daß wir es sehen! Nichts vermag uns lebendiger, durchdringender von der höchsten Vollkommenheit und Liebenswürdigkeit unsers Urhebers zu überzeugen, als dies Gewahrwerden, daß in allen seinen Einrichtungen, die er mit der ganzen Welt und mit uns traf, mehr Gutes als Böses sei. Finden wir des Leztern hie und da etwas: so müssen wir uns damit zufrieden stellen, daß es nichts allgemein Böses sei, und daß bei der unzählbaren Mannigfaltigkeit der Theile dieser oder iener beim Gewinn der übrigen leiden muste. Fühlen wir denn aber allenthalben in seinen Werken des Guten Uebergewicht: wie zufrieden werden wir auf den Plaze stehen, auf den er uns stellte! Mit welcher Hofnung werden wir nach ihm aufblicken! Wie ergeben an ihn werden wir in iede Lage unsers Lebens eingehen, so bald wir nur wissen, daß uns unser eigen Herz in derselben keine Vorwürfe machen könne. — Ich glaubs nun einmahl Brüder! daß dies der sicherste Weg sei, Menschen zu wahrer Religion zu leiten, daß man ihnen das Uebergewicht des Guten in der Welt recht fühlbar mache. Hiervon

soll-

sollten unsere Schulen schon ertönen und all unsere Kirchwände wiederhallen! In allen Anleitungen zur Ruhe und zur Glückseligkeit sollte dies das stärkste Kapitel — im christlichen Glauben der Appendix zum ersten Artikel — und in allen Gesangbüchern das Süiet der Hälfte unsrer Lieder sein! — — Auch wird unser Herz dadurch vortreflich in Ausübuug des Guten gestärkt, wenn wir allenthalben das überwiegende Gute erkennen. Ists denn nicht die Einrichtung der Welt, von der wir die Regeln zur Einrichtung unsers Lebens abstrahiren? Woher empfangen unsere Werke Weisheit und Güte, als von dem Anblick der Ordnung und Vollkommenheit, welche wir in den Werken der Natur antreffen? Sollen wir nun ihr und ihrem Urheber nachahmen, wie werden wir denn dafür Sorge tragen, daß auch in der Reihe unsrer Handlungen Uebergewicht des Guten sei! da mus keine menschliche Seele sein, in der noch nicht alle Anlage zum Guten verschüttet ist, für welche nicht dieser Gedanke eins der überredendsten, zwingendsten Motife zur Tugend wär! —

O darum Brüder, verwendet eure Sorgfalt darauf, allenthalben — auch da, wo ihr Böses findet, das überwiegende Gute zu suchen! Unvoreingenommenen, unverdorbenen Gemüthern stellt es sich bald in all seiner Klarheit dar. — Erblickts denn euer forschendes Auge,

so

so jauchzet darüber, wie ich! Stellts hoch auf und weisets gern allen euern Brüdern, wie ich! — Preiset dafür der besten Welt Vater mit mir! Macht alsdenn das Leben zur besten Welt Abglanz mit mir! — — —

Feierlichtief dringt ins fühlende Menschenherz der Anblick uralter Denkmähler und aller ehrwürdigen Ueberreste grauer Vorzeit! Ha! wie man da so voll wird von heiligem Ernst und von sanftzaubernder Phantasie! — Nur den zehnten Theil wünsch' ich mir oft von den Empfindungen, welche die Seele Niebuhrs während seiner Wanderungen haben muste! den Mann kann ich mir recht vorstellen, wie er bald hie bald da stand und staunte, die Hände unter heiligem Schauer faltete und schnell in Jahrtausende zurückgerückt ward.

Vor einiger Zeit geschahs, daß mich eine Reise, die ich zu einem meiner entfernteren Freunde that, durch einen Wald führte. Ich ritt, wie ich immer zu thun pflegte, wenn ich durch Büsche reite, Schritt für Schritt; denn der Mann, welcher durch ein Gehölz galopiren kann, versteht sich noch nicht ganz auf den Genus der Natur. Mit den Parforceiägern ists eine andere Sache; aber da hab' ich denn auch mehr denn tausendmahl meinen Kindern es

schon

schon gesagt, daß ich — um alles in der Welt willen kein Parforceiäger sein wollte; und wenn dies Leute sein können, bei denen viele andere oft etwas zu suchen und zu bitten haben: so — — — —. Wie ich da so mit verhängtem Zügel und mit heruntergeklaptem Huth ritt, und mein Herz Thorwegsweit allen den sanften, schmelzenden Eindrücken öfnete, welche von allen Seiten die schöne, kunstlose Natur auf mich machte, erblickte ich zur Rechten, tief im Walde, hohe, hangende Mauern, welche mir irgend ein verfallenes, uraltes Gebäu ankündigten. Es war nun keineswegs mehr die Frage bei mir, ob mein Weg bei den Mauern eigentlich vorbeiführe oder nicht — ob ich zu Abend oder zu Mitternacht ins Wirthshaus kommen würde, wo ich rasten wollte; ich hatte mein Pferd schon gelenkt, ohne daß ich mich dessen deutlich bewust war, und nach einer halben Viertelstunde war ich an Ort und Stelle. Es war ein altes, zerstörtes Schlos, welches ich nun vor mir sah; vor Jahrhunderten der Wohnsitz eines edlen, streitbaren deutschen Ritters. Gewaltige Mauern, auf der einen Seite mit Wintergrün bewachsen, über und über bemooset, oben mit langem Grase und Ebritschen - Bäumen begrünt, schwebten mir da entgegen, und schienen augenblicklich den Einsturz zu drohn. An einigen Orten sah ich noch die Löcher, wo Fenster gewesen waren. Rings umher starrte ein

dicker

dicker Wald und nur von der einen Seite, woher ich gekommen war, waren diese ehrwürdigen Ueberreste des Alterthums zu sehen. Ich stieg vom Pferde, bands an eine iunge Eiche und ging durch die gewesene Thüre, in die verwüstete Burg. — Ha! Brüder! welch ein feierlicher Schauer schütterte mich da! Ich stand auf dem grossen Steinhaufen unter mannshohen Brennesseln und Disteln, und das Herz fing mir gewaltig an zu klopfen. Die Mauern ragten fürchterlich über mir und um mich her; bald fiel hier bald dort ein Stein herab, den der lezte Sturm losgerissen hatte; zu meinen Füssen wanden sich Schlangen in Sprüngen; aus den Löchern in der Mauer flogen die Eulen hervor. — — — Nie hatte das Bild der Vergänglichkeit dichter und lebhafter vor meinen Augen geschwebt, als hier. Vor wie vielen Jahrhunderten, dacht' ich, magst du erbaut worden sein, verfallne Burg? Wie hies der edle Ritter, welcher dich bauen lies? Wo stäuben die Hände der Maurer, welche diese furchtbaren Wände aufführten? Ist denn nichts unter allen, was Menschen ins Werk setzen, den Verwüstungen ununterworfen, die die Zeit anrichtet? Bauet der Vorfahr nur, damit der spätere Nachkomme einfallen sehe? Wie lange war dieses Gebäu der Wohnsitz der edlen Ritterfamilie? Durch wie viele Veränderungen ging, seitdem der Grund dazu gelegt ward, die deutsche Nation?

Wel-

Welche Modifikationen erlitten seit der Zeit ihr Geschmack, Religion, Volkskarakter, Wissenschaften und Künste? Wie dachte man damahls über Gastfreiheit, Mässigkeit, Tapferkeit, Vaterlandsliebe und deutsche Treu? Was für ein verheerender Krieg wars, welcher diese Burg zerstörte? Fielen der letzte Besitzer, seine Frau und seine Kinder wohl unterm mörderischen Schwert des eindringenden Feinds? War die letzte Menschenstimme, welche hier schallte, wohl das Gewinsel eines Neugebohrnen, den ein Unmensch gegen die Mauer schleuderte — oder wars das Geschnattere einer Räuberbande, welche nach einigen Jahrhunderten hier den Tag über Sicherheit suchte? — — Eine melancholische Stille wiegte mich nun ein. Ich setzte mich auf einen grossen Stein, welcher in der Mitte des verwüsteten Platzes lag, und schaute aus den Trümmern zum offenen Himmel, welcher allerliebst blau über mir sich wölkte. So ein Anblick des Himmels aus einem zerstörten Menschenhause dringt bis ins Innerste des Herzens! Unter dir, dacht' ich, ward gebaut und wieder niedergerissen! Und der welcher in dir wohnt, sah dies alles! Sahs und lies seine Sonne scheinen über die Leute, welche bauten, über die, welche darinn wohnten, und über die, welche es zerstörten! Das Jahrtausend, während dessen dies alles geschah, war ihm, so wie mir eine Abendstunde, in der ich Kindern zusehe, wie sie von Karten ein grosses

Haus

Haus aufſetzen, einigemahl drum herum gehen und mit den Händen klatſchen, und hernach es wieder zuſammenwerfen. Warlich, könnte man nicht aus ſo einem wüſten, verödeten Steinhaufen noch mit Zutrauen zu ihm aufblicken, welch ein ſchreckensvoller Aufenthalt wär er! Aber daß ich dies hier kann, verwandelt die alten morſchen Mauern in ein glänzendes Luſtſchlos! Er, er wird bleiben, wie er iſt — wird Menſchenkinder laſſen fortbauen und fort niederreiſſen — und wird ſie, ſo oft ſie das erſte thun, noch um ein gut Theil mehr lieb haben, als wenn ſie das letzte verrichten! — — Indem ich ſo weiter raiſonniren wollte, ſprangen nicht weit von mir ein Paar Marder hervor, iagten ſich, ſetzten die Mauer hinan und ſpielten auf derſelben verliebt. Ich enthielt mich auch der kleinſten Bewegung, um dieſe wilden Liebenden in ihrer Freude nicht zu ſtören. Der Gedanke, daß einſt Weſen meiner Gattung ſo vergnügt hier beiſammen gelebt hatten, als dieſe Thiere nun, beugte mich zwar ſehr: doch ſah ichs gern, daß, da nun einmahl Menſchen hier nicht mehr der Freundſchaft und der Liebe Freuden genieſſen konnten, dieſe wenigſtens von Mardern daſelbſt noch genoſſen würden. Mein Herz ward dieſen Raubthieren ſo zugethan, daß ich den Wunſch für ſie that, daß nie ein auf ihren Balg erpichter Jäger hieher kommen und ſie in ihrer Ruhe ſtören möchte. Sie ſprangen auf der andern Seite die Mauer hinunter,

und ich stand auf. — Dreimahl umging ich noch die verwüstete Burg und presste mich durchs Gesträuch hindurch. Ein Brunn, größtentheils verfallen, war noch auf der Hinterseite sichtbar; ich warf einen Stein hinunter und hörte ihn, wie er ins Wasser fiel. Nicht weit vom Brunnen stand ein steinern Kreuz, worunter vieleicht ein edler Ritter begraben lag. — — Starret ungestört fort, sprach ich, ihr tief im Walde verborgenen Reste eisgrauer Vorwelt! Gebt, da Menschen euch verlassen haben, kleinen friedlichen Thiergesellschaften, fernerhin Raum! Kein Reisender, wenn er euch von fern entdeckt, gehe, ohne euch zu besuchen, vorüber! Zwischen euren morschen Mauern denke er denn heilige, grosse Gedanken — sehe Bild, schütterndes Bild aller irrdischen Hinfälligkeit und blicke aus den Steinhaufen und Brennnesseln zum unwandelbaren Gott mit vertraulicher Seele hinauf! — — Nun schrieb ich meinen Nahmen mit Kreide an einen grossen, schwärzlichen Stein in der Mauer, dachte Wunder, was ich damit gethan hätte, schwang mich wieder auf mein Ros und ritt meinen Weg sacht weiter. — Den ganzen Tag über schwebten die hangenden Mauren vor meinen Augen, und in der Nacht drauf hab' ich das ganze verwüstete Schlos im Traum neu aufgebaut.

Müs-

* * *

Müssige Hände edel beschäftigen — dies ist ein Verdienst, Brüder! welches im gesellschaftlichen Leben dem Mann, welcher sichs erwirbt, einen der schönsten Kränze flicht. — —

Da ist doch unter allen Bürgern in einem Staat wohl keiner, der nicht aus dem Schoosse der Menschengesellschaft, worinn er lebt, beträchtliche Segnungen nehme. Der Eintritt des ärmsten Menschen in die Welt setzt schon um ihn her einige andere in Thätigkeit. Er würde nicht gehen, nicht reden lernen, wenn ihm die Gesellschaft ihren Beistand versagte. Sein Brodt, welches er geniest, erwuchs unterm Schweis des Landmanns, und ist er auch noch so elend gekleidet, so werden immer sechs Handwerker einige Stunden lang daran zu arbeiten haben, seine Blösse zu bedecken. — Ists schon so mit dem zerlumpten Taglöhner, wie wirds nicht sein mit dem vergoldeten Baron? Dieser sage nicht: ich lebe von meinem Gelde; ich bezahle die Gesellschaft für alle ihre Dienste und bin ihr keinen Gegendienst weiter schuldig. Offenbar verdirbt er damit seine eigene Sache. Was ist sein Reichthum anders, als — Vermögen, im Schoosse der Gesellschaft gesammlet? Hatte noch dazu einer seiner arbeitsamern Vorfahren die Mühe des Sammlens für ihn übernommen — was kann er zu seiner Rechtfertigung sagen? — — Und gewährte uns die

Gesellschaft nichts als Ruh und Sicherheit, wärs nicht viel, das sie uns damit reichte? — Kann solchergestallt kein Mitglied eines Staats auftreten und sagen: der Staat ist nicht wohlthätig für mich; so darf auch kein Mitglied gefunden werden, welches nicht für das Wohl des Staats auf irgend eine Weise wieder thätig wäre. Der Mann, welcher müssige Hände edel beschäftigt, verhilft der Gesellschaft zu einer alten Schuld, die sie an dem, welchem die Hände gehören, zu fordern hatte. —

So lässet sich auch keine glückliche Gesellschaft denken, worinn nicht alle Glieder derselben für ihr gemeinschaftliches Wohl arbeiten. Ich stelle mir einen kleinen Staat von hundert Bürgern vor. Sie bauen; bauen alle an einem Hause. Das Haus ist das Gebäu ihres **Wohlstands**, welches sie aufführen. Jeder von ihnen hat seine angewiesenen Tagwerke beim Bau. Verrichten sie alle ihre Arbeiten mit Fleis und Genauigkeit: so wächst der Bau unter ihren Händen zu einer liebenswürdigen Vollkommenheit. Sind aber zehen unter ihnen, die die angewiesenen Arbeiten nicht vollenden; so bleibt das Gebäu auf der Seite, wo sie stehen, mangelhaft. Arbeiten sie nun gerade am Grunde mit, oder sollen sie Säulen helfen setzen, Mauren ziehen — wie wenig lässet sich denn so gar vom ganzen Bau erwarten? Wer soll die Lücken ausfüllen, wel-

che sie lassen? Sollens ihre fleissigern Mitbürger etwa? So wärs also Lohn des Arbeitsamen, daß man ihm noch mehr Arbeit auflegte! Und wenn sie denn aus edlern Eifer für die Gesellschaft doppelte Arbeit auch verrichten wollten, werden sie's können, wenn ihre eigene schon den ganzen Mann erfordert? Jede Bürgerhand, welche nicht arbeiten will, ist also eine Hand, welche sich dem allgemeinen Besten unredlich entzieht, und der Mann, welcher sie edel beschäftigt, gibt diese Hand der Gesellschaft zurück, der sie zugehört.

Kömmt nun überdies noch dazu, daß die müssigen Hände — leere Hände sind, daß sie täglich von der Gesellschaft mit den Befridigungen nothwendigster Bedürfnisse angefüllt werden müssen, welch eine unerträgliche Last sind dieselben für sie! Man kann die Eigenthümer dieser Hände nicht nur für das, was sie gleich beim ersten Anblick sind, für öffentliche Taugenichte, sondern auch für Räuber halten. Sie bringen nicht nur nichts in den Schoos der Gesellschaft zurück, sondern sie entwenden auch noch täglich daraus; entwendens edelgesinnetern Unglücklichen und bessern Absichten, welche dadurch hätten erreicht werden können. Es wird daher immer einer der wichtigsten Gegenstände der Policei sein müssen, schlechterdings aller öffentlichen Bettelei zu wehren, und solche Anstalten zu treffen, daß iede

noch starke, zur Arbeit taugliche Mitbürgerhand auf irgend eine Art sich gemeinnützig beschäftige, und daß selbst Krüppel und Greise, die ohn' alle menschliche Unterstützung sind, nicht Allmosen auf den Strassen einsammlen, damit ihr Anblick nicht den gesundern, iüngern Müssiggänger zur Nachahmung reitze. Da, wo man von Menschenliebe und Patriotismus zugleich glüht, weis man bald von den rohen Produkten, deren iedes Land immer einige hat, eins auszuwählen und durch Bearbeitung desselben ganze Tausende von Händen für den Staat in eine nützliche Bewegung zu setzen; statt, daß man es, wie es die Natur gibt, ausführt, den Gewinn der Bearbeitung desselben dem Nachbar überlässet, es hernach, wenn es bearbeitet ist, wieder mit neuen Verlust ins Land zieht, und während, daß man dies alles nach altem Herkommen thut, im Bienenstock des Staats eine Menge von Hummeln ernährt, welche das Honig, so die arbeitsamen Bienen etwa noch einsammlen, verzehren helfen. Es ist dies um so viel nöthiger, weil die Erfahrung lehrt, daß da, wo öffentliches Betteln erlaubt ist, der Müssiggänger von Jahr zu Jahr mehrere werden. Jeder lüderliche Hauswirth braucht weiter nichts, als, daß er sich über die Schande wegsetze: so beruhigt er sich damit, daß ihn am Ende, wenn er alles durchgebracht hat, seine ökonomischern Mitbürger für seine Verschwendung durch gemeinschaftliches Allmosen-

mosengeben noch belohnen müssen. Ereignet sichs denn, daß nach einer Reihe von wohlseilen Jahren, wo die Bettelei um sich ris, eine grosse Theurung erfolgt: so mag sich die Gesellschaft selig preisen, wenn nicht eine Nacht um die andere gewaltsame Einbrüche geschehen. — Was glaubt ihr, Freunde, daß der Mann verdiene, welcher dazu beitragen hilft, daß müssige Hände auf eine edle Art sich beschäftigen müssen? — — Doch ihr könnet ihn nicht so belohnen, wie ihn sein eigen Herz schon belohnt — durch den Gedanken belohnt, daß er — Wohlthäter seiner Nation gewesen sei! — —

Die Folgen des Müssiggangs sind wichtiger, als man beim ersten Anblick denkt. — Es ist doch nicht möglich, daß Menschen lange in voller Unthätigkeit bleiben können. Wissen sie sich nicht edel zu beschäftigen, so werden sie es bald auf eine unedlere Art thun. Sie verfallen auf Thorheiten und Ausschweifungen. Die äuserste Unmoralität bezeichnet bald alle ihre Handlungen. Unter alle Würde der menschlichen Natur herabgesunken, arten sie zur Viehheit hin, und die Gesellschaft mag die Fürsehung segnen, wenn irgend ein wohlthätiger Krieg durch gewaltsame Werbungen sie von einem Theil dieser Bösewichter befreit. — Irreligiosität folgt der Immoralität auf dem Fus. Menschen, welche in allen Lastern sich herum-

wälzen, mus der Glaube an das Dasein eines Gottes bald lästig werden. Die Hofnung eines künftigen Lebens hat für sie keinen Reitz mehr, weil sie hören, daß man dort das ernd=ten soll, was man hier säet. Sie werden beide also verwegen wegwerfen, oder sich wenigstens überreden, sie weggeworfen zu haben. Da ihr eigen Herz sich nicht mehr schätzt, haben sie nun nichts mehr vor sich, welches ihrer Zügellosigkeit Einhalt thue. Der Ausflus fliest also wieder zur Quelle, und so wie die Irreligiosität eine Folge ihrer Unmoralität war, so wird nun diese wieder durch iene bis zur höchsten Verabscheuungswürdigkeit steigen. — Ereignen sich allgemeine Nothfälle fürs Vaterland, so wird sich dasselbige von solchen müssigen und verdorbenen Bürgern nicht den geringsten Beistand versprechen können. Die Kräfte zum Guten haben in ihnen längst ihre Elasticität verlohren. Entnervt und schlaff werden sie zur Tapferkeit, zum Muth und zu einer verzweifelten Gegenwehr ungeschickt sein. Die Gesellschaft mag nicht nur von ihnen nichts Guts erwarten; sie mag auch alles Böse noch von ihnen fürchten. Für den schändlichsten Preis, der ihnen gebothen wird, werden sie ihr die verruchteste Untreue zum Dank für alle empfangene unverdiente Wohlthaten erweisen und — wenn sie Gelegenheit dazu bekommen, sogar Verräther des Vaterlands werden . . . . O wie edel handelt ein Mann, welcher darauf

ausgeht, müssige Hände gut zu beschäftigen! Er ists, der den Saamen der Tugend, der Religion und der Vaterlandsliebe in dem Busen aller derer zum keimen bringt, die er in eine redliche Thätigkeit setzt! Ihn müssen dafür segnen alle Gottes- und Menschenfreunde! Am Abend, wenn er zu seiner Ruh eingeht, müsse er heiter noch seine Hände zusammenlegen, in die letzte Lage zusammenlegen, weil ihm sein Herz sagt, daß andere Menschenhände nach seinem Hintritt noch durch ihn arbeitsam im Guten sind! Segnen müsse ihn sein Vaterland und sein Fürst! Segnen müssen ihn zuletzt auch alle noch, die er aus müssigen Mitbürgern zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft umschuf, wenn sie denn zu fühlen anfangen, daß sie — bessere Menschen durch ihn geworden sind!

Auf! junger Freund! las uns edel, arbeitsam und rasch zum Nützlichwerden für uns und unsere Brüder sein! Sieh — Arbeitsamkeit lohnt mit grossen, menschlichen Freuden.

Kräfte dazu haben wir; Kräfte dazu gaben uns die Natur und Gott! Wozu das Mark in unsern Gebeinen — wozu die Lenksamkeit unserer Glieder — wozu die Lebensfülle in all unsern Adern — wozu unsere höhern geistigen Fähigkeiten — wozu die Reitzbarkeit der Trie-

be unsres Herzens, als —— zu einer edlen, menschlichen Thätigkeit? So viele Schätze aus dem Allschatz seiner Barmherzigkeit gab uns doch wohl der weise Geber nicht, daß wir sie — vergraben sollten? Ist Zusammenhang, ist Ordnung in allen seinen Veranstaltungen: so must du glauben, daß er dir iede deiner Kräfte dazu verlieh, daß sie wirksam werden möchte; und diesen Beinahmen verdienen sie nicht, wenn sie nicht Gutes wirken. Sag, mus dir nicht jedes Gefühl deiner Kräfte denn erst ein recht frohes, seliges Gefühl werden, wenn dir dein Herz sagt, daß du sie ihrer Bestimmung gemäs verwendet hast? dies Gefühl stelle, wenn du die Wonnen deiner irrdischen Tage überschaust, hoch oben an! Es erweitert die Brust — reckts Haupt himmelempor — — und lässet dich selbst in den grossen, langen Reihen von Kindern, die die Gottheit schuf, als ihr bestes und geliebtestes erblicken.

Wendest du deine Kräfte ihrer Bestimmung gemäs an, so übest du sie. Uebung ist Stärkung! So lerntest du durch oft reden, recht reden — durch viel gehen, sicher gehen; — so ward der Arm des Mannes, welcher damit viel um sich grif, hub und trug, dreimahl stützender, als der Arm des Weichlings, dems schon mühsame Arbeit ist, mit seinen eigenen Händen sich anzukleiden. Erwäg, wie sich dir die Geschäftigkeit empfiehlt, wenn ieder vernünf-

nünftige Gebrauch deiner Kräfte ein Fortschritt auf dem von der Natur selbst vorgezeichneten Wege zu ihrer Ausbildung ist! Was that Gott, wenn er Anwendung und Vervollkommung deiner Fähigkeiten so genau mit einander verband? Wollt' er in dem Augenblick, da du zum erstenmahle das Band fühltest, dir nicht den ersten, feierlichsten Wink geben, von nun an dieselben zu üben? — Was thätst du, wenn du dieser Bemerkung, welche du stündlich machen kannst, ungeachtet, ungeschäftig und träge sein wolltst? Wärs nicht, als sprächst du laut, daß Gott und Menschen es hörten: ich mag nicht stärker — ich mag nicht weiser und vollkommener werden? — — —

Könntest du auch wohl eine deiner Freuden in menschlicher Fülle geniessen, wenn du nicht edelthätig sein wolltst? — Sieh, Freude soll nur Lohn der nützlichen Geschäftigkeit sein! Schämen mus sich der Mann, welcher den Tag über nichts that, das auch nur einer Gurke werth war, wenn er am Abend sich hinsetzen und mit seinen Freunden lukullisch schmausen will! Und ist unter den Schmausgesellen nur ein Einziger, welcher in den Frühstunden einen Weg zu Fus zu einem Kranken über Land machte, oder in der Vesper eine wohlgesetzte Oratiunkel hielt, oder, wenn beides sein Amt nicht war, zwischen eilf und zwölf Uhr Mittags dem Nachbar an einem seiner Kleidungsstücke tüchtig

tüchtig etwas ausbesserte, würd' er ihn, wenn selbiger nicht mit Geschmack zu geniessen scheint, ohne Niedergeschlagenheit ansehen können? — Ich mags Brodt nicht, wenn ichs nicht verdient habe; denn kurz und gut — es schmeckt nicht! Der Mann hatte Recht, welcher sprach: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen; denn, wie gesagt, es schmeckt nicht, und wer nicht gearbeitet hat, thut besser, er hungert. — So ist unter allen deinen Genüssen, welche du haben kannst, keiner, welcher es dir ganz menschlichganz wird, wenn du nicht während desselben ihn als Segen deiner edlen Thätigkeit betrachten kannst. Das beste fehlt ihm. Dein Herz sagt dir nicht, daß er — wahrhaftig dein sei. Hast du aber deiner Kräfte edle, wohlthätige Anwendung bewirkt, bist du treu gewesen im Abtrag deiner Pflichten, und wird dir denn der schönsten Wonnen eine zu Theil: so umarme sie heiter und schamlos; sprich mit edler Seele: ich war deiner werth! Las dich sie zu neuer, nützlicher Anwendung deiner Kräfte aufmuntern, so liebst du Gott, die Tugend und dich! — —

Willst du einen recht muthvollen, unerschrockenen Jüngling sehen? Schau auf den arbeitsamen Jüngling — der ists! Er hat Gefühl seiner Kräfte. Oft wendete er sie schon edel an und sah, daß ihm die Anwendung gelang. Nun beugte ihn nicht gleich iedes Misgeschick, iede hervortretende Gefahr. Mit voller Kraft,

wie

wie immer, geht er ihr entgegen und arbeitet sich durch sie hindurch. Wie es ihm da so vortreflich zu statten kommt, daß er durch Uebung Starksein empfieng! Er läge unter, hätte er zuvor ein Leben in träger Ruh geführt. Nun siegt er. Und wird er überwunden: so richtet ihn das Bewustsein auf, alle seine Kräfte angewendet zu haben, und der Glaube, daß der Zusammenhang der Dinge seine Rettung nicht leide.

Und ists denn nichts, sich Menschen verbindlich gemacht zu haben? Ists denn keiner Bohne oder Perle werth, zur linken Freund, zur rechten Hand Vater genannt zu werden? Hier Beförderer, dort Vollender des Guten gewesen zu sein? — Wie sie ihn umringen, den geschäftigen Mann — alle die, für welche er redlich thätig ward! Wie sie ihn schätzen, empfehlen und gern an ihren Freuden Theil nehmen lassen! — Neben ihm steht der Müssiggänger — verlassen, unverbunden mit seinen Brüdern, welche ihm durch nichts verpflichtet sind, ohn' Achtung und Dank, träge Last der Erde. — —

Ich weis nicht, was für gar besonders angenehme Empfindungen es sind, die uns durchströmen, wenn wir irgend etwas in der Welt glücklich zu Stande gebracht haben. Wir fasten den Entschluß dazu — trafen all unsere Masregeln — fingen an zu arbeiten — wurden nicht müde dabei — führtens zulezt zweckmässig

mässig aus. Wie wir uns so recht in unserer menschlichen Würde fühlen, wenn wir in der Betreibung eines nützlichen Geschäfts einen Fortschritt nach dem andern thun — wenn das Werk unserer Hände unter unsern Händen wächst! Als kleine Schöpfer ruhen wir denn nach vollbrachter Arbeit mit uns selbst zufrieden, gewähren uns noch einmahl den süssen Anblick unsrer Schöpfungen, und finden, daß sie — gut sind. — Wie wenig versteht sich doch ein Mensch auf seine eigene Behaglichkeit, wenn er auch nur die mässigste Anstrengung seiner Kräfte scheut und sein Leben zu einem immerwährenden Rasttag macht!

Ists an iedem Abend schon Schande, den Tag über nichts beträchtliches geleistet zu haben — welche Schmach mags am letzten unter allen sein, auf der ganzen Reihe seiner Tage grösten-theils eine öde Leere zu erblicken! denken zu müssen: die Welt hätte wenig oder nichts dabei verlohren, wenn du niemahls ins Dasein hervorgetreten wärst, oder gleich nach deinem Hervortritt dein Grab gefunden hättst! — Ach! Brüder! Brüder! lasst uns nützlich, arbeitsam und edelthätig sein! Wie der träge, nachlässige Landmann, der immer noch Zeit genung zum Säen zu haben glaubte, erschrickt, wenn ihn ein frühzeitiger Winter überrascht — so bebt der Müssiggänger aufm Sterbebette! Ruhig aber fühlt der geschäftige Mann das Schaudern

des

des ersten Frosts. Du hast dein Feld bestellt, denkt er, las den Winter kommen! die Erndte wird nicht aussenbleiben; eine ergiebige, reichliche Erndte! — O Brüder! ist ein zweites Leben, hoffen wirs gern, wollen wir uns seine Hofnung recht anmuthig und reitzvoll machen: so mögen wir glauben, daß der nur mit menschlichem Entzücken an dasselbe denken könne, welcher im ersten Leben ein gutgeschäftiger Mann war! **Werke folgen nach! Werke folgen nach!** Ermüde nicht, Edler! wenn du nicht vollen Lohn deiner Arbeiten von der Welt empfängst! Es ist immer besser — **noch zu fordern zu haben, als — schuldig zu sein!** der schönste Lohn ist dir gewis — **dein Herz gibt ihn dir!** — Willst du mehr? so — **hoffe, glaube!**

So lange ich noch konnte, macht' ich meine kleinen Reisen gern des Sonntags; besonders, wenn das Wetter alsdenn heiter war. Ich richtete mich so ein, daß mein Weg wenigstens neben fünf, sechs Dorfkirchen vorbeiführte. Nicht, als hätt ich die Prediger aufm Lande behorchen und kritisiren wollen; welches, Gott weis! mir niemahls eingefallen ist. Ich lasse ieden gern in seinen Würden und denke immer, daß Gott es mit den Leuten aufm Dorf nicht so genau nehme, wie mit denen in der Stadt. Indessen sah ichs doch gern, wenn in den Kirchen, welchen ich vorüber reisete, eben Gottesdienst war und gesungen ward. Ich weis nicht,

meine Leser! ob ihr die Erfahrung schon iemahls gemacht habt — wo nicht, so nehmt den ersten Sonntag dazu und versuchts — was für entzückende Eindrücke es auf uns verursache, wenn man im freien Felde bei heitern Himmel in einer mäßigen Entfernung in einer Kirche singen hört. Ich habe in meinem Leben mir dies Vergnügen mehr denn hundertmahl verschaft, und wette noch aufm heutigen Tag drauf, daß ich, so oft ich dies that, mitten in der Kirche nicht so viel fromme Empfindungen gehabt haben würde, als da unterm offenen Himmel. —

Sie wollen mich gewis heute behorchen, sprach noch unlängst einer von den Landpredigern meines Vaterlands, als er von der Mater aufs Filial ging, und ich hinter ihn her ritt. Es war ein allerliebst heiterer Sonntag, und ich antwortete ihm: Ja, das will ich auch; und zwar Sie und Ihre ganze Gemeine. Er fing schon an, damit sich zu entschuldigen, daß man aufm Lande nicht viel Zeit zum Studiren habe, und daß einem bei der vielen Arbeit und bei der Inkapacität der Zuhörer, welche man vor sich habe, all Lust vergehe, ordentlich zu predigen, als ich mit meinem Pferde seitwärts abbog und ihn mit den Worten zu beruhigen suchte: Gehen Sie ohne Sorgen, und lassen Sie nur ordentlich singen! fein langsam und herzlich. — — Er schien

froh darüber zu sein, den ungebetenen Auditor zu verliehren; indessen mocht' er mir doch nicht völlig geglaubt haben, und es währte länger denn eine ganze Stunde, ehe, ob er gleich dicht am Dorf schon war, die Kirche angieng. Ich lies michs nicht verdrüssen, zu warten; mein Pferd grasete; ich setzte mich auf einen Stein, mitten auf einer Waizenbreite, und besah einen Halm nach dem andern. Endlich ertönte vom Menschengesang feierlich der kleine Dorftempel. Es geschah, warum ich gebeten hatte, und noch mehr. Man sang andächtig, langsam und — lange. Unter andern Liedern stimmte man auch den melodievollen Gesang an: Warum sollt' ich mich denn grämen. Ton für Ton drange davon durch Mark und Bein. Ich erinnere mich weniger ekstatischern Augenblicke, welche ich in meinem ganzen Leben gehabt habe, als dieser. — Der Gesang erhebt schon an sich das menschliche Herz; aber noch mehr thut ers, wenn man ganze Gemeinen, und zwar in einer mässigen Entfernung, singen hört. Die Ferne benimmt ihm das rauhe und schreiende, welches die Vereinigung mehrerer unharmonischen Stimmen hat. Die Erschütterung, welche in unserm Ohr vorgeht, ist sanfter und milder. — Die Leute, welche dort singen, dacht' ich, singen — Gottesdienst. Der Gedanke machte mir den Singsang noch feierlicher und mein Herz stimmte ganz in ihn ein. Freudige Anerinne-

rung meines Schöpfers — lebhaftes Gefühl seiner Wohlthätigkeit — brennendes Verlangen, mich ihm recht wohlgefällig zu machen — zuversichtliche Hofnung, daß er mich nie verlassen würde, wenn ich auch fehlte — — belebten mich innigst und mit vereinigter Macht. Die vortrefliche Melodie des Hauptlieds, welches so mutherweckend und begeisternd ist, gab meiner Seele den vollen Schwung, und ich wär im Stande gewesen in den Augenblicken unerschüttert durch Leiden und durch Tod zu gehen. — Ich sah auf und hatte über mir den offenen blauen Himmel. O wie weit herzlicher dient sichs doch Gott unter dem Gewölb, das er schuf, als unter denen, die Menschen machten! Da fühlt mans recht, daß es wahr sein möge, daß alle Himmel Himmel ihn nicht fassen können! Da hat der Gottesverehrer unmittelbares Anschauen seiner Werke! Da darf er seine Weisheit, Macht und Güte nicht erst aus einem Diktum probans, oder aus einer tiefsinnigen philosophischen Demonstration erhärten; sondern die Sonne, der Horizont, der Wald und die Waizenfluren sind ihm füllende Ueberzeugung davon. — Mitten in diesen Anblicken singen hören — singen zu Gottes Ehre — — o wie hebt sich da der Gesang! — — Ueber mir schwebten viele Lerchen und sangen ebenfalls. Mögt auch wohl, dacht ich, mit euren Liedern der Gottheit nicht misfallen. Freude singt aus euch, und die ist der

rechte Geist des Gesangs. Mit euren Liedlein stiftet ihr auch manches Guts. Singet dem müden Wanderer, wenn er unterm Dornstrauch liegt, Erquickung zu; füllet das weiche Herz des liebenden Jünglings mit schmelzender Zärtlichkeit an; schwebt überm Neste, wo die treue Gattinn brütet und divertirt sie. — Die verschiedenen Stimmen harmonirten gar schön; hier die Lerchenstimmen, und dort die Menschenstimmen. Diese wollten sich nicht mehr grämen, und iene hatten sich niemahls gegrämt. Wenn man auch so hoch oben schwebt, wie die Lerche, und auf Gottes geschmückte Erde heruntersieht: so kann einem der Gram wohl nicht anfechten. — Es schien, als hört' ich eine menschliche Stimme vernehmlicher, als die übrigen alle. Es war auch in der That so, und sie kam mir mit iedem Augenblick näher. Endlich blieb sie gleich nah, und ich schlos daraus, daß irgend ein Wanderer sich nicht weit von mir nidergesetzt haben müsse, der mitsinge. Ich sucht' ihn und fand am Wege einen ziemlich wohlgekleideten Mann, dessen Lippen zwar sangen, auf dessen Gesichtszügen aber sich deutlich starker, innerlicher Kummer noch ausdrückte. Ich gewann ihm Rede an, und er erzählte mir, daß Tags vorher sein Haus mit seinem ganzen Vermögen abgebrannt wäre, und daß er weiter nichts hätte, als was ich an ihm sähe. Ich gehe, sprach er, eben zu meinen Freunden, einige Meilen von hier, denen ich mein gehabtes

Unglück klagen will. Erst aber will ich das Lied hier mit aussingen, und mich wahrhaftig auch nicht mehr drüber grämen. — Die letzten Worte drangen mir tief ins Herz. Ich stärkte mich in dem Glauben, welchen ich von ieher gehabt habe, daß die Menschen in ihren Hauptempfindungen unter einander übereinkommen, und daß auf iede offene, unverderbte Seele wahrhaftigschöne Gegenstände ähnlich-starke und beruhigende Eindrücke machen. — Das Lied war bald zu Ende. Der Mann hatte mich ganz mit sich fortgerissen; ich sang die letzten Verse laut mit. — — Das Lied war beschlossen. Es erfolgte eine Stille im Tempel. Ich urtheilte daraus, daß der Prediger nun auf der Kanzel sei. Mein Gesellschafter ging seinen Weg weiter, und ich gab ihm den Wunsch mit auf die Reise, daß ihm vor seinem Tode nun weiter kein Unglück treffen möchte. Nach wenigen Minuten ward wieder gesungen; und nach einer grossen Viertelstunde abermahls. Letzteres war, Herr Gott, dich loben wir; dies war ein Zeichen, daß der Prediger die Kanzel wieder verlassen habe. Das war ein noch feierlicherer Gesang, als der erstere. Ja wohl, dacht' ich, loben ihn alle seine Werke. Berg und Thal und Hain und Feld. Wohl dem Menschen, welcher ihn mit ganzen Herzen lobt! dieser Mensch willst du sein! Alle seine Einrichtungen sollen dir heilig und gut dünken; auch die letzte solls noch, wenn er dich — wegwinkt!

winkt! — — Mit hochgestimmten Empfindungen bestieg ich wieder mein Ros, und ritt noch bey einigen Kirchen vorüber, kam aber allenthalben schon zu spät. Als ich nach Hause zurückkam, ging eben der lezte Gottesdienst an. Ich ging schnell in die Kirche und sang nun recht aus Fülle des Herzens mit meinen Mitbürgern. So, dacht' ich, hättst du iezt nicht gesungen, hättst du nicht erst im Felde singen gehört; und dabei war ich all' Augenblicke wieder auf der Waizenbreite, wo ferne Menschen- und nahe Lerchenstimmen mein Herz so sanft bezaubert hatten.

Lieblich und schön wärs — die Gottheit loben, sprach der hochpreisende Mann in Israel, und ieder Edle sprech' ihm dies inniglich nach!

Ist euch, Brüder! der Glaube werth, daß ein Wesen sei, von dem wir übrigen alle Ausflüsse sind: so mus es euch auch am Herzen liegen, dies Wesen in euren eigenen und in eurer Brüder Augen recht gros und ehrwürdig zu machen. Je grösser euch und ihnen Gott ist, desto mehr gewinnt ihr zusammen dabei. Mit weit willigerer Seele werdet ihr den Winken folgen, welche er euch zur Glückseligkeit gibt, wenn ihr euch recht erha-

bene Begriffe von ihm bildet. In glücklicherer Ruh werdet ihr iedes eurer Schicksale billigen, das ihr aus seinen Händen nehmt. Muthvoller werdet ihr an seinem starken Arm durch Gefahren hindurchgehen. Mit festerer Ergebung an ihn werdet ihr im ganzen Dasein auf ihn hoffen. — — Drum sind mirs gesegnete Augenblicke im Leben, in welchen ich mir und meinen Brüdern die würdigsten, erhabensten Vorstellungen vom Vater der Menschen mache! Mit heiliger Bewunderung schau' ich gern an alle seine Werke, abstrahire davon die Vollkommenheit und Schönheit des höchsten Urhebers, dehne dieselbe so weit aus, als meine eingeschränkte Kraft reicht, und wenn denn mein Herz recht voll von ihr wird — — Ha! wie werd' ich gestärkt im Glauben an ihn! —

Himmlische Wollust für iede unverdorbene Menschenseele ist der Schönheit reizendes Gefühl! Wir mögen sie finden am Himmel oder auf Erden, so sehen wir sie gern. Sehen sie gern an aufgehender Sonne — an aufblühender Rose — an aufkeimender edlen Menschenthat! Sanfte Grösse, edle Vollkommenheit, süsse Harmonie bezaubern uns; bezaubern uns denn so gar, wenn sie auch nur Geschöpfe unsrer Phantasie sind. Wie? Freund! entzückt dich schon die Schönheit auf nidern Stufen — wie wird sie dich denn nicht begeistern, wenn du sie auf der höchsten dir denkst! wenn du

alle

alle einzelnen Züge derselben, welche du zerstreut um dich her erblickst, zusammenträgst, sie von allen irrdischen Flecken und Schlacken säuberst und das göttliche Urbild aller Ordnung, Vortreflichkeit und Harmonie vor deinen Augen aufstellst! — Ach! stell' es recht hoch auf! schau' es recht sehnsuchtsvoll an! dies Bild ist dein Gott! Streng' alle deine Thätigkeit an, dich ganz in ihn hinein zu denken — dich in ihm zu verliehren! Reinerer, höherer Freuden bist du nicht empfänglich, als bei der Wonnebetrachtung des höchsten Guts! Sie wird dich sättigen und füllen — wird alle deine menschlichen, heissen Verlangen nach Grösse und Reiz befriedigen — wird dich in heilige Ekstase, deiner künftigen Seligkeit Vorschmack, versetzen! So thaten alle Weisen und Guten, und so oft sie dies thaten, sagte ihnen ihr eigen Herz: unsern Gott loben ist lieblich und schön! — —

Daß du so innern Sinn für Schönheit hast, dies ist dein höchster menschlicher Vorzug. Unter allen deinen nahen und fernen Mitwandlern in der Schöpfung gränzenlosen Raum mag sich keiner zu ihm erheben, als du! Für dich allein sind die Welt und ihr Urheber gros und schön! Sag, bist du's nicht deiner Würde schuldig, dies Gefühl des Schönen zu nähren, zu stärken, und es auf ieden dasselbe reizenden Gegenstand zu heften? Bist du nicht dir selbst

es schuldig, es vorzüglich auf Gott zu richten? — Warlich, wenn du dich gern in Betrachtung, deines Schöpfers weidest — wenn du gern alle seine Vollkommenheit anschaust — wenn dein Herz gedrängtvoll davon wird und dein Mund in lautes, feierliches Gotteslob überfliest: denn zeigst du dich erst recht in all deines Schönheitsgefühls Grösse! Nie trat ein Mensch auf und pries den Vater der Geister, daß nicht ein Theil dieses Preises auf ihn zurückgefallen wär! Man ist selbst schön, wenn man die Schönheit zu schätzen weis, und wenn man Gott lobt, verklärt man sich in sein Bild! —

Wirst du dem Schöpfer nicht gefälliger werden, wenn du gern seine Grösse anstaunst, dich gern an seiner Schönheit entzückst? — Er, der dir die Anlage, das Schöne, wo du es finden würdest, zu schätzen, gab, sollt er dich nicht lieben, wenn er dich diese Anlage ausbilden, veredeln, und all deiner guten Triebe Ruhepunkt in sich selbst erblickt? — — Mit schöpferischer Gnade wird er auf dich schaun, wie du dich unter allen seinen Kindern am innigsten ihm näherst! — Nimm denn diese sanfte Ueberzeugung von seinem Schaun mit Gnade auf dich, halt sie menschlichfest und sprich: Du meiner irrdischen Tage süssester Trost! — — — —

Auf denn! stimme deine Seele in den Lobton! Schau an alles, was Gott schuf, was er rings um dich her so meisterhaft schuf! Find' alles herrlich und gros — den aber, welcher Herrlichkeit und Grösse geben konnte seinen Werken, noch grösser noch herrlicher, als sie! Sprich: vom Fels, den er thürmte, nehm' ich ein Bild seiner Erhabenheit, und vom Stern, den er noch hoch oben überm Fels stellte! Luft ist Vorstellung seiner Allgegenwart; Licht ist seiner Heiligkeit Abglanz! Die Lebensmenge, welche allenthalben sich verbreitet, verkündigt unendliche Macht. In den Gesetzen der Natur schwebt göttliche Weisheit. Fühle ich Frühlingslüfte, so fühl ich schöpfrische Milde. — Las denn die Reihen der Geschöpfe vor deinem innern Auge vorübergehen! Sieh an iedes seinen Stand, seinen Nachbar und ihre Verbindung unter einander und mit den übrigen allen! Dring' ein, so viel du kannst in den grossen Plan der Schöpfungen! Erforsche Absicht und Mittel! Immer unaussprechlicher mit deinen Worten — immer unerreichbarer mit deinen Gedanken wird er dir werden — des Weltalls Vater, dein und mein Gott! — — Unter allen, was Gott schuf, solltst du nichts näher kennen, als — dich selbst. Bliebst du dir fremd — welch eine Schande! wie wolltst du sie weglöschen können? Aber kennetest du dich auch einzig und allein, und sonst in der ganzen Welt nichts, wie loberwerth würde dir

 dein

dein Schöpfer schon sein! Dein vortreflicher Bau — sieh dich drauf an, edler Freund; hat das Laster mit seinen traurigen Folgen nur noch nicht Zerstörungen darinn angerichtet — deine, alles was Kunst ist, übertreffende Organisation — die in dir schwebenden Anlagen, sichtbarer Gott zu werden — das Prärogatif der Macht, welche du über einen grossen Theil der übrigen Schöpfung ausübst — dein Wachsthum vom Kinde zum Mann — dein Aufsteigen von der ersten thierischen Bewegung durch alle Stufen von Gefühl und Bewustsein bis zur vernünftigen Betrachtung der Welt und zur Entdeckung der beruhigendsten Wahrheit — dein Leben mit allen seinen Schicksalen, Abwechselungen, Sonderbarkeiten, Verwirrungen und Auflösungen — — — — ha! Lob Gottes — dich gewaltig fortreissendes Lob Gottes fülle deine ganze Seele an! Brauchtest du, um den Schöpfer zu preisen, von der ganzen Welt etwas weiter zu kennen, als dich? — So tritt denn hin zwischen Himmel und Erde, und fühle aus dem Innersten deines Herzens emporwallende Ueberzeugung von der Grösse und Schönheit der Gottheit! Werde recht durchdrungen — menschlich durchdrungen davon! Achte nicht dafür, daß du wider die Delikatesse der grossen Welt handelst, wenn du das, was du fühlst, auch öffentlich zu erkennen gibst. Du wirst Menschen finden, die dich gern hören, wenn du den Schöpfer preisest!

fest! O ergreif iede Gelegenheit, sein Lob, laut tönen zu lassen, und erwecke dadurch zum Lobe auch deine Brüder! Fülle ihre Herzen mit dem Andenken der grossen Thaten Gottes, ihre Lippen mit Psalmen und Liedern darüber an! Schön ists, wenn du singst und spielst dem Herrn in deinem Herzen — noch schöner ists, wenn du ihm dienst mit Seel und Leib. Denn beide sind sein! Mit Wohlgefallen hört er auf ein einzelnes Menschenlied — noch wohlgefälliger ists ihm, wenn von tausend Lippen sein Lob ertönt! — Folge iedem Wink, den er dir zur Glückseligkeit gibt — bilde iede deiner Anlagen zum Guten aus, die du von ihm empfingst — sei zufrieden mit deinem Geschick — erwarte lauter Segen von ihm — bleib Mensch — — so lobst du ihn ganz! Zu höhern Lobe geschickt wirst du einst in höherer Bestimmung sein! Drum gewöhne dich hier schon zum Liede, damit du, wenn dich denn noch seligere Menschenchöre aufnehmen, desto feierlicher mitsingen mögst! — —

Wem das Schicksal geboth, aus dem Zirkel seiner ehmaligen Freunde zu gehn, unter einen fernen Menschenhaufen sich zu mischen und da neue Redliche auszuforschen, in deren Armen er lebte — und wems denn nach Jahren wieder verstattet, auf lang oder kurz, zu

den erstern zurückzukehren: der eile unaufhaltsam, um die Wonnen zu schmecken, welche da seiner warten! Seligkeit ists — in die Mitte alter, bewährter Vertrauten nach langen Trennungen hinzutreten — mit ihnen wieder ein Herz und eine Seele zu sein! Und wärs auch nur auf Stunden, wo sollt' ein Gefühlvoller Mann sein, der die Stunden nicht gierig erhaschte?

Ich denke mich jezt von allen meinen Freunden hinweg — auf lange Reihen von Jahren hinweg; denke mich hin in die Entfernungen von ihnen, in welchen ihr liebenswürdiges Bild in Stunden der Ruhe und der Einsamkeit lebhaft vor meinen Augen schwebt; denke mich denn in die Augenblicke hin, in welchen ein unverhofter Vorfall mich auf eine Zeitlang wieder mit ihnen vereinigt; da ists mir nun, als träte ich mitten unter sie und spräche: So sollts denn auf der alten Erde doch sein, daß ich euch noch einmahl sähe! So sollts denn nicht geschehen, daß ich von allen Menschen mich trennte, ohne einige der Besten unter ihnen, welche ich frühzeitig fand, vorher wieder an mein Herz gedrückt zu haben! Schon hatt' ich die Hofnungen dazu aufgegeben — hatte sie müssen aufgeben, weil ein grosser Theil meines Lebens verstrich, ohne daß ich ihrer Erfüllung auch einen schwachen Schimmer nur sah! Nun überrascht sie mich wonnevoll! Ich stehe unter euch und

segn' euch alle. Zwar verlies mich euer Angedenken in gröster Entfernung nie: aber doch segnet sichs nicht herzlicher, als — wenn man die Hand übern Mann hält, den der Segen treffen soll. Unter lauter Ergiessungen der Treue und Zärtlichkeit lasst uns nun die Stunden hinbringen, welche das Schicksal unserer Freundschaft gönnt! Verschlingen lasst uns einander mit unsern Blicken — ausschütten lasst uns ein Menschenherz ins andere! Eine Hand umschlinge die andere — ein Busen dränge sich an den andern — aus iedem Auge blitze Flamme und Glut! — —

Seid ihr noch alle da? fragt der Redliche, wenn er in den Kreis alter Freunde zurücktritt und schaut dabei forschend auf allen Seiten umher. — Hie und da fehlt schon iemand. — Wo ist der Fehlende? was macht er? — — Er ist schon von uns gegangen, antworten sie ihm, und wird nicht wieder kommen! Wir sahen ihn fortgehen und liebten einander bei seinem Scheiden noch! — — Hatte er lange Quaal, ehe er starb? gedachte er meiner im Tode noch einmahl? — — Ach mit inniger Fülle sprach er von dir in der Sterbestunde! Sanft und schnell rief ihn der Vater der Menschen! Einen Abend lang kämpft' er nur! doch so kurz der Kampf war: so nannte er doch dreimahl deinen Nahmen und sprach: Seine Hand möcht' ich nur noch einmahl ergreifen — auf seine Lippen

möcht

möcht' ich noch einmahl die Meinigen herzen können! — — Dem Redlichen entschlüpft hier eine freundschaftliche Zähre! — Er sieht sich nach der andern Seite um, und findet im kleinen Haufen einige holde Unbekannte. Wer sind diese? fragt er. — — Es sind einige Edle, welche, seitdem du dich von uns trenntest, sich zu uns gesellten. Aehnliche menschliche Gesinnungen führten sie zu uns; sie sind werth, auch von dir geliebt zu werden. — — Eure Freunde sind meine Freunde! Umarmt mich zum erstenmahle, neue Brüder! Seid meiner Liebe und Zärtlichkeit heilig! — —

Die Reihen von Jahren haben das äußerliche Ansehen der alten Vertrauten geändert. Mit Bewunderung bemerkt dies der zurückkehrende Freund. Hier findet er einen Mann, stark untersetzt, welchen er hager verlies. Dort einen andern, dessen Stirne ehemals glatt war, mit vielen Runzeln auf derselben. Da noch einen andern, welcher dem Grabe schon entgegensinkt. Ein sonst heiteres Gesichte hat die Mine der Traurigkeit angenommen, und der Schmerz hat sich auf jedem Zuge desselben tief eingedrückt. Ein anderes, welches sonst trübe aussah, lächelt voll innerer Zufriedenheit. Kaum hätt' ich euch wieder gekannt, spricht der Redliche und fühlt dabei, daß Vorfälle, welche sich während seiner Trennung von seinen Freunden für sie ereignet haben, starken Antheil

an

an diesen Gesichtsveränderungen gehabt haben mögen.

Drauf gehen davon die wechselseitigen Erzählungen an. — Wie aufm Antliz des Redlichen stiller, feierlicher Ernst sich ausdrückt, wenn ein Unglücklichgewesener unter seinen Freunden die Geschichte seiner Leiden anhebt! Wie dieser Ernst bei Schilderung der vorschwebenden Gefahr in zärtliche Besorgnis für ihn übergeht! Die Gefahr nähert sich — man sieht ihm die Begierde an, seinen Freund zu retten. Die Gefahr ist unvermeidlich — Nidergeschlagenheit blickt aus seinen Augen. Sein Freund wird unglücklich — Nidergeschlagenheit wird sanftes Mitleiden. Das Unglück ersteigt einen hohen Grad — Mitleiden wird wehmuthsvoller Jammer! — der edle Hörer lässt sein Haupt nach seinem Freund hinsinken — legt die Hände über einander und seufzt. — Las mich weiter erzählen, spricht dieser; so bliebs nicht lange. — Der Redliche hört dies und respirirt wieder freier. — „Ein unvermutheter Vorfall kam dazwischen.„ —— Wie das gesenkte Haupt sich emporrichtet, um aufzuschaun, als käm der Vorfall vom Himmel! — „Ich glaub' es nicht; aber„ —— Ha! wie die Hofnung im Antliz des Redlichen so still aufglänzt! — der redende Freund spricht nun vom geminderten Unglück. — Eine heitere Ruhe deckt die Stirne des Hörers und entrunzelt sie wieder. — Das

Unglück

Unglück weicht immer mehr und mehr. — Die Ruhe wird sichtbarer. — Es weicht ganz. — Zufriedenheit lächelt. — Aus dem Unglück wird wieder neues Glück. — — Mitfreude dringt aus dem Herzen des Redlichen ins Auge. — Das Glück steigt. — Mitfreude wird Mitwonne. — Es wird vollkommen. — Jauchzend springt der Rechtschaffene an seinen Freund hin und umarmet ihn unter tausend Glückwünschungen. — — —

Wir haben nun alle erzählt, sprechen die alten Vertrauten, und sind begierig, auch deines in der Entfernung von uns geführten Lebens Vorfälle zu hören. Willig tritt der gerührte Redner drauf hin, und theilt ihnen seine kleine Geschichte mit. Wie sie da so aufmerksam um ihn her stehen — immer näher an ihn kommen — Hände erheben und Hände wieder sinken lassen! Leitet er sie denn auf irgend einen Umstand, bei dessen Einrichtung, Abänderung und Ueberwindung er die Fürsehung vorzüglich preiset — schaut er dabei nach seines Herzens edlen Brauch zum Himmel: so folgen ihm dahin all' ihre Blicke. Dreimahl heften sie sie fest an selbigen; denn kehren sie damit auf ihren Freund zurück und sehen ihn mit gestärkter Liebe wieder an. Lasset uns, spricht er, den in Zufriedenheit segnen, welcher all' unsere Begebenheiten stellte, und der uns diese Augenblicke gönnt, um uns einander zu sagen, daß er sie väterlich stellte! —

Als

Als der Edle ehemahls von seinen Freunden sich trennte, verlies er sie mitten im Betrieb vieler wichtigen Geschäfte, die sie vor seinen Augen angefangen hatten. Wisbegierig forscht er nun darnach, welch einen Ausgang dieselben gehabt haben, und freuet sich, wenn er von glücklicher Vollendung hört. — Auch erschienen damahls verschiedene grosse Begebenheiten um sie her; man konnte aber noch nicht einsehen, wohin sie führen würden. Jetzt erstaunt er über ihre unerwartete Entwickelung, welche man ihm erzählt; über die Wendungen, welche sie nahmen, und über die Einflüsse, die sie hatten. — So traten auch damahls auf dem Schauplatz seines Vater- oder Wohnlands, als er ihn verlassen muste, verschiedene neue Akteurs auf, welche interessante Rollen zu spielen schienen. Es ist ihm angenehm zu hören, daß sie sie mit Anstand und mit glücklichem Erfolg für die Gesellschaft gespielt. — Nah am Kreise ihrer Vertraulichkeit hatten vor Zeiten noch viel andere Menschen gelebt, mit denen sie zuweilen Umgang pflogen. Wie ists diesem — fragt der Zurückkehrende, wie ists ienem gegangen? wie gehts ihnen noch? Innigst erfreuts ihn, wenn er nun erfährt, daß sie sich alle in einer Lage befinden, worinn sie auf Erden ihr Schicksal zu segnen dringendere Ursache haben. — —

Mit Vergnügen bemerkt auch der Edle, wie seine Freunde während seiner Abwesenheit

an nützlichen Kenntnissen reicher geworden sind; wie sie diese oder iene Einsicht berichtigt, dies oder ienes Vorurtheil abgelegt haben. Er forscht der Geschichte dieser Veränderungen nach, und findet einen neuen Bewegungsgrund zur Achtung gegen die Lieblinge seines Herzens, wenn er gewahr wird, daß selbige die Folgen langer, mühsamer, redlichangestellter Untersuchungen gewesen sind. Sie machen an ihm ähnliche Entdeckungen und schätzen ihn noch höher als vorhin. —

Nun gehen die sanftesten, herzlichsten Erinnerungen an die vergangenen, alten, freundschaftlichverlebten Tage an. Tief gehen sie alle mit ihren Blicken in die Vorzeit zurück, und suchen den Tag und die Begebenheit auf, welche den Grund ihrer Verbindungen legten, der eine findet ihn schon in der frühsten Jugend; ein anderer beim edlen Betrieb irgend eines gemeinnützigen Geschäfts. Denn besinnen sie sich drauf, bei welcher Gelegenheit ihre erste Bekanntschaft in wärmern Umgang, und denn in innige Vertraulichkeit überging. Wohl ihnen, daß kein strafender Vorwurf sie überrascht, wenn sie so in die Entstehungsart ihrer Freundschaft zurückdenken! Wohl ihnen, daß gemeinschaftliche Wollust sie nicht verband — gemeinschaftlicher Menschenhas ihre Verbindungen nicht enger zusammenzog! Schamabdringend würde sonst das Andenken an verlebte Tage für

sie

sie sein! Niderschlagend für einander ihr gegenseitiger Anblick! Nun aber klopfen sie sich redlich die Schultern und sprechen: O ihr Lieben! wie süs ists uns, einander daran zu erinnern, wie und wenn wir Freunde wurden! Nicht schlüpfriger Leichtsinn — nicht rascher Vorsatz zu unedler That führte uns einander in die Arme! Redlichkeit knüpfte unser Band — Patriotismus zogs näher zusammen — Dienstleistungen, welche wir Unglücklichen erwiesen, machtens unzertrennlich fest! Möchten alle Jünglinge bei ihren Freundschaften unserm Beispiel folgen! Möchten sie glauben, daß man nur bei Unschuld und Güte des Herzens, bei Eifer für Wahrheit und Vaterland, den Grund zu wünschenswürdigen Verbindungen legen könne! So würden nie Augenblicke im Leben für sie kommen, wo sie sich derienigen zu schämen hätten, in welchen sie zum ersten- oder zehnten mahl sich sahen! Nach Jahren voll Trennung würden sie eilen, einander wieder zu sehen — würden, wenn das Schicksal sie hierzu begünstigte, sich eben so feurig, eben so friedevoll noch umarmen, als wir! — — Mit Entzückung erinnern sich nun die versammleten Edlen an iedes Schicksal, welches sie gemeinschaftlich duldeten — an iede Gefahr, welche sie zusammen überstanden — an iede Arbeit, welche sie mit vereinigten Kräften vollbrachten — an iedes Vergnügen, welches sie, einer in des andern Umarmungen, genossen;

 und

und so oft sie an irgend eins dieser leztern denken, so denken sie so warm, so herzhaft daran, daß sie wieder die Hälfte von der Freude geniessen, welche ihnen selbiges in der Stunde seiner Erscheinung gewährte. — — —

Ha! ruft mitten unter diesen frohen und schuldlosen Anerinnerungen ein Edler von ihnen aus — diese Stunde, Brüder, diese Stunde, in der wir uns wieder beisammen finden, so heiter, so vorwurflos, so warm beisammen finden, was für ein Bild von iener, welche *alle* redliche und schöne Seelen, die auf Erden sich kannten und liebten, die sich trennten, ungern trennten, wieder vereinigen wird! — Ja, sie ists, antwortet der zurückgekehrte Freund für die übrigen alle, warlich, sie ists! Nichts geringers fühlt ich bei meinem Wiedereintritt unter euch als — künftigen Wiederseins grossen Vorschmack! So werden sie sich alle wieder finden, welche hier Weisheit und Tugend verband! Werden sich alle gern noch erinnern, wie wir, an vergangenen Lebens, kleine, anmuthsvolle Geschichten! Werden feiern, glorievoll feiern ihrer Freundschaften ersten schuldlosen Augenblick! Wär der Augenblick nicht gewesen, werden sie sprechen, wär er nicht so rein und edel gewesen — so verlöhre iezt Elisium für uns....

* * *

Ich habe zuweilen Gelegenheit, bei einem meiner Freunde eine vortrefliche Sammlung von Naturalien zu sehen. Vieleicht hat mein Hang zur Natur überhaupt schon Antheil daran, daß ich sie gern sehe, denn ich kanns nun einmahl nicht bergen, daß unsere gute Mutter in meinen Augen mehr Werth habe, als in hundert andern, und daß ichs dem Erziehungsgenius unsers Jahrhunderts nicht verzeihe, daß er sich gröstentheils noch nicht emsig genung damit befasset, iungen Menschengemüthern inbrünstige Liebe zu ihr und kindliches Wohlgefallen an allen ihren Werken einzuflössen. So lange, denk' ich immer, man sich mehr damit beschäftigt, menschliche Herzen, welche gebildet werden sollen, von der Natur ab, als zu ihr zu leiten; so lange lasst uns im Ganzen kein merklich verbessertes Geschlecht hoffen! Ihr wundert euch über Abartung und Unnatürlichkeit in vieler Menschen Handlungen; wundert euch nicht darüber! Bis dahin, daß die herrschende Leitungsmethode iunger Gemüther aufhören wird die herrschende zu sein, müsse es euch vielmehr wundern, daß ihr nicht Ausartung und Widernatürlichkeit noch in einem weit stärkern Grade in des erwachsenen Menschen Thaten antrefft. — Doch ists noch mehr, als mein allgemeiner Hang zur Natur, daß ich meines Freunds Naturalienkabinet gern sehe.

Es ist in der That gleich etwas recht sonderbares und reizendes, in einem und demselben Zimmer rund um sich her Produkte der Natur aus allen Himmelsstrichen zu erblicken und mitten unter einer Menge von erschaffenen Dingen zu stehen, von denen das eine in diesem, das andere in einem andern Winkel der Erde zu Hauß' ist. Von Rechtswegen sollte man sich dazu aufn Globus setzen, links und rechts umherschaun, und thun, als wäre die ganze Welt im Zimmer. — Du freuest dich, Bruder, wenn du in der Provinz, wo du wohnst, die kleine, eingeschränkte Mannigfaltigkeit von Dingen, welche sie eigenthümlich hervorbringt, überschaust — — zu welch einem Grad mus deine Freude nun steigen, wenn du hier eine noch weit grössere Menge von Fremdlingen aus allen Theilen der Welt erblickst! Neuer sind sie dir, als deine Landsleute, welche du täglich siehst; schon der Reitz der Neuheit muste auf dein menschliches Herz wirken können. Aber dazu kommt noch, daß du nicht ein tausend Meilen nach dem andern erst reisen darfst, um zu sehen, was die Natur dort verschidenes hervorgebracht habe, sondern, daß du ganz ruhig aufm Globus sitzen, und das, ohne einen Schritt zu thun, betrachten kannst, was du nach gethaner Reise dort erst zu Gesicht bekommen hättest. Bedenke diesen Punkt recht; es ist, als dehnte sich der Umfang unsrer Existenz aus und als erhielten wir einen gewissen Antheil an Allge-

gen-

genwart auf diesem Erdenrund, wenn wir nah an einander etwas aus Asien und etwas aus Amerika erblicken.

Um Achtung genung gegen die Natur zu bekommen und würdig von ihr urtheilen zu können, sagt man, daß man reisen müsse. Und warlich, ich bin des Sinnes auch. Man kann nicht Gelegenheiten genung ergreifen, um seiner Meinung von ihr mehr Grösse zu ertheilen. Es ist hier nicht um die Natur allein zu thun, sondern auch um ihren Urheber; und da wissen wir denn, daß wir, ie mehr Bewunderswürdigkeit wir am Werke ausfindig machen, eine desto grössere Idee vom Meister fassen. Verstattet es uns nun unsere äuserliche Lage in der Welt nicht, daß wir uns einige hundert oder tausend Meilen weit aus ihr entfernen können; wie schadloshaltend dafür mus es uns sein, hie oder da eine Sammlung eines Theils von Sonderbarkeiten und Merkwürdigkeiten anzutreffen, welche die freigebige, abwechselnde Natur in andern Erdgegenden verstreuet hat! Welch eine unaussprechliche Mannigfaltigkeit in ihren Produkten! Wie viel hervorstechende Ordnung, Simmetrie, Proportion und Schönheit im Bau derselben! Mit Entzücken weile ich oft bei meines Freunds Konchilien und staune an alle die leeren Häuser, vom kleinsten bis zum grösten. Welch ein allerliebstes Gebäu oft das unbeträchtlichscheinendste unter ihnen, wenn es

unters Glas kommt! Was für blendende Farben drauf! Wie viel genaue Regelmässigkeit in der Stellung der Punkte auf selbigem! so meisterhaft arbeitete die Natur auch in der Wasserwelt; arbeitete da fast blos für sich selbst! Wie wenig von ihren Werken kommt von da aus der Tiefe ans Licht! Wie viel geht dem Auge des Liebhabers davon auf immer verlohren! Grosse Meere, die doch nur selten befahren werden, wie viel unschätzbare Schönheiten dieser Art mögen sie in ihrem ungeheuren Bette verbergen! Da siehst du, Freund! daß der, welcher wahrhaftig die Schönheit liebt, sie auch in solche Werke überträgt, die ohn' alle Betrachtung bleiben. Er trägt sie in selbige über für sich selbst. — — Von den Konchilien geh, wenn du willst, zu den Mineralien. Sieh, aus dem Wasserschoos kommen nicht nur schätzbare Dinge; auch der Erdschoos ist voll davon. Wie bewundernswürdig sich die Erze bauen! Wie der rohe Stein so unedel lässt, der unter der schleifenden Menschenhand seinen festlichen Schimmer erhält! — — Gewis ists, daß nur ein kleiner Theil von allen Schönheiten der Natur unserm Auge sichtbar ist! Drum sieh mit Bewunderung ihre aufgesammleten Kinder an! Tritt mit heiligen Empfindungen der Grösse des Urhebers aller Dinge unter sie hin, und so eine Stunde im Naturalienkabinet zugebracht, erhebe dein Herz immer höher zu ihm, überzeuge dich immer mehr von seinem Dasein, von seiner

Weisheit und Macht, und lasse dich in ihm die Urquelle aller Vollkommenheit, den Gegenstand deiner edelsten Triebe finden! — — —

Aber wissen must du, welches eines ieden Fremdlings, den du da siehst, Vaterland sei. Denn magst du dich hin phantasiren an den Strand des Meers und die unbegränzten Fluthen überschauen. Magst aufs Kettengebirge klettern und da überm Haupte veränderten Sternenstand erblicken. Magst hintreten unter eine neue Pflanzenwelt; magst sehen andere Wälder, und andere Thiere darinn, und andere Menschen, welche sie iagen, wild, wie sie. Magst es bewundern, wie die Natur, welche allenthalben andere Geschöpfe aufzeigt, doch allenthalben — Menschen aufzeige; wie dein Geschlecht sich unter alle Himmelsstriche fuge; wie der, welcher die Perlen fischt, ein Mensch sei, und der, welcher dem Sägefisch seine Säge abnimmt, auch ein Mensch, und der, welcher auf den Alpen Ammonshörner sucht, auch ein Mensch, und der, welcher vom Hekla Lava mitbringt, auch ein Mensch; wie dasselbe Menschengeschlecht, welches aufm ganzen Erdboden ist, nach Beschaffenheit seines Landes und Klimas worinn es lebt, die sonderbarsten, auffallendsten Modifikationen leide — Modifikationen in Farbe, in Gestalt, in Grösse, in Lebensart, Sitten, Meinungen, Temperament, Karakter, Religion. Hast du denn Lektüre,

und kannst dir gleich beim Anblick einer fremden Naturalie die Gegend, die Bäume, die Pflanzen, die Thiere, die Menschen denken, so wie sie da sind, wo iene einheimisch ist — was für angenehme Eindrücke wird dies auf dich machen! — — — Mein Freund hat unter seiner schönen Sammlung einige Seltenheiten vom Vorgebirge der guten Hofnung. So oft ich sie ansehe, betracht' ich sie so starr und so lange, bis ich mitten unter den Kaffern bin. Da sehe ich denn die braunen Kerle, wie sie an ihren Bergen herumlaufen, wo sie den edelsten Wein auf Erden bauen; oder wie sie zu irgend einer festlichen Zusammenkunft sich bis zum Abscheu stinkend machen; oder wie ihre Richter das Urtheil sprechen und es auf der Stelle selbst vollstrecken. — — So, Bruder, magst du, wenn du die Kenntnisse der Erde und ihrer Völker verschafft, in einem Naturalienkabinet dir das menschliche Vergnügen bereiten; denn nicht leichter kannst du dich in irgend eine andere Weltgegend hindenken, als wenn vor deinen Augen ein Produckt derselben liegt. — Drum finde den Aufenthalt bei solchen Sammlungen schön und deiner würdig! Du geniessest hier Freuden, welche dein Herz nicht verderben — Freuden, die dasselbe veredeln, die es für die Schönheit der Natur täglich mehr öfnen und ihrem anbetenswürdigen Urheber heiligen! — — Ich wünsche dem Dasein meines Freunds noch Jahre, damit er

sein

sein Kabinet noch immer mehr bereichere und verschönere; daß er selbst eins der edelsten Vergnügungen, welche dasselbe dem Menschen gewährt, noch lange geniesse und alle Liebhaber der Natur und Gottes daran Theil nehmen lasse. Kein Erdbürger von Kopf und Herz müsse durch seine Stadt reisen, ohne seiner schätzbaren Sammlung eine Stunde voll Bewunderung zu gönnen, und dem Manne beim Abschiednehmen dafür Dank zu wissen, daß er einen Theil seines Vermögens so edel dahin verwandte, sie zusammenzubringen! Ich gedenke in seinem Kabinet noch manchmal viele tausend Meilen zu Wasser und zu Lande zu reisen, Berge auf ihren Gipfeln und in ihren Eingeweiden zu beklettern, und aus der Tiefe sowohl als von der Höhe Blicke voll heiligen Staunens zum Schöpfer zu richten. — — —

Brennt tief dir im Busen edler Menschenliebe heilige Flamme: so wird das Anschaun eines Gebesserten unter deinen Brüdern, welcher vormahls fehlte, für dich voll seligen Vergnügens sein. Du wirst dich gern wieder nach ihm hinwenden, dein Auge an ihm weiden und mit deinen Blicken ihn durch all seiner künftigen Thaten schönere Reihen begleiten. Doch, Mann mit Menschengefühl und Wärme, noch mehr wirst du thun, als dies. Auch des

Besser=

Bessergewordenen Fehler wirst du vergessen! — —

Sieh, dies ist der rechte Weg zu wahrer Menschengrösse, daß man — seiner eigenen falschen Tritte nie, der Fauxpas unserer Brüder aber schnell uneingedenk werde. — Im erstern Fall wird uns die stete Anerinnerung unserer Fehler mächtig vom Wiederbegehn derselben und von Begehung ähnlicher abhalten. Die traurigen Folgen, welche sie hatten, werden uns lebhaft vorm Auge schweben; wir werden die Würde nnserer Natur nicht leicht weiter so herab, und unsere Ruh und äußerliche Glückseligkeit so aufs Spiel setzen. — Im letztern werden wir gegen uns selbst und gegen unsere Nebenmenschen ein feierliches Zeugnis davon ablegen, daß wir nicht schadenfroh der Verschlimmerung unserer Brüder zusahen, das Haupt nicht unmenschlich über sie emporreckten, nicht um so mehr an unserer Grösse zu gewinnen glaubten, ie mehr sie von den ihrigen verlöhren. Ein wahrhaftig menschliches Herz wird sich darinn abdrücken, wenn wir, so bald sie ihre Fehler eifrig verbessern, uns bereitwillig zeigen, so gegen sie zu thun, als hätten sie sie nie begangen. Wir werden zu erkennen geben, daß wir in der Welt nicht allein glücklich sein, sondern sie gern neben uns so zufrieden sehen wollen, als uns selbst.

Der arme Fehlende, wenn er sich von einer bessern Seite wieder gezeigt hat, und gewahr wird, daß du seiner unedlen Handlungen brüderlich vergissest, was glaubst du, daß er thun werde? — Ach! unter allen Menschen, wird er dich zuerst zu umarmen wieder wagen! Von den übrigen zurückgescheucht durch Vorwürfe im Aug', durch spröden Kaltsinn in allen ihren Minen, wird er dich für den einigen Mann halten, an den er zutraulich wieder hinan treten darf. Innigst wird er dich lieben — sein Herz wird er gegen dich ohne Zurückhaltung öfnen — gewonnen wird er dir sein auf deine ganze Lebenszeit. — — Wie? was fühlst du dabei, wenn dein wieder edelgewordener Bruder unter Tausenden dich auswählt, und sich dir zuversichtsvoll naht? Wenn du ihn — den gebesserten Mann — in deine arme schliessest — — er redlich dich anblickt — nicht reden kann und doch in allen seinen Minen laut genung dich also anredet: Grausam stößt mich die ganze Welt von sich! Ein einziger Fehltritt, den ich beging, konnte mir ihren Has erwecken; aber zehn gute Handlungen vermögen sie nicht wieder mit mir auszusöhnen! Du allein hast Güte des Herzens genung, mir deine Freundschaft wieder zu schenken. Lis nun in meinen Augen, wie hoch ich den Werth dieses Geschenks schätze! Las dich die Zukunft lehren, wie ich mich dessen würdig zu machen bestreben werde! so oft ich Gott dafür danke, daß er mir verzieh, so oft

will

will ich ihn auch segnen, daß ich einen Menschen fand, der ganz sein Bild war, und meines Fehlers vergas, wie Er! — — ha! Bruder! wenn du diese Sprache in seinem Auge liesest, denn fühle stark, wie schön es sei, menschlich zu denken! — — —

Wärst du nicht, Edeldenkender! fände dich der Bessergewordene Fehlende nicht, stösse ihn die ganze Welt von sich, was würde geschehn? Eine Zeitlang führe er vielleicht in der Besserung fort, und machte Versuch auf Versuch, zu sehen, obs nicht möglich sei, daß Menschen, die ihn verliessen, als er schlecht handelte, ihn wieder aufnähmen, wenn sie seine edlern Thaten erblickten. Täuschte ihn denn aber seine Hofnung, musst' er sie aufgeben: so kehrte er wohl zu seinen Fehltritten zurück, beginge sie öfter als iemahls, und noch im höhern Grade, als vorhin, und dächte: kann mir die Tugend auch nicht einmahl den kleinen armseligen Lohn verschaffen, daß Menschen meiner Fehler vergessen: so sei nun tugendhaft, wer will! bin ich verdammt zum Has — — was verliehr' ich dabei, wenn ich Bösewicht werde? So will ichs denn nun auch recht sein! Rächen will ich mich für die Härte, die ich von allen Seiten empfange! Erst beging ich Fehler, wodurch ich nur mir schadete; nun will ich Verbrechen begehen, welche um mich her Elend und Verwüstung anrichten! Verführen will ich, wo ich weis und kann! und wenn mich denn zulezt

meine

meine Laster ins Verderben stürzen: so will ich schreien, daß all die Menschenfeinde, die ich antraf, es hören, und daß ihnen das Geschrei bis ins Innerste des Herzens gelle: daran seid ihr schuld, ihr Unmenschen! So wolltet ihr mich sehen — sonst hättet ihr mir eure Versöhnung nicht versagt! Bauet nun Galgen oder Rad — — der Missethäter, welcher dran leiden soll, ist Werk eurer Hand — — Ach! Bruder! Bruder! glaube, so sprachen schon viele Unglückliche, welche sich vergeblich besserten! Man hörte nicht auf sie — man fuhr fort, unmenschlich sie anzufeinden — und sie liefen nun eilends den Weg zum schändlichsten Abgrund hin. — Erbarmst du dich aber des gebesserten Fehlenden, so wie sich dein Schöpfer gewis seiner erbarmt; überzeugst du ihn sichtbar, daß du seines Unrechts vergissest: so bewahrst du ihn für künftigen Ausschweifungen, und stärkst ihn menschlich im Guten. Da sieht er denn, daß es Mühe werth sei, daß man sich auf Erden besser, und daß die Tugend auch den welchen sie verlies, so bald er in ihre Arme zurückkehrt, wieder segne. Er fährt fort, edel zu handeln, und hoft, daß mehrere guten Thaten einst alle Menschen noch so mit ihm wieder versöhnen werden, wie dich, den ersten menschlichsten Mann. — Wer bist du, wenn du glauben kannst, gemacht zu haben, daß ein Mensch neben dir so hoffe? — — Ach! Himmel und Erde freuen sich dein!

Soll

Soll aber der Gebesserte zutrauensvoll gegen dich werden; soll er anfangen zu glauben, du habest seine Fehler vergessen: so entschwebe deinen Lippen kein Vorwurf mehr gegen ihn! Hast du Menschenkenntnis gesammlet: so wirst du überhaupt dich überzeugen, daß man sich des Vorwerfens im Leben mit gutem Fug überheben könne. Ist der Mann, auf den unsere Vorwürfe gerichtet sind, ein unwürdiger: so wirst du ihn mit tausend derselben nicht bessern. Zum Zorn, zur Rachsucht, zur Tücke wirst du ihn reitzen. Dem Redlichen aber, welcher nach begangenem Fehltritt wieder auf den rechten Pfad einlenkt, sollst du keinen Vorwurf mehr machen. Er selbst hat sich deren schon genung gemacht. Wollst du ihm vollends das Herz zerreissen? — Und durch seine Besserung hat er dich entwafnet. Als er fehlte, ward er Gegenstand deiner Vorwürfe: im Augenblick, da er den Fehler verbesserte, hörte er wieder auf, es zu sein. Du darfst ihm also keinen derselben mehr machen — willst du nicht ungerecht gegen ihn sein. — — Dein Mund mache sie ihm nicht nur nicht; oft sind dies die wenigsten, welche ein Fehlender hört, — — dein sich wegwendender Blick, dein steifes Air, deine sich rümpfende Nase, deine zuckenden Achseln sollen sie auch ihm nicht machen. Nicht stolz — nicht grausam — nicht unfreundschaftlich sollst du gegen ihn sein. Sollst ihn nicht fliehen — ihm nicht in den Weg rennen, wenn er irgend-

wo

wo eine Wohlthat erhalten will. Sollst ihn entschuldigen, und an Orten, wo man seiner Fehler laut gedenkt, seine bessern Handlungen, womit er iene wieder vermischte, noch lauter preisen. Sollst ihn wieder einführen in die Gesellschaften der Tugendhaften und sprechen: Hier ist ein Zurückgekommener, ein Gebesserter! Weihet ihm eure Liebe wieder, euren Umgang und eure Werthschätzungen! Sollst ihm das Leben versüssen und neue Gelegenheiten zum Mehrgutesthun, zum Nochbesserwerden verschaffen. —

So, Bruder, handle! — Entzückt sieh auf den sich bessernden Fehlenden hin und sprich: komm, Wiederedelgewordener! und las dich recht von mir anschaun! ha! wie so schön, wie so liebenswürdig du nun aussiehst! Bist wieder ganz Mensch! bist voll Würde und Natur! Las meine Hand die deinige ergreifen! Las uns einander Brüder nennen! Geh mit mir Arm in Arm durchs Leben, und nimm an allen meinen Lebensgenüssen, an allen meinen Freuden Theil! Genies so den Segen deiner Besserung ganz: stärke dich täglich mehr dadurch im Guten — blicke zum Himmel und ruf aus, rufs mit gefühlvollem, dankbarem Herzen: Seine Gnade wars, seine Gnade wars, die in mir ist! — — Freundschaftlichglückwünschend will ich denn neben dir stehen, dir die Schultern klopfen und sprechen: Ach! Heil dir!

Heil dir! daß Schöpfergnade an dir nicht vergeblich war! — — —

Vor einigen Jahren wars, als ich bei einem Besuch, welchen ich einem meiner Freunde aufm Lande machte, erfuhr, daß seine Knechte nicht lange vorher beim Sandgraben einige Urnen gefunden hätten. Man war nicht darauf bedacht gewesen, sie aufzubewahren; ich machte mir also das Vergnügen, und lies von einigen Kerlen an dem Ort, wo sie gestanden, weiter nachgraben. Wir fanden nur noch eine einzige; aber auch diese schien mir reichlicher Lohn für unsere allerseitige Mühe zu sein. Sie war noch unversehrt und halb voll Asche. Ich setzte mich auf der Stelle neben sie hin, lies die Leute nach Hause gehen und betrachtete meine Urne starr. — — —

Wie viele Jahrhunderte hast dü da gestanden, dacht' ich, ungestört gestanden! Niemand wuste dich — niemand suchte dich — ein Ungefähr wars, welches zu deiner Entdeckung Gelegenheit gab. Hättest sonst noch Jahrhunderte gestanden und wärst in der Erdtiefe eines alten Vormenschen absonderndes friedliches Behältnis geblieben! — Heilige Ueberreste eines vormahls vernünftigen, thätigen Wesens — mit was für einem Ehrfurchtfordernden Schauer erfüllt

erfüllt mich euer Anblick! — Menschenasche ist dies — Menschenasche ausm vorigen Jahrtausend! Wie ganz anders sieht doch Asche aus, wenn man dabei denkt: dies sind die durchs Feuer gegangenen Bestandtheile eines Geschöpfs, welches so lebte, so empfand, so sich bewegte, so dachte, so genos, wie ich. Ehemahls ein meisterhafter Menschenbau; eine Maschine mit hunderttausend Rädern, aufs künstlichste zusammengesetzt, zum Erstaunen wirksam. Nun — — — einige Hände voll Erde — nichts von allem dem mehr an sich, woran man erkennen könnte, was sie gewesen wär — nicht wieder zusammen zu sammlen, wenn sie vom Winde auf die Flur umher gestreut würde! — — Wie noch sonderbarer wird uns die Menschenasche, wenn sie in einer Urne liegt, und man hinzudenkt: dies ist nebst einigen Knochen, die dem Feuer widerstanden, der ganze Ueberrest eines Vorfahren aus hochentfernterer Vergangenheit. Vor vielen Jahrhunderten ging dieser alte Vormann eben so auf diesem Felde herum, wie ich — sah Sonne, Mond und Sterne, wie ich — pflückte Bluhmen und vergos Arbeitsschweis wechselsweise, wie ich. Lange, lange ists schon, daß er dies that, und daß er es nicht mehr that! Die wohlthätige Urne hat seine Asche zusammengehalten; sonst wäre sie schon Jahrhunderte lang auf die Aecker umhergeworfen, trüge Gras, Bluhmen und Gerste, wie's übrige Land. — — Meine

Ehrfurcht gegen diese Asche stieg von Augenblick zu Augenblick höher, ie lebhafter ich mir den Gedanken machte, daß sie um ein Jahrtausend eher das gewesen wäre, was ich iezt erst sei. Ich befühlte mich an Kopf und Händen und dachte meines eigenen Ichs wegen recht ernsthaft auch auf ein Jahrtausend hinaus.

Nun ergriffen mich allgemeinere Betrachtungen über den Menschen. — Es ist doch warlich viel, dacht' ich, daß eine solche Handvoll Knochen und so ein Paar Hände voll Asche ein kleines Jahrhundert hindurch so viel Thäthigkeit beweisen können! Aber darinn sollten wir nun auch, so lange wir uns bewegen können, unsern Ruhm suchen, daß wir uns unermüdet bewegten, recht fürs Beste der Menschen bewegten. So müßts keine Asche in der Welt geben, welche ehrwürdiger wäre, als die unsrige einst! — Fein friedlich sollte uns auch der Gedanke während unsers ganzen Lebens und Umgangs mit unsern Hausgenossen, Nachbarn, Mitbürgern, Freunden und Feinden machen, wenn wir erwägten, daß nach funfzig oder hundert Sonnenwenden unser ganzes Ich auch in so eine Urne hineingehe. — — Unmöglich, dacht' ich noch, kanns mit dem Menschen bei der Asche bleiben. Gewis mag man sie nicht heilig genung aufbewahren! So lange thätig gewesen sein — im Guten und Schönen thätig; gelernt haben — ausgeübt haben

ben — wieder andere Lehrer geworden sein — — und dies alles unermüdet — — — und denn Asche? Asche zu guter lezt — ganz zur lezt? — — Nichts wieder weiter? Gar nichts wieder mehr? — — Urne! welch ein trauriger, niderschlagender, mich ganz zu Boden stürzender Anblick wärst du für mich! — — Ach nein! hebet Menschenasche heilig auf — hebet sie heilig auf! Menschenhofnung wagt mehr zu hoffen, als dies!!!

Als ich so die Urne ansah und dachte: da liegt ein ganzer Mensch drinnen; du kannst ihn mit weniger Beschwerde hintragen, wohin du willst: kannst ihn am Tage, wenn du recht über dich und deine Bestimmung nachdenken willst, vor dich auf den Tisch, und Abends, wenn du schlafen gehst, neben dein Bette stellen — — da wandelte mich der Wunsch an, daß ich alle Vorfahren meines Geschlechts, meine Eltern und meine Freunde, welche mich verliessen, in solchen Urnen haben möchte. Alle die Urnen umkränzte ich denn, so lange das Jahr Bluhmen gäbe, mit den schönsten, die mein Garten hätte, und die Vaterurne zeichnete ich mit der Mutterurne von allen übrigen durch ein Bluhmenband von meinen Roseaumalven aus. Wenns denn Abends stockfinster würde und ein schwacher Mondschimmer fiele durchs Fenster in mein Zimmer, und alle Menschen um mich her schliefen dicht und fest: denn nähme ich

die Urnen alle, worinn meine Eltern und meine Freunde wären, und stellte sie vor mich hin auf den Tisch, betrachtete sie recht starr, thäte sofort mein Licht aus, legte mich ins Gardienenbette, schlösse meine Augen, dächte mir die Bilder meiner Eltern und meiner Freunde so lebhaft, als ich könnte, und — — vor meinen Augen sollten sie denn stehen in Lebensgrösse — Vater, Mutter und ieder verblichene Freund! denn wollt' ich meine Hände nach ihnen ausstrecken, und alles das wieder empfinden, was ich einst — o Stunden der Seligkeit, wo seid ihr hin? — — von ihnen sanft umarmt empfand! — —

Ich nahm meinen alten Wenden, oder wers gewesen sein mag, untern Arm, that recht herzlich vertraut mit ihm und kam ins Dorf zurück. Mein Freund, welches der Prediger in selbigem ist, fragte mich scherzend, ob in den Schatz gehoben hätte. Ich antwortete ihm, daß man es so geradehin nicht entscheiden könne, ob der Alte ein wissenschaftlicher und ein guter Mann gewesen sei; in welchem Fall denn seine Asche immer ihren Werth habe. Wir wurden darüber einig, daß es diesem Urnenmanne nicht wieder so gehen soll, als denen, welche vor einigen Wochen gefunden worden; weil ichs für Unrecht halte, irgend iemanden, den man in seiner Ruh gestört hat, nicht wieder zur Ruh zu bringen. Das Dorf

war

war vor Zeiten ein Rittersitz. Noch liegen in einem Gewölbe der dasigen Kirche die letzten adelichen Familien der Gutsbesitzer. Mein Freund hatte die Schlüssel zum Gewölbe. Ich that den Vorschlag, daß wir den ehrlichen Alten in selbigem einsetzen wollten, weil sich hoffentlich, da er nicht viel Raum wegnähme, noch ein Plätzgen unter den Hochwohlgebohrnen Herren für ihn finden würde. Der Prediger ging voran; ich, die Urne im Arm, ihm nach. Bei Oefnung des Gewölbes fiel uns ein zinnerner Sarg in die Augen. Ich nahm den alten Wenden, setzte ihn sanft drauf, und wünschte, einst dabei zu sein, wenn ers nicht genung würde bewundern können, wie er hieher gekommen sei.

Meine Phantasie hat mir in meinem Leben viel zu schaffen gemacht; doch mus ichs ihr zum Ruhm nachsagen, daß ich ohne sie oft um ein gut Theil unzufriedner, einsamer, verzagter, unzärtlicher, auch wohl hie und da hartherziger, Summasummarum — freudenloser gewesen sein würde, als ich in der That gewesen bin; und ich werd' einst, wenn Bruder Tod an dem letzten Bilde, welches sie vor meinen Augen aufstellt, schon hin und her wackelt, daß ers wegschieben will, noch dem Geber aller Gaben dafür herzlichsten Dank abstat-

ten, daß er sie mir lebhafter, als gewöhnlich, gab. Mag sie mir doch manche Thräne abgelockt haben, die ich sonst nicht geweint hätte — — mag sie doch hie und da eine falsche Vorstellung auf einige Augenblicke in mir unterhalten, oder auf eben so lange Zeit eine Ueberspannung meiner Empfindungen hervorgebracht haben — — genung, des Guten, welches sie für mich stiftete, war immer dreimahl mehr! Können euch, Brüder Jünglinge, in denen sie eben so rege ist, die Erfahrungen von ihren Segenstiftungen, welche ich in meinem kleinen Leben zu sammlen Gelegenheit hatte, nützlich werden: so höret mich also reden!

Ich hatte von ieher die würdigsten Begriffe von Glückseligkeit, zu welcher das Leben in Gesellschaft unser Geschlecht erhübe. Ich glaubte, daß der, welcher uns zuerst in sie eingeführt hatte, kein anderer, als — Gott selbst, gewesen sein könn', und daß ieder, welcher unsere geselligen Triebe zu stärken bemüht wäre, der Gottheit sich dadurch merklich nähere. Mit dieser Idee angefüllt, deren Richtigkeit ihr hoffentlich nicht ableugnen werdet, schaute ich mich denn allenthalben in der Gesellschaft um, und suchte, ob ich die Menschen alle darinn so glücklich fände, als ich glaubte, daß sie sein könnten. Wie mir da ward — ach! wie mir da ward, wenn der Anblick so ungenugthuend meinen Wünschen entsproch! Ich dachte: den Unmuth,

muth, welcher dich überwältigen will, sollst du zerstreuen! Da entwarf ich mir denn das reizende Bild einer Gesellschaft, worinn alle Glieder derselben wahrhaftig glückselig wären. Ich fing an vom Vorsteher derselben, vom erhabenen Manne, auf dessen Haupte Krone oder Huth festlicher strahlt, und bildete mir in ihm den edelsten, wohlwollendsten, zärtlichbesorgtesten Vater seines Volks. Ich dachte mir ihn, wie er allenthalben Auge ist, um zu sehen, wo eins seiner Kinder leide; wie er keinem derselben den Zutritt zu sich verwehrt, es wäre denn, daß das Kind ein Schmeichler oder ein Verleumder sei; wie er die Freiheit seiner Unterthanen nicht Sklavenmachend beschränkt; wie er nicht auf neue Wörter sinnt, um noch nicht gewesenen, einzuführenden Abgaben, damit scheinbare Nahmen zu geben; wie er das Verdienst aufmunternd belohnt, das Verbrechen menschlich straft, Künste und Wissenschaften blühend macht, und von den Ergiessungen des frohen Muths auch des geringsten unter seinen Volke gern theilnehmender, Freudevermehrender Zeuge wird. Denn dacht' ich mir die Leute, welche zunächst um den ersten Mann in der Gesellschaft her sind und für seine Kinder, weils ihrer so viele sind, die er nicht alle übersehen kann, sorgen helfen sollen, als Menschenfreunde und Patrioten; dachte sie mir, wie sie alle Hütten durchkriechen, um zu sehen, ob nicht irgendwo ein schauvoller Unglücklicher im Ver-

borgenen Leide, nicht irgendwo das bescheidene Verdienst unbelohnt umherschleiche, und ein schätzbares Beispiel gesellschaftlicher Tugenden, von der grossen Welt entfernt, aufgestellt werde; dachte sie mir, wie sie denn alle ihre Entdeckungen dem Fürsten mittheilen, ihn dadurch in den Stand setzen, seine Wohlthätigkeit bis zum Hirten zu erstrecken, und der Gnade, welcher er sie würdigt, sich bedienen, seine Macht für ieden Redlichen in Thätigkeit zu setzen. Auch dacht ich mir denn die Richter auf ihren Stühlen, weise, mässig, gerecht; dachte sie mir, wie sie mit tiefforschendem Blick durchs Auge ins Herz des Schuldigen spähen, durch Ungestüm ihre Würde nicht entehren, der Verrätherei gegen dürftige Unterdrückte sich nicht schuldig machen, und durch voreilige Machtsprüche den Feigherzigen, welcher doch gute Sache hat, nicht zu Boden schlagen. Und Priester, welche auf der Kanzel rührende Unterrichter, am Altar warme Segner, beim Krankenbett holde Tröster, im Umgang offene Gesellschafter, in der Einsamkeit unermüdete Wahrheitsforscher, in öffentlicher Noth feurige Ermunterer, beim Anblick der Irrenden liebreiche Zurechtweiser, im ganzen Leben nachahmungswürdige Muster ihrer Brüder sind. Und Kaufleute, wie sie aus einer Provinz in die andere ungehindert Handel und Wandel treiben; und Künstler, wie sie durch Ertrag ihrer Kunst gereizt auf neue Erfindungen sinnen; und Handwerker, wie sie unauf-

unaufhörlich zu arbeiten finden; und Bauren, wie sie alle ihre Tage für sich und für ihr Feld haben; und redliche Armen, wie zu ihrem nothdürftigen Unterhalt öffentliche Anstalten errichtet werden; und Waisen, wie um iede derselben drei wohlhabende Menschenfreunde wetteifern, ihr Vater zu sein. Und alle Stände, wie sie einander die Hand bieten, zum gemeinschaftlichen Wohl beitragen und den ganzen Menschenhaufen, welcher beisammen lebt, zu einer Familie machen, die unter der Direktion des besten Vaters kein ganz unglückliches Kind aufzuweisen hat. — — So mahlte mir meine Phantasie das Bild einer beglückten Gesellschaft, und ich dachte mich schnell in sie hinein; fing auf meiner Stelle gleich eifrig an, meinen Platz ganz auszufüllen und bin überzeugt, daß, wenn ihr lieben Freunde auch so phantasirt, und alsdenn ieder in seiner Lage es eben so macht, dies idealische Bild bald in Lebensgrösse vor unsern Augen da stehen werde. —

Ich kann euch auch von Zeiten erzählen, in welchen ich in gröster Einsamkeit gelebt habe. Abgeschieden von allen Menschen bracht' ich meine Tage in einem Wäldgen hin, und Gott über mir und die Nachtigallen um mich her, waren meine ganze Gesellschaft. Aber glaubt ia nicht, daß ich da Langeweile hatte. Die Natur both mir nicht nur von allen Seiten her die unterhaltendsten Gegenstände dar, sondern

meine

meine Phantasie schuf auch bald den Hain, wo ich war, und die Flur, die den Hain umgab, zu arkadischen Gefilden um. Eine schlanke Birke, an die ich mich lehnte, war das Mädgen, das ich liebte; die Heerde, welche ienseits des Busches grasete, ward mein; eine Haselruthe macht ich zum Schäferstab und blies auf einem Pappelblatt und schaute friedlich auf zum Himmel. — Auch glaubt nicht, daß ich da Einsamkeit hatte. Mit unersättlicher Begierde ergrif ich ieden Gedanken, welcher mich näher an Gott leitete, und war oft so dicht an ihm, daß ich ihn vor meinen Augen übergehen sah! Wenn mich denn alle seine Werke bezaubert hatten, so trat ich auf eine Höhe und stellte in Gedanken das ganze Menschengeschlecht um mich her, und hielt so feierliche Anreden an dasselbe von Schöpfergrösse, von Weltschönheit und Menschenbestimmung, daß keiner von meinen Brüdern ungerührt hinwegging. Oder ich versammlete unter einer schattenreichen Eiche alle meine Freunde, trat in ihre Mitte, drückte ihnen freundschaftlich die Hände, wünschte ihnen Glück zum Dasein und Daseinsgenus, zu Frau und Kindern, Gut und Geld, und noch mehr zu Wahrheit und Redlichkeit, und forderte sie auf zur Vertraulichkeit und Zärtlichkeit, zum Weisheitdurst und zum Abtrag aller ihrer Pflichten.

Wenn ich noch heute mit Gott zusammenrechnen wollte, wie viel gute und wie viel böse

Tage

Tage ich unter seiner schönen Sonne gehabt hätte: so weis ich zum voraus, daß der erstern mehr gewesen sind. Ich sags zu seinem Preise und bin gern mit allen zufrieden, wie ers macht. Zuweilen traf mich iedoch auch ein Misgeschick. Es wunderte mich nicht; ich grif dabei gemeiniglich mit der rechten Hand vor die Stirne und dachte: es wird auch wohl zu irgend etwas gut sein. Nie aber weis ich, daß ich meine Fassung darinn ganz verlohren hätte! Waren nur die ersten Augenblicke vorüber, so ward meine Phantasie für mich Wohlthäterin. Ich wuste aus meiner und aller Menschen Erfahrung, daß sich alles im Leben abändere. Nun dacht' ich mich urschnell in die bessere Lage hin, in welche ich über kurz oder lang wieder eingehen würde. Ich mahlte sie mir so angenehm und so reizend, als ich konnte; war gesund und rasch, scherzte mit meinen Freunden, weidete mich am heitern Firmament, am Bluhmenschmuck und Baumgrün, hatte Frau und Kinder, Brodt für uns und für hundert Armen, und Ausgabegeld, so viel ich brauchte. Da wuchs mir der Muth. Da verlohr mein Unglück den grösten Theil seines Drucks. Ich trugs leichter, und wie's überhin war, sah ich mich noch einmahl darnach um und fühlte, wie's eine grosse Gnade Gottes sei, wenn man in der Welt ein bisgen schwärmen könne.

Schiens mir zuweilen, als würd' ich gegen meine Freunde etwas kalt; hatten sie etwa dies

oder

oder iens gethan, wie denn jeder Mensch manchmahl dies und ienes thut, welches nicht recht überdacht war: so wärmte mich meine Phantasie wieder ganz für sie. Ich stellte mir die Augenblicke vor, in welchen wir einst von einander getrennt werden würden. Wars Mittags um Zwölf Uhr, so dacht' ich: nun um Ein Uhr seid ihr geschieden. Denn kann keiner den andern mehr mit seiner Liebe erreichen, und ieder möchte denn wohl den andern damit alsdenn von ganzer Seele erreichen. — Sogleich wars, als hört' ich Eins schlagen. Nun ist der letzte Augenblick, rief ich mir zu; ergreif ihn! — Da gehörte mein ganzes Herz ihnen wieder zu; da that ich ihnen alles, was ich ihnen nur an den Augen ansehen konnte; da lebte ich über und über für sie.

Wenn ich von Leidenden gehört habe, so ists meine Phantasie gewesen, welche mich für sie am thätigsten gemacht hat. Vor meine Augen hin hab' ich sie denn gestellt, wie sie weinen und schluchzen; ich habs gesehen, wie sie den Angstschweis abtrocknen, habs gehört, wie sie seufzen; habe ihre Hände erblickt, wie sie sie allenthalben hin nach Hülfe ausstrecken, wie sie sie winden und ringen; habe sie mir vorgestellt in Ohnmachten, Verzuckungen, Todesnöthen; habe dazu gedacht: Du bist der einzige Mann, welcher helfen mus, helfen mus. Zögerst du auch nur hinzuspringen, so sind sie

ver-

verlohren. Nach einer Minute verlohren, und wenn du denn auch noch so gern wolltest, könntest du ihnen nicht helfen. — — Da wars, als risse mich ein Strom zu ihnen hin! Ich eilte und leistete ihnen die Hülfe, die ich konnte, und schriee im Hülfeleisten immer um mich her, daß doch ieder kommen und mithelfen sollte. — — —

Brüder! drum ists meine Phantasie, welcher ich einen grossen Theil derer Freuden verdanke, die ich unter dem Himmel genos, und der ich noch täglich deren genung verdanke! Sagt, wo ist ein ergiebigerer, unerschöpflicherer Quell von Wonnen für uns, als in ihr? Sie schaft die alte Welt, in der wir leben, nach unsern Wünschen um, und hat noch eine ganz neue für sich, in die sie uns rückt. — Täuscht sie uns zuweilen, was schadets? Auch die Täuschung hatte ihr Angenehmes. — Und mögen wir doch, auf daß sie uns nicht zu Gecken mache, mit unserer Vernunft neben ihr her schlentern! — — — —

Mit Heroismus tritt der grosse Unglückliche auf seiner Leiden offenen Kampfplatz hin und streitet, wie Männer streiten, welche im Angesicht ihrer Väter und Weiber für Freiheit und Vaterland fechten. Um ihn her alle seine

Brüder mit offenem Munde, ihn anwundernd, anstaunend in heiligem Schweigen. Er durch ihre Gegenwart noch mehr gestärkt; zu immer neuer Grösse sich erhebend, mit noch immer mehr Heldentapferkeit kämpfend. Ha! sei willkommen, grosse menschliche Seele, mitten unter uns! zeig dich uns in erhabenster Würde und wecke in unserm Busen edle Kühnheit, Geistesgegenwart, Standhaftigkeit und unzuerschütternden Muth! — —

Was ists, Brüder, das ihr sehet, wenn ihr auf Menschen von gewöhnlichem Schlage hinblickt zur Zeit, da sie leiden? — Ach! Unglückliche sehet ihr, welche durch verzagten Muth ihr Elend noch unerträglicher machen! Menschen, die die Augen voll Thränen, den Mund voll bitterer Klagen haben; deren Hände aber las sind zum Streit! Es mag wohl sein, daß eine lange Reihe von grossen Widerwärtigkeiten sie niederschlug; aber die Unthätigkeit, in der wir sie finden, dünkt uns nicht menschlich genung. Wir bemitleiden ihr Unglück, wünschens von ihnen weg, legen Hand an es abzuwälzen, und es verdreust uns auf sie, daß sie in ihrer eigenen Sache gar nichts mit thun wollen. Wir fordern sie auf; aber iede unserer Aufforderungen scheint nur noch mehr sie niederzuschlagen. Schlummern denn in euch alle eure Kräfte? sprechen wir; seid ihr denn so ganz aufgelöset, daß sich auch nicht eine Muskel mehr anstrengen will

will zur Gegenwehr? — Da rinnen die Thränen noch schneller; da tönen die Klagen noch lauter! — Erliegen würden wir unterm Anblick des ewigen Einerlei, der allgemeinen Unthätigkeit, heftete sich nicht unser Auge nun unterm grossen Menschenhaufen auf einen starkmüthigen Mann, der mit Geistesgrösse widers Unglück kämpft. Da ist denn doch einmahl ein Mensch von mehr als gewöhnlichem Schlage; ein neuer, nur selten erscheinender Gegenstand, welcher Würdigkeit, lang' angeschaut zu werden, ankündigt. Noch betrachten wir ihn nicht genau; sein Anblick überraschte uns angenehm; wir hatten die Hofnung schon aufgegeben, iemahls einen Leidenden ohne Thrän' und ohne Klage zu sehen.

Nun, da die ersten hinreissenden Eindrücke, welche er auf uns machte, vorüber sind, heften wir forschendere Blicke auf ihn. — Da sehen wir denn an ihm einen Mann in voller Anstrengung all seiner Kräfte. Einen Mann, welcher mitten im Tumult aller ihm wiedrigen äuserlichen Umstände in gesetzter Fassung bleibt; der sich kühn nach der Seite hinwendet, von welcher die Anfälle herkommen; der nicht zurückweicht, sondern mit festem Tritt ieden derselben auffängt; der unerschrocken alle die Waffen überschaut, welche in seinen Händen zur Gegenwehr sind; der schnell dieienige davon ergreift, welche im gegenwärtigen Fall die brauch-

 barste

barste ist; der nach drei mislungenen Versuchen, sich zu retten, nicht verzagt wird; der unermüdet sich wehrt, und der, wenn er auch fallen müste, doch den Ruhm zu erkämpfen strebt, als Held aufm Kampfplatz gefallen zu sein. — Das ist ein grosser, ein erhabener Mensch. Er macht den redlichsten Gebrauch von allen seinen Kräften; den must' er davon machen. Dazu verlieh sie ihm die Natur. Er handelt so, wie alle Edlen verlangen können, daß er handeln sollte; mehr, als er wirklich thut, vermocht er nicht zu thun. Vollkommen mit ihm zufrieden, bewundern wir ihn als einen Sterblichen vom ersten Range, und er wird auf der Stelle würdiger Menschengrösse vortreflicher Lehrer für uns. — —

Grosse Triebfedern müssen es sein, denken wir denn auch bald, welche einen Mann in eine so heldenmüthige Bewegung setzen können. — Da überzeugen wir uns denn, daß er ein unsträflicher Mann sein müsse; ein Mann durchaus sich des Guten bewust. Sein Herz mus es ihm sagen, laut und stark sagen, daß sein Unglück nicht Folge seiner Thaten sei. Denn nur Unschuld und seliges Gewissein, daß man rechtschaffen gehandelt habe, vermögen uns langdaurenden Muth zu verleihen. Wer als Verbrecher leidet, leidet nicht so mit entwölktem Aug. Er befürchtet Vorwürfe von aussen, fühlt sie schon von innen, und fürchtet seiner

Gegen-

Gegenwehr unglücklichen Ausgang. Die Furcht benimmt ihm die Kraft — er steht da in all seiner Blösse. — — O wie uns da der Mann als leidender Gerechter nun noch einmahl so gros wird, als vorher, da wir ihn nur als muthvollen Kämpfer betrachteten! — Weiter fangen wir auch an, zu glauben, daß der Gerechte, welcher so muthvoll leidet, grosse Begriffe über den Zusammenhang der Dinge und über den Plan des Ganzen eingesogen haben müsse. Daß er seine Kräfte so redlich anstrengt und in seinen Anstrengungen nicht ermüdet, dies mus von der Hofnung mit herrühren, welche er festhält, daß das Maas seiner Kräfte, welche er empfing, mit dem Maas des Elends übereinkommen werde, das auf seine Schultern gelegt wird. Eins, wie das andere ist in seinen Augen eingeflochten ins Ganze. Der, welcher alles flocht, ist ihm ein Wesen, welches sich allenthalben mit Weisheit und Milde geoffenbart hat. Dies stärkt ihn. O liebt ihr, Brüder, den Mann nicht, welcher ein so Gott verherrlichender Kämpfer ist? — — Es ist möglich, daß er bei aller seiner Anstrengung dennoch unterliege. Er selbst, der grosse Leidende, sollt' er nicht diese Möglichkeit fühlen? Sah er nicht schon im Leben Beispiele der Art? — Wie? und doch schlägt dieser Gedanke seinen Muth nicht zu Boden? Was ists nun noch, das ihn aufrechthalten kann? — Dies ists, daß er denkt, es habe so und nicht

anders, sein müssen! Dies ists, daß er glaubt, sein guter Gott hätt' es gern abgeändert, wenn der gesammte Weltplan es verstattet hätte; daß aber sein guter Gott auch einst gegen ihn gut und gerecht sein werde! Nun öfnen sich vor seinen Augen der grossen Zukunft unübersehbare Flächen. In ieder Hand hat er, wie Gott, eine Welt, und legt sie beide an einander. Was die linke Hand nicht gibt, spricht er, wird die rechte geben — geben Licht und Schadloshaltung und Gewinn! — — Ha! seht, nun wird der grosse kämpfende Märtirer; Märtirer, welcher sie nicht ganz vergessen glaubt — dem die Kron aus ferner Welt entgegenstrahlt! — — —

Staune, iunger Freund, den Edlen an, wenn du ihn mit Heroismus leiden siehst! Staune ihn recht an und — lerne von ihm! Noch lange Laufbahn vor deinen Füssen! noch lange Laufbahn! Du weist nicht, was für Schicksale dich auf ihn treffen können, und wozu die Gottheit dich erkohren habe. Sorge, daß du, wenn eine ähnliche Lage die bestimmte wär, nicht ganz unvorbereitet in sie eingehen mögst! Bewahre Unschuld und Tugend! Halt auf Bewustsein des Guten, als auf des irrdischen Lebens schätzbarstes Guth! Durch dies gestärkt magst du Geld und Märtirer werden! Erhalte deine Kräfte; stärke sie, damit du einst, wenn dich Unglück trift, nicht entnervt ihm entgegenschlei-

chen

chen dürfst! Sammle grosse, würdige Begriffe vom Urheber der Wesen und von allen seinen Einrichtungen! Ueberzeuge dich von zwoter Welt gewisser Zukunft und unterhalt dich oft mit Hinblicken in sie! — Ergreift dich denn über lang oder kurz grosses Erdenelend, so kämpfe wacker und Mann! Zeige Standhaftigkeit; zeige Gegenwart des Geistes und felsenfesten Muth! Steh! Fliehe nicht! Bebe nicht! Mit seligem Wohlgefallen blickt auf dich die Gottheit herab und ruft: Kein schönerer Anblick für mich auf Erden — kein schönerer Anblick, als du! Auf! gewähr' ihr den Anblick — behaupte deiner Natur glorreiche Würde — reize zu Wunder und Staunen all deine Brüder um dich her! — — —

Wer sich dessen mit Gewisheit bewust ist, daß er von Zeit zu Zeit, an menschlicher **Vollkommenheit** wachse, der ist ein Seliger, und alle Welt nenn' ihn so! — Ich seh' ihn, den zunehmenden Mann, am Abend vorm grossen Menschenspiegel stehend, und mit Wohlgefallen sich darinn erblickend, wie er den Tag über von irgend einer Wahrheit sich lebhafter überzeugt, oder irgend einer herrschenden Leidenschaft mehr die Gewalt benommen, oder die Reihe seiner edlen Thaten mit einer vermehrt hat. Er steht recht grade vorm Spie-

gel und betrachtet sich zufrieden von oben bis unten; geht wieder von dannen und denkt lächelnd: wenn ich morgen um diese Zeit wieder hieher komme, werd' ich mich noch lieber sehen. — —

Wenn wir einen Gegenstand oft anzuschaun genöthigt sind, so mögen wir es gern haben, daß wir ihn beim iedesmahligen Anblick verändert finden. Von der Veränderung selbst, welche an ihm vorgegangen ist, wünschen wir, daß sie ihm mehr Reize gegeben haben möge. Mit Entzücken sehn wir ihn denn darauf an, wie er von einer Zeit zur andern vollkommener wird. — Sind wir nun dieser Gegenstand selbst, finden wir das stete Wachsthum an Schönheit und Vortreflichkeit an uns: mit welchem verdoppelten Vergnügen wird uns sein Anblick erfüllen! Wir sinds, die wir diesen Anblick geniessen; wir sinds auch, die wir ihn gewähren. — Können wir thätiger sein, mit Würde thätiger sein, als so?

Menschen müssen, so lange sie bei vollem Gebrauch ihrer Kräfte sind, nirgends sich selbst ein Ziel aufstecken, sich dabei hinsetzen und denn die Hände in den Schoos legen. Und vergingen im Leben nur acht Tage, daß wir nicht angeben könnten, wo wir in selbigen hie oder da eine Lücke in unsern Kenntnissen angefüllt, oder eine Blösse am Herzen zugedeckt hätten, — wie lästig müsten uns die acht Tage wer-

den! Und wenn wir iemahls das grosse Werk der Berechnung unserer Zeit anfingen, wohin sollten wir sie schreiben?

Ists in unserer Macht, immer vollkommener zu werden, wie unnatürlich handelten wir gegen uns selbst, wenn wir uns mehrerer Schönheit berauben wollten? Wie unerkenntlich gegen unsern barmherzigen Urheber, welcher zu unserer Ausbildung auf alle Weise beförderlich ward, wenn wir dieselbige in ihren vielfältigen Keimen erstickten?

Sollen wir im zweiten Sein da auf unsere Laufbahn wieder ausgehen, wo wir bei Abgabe des erstern stillstanden: wer wird nicht gern iezt schon auf derselben fortschreiten, so weit er kann, um denn einmahl für Tausenden, die träger waren, einen beträchtlichen Vorsprung zu haben? —— Sieh, so ist der Mann, welcher unaufhörlich weiser und besser wird, mit Recht ein Seliger! Er ist im ersten Leben schon auf den Stellen, wo andere, vieleicht nach Vergang von Jahrtausenden, im zweiten erst sein werden. ——

Drum Bruder! steh nirgends still, bis dir der das Ziel steckt, welcher auch die Bahn dir einst öfnete!

Sammle für allen von Tage zu Tage mehr edle nützliche Kenntnisse ein! Widme gern deine

Stunden der Menschenwissenschaft! Belausche andere und noch mehr belausche dich selbst! Untersuche das, was du glaubst und berichtige, so viel als möglich, deine Zweifel! Es ist nicht gut, so lange das Herz hin und her wankt, und du hast weder Ruhe noch Glück dabei. Wahrheiten, welche du brauchst und ohne die du nicht leben möchtest, befestige unaufhörlich mit stärkerer Beweiskraft! denke eifrig über die Bestimmung des Menschen nach; über den Werth seiner Genüsse und über seine Hofnungen! Betrachte mit heiligem Ernst die Schöpfung um dich her! Verweile bei grossen und kleinen Gegenständen in der Natur! Untersuch' ihre Beschaffenheiten, ihre Verhältnisse gegen dich! denen, von welchen du siehst, sie seien dir am nächsten, sie nützen dir und andern viel, weihe deine langdaurendsten Betrachtungen! Halt Menschenleben deiner Beherzigung werth; such seinen Zusammenhang, seine Verwickelungen und seine Auflösungen! —

Betreib denn nach Maasgabe deiner Kenntnisse die Veredlung deines Herzens mit Eifer! decke eine Blösse daran nach der andern zu! rotte ein weniger edle Gewohnheit nach der andern aus! Kämpfe mit deinen Leidenschaften! Werde Held im Gefecht mit selbigen und Sieger! Entwurzele den lieblosen Neid — wirf den thörichten Stolz weg, verdamme die mörderische Rachsucht — verschlies dich dem unmensch-

menschlichen Geiz! Zwinge alle deine Neigungen unter den grossen Grundsaz: Je mehr Menschengefühl in meinem Busen pocht, ein desto edler Mann bin ich! Lern die Vorfälle deines Lebens immer mehr von der rechten Seite betrachten! Werde muthvoller in Gefahren — zufridner mit deinen Schicksalen — vertrauensvoller auf den dich leitenden Gott! Sei heilig unter den Menschen — seis auch, wenn du einsam und dir die ganze Welt bist!

Vermehre mit gleicher Inbrunst die Reihen deiner guten Thaten für deine Brüder! Sprich: Segen mus ich stiften — Segen, so viel ich kann! Theile allenthalben, wo du Menschen findst, die auf dich hören, deine nüzlichen Kenntnisse aus! Bilde sie zu guten Leuten — zu würdigen Künstlern — zu wissenschaftlichen Männern! Greif das herrschende Vorurtheil nicht im Sturm an — der Sturm möchte dich fortschleudern und du besserteſt nichts! Setz ihm sanft die einleuchtende Wahrheit entgegen! Las deine Mitbürger den bessern Werth derselben an ihrem eigenen Herzen allmählich fühlen; vieleicht erlebest du denn einen Zeitpunkt, wo sie mit dir übers Vorurtheil lachen! Sei freundschaftlich, sei vertraulich, sei zärtlich! Erzeige Dienstleistungen unaufgefordert, ungewinnsüchtig! Unterstüze den Schwachen! Werde Auge, Zunge, Hand und Fus, je nachdem du Blinde oder Stumme, oder Krüp-

pel antrifst! Stelle das Beispiel deiner Rechtschaffenheit hoch auf! Bessere damit den Fehlenden — iage den Bösewicht zurück — bestärke den Edelmüthigen im Guten! — — —

Sagt dir denn dein Herz in Stunden des einsamen, ernsthaften Nachdenkens über dich selbst, daß du täglich weiser und besser werdest — siehst du dich im Menschenspiegel an iedem Abend in grösserer Vollkommenheit: so tritt freudig hin mitten in die ganze Natur! Empfange von der Sonne die Wärme — vom Baum den Schatten — vom Winde die Kühle — von der Lerche den Gesang — vom Veilchen den Duft! Auf Bluhmenduft, Westerfrischung, Lerchengesang, Baumschatten, Sonnenschein hat unter allen Geschöpfen, welche daran Theil nehmen, keiner mehr Recht, als du! — Ha! all diese Wonnen der Natur mit den Gesinnungen eines künftigen Seligen geniessen — — was ists, das ihr dagegen an Glückseligkeit aufbringen könnet, ihr, die ihr träge mitten auf der Laufbahn euch das Ziel steckt? Ach! empfändet ihr doch nur einmahl die menschliche Freude, am Menschenadel unaufhörlich zu wachsen — wie würdet ihr angereitzt werden zu redlicher Thätigkeit! Wie würdet ihr fliehen in die Umarmungen der Weisheit und Tugend! . . . . . O säh' ich euch schon eilfertig aufm Wege dahin! —

Rei-

* * *

Reizend ists, Menschen zu sehen, welche täglich an Vollkommenheit wachsen, Vorzüge erwerben, Verdienste sammlen; noch reitzender ists den Mann mitten in erworbenen Vorzügen, mitten in gesammleten Verdiensten erblicken, wie er edle Bescheidenheit gegen seine Brüder ausübt! — der gewinnt unser Herz nicht für sich, welcher, wenn er auch noch so dienstvoll ist, eine eitelstolze Mine annimt und die Backen aufbläset. Wir schätzen seine Verdienste und werden zurück von ihm gescheucht; denn es ist uns empfindlich, bei ieder Gelegenheit zu sehen, wie ers uns fühlen lassen will, daß er hervorrage. Schade um ihn, seufzen wir, das ein so glänzendes Weltlicht so unangenehme Verdunkelungen leidet! Schade um ihn, um die Gesellschaft und um die Tugend! — Sprecht nicht menschenfeindlich! der Mann, welcher stolz sein kann, hat keine Verdienste! Menschen haben all ihre schwache Seite. Leute von wahrem Werth — von ausgebreiteten, nützlichen Kenntnissen, an edlen Thaten reich, mögen oft der Versuchung nicht entgehen, sich zu brüsten. Vieleicht, daß man es ihnen zu oft sagte, daß sie gros wären! Vieleicht, daß sie dies, wenn sie es von vielen hörten, daran gewöhnte, von allen es hören zu wollen! Vieleicht, daß sie dadurch verleitet, anfingen, es endlich sich selbst im stillen und denn der Welt öffentlich zu sagen! — Aber

— Aber wenn wir denn einmahl einem bescheidenen Verdienstvollen begegnen, so ruht unser Auge recht an ihm.

Einen stärkern Beweis von seiner innern Grösse vermocht er uns nicht zu geben, als durch seine Bescheidenheit. Da er erhabenen Geist hat, bedarf er der erhabenen Mine nicht. Er würde sich herabsetzen, wollt' er eitelstolz sein. Kleinen, unverdienstvollen Seelen überlässt ers, daß sie den innern leeren Raum mit äußerlichem Pomp auszufüllen versuchen mögen. Für sie, spricht er, ist Hochmuth, Aufgeblasenheit und trabendes Wesen die einzige Zuflucht, wohin sie sich mit ihrer Blösse verbergen können, um den leichtgläubigen, auf der Oberfläche stillschwebenden Theil ihrer Mitbürger zu bethören. Man lasse ihnen das Puppenspiel!

Wir sind nun vollkommen überzeugt, daß der bescheidene Verdienstvolle sein Gutes, das er that, um des Guten selbst willen that. Geschmeichelt will er nicht sein — Lohn reisst er nicht an sich; warum hat er anders Verdienste gesammlet, als weil ers der Würde seiner Natur gemäs fand? Er fühlte Fähigkeit. Die Fähigkeit must du menschlich anwenden, dacht er; dies ist deine erste Pflicht!

Seine Bescheidenheit wird in unsern Augen feierliches Zeugnis seiner Achtung für die

Ver=

Verdienste seiner Brüder. Er betrachtet diese als Leute, die auch zum Besten der Gesellschaft beitragen. Daraus sehen wir, daß er seine Verdienste auch in dieser Absicht gesammlet habe. Nutzen wollt' er damit stiften. Den hat er gestiftet. Nun hat er, was er wollte; damit ist er belohnt. — — So wird er in unsern Augen der würdigste Gegenstand unsrer Bewunderung und Liebe! So setzt er seiner Vollkommenheit durch Bescheidenheit im Besitz derselben die Krone auf! So empfängt er dadurch, daß er durch seine Verdienste nicht thörichtstolz wird, ein neues Verdienst; ja, das gröste unter allen!

Hier, Freunde! habt ihr das Bild des bescheidenen Verdienstvollen! Betrachtets starr, verschlingets mit euren Blicken — es ist ein edles, reizendes Menschenbild ....

Schon **beim alltäglichen Menschenanblick**, im alltäglichen Umgang mit seinen Brüdern zeichnet er sich durch Milde und Menschenfreundlichkeit aus. Allenthalben, wohin sein Blick fällt, fällt er mit Leutseligkeit hin. Er verlangt nicht, daß er allemahl die erste Höflichkeitsbezeigung empfange. Wer den andern zuerst sieht, und ihn kennt, spricht er, der neigt sich zuerst. Er steht jedem Rede, der mit ihm reden will; dem geringsten wie dem höchsten: denn beide sind Menschen, und ein Mensch, pflegt er zu sagen, mus dem andern

Rede

Rede stehen. Er schleppt nicht Leute, wenn sie mit ihm reden, mit entblößten Haupte hinter sich her. Komm heran, ruft er, geh neben mir, die Welt ist hier breit genung für uns beide. Er verargts dem Redenden nicht, wenn er seine Worte nicht abwägt. Langen Umschweifen, Benevolenzkaptationen ist er feind. Seine Antwort ist zur Sache, aufrichtig, genungthuend. —

In abgesonderten gesellschaftlichen Zusammenkünften zeigt er seine Vortreflichkeit in einem noch glänzendern Licht. Da tritt er keineswegs mit einer Mine ein, die sagen will: Stehet auf! Macht Platz! der König in der Gesellschaft kommt! Er verabscheut die närrische Mode, den sklavischen Zwang, die sinnlose Ceremonie. Er will nicht, daß alle Anwesende ihre Gespräche, wenn er kommt, abbrechen, ein heiliges Stillschweigen beobachten und warten sollen, bis er sie fragt. Er leidet, daß ieder spreche und korrigirt nicht unaufhörlich. Er will eben nicht den Ton angeben und entscheidet nicht grossprecherisch; am wenigsten überschreit er andere. Niemahl lenkt er das Gespräch auf sich, von keinem Gegenstande in der Welt redet er weniger, als von sich selbst. Lenken es andere, um sich ihm gefällig zu machen, auf ihn; fangen sie an von seinen Verdiensten zu reden: so ersucht er sie, kurz und gedrängt zu sein, und die Sache nicht zu über-

treiben,

treiben, damit sie ihn nicht in Aengstlichkeit versetzen.

Unter seinen vertrautesten Freunden vergisset er ganz, daß er Vorzüge besitze. Er weis, daß der Geist des Prädominirens mit dem Geiste der Familiarität sich nicht vertrage, und daß ersterer den letztern, so bald es nur hervorwebt, verscheuche. Unter den herzlichsten Ergiessungen seiner Liebe sitzt er unter ihnen, und freuet sich gemeinschaftlich mit ihnen seines Daseins, gibt ihnen guten Rath, erzählt ihnen seine sonderbaren Schicksale, und lässet sie Theil nehmen an seinen Freuden. — Liebenswürdig ist er gegen alte Bekannte. War er vor einer Reihe von Jahren mit Leuten genau verbunden, wurde er hernach von ihnen geschieden, hatte er Gelegenheit während seiner Trennung mehr Verdienste zu sammlen, als sie, ward er dafür mit öffentlichen Belohnungen gekrönt, findet er sie nun nach Verlauf langer Zeit wieder: so handelt er nicht nach Abgeschmacktheit der Thoren, welche ihre alten Freunde, die nun nicht so glänzen, wie sie, nicht mehr kennen, wohl gar nicht einmahl sich besinnen wollen, daß sie sie iemahls gesehen; Mit Freuden läuft er in ihre Arme und überzeugt sie, daß sie ihm noch so werth sind, als sonst. Sie fühlen seine Umschliessungen, welche das gewöhnliche Betragen der Welt sie nicht erwarten lies, und werden dadurch mehr in ih-

rer Hochachtung gegen ihn gestärkt, als nähm' er die stolzeste Mine an.

Bei gemeinschaftlichen Berathschlagungen fürs gemeine Beste, enthält er sich aller Machtsprüche. Er bildet sich nicht ein, daß er allein die Sache überdacht habe und übersehe; sondern trauet iedem andern die Fähigkeit dazu zu. Jeder darf seine Meinung sagen, er prävenirt die übrigen nicht ehrsüchtig mit der seinigen, noch weniger dringt er selbige andern auf. Die Meinung des andern ists darum in seinen Augen nicht schlechter, weil sie die Meinung eines andern ist; und seine Meinung darum nicht besser, weil sie die seinige ist. Er untersucht nach Gründen, die aus der Beschaffenheit der Sache hergenommen sind. Merkt er, daß man aus übertriebener Achtung für ihn zurückhalte: so spricht er ernsthaftangenehm: Nein, Freunde, die gute Sache müsse unter meinem Ansehen nicht leiden! Ich bin hier nicht mehr, als ieder andere. Jeder hat hier Recht, seine Meinung dreust und laut zu sagen. Lasst uns wägen! die, welche das Uebergewicht hat, ist die beste. Sie gehöre an, wem sie wolle — sie werde befolgt!

In Ersuchfällen zeigt er sich ganz als Mensch. Er hat keine Mine der Unbehülflichkeit, welche ieden Bittenden zurückscheucht. Sein holdes, herablassendes Wesen lockt vielmehr alle an ihn, und es ist, als spräch er stets:

Ich

Ich möchte gern allen Menschen dienen. Kommt her, ihr die ihr glaubt, daß ich euch dienen könne! Er lässt nicht lange Zeiten hingehen, die er zur Berathschlagung mit sich selbst verlangt, ob er den geäußerten Wunsch befridige. Schnell handelt er dabei, und mus er abschlägige Antwort geben: so gibt er sie in einem Ton, daß der, welcher den Abschlag empfängt, gar vernehmlich hört, daß er selbigen nicht gern gebe. Dient er: so will er nicht, das derienige, welcher den Dienst erhält, ihn dreimahl höher schätzen solle, weil er ihn von einem Mann von Verdiensten empfängt. Er hasst das Geräusch dabei, redet nicht von grossen, nie zu vergeltenden Aufopferungen, sondern macht, wenn er eine gute Menschenseele vor sich hat, seine Wohlthat gering, um ihr den Schmerz zu versüssen, welchen ieder Redliche doch empfindet, wenn er ein Wesen, das doch im Grunde eben das, was er, ist, ansprechen mus, daß selbiges sein Gott werde. Hat er denn den Dienst erwiesen, so vergisst er desselben. Er muthet dem Geholfenen nicht zu, daß selbiger von nun an stets in einer sklavischen Demüthigung sich gegen ihn zeigen solle. Auch verlangt er nicht, daß er hingehe und es in alle Welt ausbreite, daß ihm gedient worden sei. Ich habe das Gute gethan, spricht er, und damit ists gut. **Mein Herz weis es, und — so wissens Leute genung.**

Den Anblick fremder Verdienste hat er gern. Er erschrickt nicht, wenn er neben sich auch einen edlen Mann erblickt. Er glaubt nichts dadurch zu verliehren, wenn um ihn her Verdienste gesammlet werden. Er freuet sich vielmehr darüber, und wünscht, daß alle seine Brüder auf Sammlung derselben ausgehen möchten. Jedes Menschenverdienst ist in seinen Augen ein Beitrag zum allgemeinen Besten. Dies möcht' er gern recht vollkommen sehen; dahin arbeitet er selbst. Er nimmt das bescheidene Verdienst, welches im Verborgenen lebt, und führt es hin ins volle Tagslicht, damit alle Menschen es sehen. Er muntert den furchtsamen Redlichen auf, widmet ihm seine Freundschaft, nennt ihn Bruder. Findet er iemanden, welcher mehr Verdienste noch hat, als er, so steht er gern, neben ihm zur linken Hand. Sind die Verdienste anderer geringer, als die seinigen: so glaubt er, daß diese ihm an Redlichkeit und menschlicher Thätigkeit nichts nachgeben; daß der ganze Unterschied zwischen ihnen und sich auf einer vorzüglichen äuserlichen Lage beruhe, worinn er sich befindet, und daß iene, in eine ähnlichgünstige Situation versezt, eben so viel und so grosse Verdienste gesammlet haben würden, als er. Erscheinen die Verdienste seiner Brüder ihm von anderer Gattüng als die seinigen, deswegen sind sie ihm nicht unwürdiger. Jeder Mensch ist gut, spricht er, sobald er seine Fähig-

higkeiten zum Besten der Gesellschaft verwendet. Alle können wir nicht einerlei Nutzen stiften. Ists nur Nutzen, den ich sehe: so liebe ich den Stifter; er hat gethan, was er thun konnte. — Ist der bescheidene Verdienstvolle ein Held, der mit Wunden aus dem Streit fürs Vaterland zurückkam: so verachtet er deswegen den Gelehrten nicht, welcher während des Kriegs in guter Ruh in seiner Zelle sas, für die Erweiterung menschlicher Kenntnisse arbeitete und sein Blut nicht vergos. Ist er ein Kaufmann, der einen weit ausgebreiteten Handel hat: so geringschäzt er den Professionisten nicht, welcher ihm tüchtige Arbeit für baares Geld in die Hände liefert. Ist er ein Künstler, der in Werken der Kunst mit den grösten Meistern um den Preis streitet: so sieht er nicht mit ekeln Blick auf den geschäftigen Landmann hin, welcher unter Druck und Schweis unermüdet sein Feld baut, mit nothdürftiger Lebenserhaltung zufrieden ist und sein Getraide Woche für Woche auf die Märkte der Städter führt. — —

Werden Belohnungen ausgetheilt, so reisst er sie nicht an sich. Er will nicht alles haben; weil er weit von der schmeichelnden Thorheit entfernt ist, zu denken, daß er nur belohnenswerth sei. Er will lieber einen verdienten Lohn fahren lassen, als einem andern einen nur halbverdienten rauben. Er refüsirt

wohl den Lohn, wenn ihn nur einer bekommen kann, und doch ausser ihm noch iemand da steht, welcher durch Empfang derselbigen mächtig in Ausübung des Guten gestärkt werden kann. Empfängt er denn aber den Preis seiner Kenntniße und edlen Thaten: so brüstet er sich nicht damit. Er nimmt ihn, mit freudigem Bewustsein, daß er desselben würdig sei, als ein Denkmahl der Dankbarkeit und der Werthschätzung aus den Händen seiner Mitbürger und wird dadurch aufgemuntert, noch immer mehr Segen zu stiften. Er redet alsdenn für andere, daß man sie auch belohne. Er empfiehlt die Achtung fürs Verdienst in der Strohhütte, wie die fürs Verdienst im marmornen Palast. Er trägt dazu bei, daß der Fleis allenthalben angefeuert werde. Er bahnt einem Manne, welcher sich lange, ohne die Erfüllung seiner Wünsche zu sehen, zu einem Amte vorbereitet hat, den Weg zu selbigem. Er lässet die, welche anfangen edelmüthig zu werden, an seinem erhaltenen Lohn Theil nehmen, ruft sie zusammen, tritt mitten unter sie und spricht: So lohnen Tugend und Gott! ach! arbeitet auch für Gott und für die Tugend! so lohnen euch auch so Tugend und Gott!

Ein Mensch, welcher nur mittelmässige Verdienste hat, darf hoffen, daß er nicht so sehr den spähenden Blicken seiner Mitbürger ausgesetzt sein werde. Man findet an ihn gleich

noch etwas unvollkommenes und sucht nicht weiter. Anders ists mit dem Manne von wahrhaftiggrossen Verdiensten. An ihm spähen alle, die nur spähen können; spähen Tag und Nacht an ihm. Man will nun einmahl Fehler an ihm wissen; weil man keinen ganz Vollkommenen neben sich dulden mag, um nicht zu sehr zu kontrastiren. Der bescheidene Verdienstvolle beträgt sich vortreflich bei empfangenen Korrektionen. Sie kommen ihm nicht unerwartet. Er kennt die Welt und sich. Von iener weis er, daß sie gern tadelt, und von sich denkt er, daß er auch nicht ganz ohne Fehler sei. Er versagt den Zurechtweisungen seiner Brüder das Ohr nicht. Er höret sie alle. Findet er sie würdig; giebt sie ihm ein Mann von edlem Herzen und im edlen Ton: so bedient er sich ihrer gern zu seiner Verbesserung und weis dem dafür Dank, welcher sie ihm gab. Gibt sie ihm aber ein Mensch, der sich nicht auf die Sache, die sie betreffen, versteht; leuchtets hervor, daß die Quellen derselben Neid und Tücken sind; ist der Ton grob, worinn man sie ihm ans Ohr bringt: so geht er seinen Weg ruhig fort und ist nur darauf bedacht, noch immer mehr den Kreis seiner Verdienste zu erweitern. Er sammlet Kenntnis auf Kenntnis — stiftet Segen auf Segen. Jezt rettet er die verführte Unschuld — denn nimmt er einen verfolgten Rechtschaffenen in menschlichen Schuz — denn dient er seinen Freunden, der Gesellschaft, dem Va-

terlande . . . . Und dies alles thut er unaufgefordert — unrauschend — unbelohnt . . . . . Er hat Lohn genung — sein Herz lohnt ihn . . . . Wenn ich das Gute nur gethan habe, spricht er, wenns nur in der Welt da ist — —

Sagt, Brüder! ists nicht ein Edler — ein Liebenswürdiger, welcher so handeln kann? — — Ach! würdet ihr alle verklärt in sein reizendes Bild? — — —

Ein alter Mann, welcher funfzig Jahre aus seinem Vaterlande abwesend gewesen war und vor seinem Tode noch einmahl Trieb fühlte, es zu sehen, schlug in meiner Gegenwart in die Hände und rief recht affektvoll aus: Gott! wie hat sich alles so verändert! Neue Menschen — neue Sitten — neue Häuser — — — Es war ein alter, grämischer Mann. Er schien weder mit den Häusern, noch mit den Sitten, noch mit den Menschen zufrieden zu sein, hatte keine bleibende Stäte und war Tags drauf schon wieder fort. Viele von seinen neuen Mitbürgern nahmen den Streich sehr übel auf, und ich hatte alle Mühe, ihnen begreiflich zu machen, daß der Mann keinen so heftigen Eindrücken, welche alle die während seiner Abwesenheit vorgegangenen Veränderungen nun mit einemmahle auf ihn machten, würde ausgesetzt

gewe-

gewesen sein, wenn nach und nach iede einzelne derselben, so wie sie gekommen, vor seinen Augen sich zugetragen hätte; daß er zufriden damit gewesen sein würde, wenn er von den alten Häusern, welche er nicht mehr fand, in iedem Jahre nur ein halb Dutzend hätte einreissen gesehn, und daß er an dem Kopfschmuck der gegenwärtigen Damen sich würde gewöhnt haben, wie wir, wenn er ihn eben so wie wir während einiger Olimpiaden von den Häubgen a la David bis zu den Aufsätzen a la Goliath hätte wachsend erblickt. — — Doch machte die sonderbare Aufführung des Alten den Eindruck auf mich, daß ich anfing zu wünschen, daß ich nach tausend Jahren einmahl wieder unter die Himmelsgegend kommen möchte, wo ich iezt lebe. Da müsts wohl eine recht veränderte Welt sein, dachte ich. Alles nehmlich, was man so zur Welt rechnet — Menschen, Sitten, Meinungen, Häuser, Gärten, Wiesen, Flüsse, Wissenschaften, Streitigkeiten, Suchten und tausend andere Dinge mehr. — Ich hatte den Wunsch kaum gethan, so stellt' ich ihn unter tausend andere hin, die ich auch manchmal gehegt habe, wie zum Exempel, daß man sich nicht mehr um Religionsmeinungen zankte, daß kein früher Frost einfiele, der mir meine Melonen verdürbe, und so weiter — — die alle auch nicht erfüllt werden; und faßte auf der Stelle den Vorsaz, von nun an mir das Vergnügen zu gönnen, sorfältiger

Beobachter aller wichtigen Veränderungen zu werden, welche weit und breit um mich her vorgehen. So, dacht' ich, geniessest du täglich etwas von dem Anblick, welchen du haben würdest, wenn du einmahl nach langer Zeit in die Gegend zurückkämst, wo du lebst.

Da schau' ich nun aufmerksam auf iede bemerkenswerthe Veränderung, welche, so weit mein Gesichtkreis, sich ereignet.

Mit innigsten Vergnügen seh ich die Knaben, welche ich als Säuglinge kannte, zu Jünglingen, und die Jünglinge, welche ich als Knaben kannte, zu Männern aufwachsen. Neugebohrne drück' ich an mein Herz, und so seh' ich in diesen zusammen das künftige Geschlecht — die Welt nach mir. Ich stehe nachdenkend, wenn ich gewahr werde, wie sich einer nach dem andern von den Greisen, vor deren Augen ich einst aufwuchs, vom Schauplatz verliehrt. Wieder einer dahin, denk ich, und segn' ihm nach; die Zahl derselben wird immer kleiner. Männer, die ich noch in voller Munterkeit kannte, seh' ich, wie sie schlaff werden und Silberhaar bekommen, und es ist mir, als neigten sie sich zuweilen, wenn die Sonne recht warm scheint, schon erdwärts. Fremdlinge, wenn sie sich unter die Zahl meiner Mitbürger gesellen, begrüss' ich freundschaftlich, und denen, welche von hier in ein anderes Land

zie-

ziehen, sehe ich lange nach. So geht kein Tag hin, an welchem ich nicht einige Veränderungen des Menschengeschlechts entdeckt und ihr Anblick macht auf mich recht feierlichen Eindruck.

Die Sitten betracht' ich genau, wie sie sich abändern. Ich sehs mit Verwunderung, wie meine Zeitgenossen über diesen und ienen Punkt, worüber unsere Vorfahren noch weidlich hielten, anfangen leichter zu denken. Das Herz hüpft mir, wenn ich bemerke, daß die steife Ceremonie, der sklavische Zwang, das sinnlose Wortgeräusch aus der Mode kommt; doch wünsch' ich, daß die alte deutsche Redlichkeit fein beibehalten werde. Es entzückt mich, wenn derer, welche die Natur in ihrer Schönheit gern besuchen, täglich mehr werden, als derer, welche an Toiletten und Spieltischen sitzen, oder mit der Maske herumlaufen, Auch freu' ich mich, wenn man nicht mehr zusammenkommt, um — sich den Magen zu verderben, sondern einander denselben gesund zu lassen und dafür Kopf und Herz zu laben. Daß die Reifröcke den Weg der Alongenperucken gegangen sind, und daß man sich überhaupt natürlicher zu kleiden anfängt, ist mir herzlich lieb, und daß ieder ehrliche Kerl zum andern, wenn dieser auch dreimahl mehr ist, es mag gut oder schlimm Wetter sein, in Stiefeln kommen darf, denk ich den letzten zehn Jahren, und, wenn ich noch zweimahl so lange lebe, wie ich gelebt

 habe,

habe, hoff' ich auch zu sehen, daß man, um seine Betrübnis über einen mit uns verbunden-gewesenen Todten zu bezeugen, nicht mehr mit dem Rock oder Huth trauren werde.

Meinungen haben viel Einflus aufs menschliche Empfindungssistem; darum dürfen mir ihre Veränderungen nicht entwischen. Die abergläubischen Vorurtheile seh ich mit Inbrunst meines Herzens immer mehr entfliehen, und wenn ich in eine Hütte komme, wo man nicht mehr glaubt, daß in der ersten Mainacht der Brocke frequenter ist, als in der letzten Decembernacht: so setz ich mich gern auf den Schemmel, den ich darinn finde und heisse die gesunde Vernunft willkommen. Als ich einen Mann, welcher sich in der äußersten Melancholie erschossen hatte, unter andern ehrlichen Leuten, die am hitzigen Fieber gestorben waren, begraben werden sah, schlief ich die Nacht drauf ruhig, und schüttelte beim Erwachen den Kopf über die Epoche, worinn man noch die Pietisten ausserhalb des Gottesackers an der Kirchhofsmauer begrub. — Auf theologische Meinungen, weil sie in mein Fach schlagen, bin ich unter allen am aufmerksamsten. Da mag ichs denn nicht bergen, welch eine heitere Ruhe mich umschliest, wenn ich sehe, wie von Tage zu Tage mehr Berichtigung erfolgt, und wie bald hie bald da ein denkender Kopf, dazu beiträgt. Daß man den nicht mehr verbrennt, welcher nicht so meinen

nen will, wie wir, dafür segne ich mit allen Redlichen mein Jahrhundert! Lustig ists, zu sehen, wie eine Kontroverse nach der andern einschläft und wie man anfängt zu glauben, daß man damit weder Gesundheit noch Ruhe erlange und daß das, was wahrhaftig den Menschen glücklich macht, — ausser allem Streit sei. — — — — Wenn man denn gewahr wird, das Fehden, welche noch im iünstverwichenen Menschenalter alles, was Kopf und Bein von Theologen hatte, in Bewegung sezten, höchstens nur noch in den Bibliotheken, von Grosvätern ererbt, sich aufbewahren, um da in Folianten und Quartanten unter unangetasteten Beståubungen zu ruhn: so schöpft man menschlich freiern Athem. —

Von den Veränderungen, welche sich an der Erde selbst und auf ihrer Oberfläche zutragen, bin ich ein wisbegieriger Zeuge. Ich hör' es mit Rührung, wenn tiefliegende Felder, auf welchen man vor zwanzig Jahren noch den fettsten Waizen baute, durch wütende Winde, die von den umliegenden Höhen herabtoben, so zugesåndet werden, daß man nach zehn Jahren kaum noch Heidekorn darauf wird gewinnen können. Durch ein Fichtenwäldgen, welches während meines bewustsein vollen Daseins angesäet ward, geh ich mit vieler Empfindung hindurch, freue mich darüber, daß ich schon nicht mehr überwegsehen kann, und

denke

denke in die Tage hin, in welchen die Nachkommen Brenn- und Bauholz darinn fällen werden. Zu iedem neuangelegten Garten wünsch' ich der Erde Glück. Tage, an welchen Land zu anzubauenden Dörfern, ausgemessen wird, sind in meinen Augen solenne Feiertage für die menschliche Gesellschaft. Ein ausgetrockneter Sumpf, wenn er Wiese wird, hat für mich schönere Bluhmen, als alle andre Wiesen. Hör' ich, daß ein Flus sein altes Bette verlassen und einen andern Lauf genommen habe; so wollt' ich gleich zwanzig Meilen darnach reisen, um im verlassenen Behälter herumzuwandern und mit Erstaunen zu sehen, wie Wälle und Dämme der Wassergewalt weichen musten. —

Ha! wie sich mein Herz hoch hebt beim Fortschritte nützlicher Wissenschaften, dessen Anblicker ich von Tage zu Tage mehr werde! — Geist der Wahrheitforschung, daß du immer allgemeiner wirst, und deine wohlthätigen Einflüsse auf Freiheit und Ruhe der Menschen verbreitest, dies ists, wofür alle Gutgesinnete die Hände himmelwärts falten! Ach! werde allbelebender, allbeseligender Geist — erfülle, durchdringe alle menschliche Herzen und führe den vollen Gottestag über den ganzen Erdkreis auf! — daß bessere Erziehungsanstalten immer mehr um sich greifen, daß man mit Eifer und glücklichen Erfolg daran arbeitet, dem Menschen eine edlere, freiere, zweckmässigere Bil-

dung zu geben — wo ist ein Menschenfreund, der darüber nicht mit mir jauchze? — daß man aus dem Schatze der menschlichen Kenntnisse eine unächte, werthlose Perle nach der andern wegwirft und den Umfang derselben auf das reducirt, was wahrhaftig im Leben Nutzen schafft — Brüder! welcher Beitrag zum Wohl der Welt! — daß Menschlichkeit und edles Gefühl die Busen der Weltbürger mehr zu erwärmen beginnt, daß hie und da ein Menschenfreund im Menschenton von Werthschätzung aller seiner Brüder lauter spricht und daß ihm die höhergestellten, wenn er so spricht, williger hören — O Aufbruch, Aufbruch der lieblichen Morgenröthe vom großen, glanzvollen Tage allgemeiner Glückseligkeit des Menschengeschlechts! !! Wär er schon da, der Gottverherrlichende Tag! wandelten sie alle schon unterm lieblichen Himmel im Schatten ihrer Eichen und Linden und Cedern und Akazien und Kokosbäume — Gottes zahllose Kinder — Arm in Arm! Wüsten sie von keinem Unterschiede unter sich mehr, welcher — ihre Herzen trennte! Nennten sie sich Brüder! Liebten sie sich, Brüder! — — —

Mit heiligen Erwartungen seh ich denn auch noch den grossen Auflösungen zu, welchen bald hier bald da die verflochtensten Verwickelungen der Dinge um mich her sich entgegenwinden. Der Knoten springt denn wohl da auseinander,

wo

wo ich und meine Brüder es am wenigsten glaubten. Auch bilden sich schon wieder neue Verwindungen der Umstände, deren Auseinanderwickelung der Nachkomm erst schauen wird. Da hab ich denn mehr gesehen, als meine Vorfahren sahen. Sie wůnschten die Entwickelung dieser oder iener sonderbaren Verwirrung zu sehen und es ward ihnen zu lange; sie musten abtreten! Da werden denn wieder meine Kinder mehr sehen, als ich. Ich möchts gern auch noch sehen; aber ich werde auch müssen abtreten! Abtreten, ohn' es gesehen zu haben! — Brüder! wie der Wunsch abermahls in mir aufsteigt, nach tausend Jahren einmahl in meine Himmelsgegend wieder zurückkommen zu können! Zu sehen die neuen Menschen und die neuen Sitten, die neuen Gärten und die neuen Flusbetten: Zu hören die neuen Meinungen! Zu bewundern die Fortschritte, welche die Wissenschaften, die Wahrheit und Menschlichkeit machten! Zu bestaunen des heiligen Plans der Gottheit in Leitung des Menschengeschlechts grössern Theil! — — betrachte, Freund, von allen diesen, was in deine Lebenszeit fällt, mit menschlichem Beobachtungsgeist, und nimm hiermit Vorwillen; denn mehr ist dir nicht zugelassen. . . . .

Der

* * *

Der Mann verstand sich recht auf Christusreligion, der da sprach: Betet ohn' Unterlas! Es ist mir, als wenn ich ihn hörte, wie er sich weitläufig darüber erklärte, daß es nicht genung damit sei, daß wir zu gewissen Zeiten die Handlung des Gebets übten, sondern daß wir ununterbrochen ein Herz besitzen sollten, in welchem die edlen Gesinnungen, welche die Seele des Gebets ausmachen, herrschend wären. Ach! habt alle ein solches Herz, Mitbrüder im weiten Reiche der Menschheit! bei ihm gelangt ihr zur Gottgefälligkeit, zur Ruh und zur Geistesstärke!

Hegt für allen Dingen einen festen Glauben an einer Abhängigkeit und an die Abhängigkeit aller Dinge von Gott! Geht mit der Ueberzeugung durchs ganze Leben, daß ihr durch ihn da seid, und daß ihr durch ihn das seid, was ihr seid; daß eure Kräfte ein Ausflus seiner Allkraft sind, und daß sie sich in euch regen, so lange er will! Ueberredet euch, daß es mit allen andern Wesen dieselbe Beschaffenheit habe, als mit euch! daß im ganzen Weltsistem keine Begebenheit sich zutrage ohne ihn und daß es mit eurem Leben eben so sei! Dies bringe euch dahin, daß ihr euch recht als seine Geschöpfe fühlt! zufriden mit dem Augenblick, in welchem er euch aufstellte — zufrieden mit dem, wo er euch wieder abruft, nehmt willig an, was er

zwi-

zwischen beiden euch zutheilt! Es schein' euch gut oder böse — nehmts! Der Schöpfer gibts. Ihm widerstreben wollen, dünk' euch höchste Verirrung der Vernunft zu sein. Ihr brauchtet doch Kräfte dazu, wer sollt sie euch reichen? — Er?

Blickt, so oft ihr zu ihm aufblickt, mit Gefühl eures Abstands zu ihm auf! Er — des Weltalls Schöpfer! und ihr? — — Ach! wie viel kennt ihr denn wohl schon vom grossen Weltall? vom Ganzen, das durch ihn so ist, wie es ist? Ginget ihr auch schon durch seine Himmel und wandertet ihr dort hoch oben von Welt zu Welt? Standet ihr schon auf der höchsten davon, die ihr iezt in Mitternachtstunden in Funkengrösse erblickt und saht wieder über euch andere Tausende von Welten? Wisset ihr auch wohl schon den zehnten Theil von allem dem, was er auf eurer Erde that? — O denkt: Unzählbare Welten! Von diesen die Welt, Erde, vieleicht nur eine Welt vom mittlern Rang! Sie, die Erde, doch so schön, so seligkeitvoll! Auf ihr so unzählbar mancherlei Geschöpfe! Menschengeschlecht von ihnen allen nur ein Geschlecht! dies Menschengeschlecht wieder so unzählbar — ich davon nur ein einzelner Mensch! — Gott — mein Herr — des ganzen Menschengeschlechts Herr — aller meiner irrdischen Nebengeschöpfe Herr — der Erde Herr — des ganzen unbegränzten Weltraums Herr!

Herr! — — — Fromme Anbetung seiner Maiestät walte über euch, so oft ihr so denkt! — —

Aber den unermeslichen Abstand zwischen Gott und euch füllt seine Liebe aus. Eine weise Güte ists, welche die Hände regiert, die überschwenglich thun können. Dies schütze euch für ihn entehrender Furcht und heilige euch in Vertrauen und Ergebung an ihn! Denket ihn euch, wie er unter den Tausenden von Welten auch seine Erde segnet, sie fruchtbar, grün und bluhmenvoll macht — wie er unter seinen Millionen Geschöpfen auf derselbigen auch auf ieden von euch mit Milde blickt! Je grösser ihr euch denn sein Schöpfungsall vorstellt, desto mehr mus eure Zuversicht auf ihn wachsen. Sehet ihn, wie er den ganzen Plan aller Ereignisse auf unsrer Erdenwelt aufs vollkommenste webte; wie er einen Weltplan an den andern so meisterhaft anknüpfte, daß sie zusammen das höchstliebenswürdigste, ihm aber nur allein übersehbare Ganze bilden; wie er die Bestimmungen aller seiner zahllosen Geschöpfe darinn so herrlich verwand, daß er am Ende gegen iedes einzelne derselben gut und gerecht ist. Dieser Ueberzeugungen voll zittert für keiner Gefahr! Erliegt nicht schwermüthig unterm Unglück und werft eure Hofnungen nie weg! Eines starken, weitsehenden, weisen Freunds Hand leitet euch — wohin kann der Weg an-

ders gehen, als zur Vollendung eures Heils? Kennt ihr den Weg noch nicht recht, was schadets? Seid ihr einst am wünschenswerthesten Ziel: so werdet ihr mit desto dankbarerer Bewunderung rückwärts ihn überschaun! Noch tausend Wege werdet ihr hernach mit ihm gern machen, ohne zu fragen: wohin führst du uns? Holder! —

So vertrauensvoll könnt ihr denn nur sein, wenn ihr — redlich seid. Der mag hoffen, daß er in der Lage, wohin er gesetzt ist, zum Glück aufsteigen werde, welcher dieselbe auszufüllen strebt! Der darf den Glauben wagen, in der Gefahr nicht umzukommen, welcher sich nicht vorwitzig und undankbar in sie stürzt und bedachtsam durch sie sich durchzuwinden sucht! Drum seid weise und untersucht vorher, eh ihr etwas unternehmet, wohin der Ausgang führe! Seid nicht unthätig, als erwartetet ihr Wunder, wozu euch die ganze Oekonomie des Weltvaters nicht berechtigt! Erfüllt eure Pflichten achtsam und streng; seid rasch und wacker in Besorgung eures eigenen Wohls; verunstaltet das Leben nicht mit schwer wieder auszuwischenden Flecken: so ist der Segen in den grossen Weltplan schon mit eingeflochten, welcher eure redlichen Bemühungen krönen wird. Aus der Verbindung der Umstände quillt er hervor; ihr seht ihn und freuet euch sein. —

Auch Trieb, feuriger Trieb, der Gottheit nachzuahmen, beseel' euch! — Nie könnet ihr ihres Beifalls und ihrer Segnungen euch sicherer getrösten, als wenn ihr in ihren Wegen wandelt und da geht, wo sie geht. Ihr hoffet von ihr nach begangenen Fehltritten Verzeihung — — vergesset nicht, was der Grösseste unter uns sprach: Umarmet ihr zuerst gern den Feind — wie? sollte sich denn die Gottheit von euch übertreffen lassen? Ihr wünschet Stärkung im Guten, ach! versagt sie auch euren zurückkehrenden Brüdern nicht! Ihr sehnet euch nach Rettungen, nach Beruhigungen und Erquickungen, seid zu allen diesen, wenn Anblicke der Leidenden euch dazu auffordern, so bereitwillig, wie der, von dem ihr iene erwartet! Ein Herz voll warmer Menschenliebe schlage in euch! Eine Stunde der Seligkeit seis euch, worinn ihr eine Handlung des Wohlwollens, der Treue, des Mitleidens, der Barmherzigkeit und der Grosmuth ausgeübt habt!

Dies heist Beten ohn Unterlas! Dies heist, ohne Hände zu halten, ohne Knieen zu beugen, ohne laut zu reden, doch das ganze Leben zum Gebet machen! So ein Beter werde, iunger Freund! Hast noch eine schöne, lange Strecke vom Leben vor dir — kannst noch recht viel beten und brauchst dazu weder Formel, noch Tempel, noch Glockenschlag. Fülle deine Brust mit frommen Empfindungen — deine Tage

mit edlen Thaten an! Unterhalte grosse Vorstellungen von der Gottheit beim Anblick aller ihrer Werke! — — Versammlen sich denn an feierlichen Tagen deine Brüder um dich her, um öffentlich in Tempeln und vor Altären zu beten: so entziehe dich der Theilnehmung an der ehrwürdigen Handlung nicht! Unter ihnen allen, und wenns Tausende wären, wird keiner sein, welcher sie so würdig, so freudig verrichtet, als du!

Am ersten, feierlichen Tage ihrer ehelichen Verbindungen sollst du gern bei deinen Freunden sein! Sollsts machen, wie sie; sollst dich freuen und fröhlich sein! Sollst ihnen langes, jammerloses Beisammensein wünschen; aus Fülle des Herzens wünschen! Sollst der kleinen neuen häuslichen Welt, die sich nun wieder in der grossen zu bilden anfängt, weitern Umfang und stark rinnende Freudenquellen vom Gotte der Liebe erflehn! — Wie sie denn dich so gern in ihren Reihen sehen werden, die neuen Verbundenen! Wie sie dich zum Zeugen aller ihrer übrigen Wonnetage machen werden, so wie zum Zeugen des ersten! Glaubs, sie gehen in eine Lage ein, worinn auch beugende Vorfälle, die sie gemeinschaftlich unter sich theilen müssen, ihnen obschweben; such' ihnen gleich die ersten heitern Stun-

den

den so füllend, so erhabend zu machen, als möglich!

So sitz' ich unter starken Spannungen aller meiner Vorstellungen und Empfindungen iedesmahl am Hochzeittisch meiner Freunde. Ich wähle meinen Platz so, daß ich das sich verbindende Paar stets im Gesicht habe. Mein Hunger und Durst sind denn bald gestillt; und wenn meine Nachbarn um mich her Stundenlaug selten von ihren Tellern aufblicken: so schau' ich die Brautleute an. Da halt ich denn im Herzen einen langen, feierlichen Sermon an sie, während dessen ich oft über sie weg zu dem aufblicke, unter dessen waltenden Aufsicht Menschen ihre Hochzeitfeste und ihre Leichenbegängnisse celebriren. —

Liebe, neue Verbundene! sprech ich in mir selbst, so habt ihr denn eurer Wünsche Ziel! ach! eurer tugendhaften Wünsche sanftes Ziel! Beisammen wolltet ihr sein! Umschlungen und Brust an Brust wolltet ihr durchs Lebens noch lang euch scheinenden Ueberrest gehn! Ach! wisset ihr auch wohl, daß in den Reihen eurer künftigen Tage ein mitternächtlich schwarzgezeichneter aufschwebe, ders Gegentheil von dem thun wird, was der heutige that? O! daß ihn die Gottheit doch weit hinausstelle! daß sie seinen Anbruch nach einem halben Jahrhundert erst folgen lasse! Langes, langes Beisammensein, euch, ihr Lieben! daß an mehr als zehn-

tausend Abenden euer Auge einander unter allen Menschen zuletzt sehe, und an mehr als zehntausend Morgen einander unter allen Menschen zuerst wiederfinde! daß ihr beim Einschlafen und beim Wiederwachen an allen diesen Morgen und an allen diesen Abenden einander herzlich umarmt! — Lang sei euer Beisammensein, und Jammerlos! Geb' euch die segnende Gottheit der glücklichen Tage viel, der traurigen wenig! Lasse sie euch die erstern mit vollem Bewustsein geniessen! Streue sie die leztern *nur* dazu drunter, um euch iener ihre Reize noch mehr zu erhöhen! Ach! glaubts, ihr Lieben! und eigene Erfahrung wird euch einst lehren — nicht immer Sonnenschein werdet ihr haben; nicht immer werdet ihr euch spiegeln ins Himmels blauen, lieblichen Antliz! Es werden Tage kommen, wo 's irrwettert, und wo nur selten ein Strahl fällt! Tage, wo aus Norden der Wind hoch her heult — wo der Schesmin, an euren Sommerlauben welkt und die hohe Lind entblättert hinter dem Garten trauret! Viel habt ihr gewonnen bei ihrer Ankunft, wenn ihr vorher schon glaubtet, daß sie kommen möchten! Noch milder werden sie euch werden, so ihr euch des Guten bewust bleibt! — Ach! verbindet euch recht! Liebe — zärtliche, daurende Liebe walle in euren Herzen für einander; mache euch einander von Tage zu Tage mehr theuer und werth, und vereinige euch zu einem einigen Ich, in welchem ieder von euch lebe!

Euer

Euer Auge weide sich an euren äuserlichen Reizen; aber die Geistesschönheit, welche eurer innerer Sinn an einander empfindet, sei die Base, worauf eure Liebe ruhe! Stärket einer den andern in edlen Trieben — unterstüzet euch in Proiettirung und in Vollendung würdiger Handlungen! Werdet ihr aus einem so unversiegenden Quell eure Neigung für einander schöpfen: so werden Reihen von Jahren euch weder kalt, noch gleichgültig werden lassen. Entblütet und entblättert werdet ihr noch immer genung an euch finden, welches den einen in des andern Augen schäzbar mache. Unentbehrlich werdet ihr einander sein; am späten Abend noch mehr, als am vollen Mittag. Ihr werdet kein grösseres Unglück kennen, als Trennung, und mit inbrünstigen, heissen Wünschen werdet ihrs von der Gottheit zu erflehen suchen, daß sie, wenn sie euch einst ruft, in einerlei Stunde rufe. Ha! wie werdet ihr denn in Tagen der Traurigkeit einer in des andern Armen süssesten Trost finden! wie werdet ihr denn erst recht erkennen, wie viel Lohn eine reine, eine ungekränkte Liebe für edle Seelen habe! — — Ach! blühet, meine Lieben! blühet und tragt Frucht! Unter euren Augen und an euren Händen wachse eine tugendhafte, friedliche, selige Menschenfamilie auf! Sehet sie erst um euch her spielen und denn um euch her arbeiten und Segen stiften! Stehet in ihrer Mitte als Rathgeber, als Aufmunterer, als Retter und Beglücker!

Scheidet denn einst von ihnen mit dem Bewustsein, unterm Himmel viel Guts gethan und noch mehr Guts genossen zu haben, und vernehmet in den letzten Tönen noch feierliche Nachrufungen ihres zärtlichsten Danks! Am Tage eures Hinscheids hört man euch denn noch den heutigen segnen! Segnen als den ersten unter den langen Reihen von Ruh- und Wonnevollen Tagen, welche euch gemeinschaftlich zu geniessen, der Gott der Liebe gab! — —

So ergiesst sich mein Herz am Hochzeittisch meiner Freunde und kaum vermag ich den Thränen zu wehren, welche Freude und Zärtlichkeit für sie weinen wollen. — — Bin ich denn gar der Mann, welcher die Trauung verrichtet, so fliessen mit iedem Worte, das ich spreche, Ströme des Segens aus meinem Munde für sie. Freundschaftlich eil' ich über die Ankündigungen vom Leiden hinweg, welche nach Herkommen und Brauch den Neuverbundenen vorgelesen werden; aber dreimahl möcht' ich recht mit feierlicher Andacht ihnen die Verheissungen ans Herz legen, die auf iene folgen. Auf die Worte: **seid fruchtbar und mehret euch**, lege ich einen festlichen Accent; und da ist mirs denn, als liefen Kinder und Kindeskinder in grossen Haufen schon beim Brautpaar und am Altar herum. Ich weis einmahl, wie unschätzbar mir meine Kinder sind, wie sie mich der menschlichsten Freuden täglich theilhaftig

machen,

machen, und wie seit ihrer Existenz viele Saiten meines Herzens in die allgemeine Harmonie aller übrigen, an der ich unaufhörlich arbeite, so sanft einklingen, welche vorher keinen Ton von sich gaben; ich glaube daher, daß man Leuten, die man kopulirt, nichts seligeres wünschen könne. Denn ist aber auch noch vom Unterthanmachen der Erde, vom Herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unterm Himmel und über alles, das auf Erden kriecht, die Rede. Da weis ich denn nun wohl, daß wir zusammen, Kopulant und Kopulanten, vor keinem Nordamerikanischen Altar stehen, wo sich die Worte noch in ihrem eigentlichen Sinn nehmen liessen, und wo man Hofnung haben kann, wenn man aus der Kirche kommt, hie und da noch zu graben und zu fischen und zu fangen, wie man will, sondern daß wir auf deutschen Grund und Boden stehen, wo iede Spanne Land und ieder Karpen und iedes Rephuhn schon seinen gewissen Herrn hat. Indessen helfe ich mir dabei, so gut ich kann. Ich wünsche dem Brautpaar so viel Geld, damit sie sich mit der Zeit einen Garten kaufen, einen Fischteich darinn anlegen und irgendwo die Jagd pachten können. Und sollte sich dies nicht zu ihren Gunsten ereignen: so mögen sich Braut und Bräutigam daran begnügen lassen, daß sie durch menschliches Anschaun, durch menschliche Betrachtung und Empfindung, noch immer die edelste Art von Herr-

schaft über die ganze Natur ausüben können. Von der Sonne werden sie, so gut wie der Kaiser von Japan, nehmen Schein und Wärme — die Nachtigall schlägt für sie so lieblich, wie für Könige und Fürsten — Auf der Wiese, worüber doch, sobald ein Fussteig sie durchkreuzt, ieder ehrliche Kerl gehen darf, ohne daß sie sein sein mus, riechts oft noch schöner, als am Hiacinthenbeet: was sie übrigens zur Leibes Nahrung und Nothdurft brauchen, werden ihnen ihre Hände reichen, sobald sie damit arbeiten wollen — — und haben sie denn dabei ein Herz, welches sich selbst keinen Vorwurf machen darf, so können sie immer mit der Herrschaft, welche sie solchergestalt über die Erde und über alles, was auf Erden kriecht, behaupten, zufrieden sein. — — **Wer ein Weib findet, der findet etwas guts,** — — diese Worte sprech' ich recht laut und herzhaft. Ich bekümmere mich weiter um keinen Beweis davon. Ich habe ihn — und was den Bräutigam betrift, der vor mir steht, so stell ich mir vor, daß er — seine Braut nicht würde gesucht haben, wenn er nicht gedacht hätte, daß er etwas Guts finden wolle. — Was die Leute anbelangt, welche einander heurathen, ohne die Idee zu haben, daß sie einer in des andern Besitz etwas Guts finden wollen — — die wollt' ich lieber gleich auseinanderbringen, als — kopuliren.

* * *

Für Sonne und Mond hab ich von Kindheit an die gröste Hochachtung gefühlt. Ich hab' immer geglaubt, daß ich Gott mit allen meinen Brüdern nicht genung verdanken könne, daß sie da sind; und noch iezt, wenn ich die eine am Tage und den andern bei Nacht sehe, thu' ich von Herzen gern auf tausend andere Vergnügungen Verzicht, welche die Leute um mich her haben. Licht ist überhaupt etwas herzerhebendes und begeisterndes; und wär' ich ein Mann, dem die Bank in Holland mehr Verbindlichkeit schuldig wäre, als er ihr: so müsten statt meines eigenen Talchlichts in meinem Zimmer an ieden Abend hundert Wachslichter brennen. Ich bin manchmal in meinem Leben zu Abend in solchen Zimmern gewesen, und da wars mir denn nicht anders, als wären so viel Seelen in mir, als Lichter brannten.

Heute war **Vollmond**. Ich wusts und ging etwas früher, eh' er aufging, vors Thor, um ihn kommen zu sehen. Ich sezte in meinen Gedanken den Ort am Himmel fest, wo ich seinen ersten Schein sehen würde; aber ich irrte etwa um eine Elle nach meinem Augenmas. Mögen ihrer wohl hunderttausend sein, wenn sie oben gemessen würden! — Sobald das erste Licht heraufglänzte, änderte ich meinen Stand und postirte mich so, daß er zwischen

zween

zween dicken Lindenbäumen heraufgehen muste. Nun starrt' ich fest und unbeweglich nach dem Schein hin. Wie er von Augenblick zu Augenblick heller und heller ward! Nun mus er kommen, dacht' ich. Da trat der oberste Theil der Kugel in den Horizont ein. Ein anmuthsvoller Anblick! So, wie, wenn dem Hoffenden die erste gewisse Ueberzeugung von der Erfüllung seiner Hofnungen zu Theil wird, derselbe sich weit ausdehnt; so zog ich jetzt langen, langen Odem nach mir. Ich berichtigte meine Stellung nochmals so, daß er recht in der Mitte beide Linden herauf wandern muste. Ob er wandere, oder ob die Erde mit mir wandere, dies war grade das, woran ich am wenigsten dachte. Nun war er halb herauf. Da dacht' ich, dein Antipode sieht ihn nun jetzt just so halb im Untergang, wie du im Aufgang. Das ist so recht die freundschaftlichste Theilung für Erdbürger. Schnell sucht ich in Gedanken aufm Globus herum und fand meinen Mann. Gieb die Hand her, sagt' ich; so weit, wir von einander leben, so können wir nicht näher an einander kommen, als jetzt. Sprich du zum Mond: Lebe wohl! und ich sage: Willkommen! drauf sah ich die ganze Kugel in festlicher Pracht. Es war, als stände sie aufm Erdball. Nach einigen Angenblicken sah ich sie schon schwebend. Nun gieng sie herauf zwischen den Linden in verdoppelter Größe. Sie hatte kaum Raum genung zwischen beiden;

bald

bald war sie in ihren Zweigen. Da verlies ich meinen Platz und schaute den Vollmond im Freien an. Heiter und hellglänzend wandelt' er immer höher und höher am Firmamente herauf. Holder, freundschaftlicher Nachbar unserer Mutter Erde, sagt' ich, was du doch sein magst! was du doch sein magst! — Sei, was du willst, gewis bist du auch ein Schauplatz der Weisheit und Güte deines Urhebers! Gewis bist du eben so wenig seines Lobes leer, wie unsere Mutter! Dein und mein Schöpfer wird mir liebenswürdiger und grösser, wenn ich denke, daß du auch so eine Art von sechs Tagewerken, aufzuweisen haben mögst, wie die Erde! Ich glaubs und bete ihn desto kindlicher an. — Der Himmel war ziemlich heiter. Hier und da schwebte noch ein kleiner Nachtrab vom Regenwetter, welches wir eine Zeitlang gehabt hatten. So oft der Mond hinter ein solches Gewölk kam, hatt' ich einen neuen, vergnügenden Anblick. Die dünnern Wolken zogen nur einen Flor über ihn weg; die dickern verbargen ihn ganz. Denn schwärzte sich das stärkere Gewölk mitternächtlich; an den Seiten strahlte das Licht mild herauf, und tausenderlei Zerfliessungen desselben in Schatten, brachten ein liebliches Farbengemisch hervor. Unterm Monde weg flohen denn die Dünstungen und er schwebte wieder da in all seiner festlichen Pracht. —

Ich sah ihn drauf an, was für Nachbarschaft er eigentlich mit uns halten möchte. Toaldo hatte mir grosse Begriffe in dieser Hinsicht von ihm beigebracht. Wie viel wahres oder unwahres der Mann da in Padua von ihm gesagt haben möge, konnt' ich nicht bestimmen; auch lag mir nichts daran, zu wissen, ob er an schnellen Todesfällen, welche diesen oder ienen wegraffen, Antheil habe; genung, so viel fand ich iezt durch Erfahrung, daß der Vollmond die ganze Witterung umschuf. Wir hatten acht Tage lang windiges und regnigtes Wetter gehabt, und nun bekamen wir mit seinem Eintritt einen heitern Himmel. In meinen Augen ist dies eine der grösten Wohlthaten für uns arme Erdbürger und darum blickt ich mit warmer Dankbarkeit dafür zu ihm auf. Er war auch in der That noch lange nicht in meinem Zenith, als keine Wolke am Firmamente mehr zu sehen war. Die Luft ward ruhig und ich versprach mir zumorgen einen herrlichen Tag.

Was für eine sanfte Stille doch das ganze Herz des Menschen beherrscht, wenn man so im Mondenschein mitten in der offenen Schöpfung steht! Jeder Gedanke empfängt einen feierlichern Anstrich, ieder gute Vorsatz regt sich mit verdoppelter Kraft. Ich durchdachte hier im Vollmond meine Religion. Meine ganze Glaubens- und Sittenlehre schwebte vor mir. Der Glaube an die Schönheit der Welt,

an das Dasein und die Herrlichkeit ihres Urhebers, an seine väterliche Fürsorge, an seine unerschöpfliche Barmherzigkeit und an seine noch unerfüllten, tief ins Herz des Menschen eingegossenen Verheissungen stärkte sich mächtiglich in mir. Stille des Herzens, Harmonie unter seinen Trieben, schuldloses Bewustsein, simpathetisches Gefühl schienen mir hier noch grössere Güther, als iemahls. Ich schlos mich ganz den Reizen der nächtlichen Natur, der Tugend und der Freundschaft auf. Alle, die meine Seele liebt, wandelten neben mir im Thau, blickten mit mir zum Vollmond auf und umarmten mich zärtlich.

Nun hatt' ich die Stimmung, mit welcher man am würdigsten auf Gräber hinsehen kann. Ich war nicht weit vom Gottesacker. Ich ging vollends an ihn hin, trat auf einen Stein und guckte über die Mauer. — Der Mond schwebte über ihm und die Bäume an den Seiten, die Leichensteine und die Kreuze warfen all ihre Schatten zwischen die Gräber hin. Heilige Erbebungen schütterten mich da. Ich sah sie alle, meine Bekannten; von denen ich wuste, daß sie hier begraben wären, wie sie aus ihren Grabstäten hervorkamen, auf mich zu schweben und in ihre Gesellschaft mich aufzunehmen bereit waren. Zu früh noch um einige Jahre oder um einige Tage, sprach ich, ladet ihr mich zur immerwährenden Wohnung auf euren Platz ein!

ein! Wenigstens hoff' ich dies. Lasset mich immer noch über die Mauer zu euch hersehen — ich möchte gern noch Guts stiften, und die Meinigen, welche durch meinen Tod leiden werden, des grössern Theils ihrer Thränen überheben! Auch möcht ich gern noch schauen der schönen Schöpfungen entzückenden Anblick und noch feuriger glauben und lieben lernen den grossen Werkmeister! Sind diese Absichten erreicht: so will ich die Wohnung unter euch nicht verschmähen! Ich will hier gern im Vollmondsschein neben euch liegen, und über mir, wie über euch mögen lieblich wispern die einsamen Pappeln an der Mauer umher! — Jedoch alles, wie's sein soll!

Von der Kirchhofswand ging ich an ein kleines Wasser, welches unfern von selbiger fliest. Von weitem rauschte der Fall desselben durch eine Arche her; der Mond spiegelte sich darinn schön und voll; lange Reihen von umpflanzten Weidenbäumen warfen einen Theil von ihrem schwachen Schatten hinein, und an den Seiten umher quackten die wachsamen Frösche. Ich sah bald gen Himmel, bald ins Wasser, und der Anblick des Vollmondes entzückte mich hier, wie dort. — Mitternacht war nun schon vorüber. Ich eilte nach meiner Hütte zurück, fand in der Stadt weiter kein Licht mehr, als das, welches der Mond gab, und wünscht' ihm noch viele Jahrtausende für

die Erhebungen meines Herzens, die mir sein Anschaun heute gewährt hatte. — —

Hast du dich schön und menschlich gebildet, iunger Freund, so behaupte deine Würde auch in grossen dich versuchenden Fällen! Festigkeit im edlen Karakter — dies ists, wornach du streben must! Sieh, hier hast du den Unterschied zwischen grossen und kleinen Seelen, daß diese schnell aus dem Gleise weichen, sobald sie stark gereizt werden, iene aber ihrem Handlungssistem getreu bleiben und sich durch nichts erschüttern lassen, es geschehe auch zur Rechten oder Linken, was da wolle. Das heist: sich losreissen vom Strom, und eine Art von Unabhängigkeit gewinnen von der Gewalt allzuheftiger äußerlicher Eindrücke. Dem Manne, welcher dies kann, sieht man bei ieder seiner Handlungen seine innere Grösse an und ruft ihm das Lob hoch nach, daß er sich immerdar gleich bleibe. — —

Innere Empfindung, täglicher Anblick, menschlicher Bedürfnisse und das Vergnügen, welches aus dem Bewustsein, gedient zu haben, entspringt, haben dich behülflich gemacht. Du

 glaubst

glaubst nun an iedem Abend mehr wahrhaftig menschliches Dasein zu geniessen, wenn dir dein Herz sagt, daß du es den Tag über gewesen seist. — Wisse es aber auch denn zu sein, wenn man dir den Dienst, welchen du leistest, nicht verdankt! Las dich dadurch nicht abschrecken, dem dritten Unglücklichen Beistand zu leisten, wenn zween vorhergehende, denen du ihn schon leistetest, dir nachher den Rücken zuwandten! Mie[h] wirst du die Welt um dich her mehr überzeugen, daß du im Schönhandeln deine Pflicht findest, als wenn du so thust. —

Du kannsts nicht dulden, wenn iemanden Unrecht geschieht. Dein Herz empört sich dagegen; du suchsts zu verhindern, wenns noch nicht ausgeübt ist, und strebst es wieder gut zu machen, wenn du nach Vollbringung desselben erst, dazu kommst. Der grosse Grundsatz allgemeiner Gerechtigkeitsliebe treibt dich an, so zu handeln. — Duld' es auch nicht, daß deinem Feinde Unrecht geschehe! der Druck, welchen dein Widersacher unverschuldet empfinden soll, werde dir darum nicht billiger, weil er dich unlängst drückte! Schütz' ihn, wie du ieden andern schützest; vergis im Augenblick, da er leidet, des Augenblicks, worinn er dich einst Leiden machte! —

Edel

Edel fliehst du den kriechenden Eigennutz. Du siehst ihn für den Zerstörer der menschlichsten Triebe, für den gefährlichsten unter allen Feinden, welche die Gesellschaft zu fürchten hat, an. Durch verschiedene kleine Gewinne, die du grosmüthig fahren liessest, durch allerlei kleine Opfer, die du sogar brachtest, zeigtest du dich von dieser schönen Seite. — Las dich nun auch nicht zum Gegentheil reizen, wenn dir ein gewinn von beträchtlicher Grösse vorschwebt! Werde nicht Feind der Wahrheit, nicht Verfolger der Tugend, und müstest du drüber den schönsten Theil deines äußerlichen Glücks einbüssen! Solltest du bauen können auf Lebenszeit dein Glück auf Kosten deines Gewissens; solltest du es retten können auf immer auf den Trümmern der zerstörten Glückseligkeit deines Bruders? — verdamme den Gedanken! —

Man sah' dich Wahrheiten glauben, die unmittelbar ans Wohl des Menschen gränzen und ohne die du nicht leben mochtst; man hörte dich in Gesellschaft derer, welche eben so sie glaubten, wie du, mit Feuer und mit Fülle des Herzens über sie reden. — Werde nun nicht gleichgültig gegen sie, wenn andere um dich her derselben spotten! Stimme nicht aus Menschenfurcht und aus Modesucht in den spottenden Ton! Erlaube dir auch nicht einmahl den ungewissenhaften Ausweg, im Herzen sie behalten,

und äußerlich die Mine annehmen wollen, als hättest du sie fahren gelassen! Bekenne dich öffentlich zu ihnen fort! Vertheidige sie! Setz dich dem Strom entgegen! Biete all dein Feuer auf, welches dir deine Wißenschaft und dein redliches Herz geben! —

Mit lächelnder Zufriedenheit billigst du der Fürsehung Wege, durch welche du geleitet wirst. „Weisheit und Güte, sprichst du, sinds, die mich führen. Ich darf nichts thun, als unter redlicher Mitwirkung aller meiner Kräfte ihnen folgen.“ Auch ermunterst du wohl den Leidenden zu ähnlicher Hingabe an Gott. — Ach! sei auch zufrieden in den kummervollsten Misgeschick! Wirf den Muth nicht weg, wenn deine Wünsche unerfüllt bleiben: Füll dich nicht mit Zweifeln und mit undankbaren Vorwürfen an, wenn du den Ausgang einer Begebenheit nicht alsbald übersiehst! —

Du bist nachgebend, duldend, herablassend, Stolz ist dir Kinderspiel und du lässests den Thoren, die damit tändeln wollen. Du nimmst Zurechtweisungen an und gibst sie andern in sanftem Ton. Das Bewustsein, daß du so gut, wie ieder andere, auch deine Stunde haben könnst, worinn du irrst, lehret dich dies. — Werde denn auch nicht ungestüm und barsch, wenn dich ein grosses Glück hoch über

andere

andere hin erhebt! halt dich nun nicht für berechtigt, den, welcher weniger ist, als du, zu verachten! Bestehe nicht unbiegsam auf deiner Meinung, weil sie die Meinung eines Mannes vom ersten Range ist! denke nicht, daß du mit bessern Gewissen, als sonst, Vorwürfe machen dürfst, weil sie dir der, welchem du sie machst, nicht erwiedern darf! —

Deine Freunde haben an dir einen warmen Vertrauten. Du bist ihnen im Glück Verschönerer, im Unglück Erleichterer. In deinem Umgang finden sie einen beträchtlichen Theil der Freuden ihres Lebens. — Bleib ihnen auch mit Wärme zugethan, wenn sie sich von dir trennen! Ziehen sie in ein fernes Land: so besorge im Vaterlande ihre Angelegenheiten, wie vorhin! Entrückt sie dir der Tod: so las dich ihr Angedenken durchs ganze Leben begleiten! Arbeite noch für sie, rede noch für sie, wenn gleich der Mann schon fehlt, welcher dich dafür umarme! Sei der Verlassenen Familie nun das, was du ihrem Haupte warst! —

Durch edle Grundsätze gebildet, hast du dich in die Arme der Mässigkeit und der Enthaltsamkeit geworfen. Dein einsameres, in wenigerm Geräusch hingebrachtes Leben blieb rein und unbefleckt. — Bewahre nun auch deine Tugend, wenn dich das Schicksal in die grosse

Welt einführt! Lerne aus den zerstreuendsten Ergötzlichkeiten dich zu reissen, so bald sie Gift für dich werden und denke nicht, daß tausend lasterhafte Beispiele um dich her, dich beim Begehn falscher Tritte schuldlos machen können! Tugend ist nur denn Tugend, wenn sie auch in Versuchungen nicht wankt. Der nur hat Ehre von ihr, welcher Böses zu begehen Gelegenheit hatte, Gelegenheit unter Decken, und es doch nicht beging! Nicht der, welcher es darum nicht ausgeübt hat, weil er es auszuüben nicht Anlas und Musse genung hatte! —

Zu dieser Festigkeit im edlen Karakter, iunger Freund, wirst du denn nur gelangen, wenn du dich von der Richtigkeit deiner Grundsätze, nach welchen du handelst, recht lebendig überzeugst; dies ists, warum so viele ihrem Sistem oft ungetreu werden, daß dasselbe nicht ihr eigenes Sistem ist; daß sie es nicht scharf durchdacht, sondern durch Lehre und durch gutherzige Nachahmung solcher Personen nur angenommen haben, die ihnen werth waren! drum erwäge die Würde deiner Natur und die Heiligkeit deiner Pflichten, und entwirf darnach den Plan, welchen du zu befolgen hast! Sieh ieden Grundsatz, der in selbigen eingeflochten ist, als unverletzlich an; weil du ihm nicht ungetreu werden kannst, ohne deiner selbst unwerth zu handeln und das unschätzbare Bewustsein deiner

eigenen Rechtschaffenheit zu zerstören. Erhalte diese Grundsätze, die gegenwärtig durch eine weise Bindung an Gegenstände, welche du täglich vor Augen hast, und verwandle sie in Empfindung. Erwarte, daß Vorfälle kommen können, die dich wanken machen wollen. Nimm jede Gelegenheit in Acht, diese an andern kennen zu lernen und wafne dich gegen sie. Merke dir deine eigene schwache Seite ab, und baue an Befestigung derselben am meisten. — Sieh auch an jene grossen, ehrwürdigen Menschen, die bei allen Versuchungen ihres Edelmuths dennoch denselben unbeweglich behaupteten, welch eine Zierde unsers Geschlechts sie sind! Kannst du wohl ohne Bewunderung einen Mann betrachten, welcher so durchdrungen von der Menschlichkeit und Schönheit seiner stark durchdachten und denn mit Eifer angenommenen Grundsätze ist, daß ihn auch die frappanteste Reizung nicht dahin bringen kann, daß er ihnen entgegen handle? Was eine Menschenseele doch vermag, wenn sie ganz Menschenseele ist! Wie sie Herrschaft über sich und um sich her ausübt, und sich in derselben durch die ganze Welt nicht stören lässet! Welch ein tiefer, seliger Friede mag in ihr wohnen! Wie mag sie mit Wohlgefallen an sich selbst denken und alle ihre Thaten überschaun! Wenn du nun so einen Mann siehst und das edle Bewustsein seiner selbst in seinen Augen liesest: so wirst du den

Gedanken in dir erwecken: Ha! ich will auch ein solcher sein! — Geniesse denn die Seligkeit, welche dir aus iedesmahliger Behauptung deines edlen Karakters zufliessen wird, mit voller Aufmerksamkeit. Gib genau darauf Acht, was für eine sanfte, himmlische Seligkeit sie sei. Erinnere dich oft daran, und denke, daß dieselbe bei iedem künftigen Genusse noch erhöheter, noch füllender werden werde. Wie wirst du denn darnach streben, sie dir bei ieder Gelegenheit zu verschaffen! Wie wirst du dich freuen, wenn die Gelegenheit da ist und *dich in* aller deiner Grösse zeigen! — Alsdenn sehen dir alle deine Brüder nach, so lange sie können; bewundern dich, lieben dich, halten deine Tugend für unzubezweifelnd, stellen dich sich selbst als das nachahmungswürdigste Muster vor, und schauen in dir den grossen Mann. — — — Wünscht du nicht in ihren Augen dies zu sein? Stets zu sein? — —

Wenn meiner Jahre Reihen dahin sind, wenn die merkwürdigste, feierlichste unter allen meinen Stunden schlägt: denn hoff' ichs vom Allbarmherzigen, daß auch diese nicht ganz freudenlos für mich sein werde. Sollte denn, wenn

im

im ganzen Leben für Trost und Aufrichtung gesorgt worden wär, des Ends desselben vergessen worden sein, wo ich doch der Erquickung mehr, als ie, bedürftig sein werde? Vielmehr mus ich zur Ehre meines Schöpfers glauben, daß, wenn mein Herz sonst gut geblieben ist, solch eine Einrichtung getroffen sein werde, daß ich nie mehr Beruhigung geniessen werde, als denn; damit ich ganz zufriden mit ihm abtreten könne. Müst' ich am Ziel noch mit Klage über ihn von hinnen gehen, was hülf' es mir, daß mein ganzes Leben vorher ohne Klage gewesen wär? Der lezte Eindruck, welches seine Veranstaltungen auf mich machten, wäre denn gerade der niderschlagendste. Ihn 'empfänd' ich beim Weggehn — er schwebte noch in mir beim Wiederkommen —— Nein, der Gott, an den ich glaube, ist zu weise und zu gut; ich darf dies nicht fürchten. — Zwar weis ich nicht, ob er mich schnell rufen werde, oder langsam. Ists erste, so ists desto besser; so geh' ich von der lezten Freude, die ich ohne nahe Todeserwartung ganz genos, noch entzückt, dahin, und auf meinem Angesicht lacht unverändert denn eine Mine der Heiterkeit. Ists leztere, Brüder, so hört, wie ich mich iezt schon an Bluhmenvollen Frühlingstagen in meinen Lauben, und in stillen, gestirnten Winternächten in meiner häuslichen Zelle in diese Lage hineindenke. — — —

Daß der Tod an sich unvermeidlich ist, war mir von Kindheit an ein Gedanke, der mir viel zu schaffen machte. Ganz im Anfang hatt' ich immer noch die Hofnung, daß ich der Erste unter allen sein würde, welcher nie stürbe, und wenn ich denn recht lustig und gefühlvoll umhersprang: so wars, als wenn mich dies in meiner Meinung stärkte. Einigermassen hatt' ich Recht: denn so lange man noch umherspringt, stirbt man nicht; aber daß ich hofte, immer so springen zu können, dies war der Irrthum, den ich beging. Es kam eine Zeit, wo viele Kinder um mich her starben; ich blieb. Dies bestärkte mich noch mehr in meinem Glauben. Ich ward darauf auch krank, starb aber wieder nicht; nun konnte mirs kein Mensch ausreden, daß ich unsterblich wär. — Seit den Jahren aber, daß ich über die allgemeine Vergänglichkeit der Erdbewohner mehr nachdenken lernte, — lies ich die Kindshofnung von selbst fahren und glaube nun noch in diesem Augenblick, daß ich so gut sterben werde, wie mein Vater und Grosvater gestorben sind. Auch hab' ichs so weit gebracht, daß mir der Tod nicht mehr fürchterlich ist. Daß wir auf der Leiter der Schöpfung so hoch stehen, dies machts gewis größtentheils, daß wir uns nicht gern mit dem Gedanken an den Tod vertragen. Es dünkt uns unerklärlich und demüthigend, daß Leute, die erst so hoch gestanden haben, eben so ein-

mahl

mahl in die Tiefe herabfallen sollen, in welche die übrigen Wesen, die doch so weit unter ihnen standen, fallen müssen. Aber ich sehe denn wohl ein, daß die vier Elemente, aus denen ich zusammengesetzt bin, eben so viel Recht haben, iedes von mir endlich das seinige zurückzufordern, wie sie es von allen andern Kreaturen auf Gottes Erdboden fordern. Ich mus mich immer noch glücklich schätzen, daß sie dies in Ansehung meiner später thun, als in Ansehung der mehresten andern Geschöpfe, und daß ich, so lange sie mir Stundung geben, ein weit edleres Dasein geniesse, als die ganze übrige Natür. Auch hab' ich aus Erfahrung gelernt, wie süs der Schlaf nach vollendeter Arbeit sei; gewis wirds mir nicht unsanft thun, wenn ich einmahl nach allen meinen Arbeiten einen rechten Hauptschlaf mache. — Also über den Tod selbst bin ich mit mir fertig; und was seine Stunde betrift — — da könnt' ich nun freilich dies und iens einzuwenden zu haben glauben! besonders, wenn ich an Frau und Kinder denke. Kein ehrlicher Mann würde mir dies verüblen; auch Recensenten nicht; und was Gott anbelangt, von dem weis ich, daß er mich noch billiger behandlen werde, als diese. Indessen, seid alle ohne Sorgen, meine Brüder; mein Gott, so wie ich ihn mir denke, ist mir zu gros und zu gut, als daß ich nicht mich mit Leib und Seele auf Zeit und Ewigkeit

seinem

seinen Händen übergeben sollte. Mag er doch die Sonne für mich auslöschen, wenn er will — mein Zufriedensein mit ihm soll sich noch an den letzten Strahl derselben heften, welcher sich auf meinen Augen bricht! So lange ich nützlich sein soll, wird er mich aufm Schauplatz lassen; und soll ichs nicht mehr sein, so wird der Plan des Ganzen so entworfen sein, daß sich wieder andere Hände finden, welche das Gute thun, das ich gern noch gethan hätte. Ich habe ihm meinen Rath nicht dazu gegeben, wenn er mich herrufen sollte; er wird desselbigen auch nicht bedürfen, um die Stunde zu finden, in welcher er mich wieder wegrufen soll. Ich glaubs nun einmahl, und von dem Glauben soll mich nichts scheiden — seine Stunde die seligste Stunde! — Ha Stunde des Todes! heilige, feierliche Stunde — — an welchem Tage der Welt du auch für mich schlägst — sieh, so will ich mich mit angestrengter Menschen- und Christenkraft den Erschütterungen entgegenstellen, welche du etwa auf mich machen möchtst! — Nicht die Allmacht allein ists, will ich sprechen, die etwa nur würgen will — nein, die allmächtige Liebe ist, welche mich sanft wegwinkt! — — Dies, dies soll der Gedanke sein, der fest vor mir schwebe — den mir weder Krampf, noch Verzuckung, noch Todeskampf entrücke! — Denn will ich nicht die Jahre berechnen, welche ich lebte, ob sie Greisesalter

sind

sind — Lang, überlang war mein Leben: denn es war voll von Betrachtungen, von Empfindungen und von allen menschlichen Lebensgenüssen. — An Schöpferwohlthaten, die ich von der Erde, so lang' ich auf ihr herumging, aufnahm, will ich mich mit frommer Entzückung erinnern. Vor meinen Augen sollen sie noch einmahl übergehen, die schönsten meiner gehabten Freuden! Hoch soll sich mein Herz darüber erheben, daß ich sie genos! noch höher, daß ich sie — schuldlos genos! — daß Gottes Erde schön sei, will ich noch strebend bekennen; daß sie für den Tugendhaften, für den Menschenfreund noch immer Paradies sei, will ich allen Umstehenden sagen. Himmlischer Erbarmungen gewis, will ich ieden Fehler, den ich beging, als eine Anreizung zur bessern That betrachten, welche ich auf ihn folgen lies. Wenn ich denn denke, daß Er verzeiht — Er, der Welten Schöpfer, und auch mein Schöpfer — wenn ich dies mit fester Ueberzeugung denke: so will ich mit zufridener Seele auf das Gute zurücksehen, welches ich vor seinen Augen stiftete. Sanfter Trost solls mir sein, meine Pflichten, welche aus meiner Lage mir zuflossen, erfüllt zu haben, und auf allen Seiten thätig gewesen zu sein! Mitten unter diesen frohen Anerinnerungen, die mich muthvoll machen, will ich denn alle meine noch übrigen Geisteskräfte sammlen und um Auferstehung beten.

Sehn-

Sehnlicher, feierlicher soll unter allen meinen Gebetern keins gewesen sein, als dies! Ach! am Rande meines Daseins, wo ich fühle, was es heisse, Leben abgeben, will ich erst den Werth der Hofnung recht empfinden, es einmahl wieder zu erhalten! — Erstes Leben nun dahin, will ich sprechen, Vater und Gott! dahin mit allen seinen Wonnen! In voller Bereitschaft siehst du mich, es abzugeben. Sieh, ach sieh, dein treues Geschöpf, wie es auf dein Geheis zum Altar herkommt, die Hand mit der Gabe schon ausstreckt und den Augenblick mit Ergebung an dich erwartet, in welchem du sie annehmen wirst! Ich habe nichts mehr dagegen; will nichts mehr dagegen haben. Hier ists! hier ists wieder, was du verliehst! Aber, Heiligster und Bester! daß du mich Leben, mich Leben schmecken und schätzen lehrtest, dadurch regtest du in mir ein unzuunterdrückendes Verlangen, mehr da zu sein! Ach! stille das Verlangen — still' es mit künftigem Wiedersein! Las mich nicht ewig Staub sein! Vergis meiner nicht, wenn Jahrtausende schon vorüber sind, und wecke den dich liebenden Schläfer wieder! Las ihm wieder angedeihen Leben und Licht und Kraft und Freude! Sei ihm wieder Schöpfer und Erhalter, wie vorhin und sieh seinen noch unermüdetern Eifer im Guten, wie vorhin! Im letzten Augenblick des gegenwärtigen heiligt er sich dir schon auf sein künftiges Leben — —

ach!

ach! gibs ihm einst Vater, gibs ihm! Er dürstet darnach — dürstet zu leben und zu preisen dich, den Unwandelbaren und Unbegreiflichen, vor dem er sich in Demuth beugt und auf den er im Glauben hoft — zu schauen noch grössere Werke deiner Hände und sich an ihrem Anschaun zu sättigen! Las ihn nicht — du unerschöpfliche Liebe! las ihn nicht — — du segnest ihn denn! — — —

Nein, er lässt mich nicht, ihr Meinen! lässt weder mich noch euch, stamml' ich denn und rufe sie an mein Lösungsbett, die ich liebte und die mich wieder liebten! Ringet mich alle um, sag ich, und schauet dem Scheidenden noch einmahl recht ins Auge! Ha! sehet, wie seine ganze Seele darinn sich ausdrückt, die euch auf Erden noch über alles liebt! — Euer Vater, dein Gatte, euer Freund — der Müde — sinkt! Ihr mögt ihn nicht halten — und die ganze Welt hält ihn nicht mehr! Eine Stimme, die er hoch ehrt, rief: Lege deinen Wanderstab hin! Was konnt' er anders antworten, als: Da liegt er schon! Lasst ihn nun fallen — er fällt in väterliche Hände! Weinet — eure Thränen sind ihm noch werth — aber weinet nicht zu lang' um seinen Fall! Wär' er doch gern noch in eurer Mitte geblieben — flehete er doch mit euch oft darum — wollt' ihm doch die Gottheit, weiser als er und ihr, den Wunsch nicht

nicht gewähren! — Einst wiedersehn — ach! einst wiedersehn und denn nicht wiedertrennen! — Ja, nicht wiedertrennen! — — Haltet euch nun an Menschen, auf deren Antlitz ihr ihm ähnliche Züge, in deren Augen ihr eine ihm ähnliche Seele findet — und, daß ihr die findet, haltet euch an den, der uns alle gestaltete, wie wir sein sollten! Liebt ihn — die Tugend — eure Brüder! Seid glücklich — seids lange — segnet nach Jahren noch den Scheidenden, und — wenns Zeit ist, kommt nach!

Da streck' ich mich denn hin in die Lage, worinn ich bleiben will, und warte auf den letzten Sonnenblick. Er kommt, und nun — lebt wohl Sonne, Mond und Sterne, und scheint fort, so lange Gott will — grünt fort, ihr Bluhmen, ihr Bäume, ihr Saaten — singt fort ihr Lerchen, ihr Hänflinge, ihr Nachtigallen — so lange Gott will! Ich hab' alles gehört und gesehen — hab' alles gern gesehen und gern gehört — — bin da gewesen — danks Gott noch tausendmahl und — — —

Ende der zwoten Handvoll
und
möchte wohl keine weiter gegriffen werden.

Pre=

Predigten

nicht im alltåglichen Ton.

gehalten in der

Trinitatiskirche zu Zerbst

vom Prediger Sintenis.

I. Die ersten Empfindungen des auferstandenen guten Menschen; über Marc. 16. vers 5. 6.

II. Die elende Flucht des Lasterhaften für Menschen und Sonne; über 1 Kor. 4. Vers 5.

III. Die Einflüße des öftern Anblicks der Natur auf Unschuld und Güte des Herzens: über Luc. 2. Vers 8. 9. 10. 11.

IV. Von der Fortsetzung der Verbindungen mit unsern Freunden nach ihrem Hinscheid von uns; über Joh. 20. Vers 1 — 10.

V. Ueber den Geist der Gastfreiheit, für unser Klima und Jahrhundert; über Ebr. 13. Vers 2.

VI. Laute Winke zur weisen Benutzung unsrer Tage in der Eitelkeit derselben; über 's menschliche Leben.

I.

Die ersten Empfindungen des auferstandenen guten Menschen.

Eine Osterpredigt.

Traurender! warum zagst du so — und denkst mit so tiefen Gedanken des Todes schütternde Schreckungen durch? stehst so zerknirscht und zerschlagen am Grabe und ringst die Hände? ringst sie, als schwebte der Vernichter um dich? — — Sieh! wie sich die Natur veriüngt! wie das Gras wieder grünt! die Bluhme wieder treibt! der Baum wieder knospt! — Der Tod der Natur ist über — — Fasse dich, Mensch, wenn du dies siehst! — Was der Bluhm' im Thal wiederfährt, soll auch dir wiederfahren! sollst, wenn der Tod vorüber ist, wieder leben! leben — ein empfindendes, denkendes, von Gott geliebtes Wesen! — —

Wie? was hört' ich? ich dem Tode noch unterworfener, ihm noch entgegenkämpfender! War dies Täuschung meines eigenen Herzens; oder wars Stimme der Wahrheit? Wer lies den Strahl des Lichts in des Todes schwärzliche,

schauervolle Dämmerungen herab? Wars Gott oder meine Phantasie?

Du warst, Vater! — Ewige Liebe! du warsts! — —

Ach! Schöpfer aller Dinge! auch aller Dinge grosser, anbetenswürdiger Wiederhersteller! was werd' ich denken, was werden meine ersten Empfindungen sein, wenn ich einst, durch deinen mächtigen Ruf geweckt, von des Todes langen, traumlosen Schlaf' aufstehen, in mein gewesenes Grab hinblicken und zu mir sagen werde: Siehe da die Stäte, wo man mich hinlegte! — — —

Wer wälzt den Stein von des Grabes Thür? — Es ist als hörten wir sie reden, Freunde! die freundschaftlichdankbaren, die zärtlichtraurigen. Aufm Weg zum Grabe ihres Freundes waren sie. Noch kam kein Gedanke an seine Auferstehung in ihre Seele. Einen stärkern Jünger wünschten sie vieleicht herbei, welcher den Stein rollte. — Jetzt kamen sie dem Grabe näher. Stein schon gerollt — Grab schon offen. Noch kam kein Gedanke an Auferstehung in ihre Seele. Ein Jünger, dachten sie wohl, ging uns vor, weilt noch im Grabe und beschäftigt sich mit dem Erblasten. — Nun blickten sie furchtsam in die Höle. Sie war Jüngerleer; aber auch — Jesusleer. Noch kam kein Gedanke an Auferstehung in ihre Seele. Er ist weggetragen — mochten

sie einander zustammeln wollen. — Plötzlich sahen sie die Gestalt eines freundlichen Unbekannten. Ein Jünger wars nicht, sie bebten zurück. „Bebet nicht, sprach der holde Fremdling, vom Vaterland fern; Bebet nicht! Ihr sucht den Lebendigen unter Todten. Er ist auferstanden — auferstanden ist er. Seht da die Ståte, wo man ihn hinlegte — die leere Ståte!" Jetzt stieg der erste schwache Gedanke an die Auferstehung des Freunds in ihrer Seele empor.

Was mochten sie empfinden, die Edlen, die Treuen, als sie von seinem neuem Leben hörten und auf die Ståte hinsahen, wo man ihn hingelegt hatte? Sanfte Bestürzung — aufwallende Freude — Hofnungniderschlagende Furcht — Furchtüberwåltigende Hofnung — Glauben — Zweifel — entnervtes Leben — verdoppeltes Leben — — — oder Mischung, dunkle, verworrene Mischung von allen diesen? — — —

Als ich so darüber nachdachte, Brüder! was diese Freundinnen Jesu bei seiner leeren Grabståte empfunden haben möchten; als ich mich in ihre Lage versetzte und mit ihnen zugleich so zu empfinden anfing: da, da nahm mein Herz urplötzlich eine mich noch weit stårker interessirende Wendung. Ich dachte mir im Geist ienen glorievollen Augenblick, in welchem die Gottheit zum zweitenmahle ihr allbelebendes:

bendes: Werde! sprechen wird. Da wars, als säh ich die ganze Erde in Getümmel, und Menschenkörper an Menschenkörper aus derselben aufsteigen. Die Erde, Gottes Land, war allenthalben noch voller von Menschen, von sich emporrichtenden Menschen, als ein Feld zur Erndtezeit voll Schnitter ist. Sie wanden sich vom Staube los, schüttelten die Verwesungen ab und fühlten sich leichter. — Da, da ward mir, als hätt' ich auch schon zweites, besseres Leben. Da blickt' ich auf mein gewesenes Grab hin. Da sprach ich mit empfindungsvollen, zerschmolzenen Herzen: Siehe hier die Stätte, wo man dich hinlegte!

— Ich werde die Seligkeit, welche ich dabei genos, noch einmahl geniessen, wenn ich das, was ich empfand, in menschlicher Sprache entwickele — werde sie noch weit stärker geniessen, wenn ich auf den Gesichtern meiner Zuhörer Stimmungen in meinen Ton lese. — Der auferstandene gute Mensch soll empfinden — soll empfindungsvoll zu sich selbst reden! — —

Durchschliesst du iemahls, Freund! eine Sommernacht in einem Thal oder im Hain? erwachtest du da nach einer erquickenden Ruh' und ohne daß dich ein Traumbild geschreckt hatte, am heitern Morgen wieder? — Sieh! da hattest du Auferstehungsbild! die Luft um dich her stärkend — die Sonne im Aufgang —

der

der Himmel dich anlächelnd — Bluhmen allenthalben in frischaufbrechender Blüthe — die ganze thierische Schöpfung in Bewegung. Als du erwachtest, drangen die Eindrücke, welche alle diese Gegenstände durch deine Sinne auf dich wirkten, vereinigt auf dich hin. Du dachtest sie alle durch einander; unterschiedst nichts. Aber die ersten Augenblicke strichen vorbei, und du warst wieder iedes Gegenstands besonders und deiner selbst für allen in ganzer Fülle bewust. Eine herzliche Freude über dein volles Wiederdasein überströmte dich. — Ha! wie der fromme Auferstandne mit Wonne übers neue Leben am gewesenen Grabe stehen, hineinblicken und denken wird: Siehe da, die Ståte, wo man mich hinlegte! Schon bin ich wieder, ganz wieder. Gott! wie ist mir? Was ist das, was ich zu mir selbst sage? War ich denn nicht ganz da? Und wie lange ists, daß er mich übermannte — der Tod — und daß sein letzter Schmerz allgewaltig durch mich hinfuhr? Nein, nein, ich wars nicht! auch weis ich nicht, ob ich eine halbe Stunde oder ein ganz Jahrtausend über es nicht war. Im Tode wird die Zeit nicht lang. Aber nun — — Ach! Freude! Freude! Sieg! Sieg! ia Freude und Sieg zur Rechten und Linken! Sieg über Bahre, Grab, Verwesung und Staub! Welche Vorzüge hat das Leben fürm Tod! Wie Mitternacht, bangschwarze Mitternacht und Sonnenschein im Julius in der Mittags-

stunde — so ist Tod und Leben. All meine Empfindungen sind wieder wach; alles ist in mir veriüngt, neu, schwebend. Wie ich in meinem ersten Leben einsmahls in eine tödtliche Krankheit verfiel, von allem um mich her nichts wuste, nichts hörte und sah, und wie ich denn den ersten menschlichen Tag wieder hatte, als ich genos — — so, so — — ia, ia, das ist etwas — doch nein, es ist nichts dagegen — ich mag den Vergleich nicht fortsetzen. Unaussprechlich ists, vom Tode überwunden worden sein und denn — den Tod wieder überwinden!

Nun ist die Freude übers Wiedersein auf dem Punkt, wo sie warmer, wärmster Dank dafür zu werden anfängt. Siehe da, fährt der auferstandene Heilige, am Grabe stehend, gerührt hineinblickend, fort, die Stäte, wo man mich hinlegte! Die Stäte, wo ich ewig gelegen hätte, wär Gott nicht mein Erwecker geworden! Freunde legten, senkten mich in sie ein, gingen im Mondschein von mir weg — du aber, Allgegenwärtiger! Alliebender! warst, bliebst bei mir in Mondvollen und Mondleeren Nächten, waltetest über mich, brachtest mich wieder an die Sonne! Du sprachst — mein Staub sammlete sich wieder, mein ganzes Ich ward wieder. Hier am Grabe, wo ich ruhte, wo das Saamkorn den Winter über lag und im Frühling wieder aussproste, heilige ich mich dir,

dir, mein erster und mein zwoter Schöpfer! Ein Dasein vom ganzen oder halben Jahrhundert, worinn mein erstes Leben nach Erdenrechnung sich einschlos, sollte nur Vorschmack der Bestimmung sein, wozu du mich schufst und wiederschufst! Nun, in der Stunde der zwoten Geburt lern' ich die Stunde der ersten recht schätzen! Sonst betet' ich nur um Auferstehung; iezt preis' ich dich für sie! Herr! aller Wesen Vater! ich bin dein! War es schon vormahls — aber nun bin ichs noch tausendmahl mehr — bin ganz, bin ewig dein! — —

Sollte der fromme Auferstandene von seinem Grabe weggehen können, ohne noch einen erkenntlichen Blick in dasselbe dafür zu werfen, daß es so lange seine Behausung war? — Siehe da die Stäte, wird er denken, wo man mich hinlegte! Ach! liebe Erde! liebes mütterliches Land! Hier, hier, in einem deiner Winkel — hier unter einem deiner Hügel lag ich, schlummert' ich. Unbewust der Stürme, welche über mir tobten, unbekannt mit den Donnern, welche über mir krachten, unbekümmert um die Feindschaften der Menschen, um ihre Kriege und um ihre Pesten — ruht' ich in dir sanft, sanft im stillen Frieden Gottes! der matte Wanderer, welcher den Stab noch nicht weggesezt hatte, wie ich, sas denn wohl unweit von mir und stöhnte — zween Schnitter weilten wohl auf der Stäte, wo ich lag, ohne zu

wissen,

wissen, daß unter ihnen ein uraltes Grab sei, schärften ihre Sicheln und sprachen von Miswachs und theurer Zeit — vierspännige Wagen mit Feuereimern und Feuerspritzen iagten über mich wohl weg ins leidende Dorf — ich stäubt' in dir im stillen fort. O kleines, liebes, wohlthätiges Behältnis meines zur Auferstehung reisenden Staubs! Ehedem von mir gefürchtetes, nun von mir geliebtes Grab! Dich bepflanze die Hand dessen, welcher die Frühlinge bringt, mit Rosen und Schasmin! Sie schaffe um dich her einen anmuthsvollen Hain, führe Nachtigallen zu tausenden in selbigen und lasse die Chöre der Lerchen darüber schweben! die Erde mit allen ihren Gräbern werde ein Garten Gottes — werde verneutes Paradies, wohin die Seligen kommen und ihre vorige Wohnung beschauen! kehr' ich einst in ihre Gefilde zurück, so lasse sie mich Gott tausendfach schöner wieder finden! Sie sei denn Welt ohne Leich' und Grab! Welt ohne Jammer und Thräne! unter allen ihren Stätern will ich denn zu dir am liebsten gehen, bei dir am längsten weilen, wo ich schlummerte, wo ich ruhte. — —

Ruhte? wovon? — Ach! Freunde! mit dem Gedanken an gehabte Ruh im Grabe wird sich fest ein anderer verbinden an die überstandenen Leiden, welche der Ruh vorhergingen und denen der Tod wohlthätiges Ende machte. Siehe da die Stäte, wird der auferstandene Edle

den-

denken, wo man mich hinlegte — nach überhingegangenen Kämpfen, nach überrungenem Tod. Ich war Reisender — Reisender im Sterbthal, und trug meine Lasten. Ich litte, zagte. Wollte oft nicht leiden, muste doch leiden; wollte übers Elend nicht zagen — die Natur behauptete ihr Recht. Ich scheute den Tod, wollte mich ihm aus den Armen winden, muste in sie sinken. Ermattet, entkräftet sank ich hin, streckte mich in die Ruhe und verschlief im Grabe alle meine Noth. Begraster, wiederniedergesunkener Hügel, als du frisch über mir gehöhet wardst, hörten alle meine Mühseligkeiten auf! Meine Freunde, welche mir überblieben, litten noch — hatten noch zu leiden, hatten noch zu sterben; ich litte nicht mehr, hatte den Tod schon hinter mir. Aber auch überstandnes Böses, wovon ich hier ruhte, war nicht ohn' allen Segen für mich. Es war Anerinnerung der Hinfälligkeit des Lebens — Würze des Guten, das ich genos — Richtung meiner Blicke auf höhere, wahrere Glückseligkeit und Erregung schmachtender Hofnungen auf eine leidenfreie grosse Zukunft. — —

Da ist die Stäte, wohin man mich legte — verfluchen würd' ich nun die Stunde meines Wiederaufsteigens aus derselben, hätte man mich nicht als einen tugendhaften, als einen mit Gott versöhnten hingelegt. Ha! in

in meinem ersten Leben fühlt' ich den Werth der Tugend schon, und wohl mir, daß ich ihn fühlte! Ich sah, wie sie Frieden im Gewissen, wie sie Freundschaft der Redlichen, Beifall der Gottheit und Würde und Ruhe noch für den Tod erwarb. Ihr dacht' ich, will ich mich widmen; widmen, und wär auch kein Leben ienseit des Grabs! und wär' auch kein Gott, welcher ihr noch anderweit selige Freuden bereitete! Nun aber fühl' ich ihren Werth erst ganz. — Wie sie dort stehen an ihren Gräbern die Ungerechten, die Menschenfeinde, die Unversöhnlichen, die Unmässigen — wie sie zitternd stehen und vom Grabe gern ewig nicht weichen, auf ewig gern wieder hinein sich wälzen möchten! wie sie ihr erstes Leben und den ersten Augenblick des zweiten verdammen, die Hände über den Kopf zusammenschlagen und heulend schreien: Berg und Hügel — Hügel und Berg, fallt über uns und schaft uns Decke vor den Augen des Weltrichters! — — Wie? wenn er nicht immerdar haderte, nicht ewiglich zürnte? — — Aber doch müssen sie iezt mit Herzensangst vor seinem Richterstuhl — ich geh' in Frieden hin. Und hätte die Tugend weiter keinen Lohn voraus, als diesen friedenvollen Hingang zum Gericht, so war der allein es schon werth, daß ich mein ganzes Leben hindurch meine Leidenschaften zu überwinden strebte! — —

Und

Und nun — nun noch einen Hinblick vom gewesenen Grabe in die Herrlichkeit der neuen Welt. Wie der die ganze Seele des frommen Auferstandenen füllt! Siehe da die Stäte, denkt er, wo man mich hinlegte und woraus ich iezt ins Land des Friedens übergehe! O wie glänzt dort alles so schön, so göttlich! da tönt keine Klage, da iammert kein Siechling, da röchelt kein Sterbender! die Thräne versiegt — Schmerz und Seufzen ist weg. Herrlichkeit, Herrlichkeit ist alles! nun werd' ich noch höherer Offenbarungen gewürdigt! Nun seh' ich den, der lieben konnte bis zum Tode, ja zum Tod' am Kreuz! — Empfanget mich, selige Gefilde — Gefilde meiner grossen Bestimmung! öfnet mir Quellen unaussprechlicher, undenkbarer, noch nie empfundener Freuden! In euch — in euch werde angefangenes gutes Schöpferwerk an mir vollendet! — —

So viel, Freunde! von den ersten Empfindungen des auferstandenen guten Menschen! Wars nur Lallen, blosses, schwaches Lallen: so ist doch auch Lallen über Angelegenheiten der Ewigkeit für ein edles, menschliches Herz süs! —

Aber

Aber sollen einst diese Empfindungen sich in uns entwickeln, wenn wir als Auferstandene am gewesenen Grabe stehen und zu uns sagen werden! Siehe da, die Ståte, wo man uns hinlegte! so müssen wir iezt schon, auf Auferstehung noch hoffend, uns schon oft in Gedanken ans künftige Grab versezen und uns dabei mit innigster Rührung zurufen: Siehe da die Ståte, wo man uns **hinlegen wird.**

Gewis ist uns allen das *erste Ziel!* Der Anblick des Menschengeschlechts ist ein stetes Zu- und Abgehen. Wir mögen auf der Erde keinen Schritt thun, daß wir mit Zuverlåssigkeit denken könnten! Hier ist noch keine Ståte, wo man einen von unsern Brüdern hinlegte! Irgendwo wird auch so eine Ståte für uns sein. Dies lasset uns denken! oft denken! Wie wird denn aller zauberische Reiz des Lasters verschwinden! Wie werden wir denn die Tugend über alles lieb gewinnen! die Tugend, welche uns bis ins Grab begleitet — überm Grabe hin uns wieder in ihre segnenden Arme schliest und uns denn Ewigkeiten durch nicht verlåsst! Wir werden ihr unser ganzes Herz öfnen;

werden

werden keine anderen Freuden kennen, als die, welche sie reicht; werden in dem Gedanken, daß die Gottheit uns hold sei, schon den Vorschmack künftiger Herrlichkeiten finden. Bricht denn einst der Tag an, wo vom Angesicht des Allmächtigen wieder ein Geist webt, welcher allenthalben Odem macht — mit welcher Wollust werden wir am verlassenen Grabe stehen! „Ich bin wieder, werden wir zu uns selbst sagen, bin wieder ganz da. Verschwunden ist die Nacht — ich schaue wieder Tagfülle. Jubelgesang dafür dem Wiederbringer — meinem Gott, dem Wiederbringer! Auch Dank dir, auch Dank dir, mein stilles Grab! In dir vergas ich meine Leiden. Der Tugend Werth vergas ich nicht. Sie führte mich ins Paradis. Schon fühl ich anbrechende Seligkeit. Bin ohne Sünde, ohne Todesfurcht. Gott mein Alles. — — Wie ist mir? was bin ich? — Mensch bin ich noch! aber mehr als ehemal'ger Mensch! Neue Empfindungen schweben durch mich hin — neue Gedankenreihen ketten sich in mir an einander — neue Wonnen durchströhmen mich. Ich verlasse nun die Stäte, wo man mich hinlegte, und gehe zu derienigen über, welche Jesus Christus in sei-

nes Vaters Hause mir bereitet hat. Ich höre die Lobgesänge der Seligen! ich höre sie und stimme in sie ein — stimme in sie ein. — Ja, ewig Lob — Preis — Dank — Hallelujah — dem, der da ist — der da war — der da sein wird — — —"

Noch, Brüder, weilen wir dißseit des Grabs! — Lasset uns wachen und beten! — Laßt uns Glauben und gut Gewissen bewahren! — — Schon winkt der Tod! — Schon öfnet sich das Grab! — — Seid immerdar bereit! — Seid immerdar bereit! — — Seht da die Stäte, wo man uns hinlegen wird! — — — hinlegen — — — hinlegen — — —

II.

Die elende Flucht des Lasterhaften für — Menschen und Sonne.

Eine Predigt,

jungen Leuten besonders gewidmet.

Im Verborgenen ist alles offenbar! Um Mitternacht ist Sonnenschein! — O flieh nicht, Sterblicher, flieh nicht in Einsamkeit und Finsternis! — wahrlich, elende, nichtige Decken! — — Allenthalben, wohin du flöhst, wären doch die Hauptpersonen für dich da — Gott und du. Brauchen's mehr zu wissen, als die, was du thust, um deiner Thaten Segen zu vollenden, oder deiner Thaten Fluch? — Warum denkst du nur darauf, aus der Mitte deiner Brüder dich zu entfernen? siehst du etwa in ihnen dich und Gott? — Ach! ia, sähst du sie doch in ihnen! sähst du doch in ihnen Gott und dich! — Aber auch Menschen wirst du, wenn du Böses thust, nie ganz entfliehen. In den Folgen des Lasters verräth sich zulezt der ganzen Welt die böse That! — Du seist, wo du seist, sei Achtungvoll für dich selbst! Fühl' Ehrfurcht für den Weltenschöpfer! — Seine Gegenwart hat alles besezt. Wohin du kommst, da ist er schon. Auf dich schaut sein Auge — sein Aug' auf dich — ia, Schöpferauge schaut auf dich! — Ha! bebe zurück von Schmach und Greuel, damit seine Hand, welche dich umschwebt, dich als Vaterhand segnen könne! . . . .

Meine Brüder, es ist ein reizender Triumf für die Tugend, daß Menschen, welche mit ihr in Feindschaft leben, das Antlitz der Sonne und ihrer Mitbürger scheuen. Den Vorsatz zur unedlen That im Herzen, schleichen sie aus dem Licht des Tags und aus der Gesellschaft der Menschen hinweg, und finden Einsamkeit und Dunkelheit schöner. Die Tugend hingegen hat den erhabenen Vorzug, daß man sie allenthalben und vor allen Menschen ungescheut verrichten kann. —

Warum verbirgt sich der Lasterhafte so gern? warum tritt er nicht ins volle Tagslicht und in die Gegenwart aller seiner Brüder hin, und übt seine unedlen Handlungen aus? — — Er will die äuserlichen Segnungen der Tugend geniessen. — Die Tugend, weis er, sichre Ehre, Freiheit und Leben. Glänzende Gewinne! der Sklave des Lasters kennet den Werth dieser Güter; ihrer möcht' er nicht gern entbehren. In seinem Busen wallt eben der Trieb nach Dasein und Fortdauer, welcher den Edlen belebt. Er will eben so, wie seine bessern Brüder, das Haupt emporhebend einhergehen; will eben so, wie sie, auf Achtung und Liebe der Menschen nicht Verzicht thun. — So oft er also mit einer unedlen That von Licht und Menschen entweicht: so ists, als spräch' er laut, so laut, daß alle Tugendhaften es hören könnten: Tugend, die ich übertrete! Gottseligkeit, welche

ich entweihe! Du bist doch Menschenheil und Menschensegen! bist das schönste unter allen irrdischen Kleinoden! Ich habe nicht Güte des Herzens — nicht Achtung für Gott genung, deine heiligen Gebothe zu erfüllen, und doch find' ich dich als Segenstifterin; doch möcht' ich gern von dem Guten, welches du für Menschen hast, die dich lieben, so viel geniessen, als möglich. Deinen Forderungen widerstrebt mein Herz; aber an dem Lohn, welchen du deinen Treuen dafür gewährst, wenn sie selbigen Genüge thun, will ich Theil nehmen ..... Was brauchts mehr, um dies thun zu können, als das ich Licht und Menschen fliehe? — Besitz ich denn nicht innern Frieden, so hab' ich doch äuserlichen! Verliehr' ich die Achtung meines eigenen Herzens, so behaupt' ich doch durch Betrug die Achtung der Welt! Bin ich gleich Sklav meiner Lüste! so hört man mich doch nicht mit Ketten rasseln! Darf ich nicht himmlisches Leben hoffen, so erhalt ich mir doch für Henkershand das irrdische! .... So nehmet mich denn auf lichtlose Schatten! nehmet mich auf, Menschenleere Einsamkeiten! In euch in euch will ich meine Leidenschaften sättigen; in euch will ich thun, was man vor Menschen und Sonne nicht thun darf. Und hab' ichs denn vollbracht, so will ich zu Menschen und Sonne zurückkehren, und mich stellen, als hätt' ichs nicht vollbracht. — Es gelingt dem Sünder; es gelingt ihm. Er erfährt, daß

die Tugend segne, und wenn man auch nur ihre Mine annimmt. Er geht unter Menschen und Lichtstrahlen wieder umher, nimmt an den Freuden seiner Brüder Theil, rasselt nicht mit Ketten, fällt nicht unter Henkershand. Ha! spricht er, Triumf! Triumf!...

Wie? ich sprach von Triumf der Tugend? und hier ist Triumf des Lasters? — Ach! nur scheinbarer, nur eitler Triumf! — Frohlockt nicht über ihn, ihr, die ihr dem Laster frohnt! Euch alle erschüttere die Stimme der Wahrheit: **Es wird ans Licht kommen, was im Finstern verborgen ist! Stumme Sünde wird reden! Böser Herzensrath wird offenbar werden!** Offenbar durch Folter des Herzens! offenbar durch Weltrichterauge! offenbar durch natürliche, auffallendsichtbare Folge böser That! — Ach! daß ich recht durchdringend iezt über alle diese Punkte reden könnte! daß ich damit noch Greise erschütterte, welche im Laster grau wurden! daß ich ieden Jüngling dadurch vom Verderben rettete, der schon auf dem Wege zu demselben ist!!!

Wenn nur kein Menschenauge drauf hingeschaut kein Lichtstrahl sich drauf gebrochen hat, denn geht der Sünder von der Ståte seiner bösen That hinweg und frolockt über Verborgenheit. Nun ist alles wieder gut, denkt er, alles wieder ganz gut. Alles vergessen; alles wie ungeschehn. Menschen- und Sonnen-

nen-

nenantlitz hat nichts davon geschaut. Die ganze Schöpfung weis nichts davon. — Ach! könnt' ich euch alle ergreifen, zahllose Unglückliche, wenn ihr in die Einsamkeit flieht, um schwarze Thaten zu verüben! — Es ist mir, als säh' ich euch, wie ihr aus dem Geräusch der Welt, in einen Winkel der Erde geht — als hört' ich euch mit halb auf den Boden tretenden Fus dahin schleichen — als würd' ich gewahr, wie ihr euch auf dem ganzen Weg dahin links und rechts, vor- und rückwärts umsehet, mit verstohlnem Blick umsehet, ob auch irgendwo ein Freund, ein Nachbar, ein Wanderer, ein Fremdling bemerke, — als entdeckt ich von weiten, wenn ihr schon auf der Stäte des Fluchs seid, an euch ein verdachtvolles Wesen; als drehtet ihr denn noch einmahl den Kopf allenthalben umher und horchtet, ob irgendwo Menschenstimme oder Menschentritt schalle; als sprächet ihr denn zu euch selbst: „Nein, nein, es ist alles still, alles verlassen, alles leer. Nun ist Augenblick zur That. Vollende sie schnell; reis den Augenblick an dich — würge ihn!“ Könnt ich euch alle ergreifen, Unglückliche, wenn ihr mit solchen Vorsätzen in die Einsamkeit flieht! Mit Wärme — mit schmachtender Sehnsucht nach eurem Heil wollt' ich meine Arme um euch her schliessen, wollt' euch an meine Brust drücken, wollt' euch flehen, ermahnen, erwecken, bewegen, erschüttern, schrecken, und wenns sein müste, zittern machen wie

für urplötzlichen Blitzen. — Wie? wollt' ich euch zurufen, wenn ihr schon einen Fus im Winkel des Greuels hättet, wie? Menschenleere wärs, die ihr da suchtet und fändet — ich frage euch noch einmahl, Menschenleere wärs? — — Vieleicht braucht ihr zur Ausübung eures Lasters einen Mitgenossen und ihr fliehet mit ihm zugleich zur Stäte des Frevels? Wie? und ihr bildetet euch ein, ihr flöhet in eine Menschenlose Einsamkeit und nähmet doch einen Menschen mit in sie? Unerklärbarer Widerspruch! Menschen entfliehen wollen und, um dies zu thun — an eines Menschen Arm entfliehen! — — Ja, sprecht ihr, wir, die wir zusammen forteilen, sind ein Herz und eine Seele. Ach! was bildet ihr euch denn ein, daß der Mensch sei? Glaubt ihr, daß dies euch immer genung sein werde? — die Bande, welche das Laster knüpft, sind nicht von anhaltender Dauer. Nie erlaubt man sich die Untreue leichter, als gegen Personen, mit denen man gesündigt hat. — Ueber lang oder kurz können unerwartete Vorfälle, die euch treffen, machen, daß der Anblick derer, welche an euren Ausschweifungen Theil nehmen, der niderschlagenste Vorwurf für euch wird. Denn habt ihr Menschen entfliehen wollen, und sehet nun den marternden Zeugen eurer schwarzen That stets vor euch. — Sie selbst gehen wohl in sich, fühlen ihr Verbrechen, strafen euch mit ihren Blicken, verdammen euch mit Ver-

wün-

wünschungen. Ihr höret denn wohl von ihrem nahen Hinscheid; müsset wohl zu ihrem Lager kommen, auf welchem sie sich dem Tod' entgegenstrecken.... Wie? wie wird euch? Seid ihr Menschen entflohn? Habt ihr Einsamkeit im Laster gehabt? Ach! schaut den iammernden Zeugen davon aufm Quaalbett, wie er Hände ringt — Gewissensbis, lautes Bekenntnis der gemeinschaftlichen That im Aug — wie er euch anstarrt! Tausend Menschen, wenn sie blos Zeugen eurer Frevelthat gewesen wären, könnten euch nun nicht so schrecken, als der Anblick dieses einzigen, welchen ihr zum Mitgenossen bei derselben wähltet! — — Warlich, fürchterlich ists, unter den Lebendigen einen Mann um sich her wanken zu sehen, bei dessen Gewahrwerden uns das Herz sagt, daß er der einzige sei, welcher unsere Sünde wisse; aber tausendmahl fürchterlicher ists, über ein Grab hingehen, drüber hingehen, wenn der Mond scheint, die Sterne funkeln, der Wind übers Grab heult, der Eichenwald rauscht — und denken: Hier liegt der einige Zeuge meiner Schandthat, der Theilnehmer an derselben, der Verführte...... Doch, ihr tröstet euch vieleicht damit, daß ihr das Laster allein, daß ihr es an euch selbst verrichtet. Hier ist denn doch Menschenleere, denkt ihr wohl.... Ach! Unglücklicher, wer du auch seist, ich hasse dich nicht – aber höre mich einmahl. Wenn du dein Laster von allen Menschen entfernt ausübst,

übst, sag, bist du denn an dem Ort, wo du es ausübst, nicht selbst da? Sprich, bist du denn dir nicht selbst Mensch genung? Bist du nicht gerade unter allen Menschen derienige, welcher dir der nächste, der wichtigste ist? Ists nicht schlimmer für dich, wenn dein eigen Herz dir sagt, daß du Böses thatst, als wenn die ganze Welt davon schweigt? Ist nicht, wenn alle Menschen sagen, du seist Sünder, dein höchster Trost der, wenn du zu dir selbst im holden Ton sprechen kannst! ich bin gut? ... Ach! Brüder! Brüder! der Mensch ist sich warlich mehr, als wir denken! Er ist sich mehr, als die ganze Welt! Allenthalben, wohin er geht, da ist auch er. Das Bewustsein seiner Laster folgt ihm auf den Fus. Mögen doch Jahre hingehen unter gefundenen, an sich gerissenen Zerstreuungen — das Herz des Menschen behauptet sein Recht. Es scheint, als lies es sich eine Zeitlang aus dem Besitz desselben treiben; aber über lang oder kurz handhabt es dasselbe wieder mit dreifacher Strenge.... Einsamkeit! Einsamkeit! Du Abgeschiedenheit von Welt und Brüdern! Du stille Entfernung von Menschenstimme und von Menschentritt! ach! sei uns heilig! sei uns heilig! Und wären wir ganz allein — wir sind da, wollen wir denken. Unser Herz erfährt, was wir thun und vergists nicht wieder. Es kann uns selig machen und verdammen. Wohl uns, wenn wir immerdar mit Achtung für uns selbst handeln! Von Vor-

würs

würfen fern — voll innern Friedens werden wir denn die Segnungen der Tugend im stillen geniessen und uns besser dabei befinden, als hätten wir den erschlichenen Beifall einer halben Welt. — —

Für Menschen flieht der Lasterhafte, für Menschen und — Sonne. Der sanfte Strahl der Morgenröthe, das volle Licht des Tags, das göttliche, allerheiternde Gestirn ist ihm unerträglich. Ich weis nicht, ob er denkt, ieder Lichtstrahl habe Augen und sehe ihn und verrathe ihn; oder ob das Reine, Wohlthätige im Licht eine Art von Beschämung für ihn bei seinen unreinen Verderbenstiftenden Handlungen sei, und ob er den Kontrast zwischen beiden nicht dulden könne — ob ihm etwa seine schwarze That nicht mehr so schwarz scheine, wenn alles um ihn her auch — schwarz ist. Genung, er sucht die Schatten. Dunkelheit, Mitternachtdüster ist ihm angenehm; er ist vertraut mit ihnen. — — Ach! ihr, die ihr die Sonne ausweicht, dem Taglicht entflieht — hin in Dämmerungen, in undurchdringliche Fernen flieht, könnt' euch mein Auge erblicken, wenn der lezte Lichtstrahl sich noch auf euch bricht, könnt' euch meine Stimme denn noch in den Tag zurückrufen, mein Arm euch in den Sonnenschein wieder leiten — wie wollt' ich euch brüderlich die Thorheit eurer Flucht für Tag und Sonne zeigen! — Wie? ist denn der

Tag durch sich selbst Tag? Sonne durch sich selbst Sonne? Ists der Tag, welcher Licht gibt? die Sonne, welche glänzt? — O sehet doch im Tage mehr als — Tag! sehet doch in der Sonne den Schöpfer der Sonne! — Tag des Herrn ists, welcher euch umgiebt; Sonne Gottes ists, die über euch glänzt! Aber Gott ist nicht nur im Tag, nicht nur in der Sonne — allenthalben ist er. Und wo er ist, da macht seine Gegenwart Tag und Sonne. Licht ist sein Kleid, das er an hat. Finsternis ist vor ihm nicht Finsternis. Alle Decken fallen vor ihm nider. Er durchdringt Erdentiefen und Menschentiefen. — — Kann dich der Gedanke nicht schüttern! ich bin der Sonne entflohn, der Sonne — dem Kinde, aber nicht — dem Vater des Lichts! Seid ihr nun noch irgendwo in Dunkelheit, in Nacht? — Sieh Bruder! sei, wo du willst, allenthalben in vollem Taglicht bist du vor seinen Augen! — Glaubst du nun einen Gott, so mus die Betrachtung, daß, du begehest deine Sünden, wo du wollest, dein Schöpfer sie sehe, schmetternden Eindruck auf dich machen. Dein Schöpfer, welcher dich rief — dich wieder abrufen, dich aufs neue zurückrufen wird dein Schöpfer, der nach dem ersten, zweeten und dritten Ruf alle deine Schicksale bestimmt! Dein Schöpfer, dessen Beifall dich zum Seligen, dessen Misfallen dich zum Verdammten macht! dein Schöpfer, welcher dich vor Gericht bringen wird .... Ha! vor Gericht!

richt!.... Sieh die Richterstühle gethürmt —— hör die Richterstimme schallen.... Himmel und Erde vergehn — bleiben nicht so, wie sie sind; er aber bleibt; bleibt, wie er ist. Und du sollst ihn nicht Vater nennen dürfen? — nicht Vater? ———

Was verborgen ist, wird offenbar. — Offenbar sogar: über lang oder kurz vor Sonn' und vor aller Welt. — Wir dachten wohl, das Laster in Einsamkeit und Finsternis werde nur entdeckt vom Vollbringer desselben, oder höchstens vom Theilnehmer an selbigen, und vom Sonnenschöpfer — nein, im Sonnenantlitz selbst, vor aller Menschen Augen entblösst es sich — entblösst sich durch seine natürlichen traurigen Folgen. —— Ach! ich sah oft Jünglinge im Leben, weiche, leicht zu erschütternde, ieder Freude offene Jünglinge; sie flohen eine Zeitlang Menschen und Sonne — flohen sie Jahre lang.... ich sahs — bebte ihrer Zukunft entgegen — konnte sie nicht ergreifen, erhaschen.... Das Herz brach mir .... was im finstern verborgen ist, dacht' ich mit tiefer Wehmuth, kommt ans Licht.... ia, warlich, es kam ans Licht.... In allen

ihren

ihren Gesichtszügen, in ihrem ganzen Wesen drückte sich ihr Laster aus. Ihre Augen wurden trübe — die Stirn runzelte sich — die Rosen ihrer Wangen verblühten — ihre Munterkeit verlohr sich — ausgemergelt war all' ihre Jugendkraft — Greise wurden sie in der Mitte des Lebens — sanken wohl hin weit noch vom Ziel .... ach! sanken hin weit noch vom Ziel .... O höret mich, junge Gemüther! bei der Ruhe und Wonne eures Lebens — hört mich! Flieht die Sünden der Einsamkeit und der Dunkelheit! Glaubt, daß von ihnen die Rückkehr zur Tugend am schwersten sei .... denn, seid ihr erst in sie verwickelt, wer ists, der euch aus selbigen retten soll? ..... Eltern! lasset euch dies Regel der Erziehung eurer Kinder sein: Seid ihnen in der Abgeschidenheit Gesellschaft — in der Finsterniß Sonne! .....

Freunde! Freunde! leset ihr wohl iemahls recht die Lebensgeschichte unsers Herrn? — Jesus, der reine, der unbescholtene, der unbefleckte Jesus, war dies euch immer in Tag- und Menschenferne. — Von allen seinen Freunden abgesondert — lange noch vor Tags Anbruch —

lag

— lag er unter Wolken und Bäumen, und sammlete in religiösen Erhebungen die Stärkungen seiner Tugend ein .... Ihm, ihm müssen wir nachfolgen! .... Ists wahr, ists wahr, daß Menschen sich einst sollen wieder sehen — daß sie sich mit ihren Blicken sollen suchen und finden — welche Schmach würd' es denn für uns sein, wenn wir unter Reinen und Seligen umhergehen, Haupt sinken lassen, Augen niederschlagen und dadurch im ersten Leben verborgen gebliebene Sünden im zweiten noch entdecken sollten! .... Nun, so sei denn in der Welt für uns nirgends volle Einsamkeit — nirgends volle Nacht! Allenthalben, wollen wir denken, Gottes Tempel, allenthalben Gottes Altar! Sollten wir seinen Tempel entweihen — seine heiligen Altäre zu Schandaltären der Wollust des Meuchelmords, des Vaterlands- und Mitbürgerhasses umschaffen? ... Nein, wir wollen die Gesellschaften der Menschen zwar zuweilen verlassen; aber sie so verlassen, daß wir unsere Tugend und Unschuld wieder in sie zurückbringen. Wir wollen in die Arme der Nacht fallen; aber der Tag soll uns bei seinem Anbruch wieder in unserer Reinigkeit und Güte finden ..... Denn wollen wir Menschen ins Ange-

sicht schauen und in ihren Augen das Lob lesen: ihr seid keine Ruchlose worden. — Denn wollen wir die Sonne darauf anblicken und mit einem ruhigen Herzen ihr zurufen: Dein reiner Strahl fällt nicht auf Unreine, nicht auf Befleckte. — Wir gut, wie du — mild, wie du — wohlthätig, wie du — du und wir, wir und du, Kinder eines Vaters — — des Sonnenvaters — — des Menschenvaters — — —

III.

Die Einflüsse des öftern Anblicks der Natur auf Unschuld und Güte des Herzens.

Eine Weinachtspredigt.

Hirten — Hirten in Bethlehems Gefilden — — einsame, prachtlose, unverdorbene, natürlich gute, der Freude offene Leute — — — so seit ihr denn die auserkohrnen unter allen Menschen, welche die erste Nachricht vom neugebohrnen Gottessohn erhalten! Nicht in der Hauptstadt Israels, an einem ihrer Eckhäuser, wo Pharisäer gern standen und beteten — nicht im Sinedrium — nicht im Tempelheiligsten tritt der ausserordentliche Bothe auf und verkündigt Messiasankunft . . . Das freie Feld sucht er und im selbigen stille, friedfertige Sterbliche, welche selten aus ihrer Flur kamen . . .

Mie Freunde, nie lese ich diesen Umstand, ohne die Gottheit für ihn zu segnen. Nun hinweg, denk' ich denn, mit allem eiteln Tand von Würden, Ahnen, Mod' und grosser Welt! Hier empfängt denn der Mensch von Gott selbst einmahl einen recht verständlichen Wink, über das, was ihn wahrhaftig schäzbar und vorzugswürdig macht, mit Eifer nachzudenken. —

Woher mochts denn wohl kommen, daß diese geräuschlose, unbekannte, in den Augen der Höflinge und der vornehmern Städter so unbedeutende Hüter ihrer Heerden von der grö-

sten Begebenheit in ganz Israel die erste Wissenschaft zu empfangen gewürdigt wurden? — — Sie waren vieleicht bei der Geburtsstätte Jesu die nächsten Menschen? — Kann sein! Sie waren vieleicht Eigenthümer der Hole, worinn der Messias gebohren ward? — Kann auch sein! Sie weideten vieleicht in derselben Flur, wo Vater David seine Heerden trieb, waren wohl späte Abkömmlinge seines Hirtenstamms? — Kann auch sein! . . . Aber dies alles scheint mir nicht genung. An den Leuten selbst mus etwas gewesen sein, welches mehr war, als iens alles — und das sie der Ehre, den Messias zuerst gebohren zu wissen, ganz besonders empfänglich machte.

Hirten, welche unter einem überaus freundlichen Himmel weideten, den grösten Theil des Jahrs hindurch in freien lebten, selten zur Welt kamen, wenig oder nichts von den verderbten Sitten ihrer Zeitgenossen sahen; alte Einfalt in ihren Meinungen, ruhige Stille in ihren Handlungen beibehielten, immer die schöne Natur vor sich hatten und in sie blickten, vom Berg ins Thal, aus dem Thal wieder auf den Berg hüteten, den Tag über den Sonnenglanz, die Nacht hindurch Mondschein und Sternschimmer über sich hatten, Gott allenthalben in seinen Werken fanden — was für edle, unverdorbene Menschen musten sie sein! Bei einer solchen Güte des Herzens — was

für

für tiefe Eindrücke musten die Nähe von Bethlehem, der Gedanke daß aus den Gefilden, desselben Christus, der Herr kommen sollte, und die Anerinnerung an die Familie Davids, welche ehedem auf ihrer Flur geweidet hatte, auf sie machen! — Sie, sie waren gerade die Leute, an welche die erste Nachricht vom gebohrnen Messias mit Würde kommen konnte. Ihr an die unschuldigen Freuden der Natur gewöhntes Herz stimmte sich am leichtsten für die Freuden der Religion. Ihre Einfalt und Prachtlosigkeit lies sie an der Armuth und Nidrigkeit des Messias keinen Anstos finden. Ihr tiefes Gefühl der Liebe Gottes, welches sie mitten unter seinen Werken einsogen, machte sie einer herzlichen Dankbarkeit gegen ihn am fähigsten. Ihre zweifellose Seele, die sich nicht mit spitzfündigen Untersuchungen beschäftigte, gab ihnen volle Anlage zum Glauben. Unter allen Israeliten waren sie wohl diejenigen, welche noch die stärksten Hofnungen auf die Erfüllung jener alten Weissagung unterhielten, deren Andenken ihre väterliche Flur täglich erneuerte. — — — Und wären sie tausendmahl die nächsten Menschen bei der Geburtsstätte Jesu gewesen — wären sie tausendmahl Eigenthümer der Höle gewesen, worinn der Messias gebohren ward — hätten sie tausendmahl auf der Flur geweidet, wo Vater David trieb — — ohn' Unschuld und Güte des Herzens würden sie des Vorzugs nicht theilhaftig geworden sein,

dessen sie sich nun für ihrem ganzen Volk zu rühmen hatten! . . . . So bahnen Unschuld und Güte des Herzens den Weg zu grossen Auszeichnungen der Gottheit . . . . so führen sie Menschen in den Schoos unaussprechlicher Glückseligkeit ein . . . . Und wo erlangt, unterhält, befördert, vervollkommet man sie? . . .

Schön ists fürs Herz des Menschen, oft zu den offenen Schauplätzen der Natur wandern; auf Bergen, in Thälern, in Hainen, auf Wies' und Erndtefeld weilen nnd Hirtenleben allda feiern!

Im Menschenumgang und im Menschengeräusch können wir uns des Anblicks böser Beispiele nicht erwehren; können den Eindrücken nicht allemahl genung zuvorkommen, welche dieselben auf uns machen. Bald begegnet uns ein Träger, welcher seiner Bestimmung vergessen zu haben scheint; bald ein ausgezehrter Wollüstling, der unsern Widerwillen gegen sich rege macht; bald ein Verführer der Unschuld, welcher doch auch Menschengesicht noch hat; bald ein Verfolger unter heiligen Larven, der uns zum Zähnknirschen bringt. — — Nicht erzähl' ich dies darum, als sollten wir Menschen fliehn. Wer wollte Mensch sein und nicht seine Brüder aufsuchen und in ihrer Gesellschaft gern Tage lang verweilen? — Aber wenn denn iene Anblicke des Bösen uns in Menschengeräusch betrübt, erschüttert, wohl

gar

gar hie und da gereitzt haben, o welch ein Gewinn für unsre Tugend ists alsdenn am Arm eines tugendhaften Bruders in die Stille der Natur zu eilen, da die Eindrücke des Lasters durch die sanften Eindrücke der Güte und Milde, welche allenthalben um uns her ist, wieder auszulöschen und — des Bösen in der Welt zu vergessen; dort begegnet uns kein Opfer der Wollust — kein Raub eines falschen Religionseifers — kein verlassener Unglücklicher — keine gedrückte Waise! Hören wir ia Mordgeschrei — so hören wirs doch nur aus dem Rachen eines Thiers. Dabei beruhigen wir uns leichter und denken den Gedanken bald hinzu, daß der Mensch das Thier übertreffen müsse. — — Und hätte der Anblick der Natur weiter keinen Segen für uns, als diesen, daß wir in seinen Stunden kein Böses sähen, wie müste die Sorge für unsere Tugend uns antreiben, denselben recht oft zu geniessen! — —

Die Natur zeigt uns aber auch auf der andern Seite vortrefliche Schönheiten. — Wohin unser Auge nur schaut, am Himmel und auf der Erde, erblicken wir tausend und abermahl tausend Gegenstände der Bewunderung. Wo ist die Zunge, welche sie alle ihrer eignen Grösse gemäs aussprechen — die Feder, welche sie alle mit Anstand beschreiben — der Pinsel, welcher sie, ohne den grösten Theil ihrer Reize verlohren gehen zu lassen, mahlen mag? . . .

Freunde! der königliche Aufgang der alles belebenden Sonne — was für ein maiestätischer Anblick ist er! haben wir ihm auch iemals recht, mit Enthusiasmus beigewohnt? — Es ist sonderbar, daß oft Menschen, welche das Schöne in den Künsten mit Meisteraugen beurtheilen wollen, noch keine ihrer Frühstunden dazu anwenden, einen der reizendsten Auftritte in der Natur zu betrachten! Wie? sie wollen wissen, was schön ist, und — haben unsers Gottes Sonne noch nicht aufgehn gesehn? — — Und ich sollts ihnen hier wohl *beschreiben*, wie schön dies anzusehen sei? — — Nein, nein, entreisset euch immer einmahl euren wollüstigen Betten, ihr Trägen, ihr Unempfindlichen! gehet selbst hin, wenn die Morgenröthe winkt und seht das vollkommenste unter allen Sinnbildern der Gottheit, wie es so göttlich an unserm Horizont aufschwebt! Und ist euch die *achte* oder zehnte Stunde des Schlafs so lieb, daß ihr sie nicht dazu aufopfern mögt — nun so denkt, welch eine Schande es euch sei, ein halbes Jahrhundert hindurch oder noch länger auf der Erde gewesen zu sein, und das glänzendste unter allen Gestirnen nie eher angeblickt zu haben, als wenn es schon halb oder ganz über eurem Haupte schwebte! — Vieleicht, wenn die Sonne nicht öfter im Leben aufginge, als sie sich im Leben total verfinstert, liefen die Menschen auch schaarweis zu ihr hin und betrachteten sie neugieriger drauf. — So viel weis ich,

hätten

hätten wir bis iezt nichts von ihr gewust und sie käme heute zum erstenmahle und wir sähen sie kommen — wir würden denken, die Gottheit selbst käme. — — — Mit voller Empfindung mochten sie die Hirten bei Bethlehem am Morgen nach Jesu Geburt drauf ansehen, als sie an den Anblick der Sonnenankunft den Gedanken an die Ankunft des Messias knüpften. — — — Die Aussicht von einer Anhöhe in eine umherliegende, weitausgedehnte Landschaft — wo hier ein langes Saatenfeld wallt, dort eine Reihe von Aeckern in der Brache liegen; Hier eine Wiese von kreuzenden Bächen durchschnitten wird, dort ein Dorf sich allgemach hinstreckt; hier volkreiche Heerden weiden, dort ein Haufe brauner Landleute geschäftig ist, und die gesammte Aussicht von einem blaudämmernden fernen Walde begränzt wird — — ha! welch ein feierlicher Anblick ist sie auch im Schoos der Natur! .. Ich weis nicht, die ganze Sphäre des Menschen erweitert sich, der Mensch wird — mehr Mensch, wenn er so steht... Jesus Christus nuzte so die Höhen um Jerusalem. Da war er oft vor Tagsanbruch auf einer derselben und betete dem Fürsten des Lichts entgegen. Eine Sonne wartete auf die andere. Denn sah er ihr himmlisches Bild — sah, wie sie sich am Horizont erhub — sah, wie sie ihre ersten Strahlen auf Zion warf und wie ein angenehmer Duft dabei aus dem Thal aufstieg — sah, wie sie sich näherte, wie der

der Tag voller ward und der Duft verschwand. Da lag sie da vor seinen Augen, Jerusalem, Judäens Hauptstadt, in all' ihrer Pracht und all' ihrer Glorie! Rund um sie her die herrlichste Landschaft! Ebenen, Berge, Thäler, Wälder, Flüsse . . . . . . Da schmolz sein Herz über die Schönheit der Welt — — da dacht' er Gedanken noch schöner, als sie! — So ists gewis, Freunde! daß der Anblick der Schönheiten in der Natur gar vortreflich auf uns wirke. Sie lassen in uns etwas ähnliches zurück, und ie öfter wir sie betrachten, desto schöner wird unsere Seele. *Sanfte*, milde Gesinnungen, welche die Grundlage aller unserer Tugenden sind, werden durch sie in uns erweckt; unsere Handlungen empfangen von ihnen ihren Anstrich. Wir fühlen uns leicht, munter, froh, und — so sind wir recht zum Guten geschickt. — Möchte uns ausser iener Hirtengeschichte hier die Geschichte des ganzen Menschengeschlechts einen auffallenden Wink geben! Wo ist es anders, als unter jenen glücklichen Himmelsstrichen, unter welchen die Natur ihre Schönheiten zusammendrängt und man den grösten Theil des Jahrs hindurch eine paradisische Schöpfung sieht — wo man die mildesten, feinsten, gefühlvollsten Menschen antrift? Und wo ist es anders, daß man die rauhesten unserer Gattung findet, als da, wo die Natur in einer rauhen Tracht erscheint? . . .

Der

Der Gedanke an Gott, so nah er uns auch allenthalben sein könnte, entfernt sich iedoch nur gar zu leicht von uns im Umgang mit der Welt und im Umtrieb unsrer Geschäfte. Wir sehen daselbst gröstentheils nichts vor uns, als die Werke unserer Hände und die Hände anderer Menschen. Aber beim Anblick der Natur durchdringt die Erinnerung an Gott urplözlich unsere ganze Seele. Wir bemerken unzählbare Werke alsdenn um uns her, welche weder wir, noch andere Menschen bereiteten! deren Menge, Verschiedenheit, Stufengefolge, Ordnung, Regelmässigkeit, Vollkommenheit und Absichtfülle aber uns bald dahinbringen, daß wir sie unmöglich für Kinder eines Ungefährs, oder für blosse nothwendige Folgen gewisser Verbindungen gewisser Umstände, sondern für Werke eines verständigen, weisen, grossen, ia all' unsere Denkkräfte übersteigenden Wesens halten müssen... Seht, da ist der Gedanke an Gott gebildet! Da schwebt er vor uns, dicht vor uns; so dicht, daß wir ihn denken müssen. Da geht die Gottheit gleichsam vor unsern Augen vorüber und lässet auf unsern Angesichtern Strahlen ihrer Maiestät zurück. Ja, da kommt sie gleichsam in unser Herz und heiligt es zum Tempel, worinn sie Wohnung macht. .... Ein Blick, zum Exempel, Freunde! ein Blick zum Himmel, zum prächtig gestirnten Himmel, in einem offenen Feld', in heiterer Mitternacht, wenn Gottes grosse und kleine

Welten in flammender Unzählbarkeit sichtbar sind, wenn mitten aus der anscheinenden Regellosigkeit, womit sie im unübersehbaren Raum über und durch einander schweben, eine untrügliche Ueberzeugung in uns aufsteigt, daß in ihren allerseitigen Stellungen und Verhältnissen gegen einander die erhabenste, bewundernswürdigste Ordnung herrsche — wenn der holde Nachbar der Erde, der stille Mond, der Zeuge so vieler Leiden und Thränen, welche nie zur Wissenschaft der Menschen kommen, sein sanftes Licht verbreitet, tausendfältige Schattengestalten bildet und eine neue Schöpfung um uns her dadurch zu wirken scheint, die mit der Welt, welche in unserer Einbildung befindlich ist, volle Aehnlichkeit hat — wenn alles über und neben uns ruhig ist, kein wildes Geräusch uns zerstreut, kein innerer Gram uns quält — — welch ein herzerhebender Blick ist er! — Ach! Schöpfer! wie innigst denken wir denn an dich! wie wallen dir unsere Wünsche entgegen und all' unsere Verlangen und all' unsere Hofnungen: . . . denn, denn werden wir ganz Religion! denn entschliessen wir uns zum Guten; zur Redlichkeit und zur Treue vor Gott und unsern Brüdern! denn streben wir die Ordnung am Himmel in unsere Handlungen überzutragen! denn stehen wir da — der Gottheit heilige Nachahmer! — —

Leute, welche oft die Natur sehen, haben auch den Vortheil davon, daß ihr Herz die alberne

alberne Eitelkeit, Weichlichkeit und Pracht, den kindischen Zwang und die süchtige Mode, weniger schätzen lernt. Die Natur weis bei all' ihrer Schönheit von diesem allen nichts. Sie bezaubert in ungeschminkter Einfalt und entzückt durch eine edle und liebenswürdige Freiheit. Zuweilen kommen ungerufene Menschen herbei und wollen sie unter gewisse selbstausgedachte Regeln binden und sie in eine andere Form nach ihrem Geschmack umgiessen; aber denn stellt sie einen misbehaglichen, niderschlagenden Anblick vor und sucht auf allen Seiten zu ihrer ursprünglichen Güte wieder zurückzukehren. O wohl dem Manne, welcher sie darauf ansieht! Wohl ihm! der ganze Ton seiner Handlungen, seiner Reden und seiner Gesinnungen wird sich nach ihr umstimmen. Er wird das Vorurtheil ablegen — nicht sklavischer Nachahmer anderer sein — wird die kurze Frist, welche er unterm Himmel hat, nicht mit Beobachtung derer Gebräuche hinbringen — wird im Umgang mit Menschen unverstellter und aufrichtiger sein — wird alle seine Pflichten williger und besser erfüllen. — Wer viel im Freien ist, wird nicht leicht Sklav. Sklav, weder des eigensinnigen Glücks, noch des Gözens Mode, noch der Denkungsart Mächtigerer, als er ist, noch der Wuth seiner eigenen Leidenschaften. Er wird natürlich, und — so ist er gut. — —

In den Gesellschaften der Welt, im Umtrieb unserer Geschäfte vergessen wir oft beinahe unserer selbst. Wir denken nicht über unsere Bestimmung nach, fragen uns nicht so eindringend, wer wir sind, vergewissern uns nicht so unserer höchsten menschlichen Hofnungen. Im Schoos der Natur kommen wir wieder ganz zu uns. Alle Gegenstände um uns her haben da gleichsam eine genauere Beziehung auf uns. Wir sehen da allenthalben geschehn, was uns geschieht. Aufsprossen, wachsen, blühen, fruchten, reifen, abnehmen, *hinfallen*, aufgelöst werden — dies sind beim Anblick der Erde die immerwährenden Erscheinungen, welche sich auf ihrer Oberfläche im ganzen Pflanzenreich zutragen. Wir stehen neben einer aufschiessenden Bluhme und träumen uns in die Jahre unsrer Kindheit zurück. Wir sehen sie in aller Fülle bestaubet, greifen uns ans Herz und denken in männlichen Jahren: das bist du. Wir sehen, wie sie sich zur Erde neigt, entblättert, entstängelt, Staub wird, greifen uns wieder ans Herz und denken: so wirst du auch bald sein! — — Da ist kein Nerve, welcher nicht zuckt — kein Blutstropfe, der nicht stärker wallt! — Gott! wie viel vermag so eine einzige Stunde auf unser Herz, in welcher wir solchergestalt ganz unser sind, ganz uns mit uns selbst beschäftigen! So gerieth oft der zerstreuteste Mensch wider seinen Willen in eine einsame Flur, faste da auf der

Stelle

Stelle sich selbst wieder, erhaschte, schütterte sich selbst wieder, entwarf einen ganz neuen Plan fürs Leben, befolgte ihn in der ganzen Fortdauer desselben und segnete den wohlthätigen Gang zur erweckenden Natur am Hinscheid noch! — — —

Selbst den tragischsten Scenen in der Natur werden wir nicht ohne grossen Erfolg für unser Herz beiwohnen können. — Freunde! wir leben iezt in der Trauerzeit eines grossen Theils der Schöpfung. Entblöst von ihren Reizen zeigt uns die Erde Gräber an Gräber, worinn ihre voriährigen Schönheiten ruhen. — Aber, seht sie recht darauf an, selbst das Trauerkleid steht ihr gut.... Und denn den Gedanken hinzugedacht: Hier, wo iezt eine allgemeine Entlaubtheit, Kraftlosigkeit und Todtenstille herrscht, wird bald wieder ein Geist der allumfassenden Thätigkeit, des allbefeuchtenden Lebens weben... wenn der Frühling zurückkommt, Gottes Frühling mit iungem Grün, mit allen seinen Blättern, Blüthen und Bluhmen! — Wer findet diesen Anblick nicht lehrreich, tröstend und schön? Wer steht von uns noch disseits der Verwesungen und schaut alsdenn nicht über sie weg mit klopfender Sehnsucht, mit gestärkten Glauben, ins Land des neuen Lebens hin? — — Hier, hier verschwindet denn alle unedle Gesinnung, aller Has, aller Neid, alle Schadenfreude! und menschli-

chere, würdigere Denkungsarten, stille Zufriedenheit, Menschenliebe, Wunsch nach Brüderwohl, und warme Theilnehmung an selbigen nehmen die Stellen derselben ein. — Der ganze Mensch wird gut — wirds im Schoos der Natur! — — —

O Freunde! könnt' ich uns alle am Tage, dem Gedächtnis der Geburt dessen geweiht, welcher ein vertrauter Freund der Natur war, der gern seine Stunden in ihrem Schoos zubrachte, der einen grossen Theil seiner Religionsvorträge unter freien Himmel hielt und *alle* seine Brüder zu einer innigen Betrachtung der Schönheiten der Schöpfung aufforderte — könnt' ich uns dahin bewegen, öfters an den reizenden, Tugendbefördernden Anblicken der Natur Theil zu nehmen und Geniesser derselben zu werden! Nicht nur in Bethlehems Gefilden kann man Unschuld und Güte — man kann sie auch in allen Gefilden der Welt, in allen Thälern, in allen Hainen, in allen Gärten der Erde einsaugen! Ach! genössen wir die Natur recht, welche Linderungen für unsere grössesten Widerwärtigkeiten könnten wir uns auch dadurch verschaffen! Wie würde uns der Anblick der frohen, lachenden Schöpfung unaussprechlich erquicken und der Hälfte unsres Elends uns vergessen machen .... Dank, Dank sei der ewigen Güte, welche die menschlichen Glücksgüter sonst so ungleich austheilte, daß sie ihre schönsten irrdischen

schen Seligkeiten so stellte, daß alle ihre Kinder daran Theil nehmen können! Behalte doch der Reiche sein Guth unbeneidet — trage der Minister Stern und Ordensband — tummele sich der Geräuschliebende Gesellschafter in allen seinen maslosen Ergötzlichkeiten herum . . . . Brüder! Brüder! hier sind Freuden, zu denen uns allen der Zutritt verstattet ist — und gerade die edelsten, sättigendsten, menschlichsten Freuden! — Gott führte die ersten Menschen in Eden ein — ach! möchten doch alle, welchen auch das Einführungsgeschäfte junger Weltbürger aufgetragen ist, möchten sie sie — wie Gott — in den Schoos der Natur einführen! Möchten sie ihnen von Kindheit an Geschmack für die Schönheit der Welt einflössen, sie zu herzlichen Geniessern derselben bilden und dadurch der Unschuld und Tugend in die Arme leiten! . . . . O! ihr offenen Schauplätze der Schöpfung! heilige Werkstäten der Natur! Wohnungen der Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes! nehmet uns, nehmet uns oft in euren sanften Schoos ein! Bildet uns zur Güte des Herzens! zur Religion und zur Ewigkeit! — In euch, in euch wollen wir Gottes Himmel mit seiner Sonne, mit seinem Monde und mit

allen seinen Sternen — Gottes Erde mit allen ihren zahllosen Schönheiten und Wonnen bewundern! Wollen, wenn die mildere Jahrszeit kommt, alle diese Seligkeiten hinterschlurfen, hinterschlurfen mit einem hinschmelzenden Herzen! — Es kommt doch einst eine Zeit — und wer weis, wie nah sie uns ist? — wo die Anblicke der Natur uns versagt werden — wo unser Auge ihre Reize nicht mehr anstaunt, nicht mehr verschlingt — wo Sonn' *und* Mond nicht mehr für uns *scheinen* — wo alle Sterne Gottes für uns verdunkeln — wo Himmel und Erde für uns vergehen — — ach! Himmel und Erd für uns vergehen! — — —

IV.

Von der

Fortsetzung der Verbindungen mit unsern Freunden nach ihrem Hinscheid von uns.

Noch eine Predigt zu Ostern.

Sie kommen und gehen! — der eine sucht den andern — der eine findet den andern — der eine verliehrt den andern wieder. — Ist ihr Herz gut und edel, so freuen sie sich in der Stunde der Verbindung und umarmen sich herzlich; seufzen aber über den Augenblick der Trennung — blieben gern långer, blieben gern ewig beisammen — lieben einander noch von einander geschieden, nach Reihen von Jahren noch — vergessen einer des andern nie — segnen einer des andern Andenken — reden einer von des andern Guten — schauen auf den Tag des Wiederbeisammensein hin und tröʃten sie innigst damit. — — Die Armen! was können sie weiter thun, als dies? — —

Ja, so ists, Brüder! so ists. Nichts unter der Sonnen ist von immerwährendem Bestand. Auch die sanftesten, uneigennützigsten, heiligsten Verbindungen der Menschen nicht! — Ach! wie wir oft streben und streben, einer des andern Umgang, Freundschaft und Vertraulichkeit zu geniessen! Wir haben nicht genung an denienigen Personen, in deren

Umarmungen wir uns schon bei unserm Hervortritt in die Welt befanden und mit denen uns die Natur, ohne uns um unsere Einwilligung zu befragen, eigenmächtig verband. Wir wissen nun einmahl, daß der Weg durchs Leben hie und da Sorgen- und Beschwerdevoll sei; wir denken ihn uns zu erleichtern, wenn wir ihn an den Händen mehrerer uns wohlwollender, an allen unsern Schicksalen aufrichtig theilnehmender Menschen durchwandern. Wir hören denn wohl von Edelmuth, von der Redlichkeit und Dienstfertigkeit eines Mannes, ohne ihn iemahls gesehen zu haben, und denken: mit ihm, mit ihm müßt sichs gut durchs Leben gehen. Wir sehen denn wohl auf eine unerwartete Weise einen Menschen, ohne iemahls vorher etwas von ihm gehört zu haben, und sein blosser Anblick, seine Mine fesselt uns an ihn. Knüpfte er doch Bande mit uns! denken wir denn; würd' er doch Freund! — Es gelingt uns. Er wird Freund, knüpft Bande mit uns. Natur und Freundschaft haben uns nun Menschen in die Arme geführt, welche uns den Gang durchs Leben erheitern; die unser Glück vollkommner machen, unsere Misgeschicke erleichtern, aus Gefahren uns retten, im Gutsthun uns unterstützen. — Gott! wie wir uns da selig preisen! da lassen wir denn gern den Begüterten seinen Reichthum, dem Richter das Schwerdt, dem König das Zepter; sind ohne Zepter, ohne Schwerdt, bei

mässiger Befriedigung unserer Bedürfnisse glücklich. Da spricht der Gatte zum Gatten, der Vater zum Kinde, das Kind zum Vater, der Freund zum Freunde, der Beglückte zum Wohlthäter: Du bist mir die ganze Welt. — —

Wir Gutherzigen! — — ach! wir Gutherzigen — — — da geniessen wir denn sorgenlos und sicher uns dünkend der gegenwärtigen Freude und — denken an den Augenblick nicht hinaus, welcher sie uns rauben wird! — O, und was soll ich sagen? Wohl dem Menschen, wohl ihm, der mitten in aller Fülle der Seligkeit edler Freundschaft des Augenblicks vergessen kann! Er wird die Seligkeit ganz geniessen. — Wir denken denn, es solle ewig so währen, und — schon ist er da, der Trenner, stört die Freuden, zerreisst die Bande. — — Was ist? was geschieht? — was geschieht, was ist? — Indem wir so schreien, ist der Gatte schon aus dem Arm seiner ihn liebenden Gattin gerissen: der Vater schon seiner unerzogenen Familie geraubt; das Hofnungsvolle Kind schon aufm Schoos seiner Mutter entschlafen; die Hand des Freunds kältend dem Freunde schon entsunken. — — Da liegt er da, vor unsern Augen, der redliche Todte! mit geschlossenem Aug, mit blassen Wangen, mit gebläuten Lippen; starr, fühllos, unthätig für uns — war uns die ganze Welt noch vor wenig Tagen und — was ist er uns nun? — —

Wir sehen uns erschrocken nach der Seite um, von welcher der Streich kam; wir suchen unsern Mann, mit dem wir hadern wollen und — finden keinen. Zwar ist iemand da, mit dem wir deshalb reden könnten; aber derselbe hat uns zu viel Guts erzeigt, als daß wir das Böse nun nicht auch aus seinen Händen nehmen sollten. Bei ruhigerer Ueberlegung sehen wir denn ein, daß uns nichts anders geschehen sei, als was der ganzen Natur geschieht, und daß uns vom Anfang unsrer Verbindungen an nichts mehr versprochen ward, als was *uns* nun wahrhaftig geleistet ist. — Auch kommts denn darauf an, ob wir ein edles Herz besitzen: so mus selbst der Tod nicht im Stande sein, die Bande, welche uns an unsere Freunde fesselten, ganz zu zertrennen. —

Wie? sollte dies nicht etwa blos Phantasie sein? Sollte alsdenn, wenn unsere Verbundenen das Band schon fahren lassen musten, noch auf unsrer Seite eine Art von Fortsetzung unserer Verbindung mit ihnen Statt finden können? —— Mag es doch sein, daß hie und da mich iemand heute einer süssen Schwärmerei anschuldige! Ich werde mich dafür nicht zu rächen suchen, daß ich etwa fragen sollte: warst du von ieher ein so harter Mann, daß du über menschliche Empfindungen spotten konntst? oder schäztest du nie einen Freund recht, daß du nun vieleicht nicht wissest, was du an ihm verlohrst?

oder

oder war dir wohl gar der nahe Anblick deiner Verbundenen Vorwurf, Beschämung, Quaal, daß du nun ihre Entfernungen segnest, statt die Fortdauer ihrer Anwesenheit zu wünschen? — Nein, ihr weicher geschaffenen, gefühlvollern Seelen sollet mich durch eure Theilnehmung an meinen Gesinnungen, von der ich, ehe ich aus eurer Mitte heute gehe, noch auf euren Gesichtern die ausdrückensten Spuren zu sehen gedenke, dafür schadlos halten. Euch, euch brauch' ichs nicht zu sagen, daß der Mensch nicht blos Auge sei, daß in seinem Busen auch ein Herz schlage, welches den Gegenstand, der dem Auge verschwindet, aufs neue erhaschen, ihn zum seinigen machen und sich ganz mit ihm beschäftigen könne.

Die Auferstehungsgeschichte Jesu, welche, als Erzählung betrachtet, überhaupt ungemein unterhaltend und angenehm ist, empfängt durch die Beschäftigungen einiger Jünger und Jüngerinnen, welche darinn vorkommen und denen man die Begierde, von ihrem abgeschiedenen Freund nicht ganz getrennt zu sein, auf allen Seiten ansieht, noch insbesondere einen neuen Werth. Ihr edles Beispiel müsse auf uns alle den stärsten Eindruck machen! — — Die Gottheit flösse uns Liebe nicht nur für unsere Lebendigen, sondern auch für unsere Todten ein! — — —

Ich sehe nun einmahl iede menschliche Versammlung als einen Haufen von Leuten an, welche gröstentheils es schon sahen und dulden musten, daß aus dem kleinem oder grössern Zirkel ihrer Freunde und Verbundenen bald hie bald da iemand über die Seite schlich. Und sind ia einige Leute darunter, welche dies noch nicht sahen, noch nicht duldeten: was ist der Unterschied zwischen ihnen und uns? Der. Wir sahens und duldetens schon; sie werdens bald sehen, bald dulden müssen. Täglich schweben wir neuen Trennungen entgegen, oder wir müsten all unsere Verbindungen selbst mit einemmahle zerreissen; und was thäten wir denn? — Todesarbeit! — Also ists beste, daß wir auf unserm Wege mit unsern Freunden so lange und so ruhig fortschlendern, als wir können. Entsinkt nun aber denn bald zur Rechten, bald zur Linken, eine Freundshand, — — — ach! Brüder! glaubt nicht, daß ich uns traurig machen will; nein, dazu trat ich am grossen Christenfest nicht auf; in der Ausübung einer der sanftesten und zärtlichsten Pflichten wollt' ich uns nur zu stärken suchen — — scheidet sich hie oder da einer von unsern Verbundenen von uns: so ist es uns doch freigelassen, auf folgende Weise unsere Bindungen mit ihm einigermaßen fortzusetzen.

Als unser verstorbener Freund noch bei uns war, mit uns lebte, da sahen wir ihn; sahen seine

seine uns werthe Person, sahen seine bekümmerte Liebe für uns, sahen seinen ganzen Karakter in seinen Handlungen. — Dem Aug' ist er nun entrissen; aber können wir uns nun nicht sein Bild wieder vorstellen? können wir nicht diesen Vorstellungen auf verschiedene Weise die äusserste Lebhaftigkeit geben? — Seht! das ist inneres Auge! Inneres sehen! — — In Stunden der Einsamkeit mögen wir feierlich an ihn denken! in Stunden des gesellschaftlichen Lebens mit Wärme von ihm reden. Denken und reden von allen seinen Gesichtszügen; von der Mine, welche er machte in frohen, und von der, welche er zog in traurigen Tagen; von den Stirnfalten, welche sich zeigten, wenn er fürchtete, und wieder verschwanden, wenn er hofte. Denken und reden von der Rechtschaffenheit seines Herzens gegen alle Menschen; wie er den glücklichern Mann nicht beneidete, dem Elendern eine Seele voll Mitleid entgegentrug, mit seinem Schicksal stets zufrieden war, den Stolz floh, die Niderträchtigkeit verabscheute, zwischen Geiz und Verschwendung in der Mitte stand, nicht schnell versprach, aber Blizschnell gethanes Versprechen erfüllte. Denken und reden von der Liebenswürdigkeit seines Umgangs, daß er gerade und ungezwungen war, sich gegen denjenigen, dessen Seele mit der seinigen verwandt war, bald öfnete, die mürrische Laune in Gesellschaften ablegte, mehr, als Verleumdungen, zu reden wuste, sanft,

gefäl-

gefällig und einnehmend sprach, unschuldig scherzte, kein Narr war oder seufzte, wenn iemand lachte, durch Worte kein Bösewicht ward, und dem Heuchler, beim ersten Schritt die Kappe abris. Denken und reden von seinen Bemühungen, für uns wohlthätig zu werden, von den Freuden, welche wir an seiner Seite genossen, von den Warnungen, Ermahnungen, Zurückleitungen, Beruhigungen, die wir aus seinen Händen nahmen. — — — Verstehen wir uns recht darauf, diesen Vorstellungen einen beträchtlichen Grad von Lebhaftigkeit zu geben: so werden wir dadurch unsern Freund gleichsam wieder lebendig uns darstellen können. Bei dem Andenken an seine Reden werden wir ihn hören — bei dem Andenken an seine Art sich zu beschäftigen werden wir ihn handeln sehen — bei dem Andenken an seine Geselligkeit, Sanftmuth und Dienstbeflissenheit werden wir ihn in unsere Arme schliessen. — — Ich liebe die Jüngerinnen, in deren Andenken Jesus Christus nach seinen Hinscheid so feierlich, so göttlich schwebte. Jahre lang hatten sie ihn gekannt und geschäzt; bei seinem Kreuze hatten sie gestanden und in seinen Tod geweint; als er begraben ward, hatten sie drauf gemerkt, wohin man ihn legte — — Ich segne dich, Morgenland, wo man noch seine Todten für schneller Zerstörung schüzte, damit man nach Reihen von Jahren wieder hingehen, ohne Scheu hingehen und der Vorstellung der-

selben neues Leben geben konnte! — Die Jüngerinnen dachten auch so. Eine lange Reihe Stunden vermocht ihre Religion, sie in Ausübung ihrer freundschaftlichen Bemühungen zu stören; nie war ihnen ein Sabbat länger geworden, als der. Aber noch schwebte die Sonne nicht am Morgenhimmel; kaum röthelte der junge Tag — — so waren sie am Grabe. Auf dem Wege dahin war ihr Freund der Gegenstand all' ihrer Unterredungen und all' ihrer redlichen Besorgnisse. — — — Wie? zu seinem Grabe kamen sie? — — Ach! Freunde! wie lese ich dies, ohne den emporstrebenden Wunsch in mir zu fühlen, daß wir doch nicht die Gräber unserer redlichen Verstorbenen so verlassen, daß wir sie mehr zur Belebung ihres Angedenkens nützen möchten! Leben wir in der Nachbarschaft derselben, führt uns unser Spatziergang wohl oft neben ihnen vorbei — warum vollenden wir nicht den Weg zu ihnen? warum gehen wir nicht dicht an sie hin? — Brüder! Brüder haben wir auch schon am Grabhügel eines unserer Freunde verweilt? haben wir schon iemahls mit festem, starrem Blick auf ihn hingeschaut? — — Thaten wir dies, wie ward uns dabei? . . . Wie ward uns, als wir über der Stäte standen und dachten: Ja, dies ist der begrasete Hügel, dies ist er, unter welchem er schlummert, der Redliche, mit dem wir eine Strecke durchs Leben gingen, gern ganz hindurch den Weg

gemacht

gemacht hätten! —— Wärs nicht, als ständ' er da vor uns, der edle Todte; als sähen wir ihn vom Kopf bis zu Füssen? —— So ging oft ein warmer Jüngling zum Grabe seines staubenden Vaters, dachte sich ihn da lebhaft und stark, dacht' ihn sich da, wie er einst lächelte, wenn er ihn in seine Arme schlos, so bald er ihn Guts thun sah, wie er die Stirn besorglich faltete, wenn er ihn in Gefahr erblickte, wie er ernsthafte Milde in allen seinen Gesichtszügen zeigte, wenn er ihn für Ausschweifungen warnte — und dieser Gang ward ihm Stärkung in all seinen Tugenden! —— Da gingen die Jünger wieder zusammen, sagt der Evangelist, als sie vom Grabe zurückeilten. Ein vortreflicher Wink, den uns der Mann gibt, weiter über ihr Zusammengehn nachzudenken! Wohin mochten sie wohl gehen? —— da stell' ich sie mir denn vor, wie sie in ihre Behausungen zurückkamen, an Orten zurückkamen, wo ihr Freund oft mit ihnen gewesen war. Mit heiligem Andenken an ihn schauten sie denn auf Stäten hin, wo sie ihn hatten mit Herzlichkeit in ihre Arme geschlossen, wo er mit Anstand und Würde über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen mit ihnen geredet hatte und wo er Wohlthäter für Unglückliche von allen Gattungen geworden war. — O! wie könnten wir alle solche Erinnerungsstäten für die Belebung der Vorstellungen unserer abgeschidenen Freunde nutzen! —— Ein Garten,

ten, ein Hain, ein Zimmer, selbst Tempel und Altar, wo wir oft mit ihnen waren — Gott! wie müssen sie uns ihr Bild in all seiner Fülle vorhalten! — Ihr, die ihr in den Häusern wohnt, wo eure Eltern einst wohnten, wie müssen diese vor euren Augen schweben, wenn ihr auf merkwürdige Stellen in selbigen hinblickt, wo sie euch liebreich unterrichteten, redlich warnten, in eurer Krankheit euch verpflegten, euch aus Gefahren retteten, vor euren Augen Guts thaten, ein Paar Feinde versöhnten, einem unglücklichen Mann, welcher in äuserster Noth um Unterstützung sie anflehete, Erhörung seiner Bitte gewährten! — Was müsset ihr empfinden, wenn ihr auf den Ort hinseht, von welchem ihr wisst, daß sie euch da zum ersten mahle umarmten! wie müsset ihr, wenn ihr auf die Ståte hintretet, wo sie zum letzten mahle dies thaten und verschieden, an sie noch einmahl hinschmelzen und denken: da, da, ia, hier, hier litt' er, hier rang, hier kämpfte er, der beste Vater, hier sank er . . . sank . . . sank aus meinem Arm ins Todes Arm . . . — Auch beneid' ich den Mann, welcher die Bildnisse seiner verstorbenen Freunde in einem seiner Zimmer der Reihe nach aufstellen kann. Da ist mirs denn, als säh' ich ihn, wie er in einsamen, seinen Verblichenen gewidmeten Stunden in dasselbe hinschleicht, die Thüre hinter sich verschliest, von einem Bilde zum andern geht, iedes Urbild davon feierlich

in seine Seele zurückruft! — Ich wüßte nicht, wie eine der edelsten Künste der Menschheit uns mehr Segen stiften könnte, als so! — — Aber habt ihr auch, Brüder! die Bildnisse eurer Verstorbenen nicht — habt ihr an deren Stelle nur edle Thaten von ihnen, deren segensreiche Folgen noch fortdauren: so habt ihr mehr, als dies. Da seht ihr denn nicht blos Abris ihrer Figur; da seht ihr warlich noch etwas weit schätzbarers. Denkt euch den Augenblick, in welchem ihr ihre Thaten in ihren Folgen erblickt, an den, worinn sie diese Thaten selbst unternahmen, vollendeten, so sind sie noch um euch. Seht die Menschen, welche sie glücklich machten, darauf an, so sehet ihr sie. — Hier, hier kann ich mirs recht lebhaft vorstellen, was der Anblick des Lazarus, dessen Erstaunenerregende Geschichte noch neu war, auf die Seelen der Jünger und Jüngerinnen Jesu für einen Eindruck gemacht haben möge. Gewis wars, so oft er vor ihnen überging, als ginge Jesus selbst vor ihren Augen vorbei. —

Wir pflegen gemeiniglich einen Theil der Denkungsart derienigen anzunehmen, mit welchen wir in Verbindungen stehen. Es geschieht dies allmählich und von uns selbst unbemerkt. Der öftere Anblick ihrer Gesinnungen in ihren Handlungen macht uns mit selbigen bekannt; der Nachahmungstrieb richtet sich auf sie als auf einen Gegenstand, welcher ihn am

wiederhohltesten reizt, und die Freundschaft, welche uns an die Person fesselt, schmeichelt auch bald ihre Lieblingsideen, ihre Wünsche, ihre ganze Sinn- und Handlungsart bei uns ein. Zugleich wissen wir, daß dies der sicherste Weg zum Herzen eines andern sei, wenn man — das seinige in den Ton desselben stimmt. So wirkt ein Freund auf den andern; ieder nimmt von dem gegenüberstehenden Manne etwas an und zulezt fliessen ihre Karaktere auf beiden Seiten in einander. —— O Freunde! auf was für eine vortrefliche Weise kann uns diese Betrachtung bei der Fortsezung unserer Verbindungen mit unsern hingeschiedenen Freunden nüzlich werden! — Lasset es sein, daß der Anblick ihrer Person uns entzogen ist — ihr Beispiel schwebt noch vor unsern Augen. Nachahmung desselben wird eine überaus edle Gattung von Verbindung unter uns fortsezen. Wenn wir denn in der Fülle irrdischer Seligkeiten, so, wie unser Freund, einen mitleidigen Blick auf Leidende um uns her werfen; so, wie er in grossen Gefahren den Muth nicht sinken lassen; den raschen Beleidiger zum bereuenden Nachdenken bringen, so, wie er: so ists eben so, als ständ' er noch in unsrer Mitten; als sähen wir noch auf ihn, als lernten wir noch von ihm. Denn ists recht sein Geist, welcher um uns webt! — Nie zeichneten sich hinterlassene Freunde von dieser Seite mehr aus, als die, von welchen Jesus schied. Warlich

sich, er war bei ihnen; war bei ihnen, bis sie selbst aus den Reihen ihrer Gesellen gerissen wurden! Sie stimmten sich ganz in seinen Ton, in seine Denkungs- und Handlungsart, nahmen seinen Geist an und schauten unaufhörlich nach ihm auf; nach ihm, der ihnen ein Beispiel gegeben hatte, zu thun, wie er einst that! — —

Auch geht kein Redlicher von hinnen, daß er alles das Gute, was er ins Werk setzen wollte, wirklich vollendet hätte. Der *Edle* ist unermüdet, er hat immer etwas schönes unter Händen. Der Tod treffe ihn, wenn er will; er trift ihn mitten im Gutsthun, mitten im Segenstiften; macht, daß er angefangenes gutes Werk hie und da unvollendet zurücklassen mus. Wir waren dabei, als er es anfing, bothen ihm wohl die Hand dabei — sahen, wie er wider seinen Willen davon ablassen muste; o vortrefliche Fortsetzung unserer Verbindungen mit unsern hingeschiedenen Freunden, wenn wir nun auf ihre Stelle hintreten, dieselben ganz ausfüllen und ihr angefangenes gutes Werk vollenden. Sie fingens an — wir vollführens; ists nicht alsdenn, als wären sie noch da? Erst arbeiteten wir mit ihnen zur Hälfte daran; nun betreiben wir auch ihre Hälfte; ists nicht, als lebten sie wirklich fort? als handelten sie noch immer? — — Unser verblichener Freund unterstützte mit uns zugleich eine arbeitsame, arme

Fami-

Familie; nun ruht die Unterstützung blos auf unsern Händen. — Unser verblichener Freund hatte mit uns zugleich die Aufsicht über einen flüchtigen, vielversprechenden Jüngling; nun bewahren, nun bilden wir ihn allein. — Unser verblichener Freund besorgte mit uns zugleich die Errichtung eines wohlthätigen Instituts; nun besorgen wirs ganz; für uns und ihn. — Hier, hier ist der Standort, von welchem man die Beschäftigungen der hinterlassenen Freunde Jesu, ihre Verbindungen mit ihm fortzusetzen, in ihrem heitersten Licht übersehen kann! Wie sie sein angefangenes göttlichgrosses Werk nach seinem Hinscheid so sorgfältig, so treu vollendeten! Wie sie an Ausbreitung seiner Religion und seines Reichs so unermüdet, so gemeinschaftlich arbeiteten! Wie sie deshalb allen irrdischen Vortheilen entsagten — mit ihm kämpften — mit ihm bluteten und starben! — —

Wir trennten uns ia schon im Leben oft auf eine Zeitlang von unsern Freunden. Ihre Geschäfte — tausend unerwartete Vorfälle riesen sie wohl von uns. Nach Monathen, nach Jahren sahen wir sie erst wieder. Hatten wir denn aber während ihrer Abwesenheit unsere Verbindungen mit ihnen aufgegeben? — Nein, wir setzten dieselben vielmehr durch freundschaftliche, Sehnsuchtsvolle Hinblicke auf ihre Wiederkunft zu uns nach vollendeten Geschäften und auf drauf folgendes freudenvolles Wiederbei-

sammensein mit ihnen noch eifriger fort, als iemahls. — — — Ach! Christen! Christen! welch ein Gedanke hebt sich hierbei aus unserm Innersten empor! — Was wird denn die letzte Trennung unserer Freunde anders sein, als eben so eine Gattung von Trennung, wie sie schon oft im Leben vorher ausüben musten? — damahls schieden sie von uns und vereinigten sich wieder mit uns . . . . Oefnet uns denn unsere Religion nicht Aussichten, liebenswürdige Aussichten in ein künftiges Wiederbeisammensein nach unsern letzten Trennungen? . . . Ach! mit Entzücken denk' ich mir schon den Augenblick, in welchem der Gatte dem Gatten, das Kind dem Vater, der Freund dem Freunde, der Beglückte dem Wohlthäter wieder in die Arme geführt werden wird! — — Glückwünschten, segneten, drückten sie einander schon herzlich nach kurzen irrdischen Trennungen — was werden sie thun nach Ueberhingang der letzten langen! — — dies wollen wir uns vorstellen, recht lebhaft vorstellen, so wirds sein, als wären wir schon mit unsern abgeschiedenen Freunden wieder vereinigt; als schwebten wir schon wieder einer an des andern Lippen. — — Hatten gleich die hinterlassenen Freunde Jesu darinn einen beträchtlichen Vorzug für uns, daß sie ihren Abgeschiedenen nach wenig Tagen wiedersehen: so wissen wir doch, daß uns allen in Ansehung unserer verblichenen Verbundenen etwas ähnliches bevorstehe! — — —

So

So ists denn also in unserer Macht, unsere Verbindungen mit unsern Freunden nach ihrem Hintritt noch auf eine überaus sanfte Weise fortzusetzen. — Daß wir doch nun nicht mehr von lezter Pflicht und von lezter Ehre sprächen, wenn wir am Tage ihrer Beerdigung zu ihrer Grabstäte mitgehen! — —

Aber Freunde! ach Freunde! eine wichtige Betrachtung noch! — Alles dies fällt weg, alles dies fällt weg, wenn — die Verbindungen, in welchen wir mit unsern Freunden auf Erden standen, nicht tugendhaft waren . . . . Wenn uns das Laster, wenn uns die Sünde mit ihnen verknüpfte — Gott! was soll ich sagen? — was soll ich denen sagen, welche dies trift? . . . Unglückliche, die ihr am Arm der Wollust, der Ruchlosigkeit und des Menschenhasses eure Bande knüpftet, sehnet ihr euch wohl nach Fortsetzung eurer Verbindungen, wenn einer von dem andern scheidet? — — War euch euer Anblick nicht zulezt schon steter Vorwurf? fortwährende Quaal? Flohet ihr euch nicht schon, ehe euch noch der Tod trennte? Dankt der hinterbleibende Theil von euch ihm nicht dafür, daß er den Gegenstand seiner Gewissensbisse aus seinen Augen gänzlich entfernte? — Und ich soll euch dazu beförderlich sein, daß ihr ihn euch nach seinem Verschwinden noch lebhaft vorstellt? — ich soll euch aufmuntern, seinem Beispiel zu folgen? — ich soll euch auf Vollen-

dung eurer angefangenen gemeinschaftlichen Thaten hinweisen? — ich soll euch mit eurer künftigen Wiedervereinigung beruhigen? .... Ach! Vorempfindung der Hölle mus euch das Andenken an ihn sein; und — siebenfaches Dulden der Hölle die Furcht ihn einst wiederzufinden. ... Ja, mit Grausen und Entsetzen denk' ich mir die künftige Wiederzusammenkunft zweener Menschen, welche hier auf Erden Verbrechen und Schandthat verband! — Gott! wie sie einer vom andern wegsehen, sich wegwenden, sich zu verbergen suchen werden! — Verfluchtes, verdammtes — verdammtes, verfluchtes Wiederbeisammensein, werden sie schreien. Wer hats gewünscht? wer hats erfleht? — — Weltenweit, weltenweit lieber aus einander geschleudert wären wir — auseinander geschleudert in den Abgrund des öden, wesenleeren Nichts! ..... O Tugend! göttliche Tugend! du Eigenthum Jesu Christi und aller derer, welche an ihn glauben! dir öfne sich unser ganzes Herz! an deinen Händen, an deinen Händen wollen wir durchs Leben gehen — gehen in Einsamkeit und Menschengesellschaft! ... Ja, Brüder! wollen wir die Verbindungen mit unsern abgeschiedenen Freunden sanft fortsetzen: so lasset uns unsere Bande mit ihnen am Arm der Tugend, der Redlichkeit, der Menschenliebe und der Eintracht knüpfen! Unschuldiger Genus unsers Daseins, Schöpferpreis und zusammengesetzte Wohlthätigkeit gegen alle

Men-

Menschen um uns her sei der Stempel unserer Freundschaften! Kleine Schwächen und Fehltritte müssen unsere Herzen iezt schon nicht trennen! Anhaltender Groll müsse noch weniger unter uns Plaz greifen! Wir müssen als Menschen, aus dem Schoos einer Familie entsprossen, unter einem Dache gebohren, in Augenblicken der Liebe verbunden, nicht widernatürlich einander das Leben verbittern; nicht unsere Bande zu Ketten machen, die uns drücken; sondern durch Einmüthigkeit, freundliches Nachsehen, grosmüthiges Verzeihen und unabgeforderte Dienstleistungen uns die kurze Reise, welche wir zusammen machen, so erleichtern, so versüßen, als wir können. Müssen auch bei vorfallenden Entfernungen von einander keine That ausüben, welche wir nicht, wenn wir beisammen sind, ausgeübt haben würden. — — — Ruft denn das Schicksal einst den einen von uns von hinnen: so wird der hinterbliebene Theil sich gern noch mit dem abgeschiedenen beschäftigen. Mit freundschaftlicher Empfindung werden wir denn zum Grabe unserer redlichen Todten gehen; hingehen, wenn die Sonne überm Leichacker schwebt, voller Tag ist und alle Lerchen dazu singen; hingehen um Mitternacht, beim Mondenschein und Sternschimmer, wenn die Tagscheue Eule schreit, ieder nahe Baum schwermutherregend rauscht und der kühle Westwind über die Gräber weht. Werden auf Stäten, wo wir oft mit unsern Freun-

den waren, die uns durch dies oder iens merkwürdig wurden, mit starrem Andenken an sie hintreten, und es wird sein, als träten zwo Personen hin — — unser Freund und wir. Dankbar werden wir ihrem Beispiel folgen. Begierig ihre unvollendeten guten Handlungen vollenden. Entzückt und schmachtend auf unsere Wiedervereinigung mit ihnen hindenken. ... Ha! wie schüttert mich der Gedanke so erquickend, daß ich sie wiederfinden werde, mit denen Natur und Freundschaft mich verband; von denen mich nichts trennen konnte — der Tod doch trennte! ... Lasset mich reden! lasset mich reden! mein Herz ist so voll, daß ich ihm Luft machen mus ... Beim Sterbbette, beim Sarge, beim Grabe meines Freunds steh' ich und denke: Schlummre nur, lieber, bester, Freund! einer von den Edlen, von den Treuen, die ich kannte und werth hielt! Schlummre nur deinen sanften, erquickenden Schlaf auf deines Tages Lasten! Schlummre hin, so lange dein und mein Schöpfer will! Bald überfällt auch mich ein ähnlicher Schlaf und schliest mein umherschauendes — nach Gott und Menschen umherschauendes Auge! denn mögen Jahrhunderte und Jahrtausende vergehen — — Nachtwache sind sie der Gottheit! — — der Gottheit? hör', sie ruft! ruft durch alle Himmel und durch alle Erden ihr zweites schöpferisches Werde — rufts so laut, daß alle Schläfer erwachen! Ja, sie erwachen — erwachen! Heben

ben ihre Häupter empor, steigen aus ihren Grüften, schütteln die Verwesung ab, sehen sich nach Gott, nach der Sonne und nach ihren Freunden um. Mit meinen Blicken such' ich denn auch dich, du Redlicher! der mir vorging, dem ich folgte! Suche dich und finde dich! Ha! wie werd ich dir entgegeneilen, dich an mein freundschaftliches Herz drücken! Ohne Scham, ohne Reue, ohne Vorwurf blick' ich dich denn ins Aug' und ruf' in Entzückungen aus: Willkommen wieder, lieber, holder Erblaster! seliger Freund! willkommen wieder im neuen Leben! Nun seh ich dich wieder — nun hab' ich dich wieder — nun besitz ich dich wieder. Nichts trennt uns weiter, nichts stöhrt uns weiter. Ueberstanden, überrungen haben wir nun all' unsere Scheidungen und all' unsere Leiden! Gehen nun von Freude zu Freude, von Wonne zu Wonne, von Seligkeit zu Seligkeit fort. — Rund um uns ewiger Lenz, ewiger Maimond, ewiges Paradies! — Sieh, wie so schön Gottes neue Welt ist! — wie seine Sonne wieder so mild über uns schwebt, seine Luft uns wieder so sanft anweht! — Wie sie all daher kommen, Gottes Redliche und Fromme, die seine Erde trug, die wir kannten und wieder kennen, nicht kannten und kennen lernen! — — Wie wir an erstes Leben dankbar zurückdenken, zweites Leben in seligster Fülle geniessen — geniessen, was kein Auge sah, kein Ohr hörte, kein menschliches Herz empfand — ach! kein menschliches

liches Herz empfand, kein Ohr hörte, kein Auge sah . . . . .

Wie? Freunde! wie ist mir? dämmert sie schon herauf die Morgenröthe seliger Wiedervereinigung? — Strahlt sie uns schon entgegen, die Herrlichkeit der neuen Welt? — — —

Noch Brüder, noch sind wir beisammen — noch schweben wir unsern Trennungen entgegen . . . Ach! schöpferische — ach! zerstöhrende — ach! wiederbringende Liebe! mach' uns allen unsere künftigen Scheidungen leicht und führ' uns einst mit Entzücken einander wieder in die Arme! ! !

V.

Ueber den Geist der Gastfreiheit für unser Klima und Jahrhundert.

Eine Predigt,

nicht blos an Gastwirthe.

Meine Freunde, die Unschuld der Sitten, welche iene erstern Alter der Welt auszeichnete, gab ihnen auch den Ton einer edlen Gastfreiheit. Man kann die Schriften des Moses nicht ohne inniges Vergnügen lesen, wenn man den bewirthbaren Geist iener Väter des Alterthums, welcher aus selbigen allenthalben hervorwebt, einathmet. — — Was für eine liebenswürdige, Menschengefühlweckende Geschichte ists, die uns dieser Schriftsteller in dem Leben des Abraham mit so vieler angenehmen Umständlichkeit zu erzählen wuste — als der Altvater die drei Männer, welche ihm zu Hebron, im Hain Mamre erschienen, bewirthete! In der That, sie ist eine der schätzbarsten Ueberreste von den Urkunden der ältern Zeiten! Sie versetzt uns, wenn wir sie genau betrachten, recht in die Einfalt und Naivetät der Patriarchenwelt zurück, und mus in iedem edlen menschlichen Gemüth den Wunsch erregen, daß wir doch durch Eitelkeit und Mode von der Schuldlosigkeit und Wärme iener vor uns in so langer Entfernung gewandelten Väter nicht so gar weit zurückgekommen sein möchten. — — Recht sinnlich kann ich mirs vorstellen, wie der Altvater, nachdem er seine Hütte in einem der anmuthsvollsten Haine der

Welt

Welt aufgeschlagen, eines Tags, da die Sonnenhitze am drückendsten war, im Eingang seiner kleinen wandernden Behausung sas und unterm Schatten der Bäume, welche die Natur daselbst gepflanzt hatte und deren regloser Anblick all erkünstelten Lauben unserer Gärten übertreffen mochte, frischere Lüfte einhauchte und die Wonne des Jahrs empfand. Rund um ihn her Wald — hie und da vieleicht zwischen Bäumen hin eine kleine perspektivische Aussicht in himmlische Gefilde — über ihm ein wolkenloses Firmament — überall Menschenleere. Gewis sas er da, in tiefen Betrachtungen übern Weltschöpfer und über all seine Herrlichkeit und Güte, und dachte an nichtsweniger, als daran, daß ihn der Anblick einiger unbekannten Vorüberreisenden in selbigen unterbrechen sollte. Plözlich, als er seine Augen aufhub, sah er drei fremde menschliche Gestalten. Sie standen still, ihm gerade gegenüber, und schienen von der Schwüle des Tags und von einer weiten Reise, ermattet, einiger Erfrischungen zu bedürfen. — Ha! der Edle! er wartete nicht, bis sie sich bittend in seine Hütte drängten. Gastfrei ging er ihnen entgegen; ging nicht — Lief — lief, bewillkommte sie freundschaftlich und bat sie, daß sie ihn und seine Hütte nicht vorüber gehen möchten: Strecket euch, sprach er, liebe, matte Wanderer, in den erfrischenden Schatten dieses Baums! ich will euch einige Erquickungen besorgen. Das kühlste

kühlste Wasser, welches mein neugegrabener Brunn gibt, das zarteste fettste Kalb, das meine Heerde hat, die schmackhafteste Milch und alles, was meine kleine Haushaltung vermag, will ich euch reichen. Einen Bissen Brodts will ich euch erst geben; damit mögt ihr euer Herz laben. Darnach will ich euch nicht weiter aufhalten. — Freunde! können Unschuld, Redlichkeit und Liebe zu Wesen unserer Gattung sich edler, sanfter und herzlicher ausdrücken, als dieser Ton der Rede des Patriarchen ist? — Der Fromme eilte in seine Hütte und rief die Gesellschafterin seines Lebens herbei. Er setzte sie in häusliche Thätigkeit; und es ist mir, als wenn ich ihn sähe, wie er selbst über und über voll Leben und Geschäftigkeit ist. Die kurze und doch dabei so umständliche Anrede an Sarah — die Theilung der Zubereitung des Mahls mit dem dritten, mit dem Knaben — das Eilen und Laufen, dessen unaufhörlich in der kleinen Geschichte so merkwürdig Erwähnung geschicht — — dies alles lässet mich so recht in den bewirthbaren Geist dieser an Einfalt und Natur gewöhnten Familie einschauen. — Abraham bereitet seinen Gästen das Mahl unterm Baum. — O himmlisches Mahl! Du mässiges Leben der ältern Zeiten — bei ungekünstelter Kost — bei heiterm, frohen Muth — beim offenen Anblick der Natur — — wie übertraffst du die zwangvollen, verschwenderischen, eingekerkerten Schmausereien der neu-

ern Welt, bei denen man zwar mehr Kunst und Aufwand in mannigfaltigen, zusammengesetzten, halbvergiftenden Gerichten und Leckerbissen, aber — weniger wahre, unverstellte Aufrichtigkeit, weniger Vertraulichkeit und Freude findet! — Unterm Baum ward gegessen. Der bewirthende Patriarch sah nur essen. — Er hatte genung an der Freude, dreien Wanderern Erquickung verschaft zu haben. — Sie machten sich wieder auf den Weg; er ging, um seine schöne Handlung ganz zu entbinden, mit ihnen und zeigte ihnen den Weg noch. — — — — Hier fängt die Erzählung an traurig zu werden — wir wollen abbrechen. — —

Dieser Geist der Gastfreiheit erhielt sich im Morgenlande. Milde Natur weckte ihn immer aufs neue und der Mangel an öffentlichen Wirthshäusern auf den Landstrassen stärkte ihn. Die Apostel Jesu und ihre Nachfolger fanden in den Verfolgungen, welche über die Christen ergingen, einen neuen mächtigen Antrieb, ihn in voller Lebhaftigkeit zu erhalten. Herberget gerne! riefen sie; Herberget gerne! — — — Wie? und wir kältern Abendländer wollen ihn ganz verhauchen lassen? Wir wollen glauben, die Tugend der Hospitalität sei für uns eine ganz überflüssige, unerforderliche Pflicht? — Was thun wir damit? halten wir nicht die Natur dadurch von einer ihrer mildesten Erweisungen zurück? Machen wir nicht, daß unser Leben um ein gut Theil Seligkeitloser werde,

als

als das Leben eines Abraham war? So thaten unsere Våter nicht, die den Ruhm deutscher Gastfreiheit hinterliessen! — — — „Wir haben Gasthof an Gasthof — — wir leben nicht in Zeiten der Verfolgung.“ — — — Wie! wer spricht so? — Ist dies etwa die Stimme eines Menschen, welcher darum eine Tugend von sich wegschieben will, weil er einigen scheinbaren Vorwand findet, sich ihr zu entziehen? — Nein, meine Brüder! der edle Geist der Gastfreiheit müsse nicht unter uns ganz verdunsten! Alles, was Klima und Jahrhunderte uns etwa dazu an Vorschub geben könnten, kann doch nur dazu dienen, daß wir ihm eine nach Masgabe derselben veränderte Richtung geben. — Dies, dies lasset uns recht beherzigen! — Gastfrei zu sein vergesset nicht; man kann noch immer, ohne daß man es weis, zuweilen Engel beherbergen. — — — —

Der Wanderer im Morgenlande wår' ohne Gastfreiheit oft verlohren. Tausendmahl, wenn ich die Geschichte der neuern Reisenden lese, denk' ich an die drei Månner beim Abraham zurück. — Brüder! warlich, es kann Fålle geben, in denen wir in den bewohntern Abendländern, in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts des Christenthums, die Tugend der Gastfreiheit noch auf eine eben so wesentliche Weise auszuüben haben. — Man braucht eben nicht im Morgenlande zu sein, um — irre zu reisen; man kann es in allen Ländern der

Welt. — Ach! Freunde! ein Reisender, es sei bei Tage oder bei Nacht, wenn er den rechten Weg nicht mehr weis, ist mir einer der heiligsten Gegenstände. Der arme Irrende! wie er sich so begierig, so ängstlich allenthalben nach Menschen umschaut! nur nach einem einzigen Menschen umschaut, welcher der Landschaft, worinn er ist, kundig sei! Sieht er ihn von ferne, wie er ihn da erruft, mit angestrengter Stimme erruft und in ihm den Erlöser erwartet! Sieht er ihn nicht, wie er da zagt! — Wie er beim matten Mondschimmer auf iede Stimme horcht! wie ihm da das Hahnengeschrei so lieblich klingt — das Hundegebell so festmässig ist! — Wie er so iammervoll im finstern Walde hin und her wankt — den ersten Dorfkirchenthurm segnet — das Feuer der Holzhauer im Dickigt so starr anschaut, wie der Seefahrer das Licht aufm Wachthurm! — Wie? und es kann Menschen geben, welche darinn ihre Freude finden, irrende Reisende muthwillig auf einen noch falschern Weg zu führen? Ach: vergebe euch, die ihr sie begeht, Gott die schreckliche Sünde! Strafe er euch einst nicht dafür, daß ihr auch auf euren Irrwegen verlassen werdet. — Brüder fänd' ich in der Nachbarschaft meines Orts bei Tag' oder bei Nacht einen irrenden Reisenden, welcher mich um den rechten Weg fragte .... komm erst in meine Hütte, wollt' ich sagen, lieber Unbekannter, Mann mit Menschengesicht, das mir

allenthalben, wo ich es finde, heilig ist; nimm erst verlieb mit dem, was meine kleine Haushaltung zu deiner Erquickung hat; weile bei mir, is bei mir, ruhe bei mir — und denn wollt' ich ihn hinführen an meinem Arm auf den Weg, den er suchte, und wollt' ihn beim Abschiednehmen als ein Wesen an mein Herz drücken, welches ich einst, wenn wir ausser aller Gefahr, zu irren sein werden, mit Wonnegefühl über meine ausgeübte gute Handlung wiederschauen würde! Ich wüste, ich hätte den Engel beherbergt. Sein iedesmaliger Anblick sollte mir so reizend sein, als der Anblick eines Engels. — — Auch braucht man nicht gerade im Morgenlande zu sein, um auf einer Reise Unglück zu nehmen; man kann es in iedem Winkel der Erde finden. Dies, Brüder! dies lasset euch gesagt sein, lasset keinen Reisenden, der unterwegs Schaden gelitten hat, wenn ihr ihn sehet, ohn' alle Hülfe! Gehet nicht ihm vorüber! Beuget nicht abwärts von ihm! Lenket von weitem schon gerade, queer über Wiesen, Saatfelder und Graben auf ihn zu! Ihr seid der einzige Mann, auf dessen Beistand er hoffen kann! Lasset ihr ihn vergeblich darauf hoffen — kommt er um durch eure Unbehülflichkeit — wird er nur auch unglücklicher durch sie, als er so schon ist — Was thut ihr? Gott! was thut ihr? — Denket doch, was euch täglich vom Vater der Liebe widerfährt: wollt ihr den aus Dankbarkeit gar nicht etwas ähnliches

verrichten? — — O! wie ich mich des Priesters schäme, welcher den Mann, der unter die Mörder gefallen war, unempfindlich in seinem Blute liegen lassen konnte! Gäbe doch Gott, daß kein Priester sich fortan so einer schwarzen That schuldig machte! — Edler Samariter du bist mein Liebling! Was du thatst, wollt ich alle Stunden auch gern thun! wollte gern wie du, wenn ich ritte, von meinem Thier absteigen, des Blutenden mich erbarmen, Oel und Wein auf seine Wunden giessen, ihn auf mein Thier setzen, Tagereiseweit neben ihm hergehen und für seine ganze Heilung sorgen — — Engel sollte mir der gerettete Unglückliche sein! Engel, so oft ich an ihn dächte — im letzten Blutkampf — in ieder Krankheit — — in iedem körperlichen Schmerz . . .

Gastfrei zu sein vergesset nicht! — Eine vortrefliche Ausübung dieser Tugend ists auch, wenn wir den Aufenthalt eines Fremden oder Reisenden an unserm Ort bequemer und heiterer zu machen suchen. — Oft können wir dies ohne den geringsten Aufwand thun und stiften Menschen damit den wesentlichsten Nutzen. Wenn ein geschickter Künstler, ein redlicher Handwerker von irgend einem andern Ort an den unsrigen käme — wenn ein Mensch, welcher von der Feder Profession macht, ein Studirender, der nach tausend vergeblichangewendeten Bemühungen nur einen mässigen Lohn

seines

seines Fleisses noch immer nicht erhaschen kann, in unsere Bekanntschaft geriethe — und wir wären ihnen dabei behůlflich, gewisse Verbindungen mit Häusern und Personen einzugehen, die ihnen in der Folge ein menschliches Auskommen verschaffen können — — wie wůrden sie es uns in ihrem ganzen übrigen Leben verdanken! wie wůrden sie unsern Nahmen noch ihren Kindern einst mit Freuden nennen und sprechen! der war der erste, welcher mich, als ich als Fremdling hieher kam, aufnahm, mir Addresse verschafte, mich in Familien einführte und glücklich machte! — — Wenn ein begůterter Fremdling sich eine Zeitlang an unserm Ort aufhielte, einen Theil seines Vermögens unter unsern Mitbürgern verzehrte, und wir verschaften ihm unterhaltende Gesellschaft, allerlei angenehme Zerstreuungen, abwechselnde Anblicke und Genůsse der Merkwůrdigkeiten und Vergnügungen unsers Orts, und vermehrten dadurch seine Zufriedenheit, machten, daß er seinen Aufwand unter uns nicht bereuete — — gewis, dies würde eine Gastfreiheit sein, welche ieder edler Reisende zu schätzen weis! — — Wenn ein auswärtiger Freund, mit dem wir vor einer langen Reihen von Jahren einst Umgang hatten, nach der Zeit unsern Wohnort durchreisete, wie viel Vergnügen wůrd' es uns und ihm verschaffen, wenn wir ihn freundschaftlich in unser Haus führten! Ein Nachtlager, eine frugale Mahlzeit, ein anderer kleiner

Aufwand, den wir zu seinem Vergnügen machten — wie reichlich würd' er uns bezahlt werden durch Anerinnerungen an vergangene Geschichten, durch Theilnehmung an seinen unterdes erworbenen Kenntnissen, und durch den zärtlichsten Abschied, den er von uns nähme! Ich kanns nicht begreifen, wie zuweilen Leute, welche doch sonst auf andern Seiten verschwenderisch sind, auf dieser so äuserst karg sein, sich und ihre Familien beschimpfen, den Werth der alten Freundschaft nicht mehr empfinden, und jeden Bissen Brodt, den sie nun nicht zweifach beim Geniesser wieder zu essen Hofnung haben, dreimahl, ehe sie ihn reichen, in den Händen umdrehen können. — — Nein, so gern ich in der Welt einen Engel einmahl beherbergen möchte; so gern beherberg' ich auch den edlen Freund meiner Jugend, den Mann, den ich vor Jahren bei kindlichen Spielen, beim Unterricht, bei Geschäften kennen und schätzen lernte. —

Eben so, meine Brüder, find' ich darinn viel Geist der Gastfreiheit wenn wir gern den kleinen Zirkel unsrer redlichen Bekannten um uns haben; gern unsre Familie um uns her versammlen. Der Mann, welcher nicht zu andern kommt, damit andere nicht wieder zu ihm kommen mögen — der Mann, welcher Besuch und Gegenbesuch an den Fingern mit einander berechnet — der Mann, welcher sich nicht davon überzeugen kann, daß der Genus

seiner

seiner gesammten Glückseligkeit dadurch erhöht werde, wenn er seine tugendhaften Freunde daran Theil nehmen lässt, bringt sich dadurch selbst um eine der schätzbarsten Freuden seines Lebens. Nicht, Brüder, daß ich hier ienem verschwenderischen Aufwande bei unsern Zusammenkünften, ienen geräuschvollen, tobenden Vergnügungen, ohne welche gewissen Menschen, wenn sie beisammen sind, nicht leben können, iener Spielsucht und ienen unmoralischen Gesprächen und Handlungen, welche oft der Ton ganzer Menschenmengen sind, das Wort reden wollte! Dies alles sind Dinge, welche den wahren Geist der Gastfreiheit verscheuchen. Freundschaftliche, edle Bewirthung unserer Freunde ist die; wenn wir sie gern bei uns sehen, gern zu uns rufen; wenn wir die schönen Anblicke der Natur empfindungsvoll mit ihnen geniessen; mit willigem Herzen, ohne an Wiedervergeltung zu denken, ihnen das reichen, was unsere Haushaltung vermag; bei unsern Tischen sie nicht zu trunkenen Gecken machen, auch selbst kein solcher werden; den beissenden Spott, die unedle Verleumdung Abwesender fliehen; der holden, tugendhaften Freude uns öfnen; die steife Ceremonie aus unserer Mitte verbannen; ohne frostige Zurückhaltung unsere Herzen gegen einander ergiessen und würdige Gespräche über grosse und kleine Gegenstände der Menschheit unterhalten. Gott! wie mus sich der Mann freuen, aus dessen Hause

am Abend so eine Gesellschaft geht, welche einen Theil ihres Tags zusammen heiter und edel zubrachte, wenn er den Gedanken recht durchdenkt, daß er — der Wirth derselben gewesen sei! — — das wünscht' ich, daß ich besonders Greise, welche, schon nah am Ziel, noch das Glück geniessen, auf eine zahlreiche Familie hinzublicken, recht in diesen Ton stimmen könnte! — Wo sollten sie denn die letzten Abendstunden des Lebens lieber hinzubringen suchen, als im Schoosse der ihrigen? Was sollte sie mehr dicht am Hintritt noch entzücken können, als der Anblick eines kleinen oder grossen Menschenhaufens, an dessen Spitze sie so lange standen, und der ihnen sein Dasein mit allen Freuden desselben zu danken hat? O versammlet sie gern um euch her, Väter und Mütter! versammlet sie gern um euch her, eure Kinder und Kindskinder! Sehet an ihnen allen das, was ihr einst waret! Drücket den Säugling an euer bald nicht mehr schlagendes Herz und sprecht: Gott lasse dich wachsen und blühen und edle Früchte bringen! Rufet den Jüngling in eure zitternden Arme und warnet ihn für Irreligion, Wollust und Menschenhas! Stiftet das letzte Gute, das ihr noch stiften könnt und theilet ihnen allen eure langen Erfahrungen mit! Gebt ihnen am Grabe noch ein edles Beispiel und erstickt durch Wohlthätigkeit gegen sie den Wunsch nach eurem Tode! Macht ihr Glück vollkommen und gönnet euch

selbst

selbst die Freude, ihren Dank dafür noch zu hören! —— Nie, Brüder, nie wird uns allen der Genus des Lebens sanfter und reizender, als im Schoosse der unsrigen! Sie müssen uns die Engel in Menschengestalt sein, welche die Natur und die Liebe in unsre Hütten führten! ....

Mit himmlischen Vergnügen lese ich einen Propheten drauf, wenn ich an die Worte komme: Brich dem Hungrigen dein Brodt, und die, so im Elend sind, führ ins Haus! —— Warlich! Brüder, da hält ein Mann im ältern Israel schon eine Vorlesung über den Geist der Gastfreiheit für unsere Tage — ja für alle Zeitalter und für alle Länder der Welt! — O, wie viel Unglückliche, wie viel Verlassene wanken allenthalben neben uns auf der Erde herum — verlassen von Kopf und von Herz, von Welt und vom Schicksal! Sie unterstützen; den unwissenden, einsichtlosen mit unsern Kenntnissen — den verzagten mit unserm Muth — den verführten mit unsrer Tugend — den ohnmächtigen mit unserm Arm — den Stummen mit unserer Sprache — den darbenden mit unserm Ueberflus — den entblösten mit unserm Kleidervorrath —— dies, dies, Brüder! ist mehr Gastfreiheit! dadurch mögen wir nicht nur Engel beherbergen, sondern sogar die Ehre haben, unsere Gäste zu Engeln umzuschaffen. —— Ueber lang oder kurz trift uns denn auch wohl ein Unglück, und der

der unterstützte Mann wird wieder unser Unterstützer — da habt ihr denn den Engel! Oder wir treten einst früh vom Schauplatz ab, und der Mann, dem wir dienten, dient dankbar unsern Hinterlassenen — auch da steht der Engel! Oder er wird wieder Engel für andere Unglückliche um ihn her. Er empfing Wohlthaten; da er ihren Werth kennen gelernt hat, wird er auch gern dergleichen, wenn er einst kann, vertheilen. Und bewirkten wir durch unsere Unterstützungen weiter nichts, als dies, daß wir in der Seele eines Menschen dadurch den Vorsatz erweckten: wenn ich auch einmahl in so einer Lage bin und Menschen dienen kann: so will ichs eben so, eben so gern, eben so schnell, eben so ganz thun; — Brüder! so hätten wir dieser Menschenseele schon den ersten Schwung zum Engel gegeben! ....

Ach! herberget gerne! herberget gerne! — habt ihr nur Trieb genung in der Schöpfung den Wirth zu spielen, ich steh euch dafür, daß ihr unter euren Gästen, deren noch immer genung finden werdet, welche — Anlage zum Engel haben. — Mit iedem derselben — mit iedem derselben kommt Segen in unsre Hütte! denn die Gottheit lohnt die Unschuld und Menschlichkeit nicht nur im Hain Mamre — sie lohnt sie auch in allen Hainen, auf allen Hügeln und in allen Thälern der Welt ....

VI.

Laute Winke
zur weisen Benutzung unsrer Tage
in
der Eitelkeit derselben.

Eine Predigt zu Neujahr.

Schon schwebte die Nacht mit ihren schwarzen Schatten dahin — schon dämmerte der iunge Morgen — schon ward er voller Gottestag — — ia, erster Gottestag im neuen Jahr .... Brüder! ach Brüder! noch lebende, noch Gott und Freunde und Vaterland liebende Brüder! wie ward euch, als sein aufgehendes Licht euch umflos? als ihr in seinem Schoos den ersten Gedanken an Gott, an euch, an Brüder und Brüderfluren dachtet? ... Gewis stand ieder Redliche heute am Morgen mit mir, sah gen Himmel und denn zur Erden und denn wieder zum Himmel, durchdrang denselben mit seinen Blicken und sprach zu sich selbst voll Bewunderung und Anbetung: Himmel werden verwandelt wie ein Kleid — Himmel werden verwandelt wie ein Kleid; aber Er, er bleibt, wie er ist. — Gewis stand heute am Morgen ieder Redliche mit mir, fühlte des Daseins unschätzbaren Werth, hohlte tiefen, langen Freudenathem und dachte: ich noch da — ich noch da; nach so vielen Abru-

fungen,

fungen, welche der Tod auf allen Seiten verrichtete, noch da; mitten unter tausend Wohlthaten, Segnungen, Seligkeiten noch da. — Gewis stand heute am Morgen ieder Redliche mit mir und blickte auf Eltern, auf Gatten, auf Kinder, auf Freunde hin, suchte sie, fand sie, freuete sich sie noch zu finden und segnete sie. — Gewis stand ieder Redliche heute am Morgen mit mir, dachte tief und starr an Vaterland und am Vaterlandswohl, erhub Aug' und Hand, lies Hand und Auge wieder sinken, seufzte still, aber dem Vater der Geister hörbar und laut: Ruhe in dir — *mein mütterlich* Gefilde — Ruhe in dir und Segen Gottes in dir! von Gott gegebener, von Mitbürgern dankbarangenommener, milder, reicher Segen! — Gewis stand ieder Redliche heute am Morgen mit mir und stellte ernsthafte, heilige Betrachtungen über Menschenleben und all seine Schicksale an. O ihr Tage des Menschen auf der Erde und unter dem Himmel! vergängliche, kurze, schnelle, ungewisse, unwiederbringliche Tage! — ist doch gar eine besondere Beschaffenheit mit euch! Hinfälligkeit, Hinfälligkeit ists, was wir gleich an euch sehen, und es ist gar nichts beständiges mit euch. Der Morgen bricht an, und auf den Morgen folgt wieder ein Abend, wie in der Natur. — Der Tag zwischen beiden nur kurz; überaus kurz; viel zu kurz für all' unsere Wünsche! Man nimmt den Wanderstab in die Hand — lernt

dar-

daran gehen — legt ihn eine Zeitlang weg — geht allein — nimmt ihn bald wieder in die Hand. Der Stab wird angeknickt — wir lehnen uns an ihn hin — er bricht, und Stab und Träger sinken mit einander hin. Jünglinge und Greise laufen und hinken durch einander her. Der Greis stammelt erfahrungsvoll zum Jüngling: vor kurzem war ich auch noch so rasch, wie du; und der Jüngling, wenn er Weisheit liebt, antwortet ihm: nach wenig Tagen werd' ich so träge sein, wie du. Der ganze Unterschied zwischen beiden ist der: der eine von ihnen ist heute das, was der andere gestern war, und der andere ward das heute schon, was der eine morgen sein wird. — Ich will meiner wenigen Tage ieden zu einem Jahrhundert machen, denkt der Mensch. Ja, versuchs nur Gutherziger! versuchs nur! Glatt und kugelrund schlüpfen sie dir dennoch aus den Händen. Du glaubst, sie kommen erst und sie sind schon dahin. Du denkst hierüber nach, und allbereits ist wieder einer derselben hin. Mit Flügeln der Morgenröthe eilen sie weg, und es ist, als wärst du von gestern her. — Der Mensch steht und berechnet seine vergänglichen, kurzen, schnellen Tage — ist etwa in

 der

der Mitte derselben und denkt: Nun 'hab' ich noch halben Weg vor mir. Arbeit und Sparsamkeit haben mich zu Wohlstand gebracht — nun will ich die übrige Zeit noch zum Genus desselben verwenden. Gott! wie er so ängstlich rechnet! rechnet, daß ihm vor der Stirn der Schweis ausbricht! daß du dich nur nicht in der Rechnung betrügst, Freund! Sag, rechnest, zählst du Jahre, oder — Stunden? ..... Sieh, ungewis ist aller Menschen Leben! .. Ich sah oft Jünglinge im Leben, rasche, vollkräftige Jünglinge, — Rose auf den Wangen — Feuer und Flamme im Aug — Muth in allen ihren Tritten. Hand in Hand ging ich mit ihnen über die Erdfläche hin. Es war eine Wonne mit ihnen hinzuwandeln und sich auf allen Seiten nach den Schönheiten der Natur und nach edlen Handlungen guter Menschen umzusehen. Ich schaute nur einmahl etwas länger von ihnen weg als sonst — da verlohr sich ihre Hand aus der meinigen; schnell wandte ich mich zu ihnen zurück — sie waren schon nicht mehr. Ein Ziel ist aufgesteckt — Barmherzigkeit und Liebe habens aufgesteckt Aber wo stehts Ziel? wohin hats der, welcher uns schuf, gesetzt? Ach! seh's allenthalben

Geh

Geh nicht zu sicher, zu schnell — es steht vielleicht schon dicht vor dir — du rennst an! — Und wenn er denn das Leben so betrachtet hat, der Mensch, so schlägt er noch einmahl in die Hände und ruft aus: Und, was seh' ich noch? was seh ich noch? die vergänglichen, kurzen, schnellen, ungewissen Tage sind auch unwiederbringlich — ia ewig unwiederbringlich sind sie! Menschenleben hat nur ein Jahr — nur einen Frühling — nur einen Sommer. Naht der Winter herbei, so blühst du nicht wieder. Hast du voll geblüht — reichlich angesetzt — Hast du viel Früchte in den Schoos der Gesellschaft hingeschüttet — wohl dir! Nimm den Gedanken mit ins Grab und schlummere sanft mit ihm hin! . . .

Freunde! habt ihr das alles recht durchdacht, was ich iezt übers Menschenleben sprach? . . . Habt ihrs durchdacht; sagt, mus nicht das Resultat davon für uns alle dies sein: Wenns Leben so vergänglich, so kurz, so schnell, so ungewis, so unwiederbringlich ist: so — müssen wir das, das wir nun eigentlich noch vom Leben haben, so weise, aus allen Kräften so weise benutzen, wie wir können. — Ich

mache mirs zur Pflicht, diesen Gedanken recht lebhaft in uns zu unterhalten. Brüder! es ist der erste Tag im Jahr. Am Neuiahrstage sollte man von nichts, als vom Menschenleben predigen und — der Text sollte dazu allemahl der Mensch sein.

Auf denn! Auf Andacht! Auf Gebet zu Gott! die Eitelkeit unserer Tage gebe uns laute Winke zu einer weisen Benutzung derselben! ....

Eitelkeit ist so recht die Beschaffenheit unsrer Tage; denn da ist Vergänglichkeit, da ist Kürze, da ist Schnelligkeit — da ist Ungewisheit — da ist Unwiederbringlichkeit. — — Der menschliche Stolz möchte sich zwar gern dieser Gedanken erwehren; aber die Sache ist nun einmahl nicht anders — warum sollten wir ihre Beschaffenheit uns selbst verheelen wollen? Vieleicht, wenn wir recht stark darüber nachdächten, fänden wir wohl gar, daß viel Weisheit bei der gegenwärtigen Einrichtung unsers Zustands sei. Ich für mein Theil bebe nicht zurück, wenn mir ein Freund zuruft: Es geht dir wie der Bluhme, du fällst hin, wie sie;

deiner Tage, wenns hoch kömmt, werden etwa eine gute Handvoll; sie schwinden schnell; Du hast auf morgen nicht ganze Sicherheit und wenns Leben dahin ist, vermagst du nicht einen Augenblick davon zurückzurufen. — Las es sein, antwortet' ich, Bester! wenns nun einmahl so ist, so las uns damit Vorwillen nehmen! Du und ich werden beide nichts dran ändern können. Auch wärs thöricht, wenn wir von unserer hinfälligen, kurzen, schnellen, ungewissen, unwiederbringlichen Zeit nur einen Augenblick zu unnützen Speculationen darüber anwenden wollten. Die Eitelkeit unsres Lebens recht zu benutzen — dies solls sein, welches wir daraus abstrahiren.

Sieh, den ersten Wink dazu giebt uns die Vergänglichkeit des Lebens. — So oft wir sprechen: gestern, heute, morgen — ists so gut, als setzten wir ein Bild unsrer Vergänglichkeit recht vor unsre Augen hin. Alles, was uns von verflossenen Tagen übrig bleibt, ist — Andenken derselben. Dies wirds also sein, wofür wir sorgen müssen, wenn wir die Eitelkeit unsers Lebens von der Seite seiner Hinfälligkeit nutzen wollen. — Andenken aber

ruht nicht auf alltäglichen, allgemeinen, allgewöhnlichen Dingen. Da gehts dem Mann, welcher lebte, wie dem Mann, welcher reiset. Das lebhafte Andenken eines Wegs, welchen wir einsmahls wandelten, beruht darauf, daß wir auf demselben viel merkwürdiges, wichtiges ausübten. Bei iedem dieser Geschäfte, wenn wir uns an sie erinnern, erinnern wir uns denn auch zugleich an die Gegend, wo wir es ausübten. Dadurch wird das Andenken an die Reise selbst lebhafter. Thaten wir nichts dergleichen auf dem Wege, so wissen wir hernach nichts weiter davon, als — daß wir ihn zurückgelegt haben. — Ein hoher Grad von Thätigkeit müste also das Leben überaus Andenkenvoll machen können. Bei der Anerinnerung unsrer Handlungen hätten wir denn die vergangenen Tage gleichsam wieder vor uns; unterscheiden noch einmahl Jahre, Tage, Stunden. Fraget nur die trägen, die unwirksamen, die immerschlafenden unter den Menschen, was ihnen vom zurückgelegten Theil ihres Lebens übrig sei; sie zucken die Achseln und seufzen: Nichts. — Aber warlich, denn kann es uns auch nicht gleichgültig sein, was für eine Gattung von Andenken wir von unsern hinfälligen Tagen

übrig

übrig behalten. Ach! da mögen ihrer viele auf Erden leben, denen das Andenken verflossener Stunden Last ist; die da wünschen, daß sie dasselbe auf ewig wegtilgen könnten! Was glaubet ihr wohl, welche Stunden ich meine? — Stunden unserer Kindheit etwa? O, die lasst immer da gewesen seyn! man weis es nun einmahl, daß man, ehe man grosser Mensch wird, erst kleiner Mensch sein müsse. — Stunden unsrer Widerwärtigkeiten etwa? — Auch die lasst immer da gewesen sein! Hatten wir sie nur nicht selbst verschuldet, so mögen wir immer ohne Schaam und Reue an sie denken. Gewis haben wir ihnen einen Theil unsrer Weisheit zu danken. — Die Stunden der Thorheit mein' ich. Stunden, in welchen der Mensch wider sein inneres Gefühl, wider seine Ueberzeugung, wider die Stimme der Vernunft und der Religion handelte. Stunden, worinn er schwarze Thaten ausübte! einen Unglücklichen mit Füssen trat — einen Freund betrog — am Beleidiger sich rächte .... O Brüder! Brüder! lasst uns unsere Tage mit edeln, menschlichen Thaten zeichnen — so benutzen wir weise ihre Hinfälligkeit; so bleibt uns holdes, sanftes Andenken derselben übrig! Warme

Gottes- und Menschenliebe beseele uns! Mache uns thätig, unermüdetthätig für die Verehrung des Weltschöpfers und für die Glückseligkeit unsrer Brüder! Am Grabe noch schwebt denn das ganze Leben vor uns im Bilde unsrer schönen Handlungen. In grossen Reihen gehen sie denn vor unsern Augen vorüber und wir leben im Hinscheid noch einmahl vom Anfang bis ans Ende. . . .

Wie? das hinfällige Leben ist auch — kurz? So habt ihr hierinn einen neuen Wink zur weisen Benutzung eurer eitlen Tage! — — Wir sehen nun einmahl, daß wir schlecht daran sind, wenn wir die Länge unseres Lebens nach Jahren berechnen wollen. Lasst uns eine andere Rechnungsart wählen! Nach Genüssen wollen wir rechnen. — Lebet, wenn ihr lebet — ganz! Mit begierigem Umherschaun auf alle Schönheiten der Welt — mit vollem Gefühl eures Daseins — mit unermüdeter Schöpfung aus jedem lautern, reinen Quell der Freude! dränget Genus an Genus! Tretet zwischen Himmel und Erde hin, dreht euch wonnevoll in der Natur im Kreise herum, blickt nach Sonne, Mond und Sternen, horcht auf Lerchengesang

und Nachtigallschlag, dehnet euch bei jeder langen, bezaubernden Aussicht weit aus, schlurft in Hainen, in Thälern, in Gärten, auf Erndtefeldern die Seligkeiten begierig hinter, welche ein Gott der Liebe allenthalben daselbst für euch fliessen lässet! — Eilet in die Umarmungen der Tugendhaften und Redlichen, theilet mit ihnen euer Glück und eure Freuden, erhöhet den Werth derselben durch Freundschaft und Vertraulichkeit, schüttet eure Seelen gegen einander in holden, liebreichen Gesprächen aus, arbeitet gemeinschaftlich einer an des andern Wohl. — Heiligt euch der göttlichen Religion, unterhaltet sanften Umgang mit ihr, erfreuet euch an der Uebereinstimmung ihrer Lehren mit eurem eigenen guten Herzen, schätzet die Freuden, welche sie schon gibt und noch verspricht, nahet euch an ihren Arm dem Vater der Wesen, füllet euch durch sie gestärkt mit Hofnung und Glauben! — — So unter gedrängten Genüssen hingebracht wird das kürzeste Leben lang! — Ein Jahrhundert vom Leben, ungenossen — ich mags nicht; ich lobe mir den, welcher seine Jahre, es mögen ihrer so wenig sein, als wollen, unter unschuldigfrohen Empfindungen hinbrachte, mit vollem Be-

wußtsein hinbrachte, ieden Augenblick haschte, ihn in Besitz der ganzen Welt verwandelte, und bei allem, was um und neben ihn vorging, sanft lächelte! Und stürb' er als Jüngling — er hat länger gelebt, als oft der älteste Greis...

Schnell sind überdies unsere hinfälligen, kurzen Tage, und dies ist ein abermahliger lauter Wink zu einer weisen Benutzung der Eitelkeit unsers Lebens. — — Brüder! sind unsere Tage schnell, schlüpfen sie uns unter den Händen dahin: so lasst sie uns so festhalten — lasst sie uns so binden, wie wir können! — Wie halt' ich die flüchtigen Tage einigermassen fest, sprichst du? wie bind' ich sie? — Theile ieden deiner Tage in viel Theile; gib iedem von diesen eine recht menschliche Bestimmung. In dem einen geh fort auf der Laufbahn deiner Kenntnisse; in dem andern theile sie wieder deinen Brüdern mit. Jetzt berathschlage weislich, und denn führe männlich aus. Jetzt mach' einen Versuch — denn wiederhol' ihn — denn verbesser' ihn. Je mehr du so deine schnellen Tage theilst, desto mehr bindest du sie; die mannigfaltigen Bestimmungen, welche du ihren Theilen gibst, machen, daß du ie-

den

den derselben mit vollem Bewustsein lebst. Untersuchs, warum deine Nächte, in welchen ein gesunder Schlaf dich hinwiegt, dir so schnell am Morgen verstrichen dünken! so wirst du finden, daß Mangel eines deutlichen Bewustseins ihnen die Schnelligkeit gebe. Könntst du 's iemahls so weit bringen, daß du iedes deiner Augenblicke durch menschliche Bestimmung derselben recht bewust würdest: so müste kein Mensch langsamer gelebt haben, als du....

Ungewisheit! Ungewisheit! auch du gesellst dich noch zur Vergänglichkeit, Kürze und Flüchtigkeit unsrer Tage? — Ach! Brüder! Brüder! wie uns die Eitelkeit derselben immer stärker zur ihrer weisen Benutzung winkt! — Wie so wenig handeln wir doch unserer Lage gemäs, wenn wir uns mit weitaussehenden Proiekten befassen! Ists denn nicht unserm Zustande weit angemessener, daß wir einen kleinen Genus, wenn wir ihn würklich haben können, einem grössern vorziehen, welcher durch die Zukunft, die uns so ungewis ist, noch in tausend Zweifeln schwebt? Dinge, zu denen zwanzig, dreissig Jahre erfordert werden, wenn sie vernünftig und gut ins Werk gesetzt werden

sollen,

sollen, müsset ihr, die ihr schon funfzig, sechzig Jahre habt, nicht einmahl mehr anfangen. Ihr habt wenig Wahrscheinlichkeit für euch, daß ihr Zeit genung haben werdet, sie auszuführen; und noch weniger wahrscheinlich ists, daß, wenn ihr abgehen müsset, gleich iemand auf eure Stelle hintreten werde, der sie eben so gut, eben so eifrig zu Ende bringen werde, als ihr sie angefangen habt. — Glaubt ihr aber, Freunde, irgend eine ausserordentliche Aufforderung in eurer ganzen Lage zu *einer* grossen, weit ausgedehnten, mehr als ein Menschenalter umfassenden Unternehmung zu finden, und habt ihr Edelmuth genung euch mit ihr zu befassen — wohlan! so fahet sie an zum Besten des Menschengeschlechts! Seid ihr wirklich dazu aufgefordert: so setzet euch über alle Ungewisheit des Lebens hinweg, und glaubt, daß der Zusammenhang der Dinge so eingerichtet sein werde, daß auf eure Stäte, wenn ihr sie verlassen müsset, Menschen wieder hintreten werden, welche die Gottheit nach euch zu Werkzeugen macht, angefangenes gutes Werk zu vollenden. — Sonst, in gemeinen Vorfällen mache sichs der Mensch zur Regel; ich nehme lieber etwas für nichts; halt 's mit der Gegenwart

wart und lasse die Zukunft — Zukunft sein. Ruhiger, genügsamer Genus des Gegenwärtigen ist auch sicherste Zubereitung zu anderweitigen Genüssen des Zukünftigen. — — Auch, wenn du Guts thun willst, Freund, suchs heute zu thun; morgen willst du 's thun? — Morgen möchte der Thäter nicht mehr sein! ....

Und nun, noch die Unersetzlichkeit, Unwiederbringlichkeit unsrer vergänglichen, kurzen, schnellen, ungewissen Tage ... Ha! Brüder! ists nicht, als redete uns das eitle Leben hier selbst an? als rief' es uns zu: Benutzet, benutzet meine Eitelkeit weise? .... Wie? und es kann noch Menschen geben, die ihre Tage verschwenden? — — ihre unwiederbringlichen Tage? — — Ach! da stehen sie denn als frühe Greise — rufen die Kindheit, die Jugend, das männliche Alter zurück — rufen sie mit Thränen zurück — — aber dahin sind sie! sind dahin — ewig dahin — kommen nicht wieder! Bewahre dich, redlicher Jüngling! bewahre dich für so einem traurigen Stand' am Grabe durch Nachdenken, Ernst, Mässigkeit und gesetzten Geist! Fliehe in allen Gütern des Lebens den Misbrauch! Sei Mensch — dich,

deine

deine Ruhe, deine Glückseligkeit, deinen Gott liebender Mensch! Erfülle deine Bestimmung; so qualen dich einst Zurückwünschungen nicht! .... Aber weg denn auch auf der andern Seite mit dem bangen Gram! Auch die unschuldigen Freuden unsrer eitlen Tage sind, wenn wir sie ungeschmeckt vorbeistreichen lassen, unwiederbringlich — ewig verlohren für uns! Lasst uns Gutes thun — iede Gelegenheit Guts zu thun, die auch unwiederbringlich ist, ergreifen, und darinn nicht müde werden! Lasst uns dabei alle grossen und kleinen Freuden, welche uns unser Schöpfer gönnt, mit einem frohen, dankbaren, reinen Herzen geniessen! So können wir mit dem Glauben durchs Leben gehen, daß eine Fürsehung sei, ohne deren Willen kein Haar vom Menschenhaupt falle .... ach! merkts recht, Brüder! merkts recht — der, der aus des Vaters Schoosse kam, sagte uns dies; sagte uns dies, daß wir es allen unsern Freunden am Neuiahrstage und an iedem andern Tage wieder sagen sollten .... So fülle denn unser Herz die Zufridenheit, die Freude und die sanfteste Entzückung! Ists Herz selbst dabei gut: so haben wir unsre Bestimmung erfüllt! ...

So sei denn das Leben so eitel, als es will! der Weise härmt sich nicht darüber, und denkt: Ich habe die Einrichtung nicht gemacht; auch hab' ich sie nicht zu verantworten. So viel seh' ich, so viel glaub' ich, sie sei immer noch gut genung für uns alle. Mir ists Pflicht, die Einrichtung, wie sie nun einmal da ist, recht zu benutzen. Meine Pflicht ist hier offenbar an mein Glück geknüpft; wär' ich noch Mensch, wenn ich sie nicht erfüllen wollte? . . .

Mit solchen Gesinnungen, Brüder! mit solchen Gesinnungen dem neuen Jahr der Welt entgegen! So wirds Jahr der Freude für den Fürsten und fürs Vaterland! . . . . Ja ihm, ihm, Friedrich August, Unterthanenliebe! Unterthanensegen ihm! Unterthanengebet ihm! . . . Und du o Vaterland! — Vaterland, dessen Nahme mir heilig sein soll, so lang' ich bin! — Vaterland — mein Vaterland — wie süs ist doch der Nahme! tausendmahl möcht' ich ihn nennen — Vaterland! . . . VATERLAND! . . . . sei Land der Ruhe! sei Land des Segens! sei Land Gottes! Töne du nicht von lauten und dumpfigen Klagen! — Werde bewohnt von Schöpferfreunden, Tugend-

gendfreunden, Menschenfreunden! — Nähre und erfreue deine Lebenden — verschlies die Gebeine deiner Sterbenden in deinem mütterlichen Schoos! . . . Las sie da ruhen — — ruhen von all' ihrer Arbeit — von aller ihrer Tage Lasten! . . . .

Schlüslich ist zu dieser Predigt anzumerken, daß man da, wo man zu Hauf' ist, auf der Kanzel ein weitläuftigeres Neujahr wünscht, als wenn mans, so wie Allweil geschieht, drucken läßt. — — Ich wünsche unter meinem grossen Birnbaum — und wenn der nun, wie denn die Axt schon dran gelegt ist, abgehauen und ins Feuer geworfen sein wird, an meinen Melonenbeeten alsdenn — tagtäglich dem ganzen menschlichen Geschlecht viel Fried' und Gesundheit; besonders denn, wenn einmahl das grosse Neujahr kommen wird.

Bayerische Staatsbibliothek München

Frühling. p. 5.
Alter – p. 13.
Gemeine Freuden. p. 21.
Toleranz. p. 29.
Christl. Religion. 39.
Hirtenstab u. Zepter. p. 47.
Hinderung deß Lasters. 54.
Gottesacker — - 61.
Familien Freuden — 70.
Mannigfaltigkeit u. Stufen-
folge deß Thierreichs — 77.
Warnung vor Wollust. 84
Bibel — - — - — 90.
Natur — - — - — 101.
Der Verbrecher — - — 106.
Sieg der Wahrheit u. Tugend. 113.
Echo — - — - — 119
Geburt — - — - — 125.
Der Greis — - — 133.
Freuden einer ungestörten
Familie — - — - — 139.
Thäler — - — - — 145.
Der Fehlende — - — 154.
Neid — - — - — 160.
Übergewicht deß Guten 166.
Alterthümer 173.
Geschäftigkeit. 179.
Gebrauch der Kräfte 185
Naturalien Cabinet. 213.
Versöhnlichkeit. — 219.
Reue — - — - — 226.
Phantasie — - — 231.

Heroismus 239.
Der Heilige 245.
Bescheidenheit 250.
Beobachtung der Veränderung 262.
Gebet u. Vertrauen 271.
[illegible] Feuer 276.
Mond 283.
Festigkeit im Charakter 289.
Der Tod 296.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sintenis, Christian Friedrich,

Noch eine Handvoll Menschenfreuden Hintendran meine Predigten

Wittenberg ; Zerbst 1780

P.o.germ. 1384 tx-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120242-6
VD18 90439562